This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

PROPERTY OF
University of Michigan Libraries
1817
ARTES SCIENTIA VERITAS

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Dramatische Dichtungen.

Von

Caroline Pichler,

geborne

von

Greiner.

Erster Theil.

1. Germanicus.
2. Wiedersehen.
3. Das befreyte Deutschland.

Wien, 1822.
Gedruckt und im Verlage bey Anton Pichler.
Leipzig,
in Commission bey August Liebeskind.

Digitized by Google

Digitized by Google

German
Feldman
7.29.54
88711
2 v.

1507
1822
v. 1

8-9-54 MFP

Germanicus.

Ein

Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Aufgeführt im k. k. Hoftheater, 1817.

Digitized by Google

Personen.

Cäsar Germanicus.
Cnejus Calpurnius Piso, Proconsul in Syrien.
Furius Camillus } Ritter.
Domitius Celer }
Cnejus Sentius }
Marsus Vibius } Consularen.
Publius Hortensius }
Athenodor.
Agrippina, Gemahlinn des Germanicus.
Caligula } Kinder des Germanicus.
Claudius }
Plancina, Gemahlinn des Piso.
Junia, ihre Schwester.
Marcia, Amme der Agrippina.
Tigellius, Freygelassener des Piso.
Agathias, Sclave des Germanicus.
Zwey Centurionen, die sprechen.
Sclaven, Sclavinnen, Römische Soldaten.

Die Scene ist in Antiochien, der Hauptstadt von Syrien.

Digitized by Google

Seiner kaiserlichen Hoheit,

dem

durchlauchtigsten Erzherzoge

Carl Ludwig,

königlichen Prinzen

von

Ungarn und Böhmen,

Erzherzoge zu Österreich ꝛc. ꝛc.

Digitized by Google

Digitized by Google

Eure kaiserliche Hoheit!

Schon vor zehn bis zwölf Jahren fielen mir bey Wiederlesung der Römischen Geschichte das Schicksal und die Verhältnisse des Cäsar Germanicus als ein tauglicher Stoff zu einem Trauerspiele auf, und ich hatte sehr gewünscht, ihn auf diese Art dargestellt zu sehen.

Da ich aber nicht daran denken durfte, mit noch ungeübten Kräften mich an eine solche Arbeit zu wagen, so blieb dieser Wunsch in meiner Brust verschlossen, und mit ihm der feste Vorsatz, wenn ich mir je die Fähigkeit zu einem solchen Unternehmen zutrauen dürf-

Digitized by Google

te, keinen andern Gegenstand als diesen zu wählen, der mir vor vielen so werth und würdig schien.

Ich sah nähmlich in dem Cäsar Germanicus nicht bloß den großen Feldherrn und einen der edelsten, vielleicht den edelsten Römer seiner Zeit, ich glaubte in seinen Eigenschaften und Verhältnissen eine mir noch wichtigere Ähnlichkeit zu entdecken, und es schien mir, daß der Sieger von Stockach und Würzburg den Nahmen Germanicus eben so wohl von der Rettung Deutschlands tragen könn-

Digitized by Google

te, als der Römiſche Feldherr von der unternommenen und nicht vollendeten Unterwerfung desſelben.

Seitdem hat ſich im Deutſchen Vaterlande vieles geändert; aber die alten Erinnerungen leben noch hell in jeder Deutſchfühlenden Seele, und die Tage von Caldiero und Aspern haben ſie noch tiefer und unauslöſchlicher in unſer Gedächtniß gegraben. In dieſer Anſicht und mit dieſen Gefühlen wage ich es, dieſen erſten dramatiſchen Verſuch zu Eurer kaiſerl. Hoheit Füßen zu legen, und werde mich

Digitized by Google

glücklich schätzen, wenn er einen Nahmen, der der Mit- und Nachwelt theuer ist, an seiner Stirn tragen darf.

Mit tiefster Ehrfurcht

Eurer kaiserlichen Hoheit

Wien im März 1813.

unterthänigste

Caroline Pichler,

geborne v. Greiner.

Digitized by Google

Erster Aufzug.

Halle im Pallaste des Germanicus, einfach, aber edel verziert.

Erster Auftritt.

Agrippina sitzt, von ihren Sclavinnen umgeben, die an Rocken und Webestühlen verschiedentlich beschäftigt sind. Sie selbst hat ein Körbchen mit Purpurwolle bey sich stehen, die sie auf Weberschiffchen windet. Marcia sitzt nahe an ihrer Gebietherinn, ebenfalls bey weiblicher Arbeit.

Agrippina.

Und bis zum Morgen, sagst du, hat das Gastmahl,
Der Tanz, die Mimenspiele fortgewährt?

Marcia.

Bis an den frühen Morgen, wie ich sagte.
Schon zeigte dämmernd sich das Licht im Osten,

Digitized by Google

Da ging mein Sohn zur Arbeit aus. Die Straße
War einsam noch. Auf einmahl öffnet sich
Das Thor an dem Pallast des Piso. Lärmend
Ergießt ein toller Haufe sich heraus;
Die Gäste sind es. Halb betrunkne Sclaven
Mit Fackeln leiten ihre Herr'n, die kaum
Der Füße mächtig sind; ihr lautes Lachen,
Ihr »Evan! Evoe!« erfüllt die Straßen,
Und stört die bessern Nachbarn aus der Ruh.

Agrippina.

Das ist die Tagesordnung in dem Hause.
Calpurnius und seine Frau, sie kennen
Des stillen Wirkens reine Freuden nicht,
Sie suchen nicht Erhohlung von der Arbeit.
Weiß dieß Geschlecht denn wohl, was Arbeit ist?
Ermüdet von Genuß, und übersättigt
Von immer neuen tollen Schwelgereyen,
Lechzt der gelähmte Geist, der stumpfe Sinn
Nach einem seltsam ungewohnten Reiz,
Der ihn aus seiner dumpfen Schlaffheit stachle.

Marcia.

Allein wie kommt's, daß der Proconsul stets
Von jenen alten guten Zeiten spricht,
Von unsrer Väter Einfalt?

Agrippina.

Wie es kommt?

Digitized by Google

Es kommt so, weil es nichts als Worte sind.
Glaubst du, daß in des eitlen Piso Brust
Ein Funken echten Römergeistes wohne?
Die Härte, die er zeigt, der wilde Trotz,
Sie sind nicht eines ernsten Sinnes Frucht,
Der mitten in dem Strudel des Verderbens
Der Väter Sitte treu bewahrt. Nur Unmuth,
Nur Widerwillen ist's, daß die Pisonen
So hoch nicht stehen, als der Götter Gunst
Das Julische Geschlecht geführt. Nicht frey
Soll Rom seyn, das begehrt er wahrlich nicht;
Nur andern nicht, als ihm, soll es gehorchen.

Marcia.

Und wie so anders stehet neben dir
Die eitle Gattinn des Proconsuls, sie,
Die, nichts von Häuslichkeit und Ordnung wissend,
Den Tag vertändelt und die Nacht verschwärmt!
Wann sieht man sie, wie's Frauen ziemt, beschäftigt,
Am Web'stuhl oder Rocken?

Agrippina.

Marcia!
Wie magst du auch so alter Sitten denken?
Plancina hat ganz anderes zu thun.
Sie muß sich baden, salben, schmücken, muß
In's Schauspiel gehen, in den Tempel sich,

Digitized by Google

Auf's Ruh'bett hingelagert, durch die Straßen
Von Antiochien prunkend tragen lassen.
So lebt sie, wie es edlen Frauen ziemt.

Marcia.

Und fürchtet sie bey dieser Lebensweise
Denn nicht den Tadel und den Spott der Welt?

Agrippina.

O sie ist schön! Die Schönheit kleidet alles.
Ein reizend Weib, glaub' mir, darf vieles wagen,
Und es erscheint der Welt nicht tadelnswerth,
Und vollends nicht den Männern, selbst den besten.
Da fehlt es niemahls an Entschuldigungen,
An schmeichelnd süßen Nahmen für das Laster,
Wenn es sich nur in schöner Hülle zeigt.
Und so, wie diese Weibet, muß man's machen,
Wenn man sie fesseln, und in ew'gen Banden
Erhalten will. Mit Sanftmuth muß man prunken,
Mit weichem Sinn, der Zorn und Trotz nicht kennt,
Und unterm Schein der kindlichsten Ergebung
Erlauern und erlisten, was man wünscht,
Und was des Mannes Stolz dem graden Herzen,
Das sich des Schlangenweges schämet, niemahls
Gewähren wird. O lange kenn' ich sie,
Die Heuchlerinn, und mag es nicht verbergen,
Wie ich sie hasse, wie mein Innerstes

Bey ihres Nahmens Klange ſich empört! —
Man kommt. —

(Vibius tritt ein. Agrippina wendet ſich zu den Sclavinnen).

Laßt uns allein!

(Marcia, mit den Sclavinnen ab.)

Zweyter Auftritt.

Agrippina. Marſus Vibius.

Agrippina.

Was bringſt du mir?

Vibius.

Viel Gutes nicht.

Agrippina.

Das hab' ich wohl erwartet.
Iſt die Verſammlung ſchon zu Ende?

Vibius.

Ja!
Der Cäſar hat in's Lager ſich begeben,
Und mich hierher geſandt, um ſchnelle Kunde
Von dem, was vorging, dir zu bringen.

Agrippina.

Sprich denn,
Wie ging es?

Vibius.

Im Beginne leidlich gut.
Mit wahrhaft edler Schonung trug dein Gatte

Dem Rath die mancherley Beschwerden vor,
Die ihn zu klagen zwangen, all den Unfug,
Der während seiner letzten Reise sich
Beym Heer so wie im Innern eingeschlichen,
Niemand verdammend, keinen Nahmen nennend.

Agrippina.

Und Piso?

Vibius.

Der, der Schuld sich wohl bewußt,
Nahm jedes Wort als einen gift'gen Stachel
Im argwohnvollen Herzen auf, und gab
Es beißend und beleidigend zurück.
Noch hielt Germanicus sich fest. Ich sah's,
Wie er sich mühsam bändigte, ich sah
Der Leidenschaften schnellen Wechsel ihm
Bald glühendroth, bald bleich die Wangen färben,
Und ich gesteh' dir's freudig, Agrippina!
Daß mich der Anblick mit Bewunderung
Und Ehrfurcht füllte; denn mir schien der Cäsar
Viel größer in dem Kampfe mit sich selbst,
Als manchmahl im Gewühl der ernsten Schlacht.

Agrippina.

Ja, das vermag er. Herrschaft über sich
Besitzt er, wie vielleicht kein Sterblicher.
Oft hab' ich's auch bewundert, oft getadelt;
Es ist nicht gut in dieser argen Zeit,

Digitized by Google

Wenn nur der Beßre sich in Schranken hält,
So ängstlich Pflicht und Recht abwägend, während
Das Laster schamlos alles sich erlaubt.
— Doch, laß mich weiter hören!

Vibius.

Jetzo ward
Der Unfug bey dem Heer, den der Proconsul
Mit Fleiß gehägt, der alten Zucht Erschlaffung,
Bestechlichkeit, und manches andre Böse
Gerügt; die Geister fingen an sich zu erhitzen.
Da traf ein strenge strafend Wort des Cäsars
Die Unterstützung, die Calpurnius,
Dem Frieden der Provinz, dem Willen des Senats
Zuwider, dem vertriebnen Partherkönig,
Dem elenden Vonones, gibt. — Der Vorwurf traf
Zu tief und wahr. Calpurnius fuhr auf.
Die letzte Hülle zarter Scheu zerreissend,
Erklärt' er laut mit unerhörtem Trotz,
Nur Einer könne die Provinz behaupten;
Er werde seh'n, ob ihm Germanicus,
Ob er dem Cäsar werde weichen müssen.
Jetzt war der Krieg erklärt. Germanicus
Erhob sich zürnend, mit ihm alle Bessern,

Digitized by Google

Attilius, und Cnejus Sentius,
Auch Pätus, Lälius und noch viel andre;
Sie stellen sich um ihn, und schwören laut,
Ihr Blut, ihr Leben eh' auf's Spiel zu setzen,
Eh' sie den Feldherrn sich entreissen lassen.
Nun rotten auch um Piso sich die Seinen;
Ein wilder Sturm bewegt das ganze Haus.
Germanicus allein vergißt sich nicht.
Mit Ernst und Würde hält er die Empörten
Noch in des Anstands Schranken. Laut geboth
Er Ruh', und Ruhe ward. Dann wendet er
Sich zu Calpurnius: »Hier ist der Ort nicht,«
Beginnt er fest und ruhig, »zu bestimmen,
Wem die Provinz gehören soll. Du wirst,
Was ich beschließe, wenn es Zeit ist, hören.«
Mit diesem Wort verläßt er die Versammlung,
Und alles, was ihn liebt, begleitet ihn.

Agrippina.

Es ist gekommen, wie ich es erwartet.
Ein solcher Zwiespalt konnte nur mit Sturm
Sich endigen.

Vibius.

Du scheinest sehr gefaßt.

Agrippina.

Mich schreckt der Ausbruch nicht. Ich hab' ihn lange
Vorher gesehn — und daß ich's nur gestehe,

Digitized by Google

Ich sehe nichts Gefährliches darin.
Was haben wir von Piso mehr zu fürchten,
Wenn er des Cäsars Feind sich offen nennt,
Er, der so lang sein Feind gewesen ist?

Vibius.

Doch, Agrippina, mehr erlaubet sich
Und kühn're Waffen der erklärte Feind.

Agrippina.

Und leichter ist's, dem offnen Feind zu wehren,
Als sich zu schützen vor dem heimlichen.

Vibius.

Es ist mir lieb, wenn du es also nimmst;
Dein großes Herz erkenn' ich in den Worten.
Doch kann ich nicht die Sorge ganz verbannen,
Daß Piso's schlaue List, der Zucht und Ordnung
Beym Heere lang mit Vorbedacht verdarb,
Zu tief gewurzelt, daß der Übermuth —

Agrippina.

Was hätte wohl Germanicus zu fürchten?
Bey seinen Kriegern ist er sicher, wie
Am Throne Jupiters.

Vibius.

Er war's.

Agrippina.

Er ist es noch.
Sie lieben ihren Feldherrn. — O ich kenne

Dieß Heer zu gut, und immer denk' ich noch
Mit Grau'n und Freude jenes großen Tags,
Als dort am Rhein in schrecklicher Empörung
Das Lager sich bewegte, wilder Trotz,
Wahnsinnige Verblendung jedes beßre
Gefühl, die Stimme der Vernunft, die Liebe
Zu dem verehrten Feldherrn übertäubte,
Und nun Germanicus beschloß, mich und die Kinder
Vor der Empörer roher Wuth zu sichern,
Und der Trevirer Schutz zu übergeben.
Wir schickten stumm, verstört und unter Thränen
Uns an, das Lager zu verlassen; langsam, still
Bewegte sich der Zug. Die Kunde lief
Schnell durch der Zelten Reihn; aus allen Gassen
Sah man die Krieger treten, fragend, forschend,
Was dieser Zug bedeute, und wohin
Der Cäsar die Geliebten senden wolle?
Und als sie hörten, daß zu den Trevirern,
Zum fremden Volk, wir jetzo flüchten sollten,
Um ihrer Wuth uns zu entziehn, da faßte Scham
Und Reu' die rohen Herzen. Eilig stürzen
Sie hin zum Cäsar, dicht gedrängte Scharen
Umringen das Prätorium; sie flehen, weinen,
Ja diese Schmach nicht über sie zu bringen,
Und nicht das Liebste bey dem fremden Volk,

Digitized by Google

Bey den Barbaren sicherer zu glauben,
Als bey dem eignen Heer. — O welch ein Tag! —
Noch seh' ich den Gemahl, entrüstet, einem
Erzürnten Gotte gleich, hin vor sie treten,
Mit harten Worten ihren Frevel strafend,
Und sie — zerknirscht und brennend, ihm zu zeigen,
Wie tief sie ihre Schuld und seinen Zorn
Empfinden, stürzen fort, und fesseln rasch
Mit eigner Hand des Aufruhrs erste Häupter,
Und liefern sie des Richters Strafen aus. —
Nein! nein! Bey diesem Heer hat mein Gemahl
Nichts zu befürchten!

Vibius.

Geben es die Götter!

Agrippina.

Drum geh', und sag' dem Cäsar, wie du mich
Gefunden, sag' ihm, des Agrippa Tochter,
Die Gattinn, die Germanicus gewählt,
Sie könne sorgen wohl, doch niemahls zittern.

(Beyde gehen zu verschiedenen Seiten ab.)

Digitized by Google

Dritter Auftritt.

Eine einsame Gegend in den Gärten des Calpurnius. Auf der linken Seite beschatten düstere Pinien und Cypressen eine Marmorbank; auf der rechten sieht man ungefähr in der halben Tiefe des Theaters einen Theil des eisernen Gitters, welches den Garten rund herum einschließt, durch dasselbe in der Ferne einzelne Häuser und eine freye Gegend.

Hortensius, hernach Camillus.

Hortensius

(tritt aus dem Gebüsche hervor, und sieht sich ungeduldig um).

Er kommt noch nicht! — Die Zeit ist längst vorbey,
Die er bestimmte. — So verstohlen hier
Im Busch zu lauern, wie ein Dieb — vor jedem
Geräusch, vor jedem Fußtritt zu erbeben,
Ist unerträglich! — Kommt er nicht sogleich,
So setz' ich wohl auch ohne seine Hülfe
Die Sache durch. — Es muß der Cäsar fühlen,
Daß ihm kein Ausweg übrig bleibt; er muß
Sich uns anschließen, oder — untergehn!

(Camillus kommt mit einem Blatte in der Hand).

Ha! endlich —

Camillus.

Sey nicht böse mir, o Freund!
Unmöglich war's, den Brief dir früher zu

Verschaffen. Jetzt erst fand der Freygelaßne
Den Augenblick, sich seiner zu bemächt'gen.
Doch, Freund, mehr als zwey Stunden kann ich ihn
Dir nicht vertrauen.

Hortensius.

In zwey Stunden hast
Du ihn zurück. Gib her!

Camillus (gibt ihm das Blatt.)

Sey nur vorsichtig!
Es darf bey Piso kein Verdacht erwachen,
Er darf den Brief des Kaisers nicht vermissen.
Drum bring ihn schnell, so schnell du kannst, zurück!

Hortensius.

Verlaß dich drauf!

Camillus.

Nur so kann ich zum Zweck,
Dem hohen, würdigen, der leuchtend dir,
Wie mir, vorschwebt, mit stillem Streben wirken,
Das große Werk der Weltbefreyung so nur
Befördern. — Doch man kommt — ich höre Tritte —
Entferne dich!

Digitized by Google

Hortensius.

Leb' wohl! ich kehre bald.

(Beyde gehen zu verschiedenen Seiten ab.)

Vierter Auftritt.

Plancina, in einfachem häuslichen Anzuge, und Junia treten aus dem dunkeln Theile des Gartens hervor.

Plancina.

Hier laß uns bleiben, Schwester! hier ist's still
Und einsam. Kühlend weht die Morgenluft
Im Schatten dieser Pinien, und das Plätzchen
Ist düster und vertraut. Hier ist mir wohl.

(Sie setzen sich auf die Marmorbank.)

Junia.

Ich kenne dich nicht mehr. Wie? ist es möglich?
Bist du das heitre, lebensfrohe Wesen,
Das ich in Rom verließ, dem rings die Welt
Im Rosenlicht gelächelt, das den Schmerz,
Den Trübsinn nur durch's Mitgefühl gekannt?
Bist du Plancina noch, von der in Rom
Und bis in Spanien, als von der schönsten,
Der glänzendsten, der glücklichsten der Frauen,
Der Ruf mit Neid und mit Bewundrung sprach?

Digitized by Google

Plancina.

Ich bin Plancina, deine Schwester noch! —
Was sonst mit mir sich zugetragen, laß
Uns nicht berühren! Laß die schöne Zeit
Des Wiedersehns nach Jahre langer Trennung
Uns ohne Rückblick ruhig jetzt genießen!
Denn du bleibst ja bey mir?

Junia.

Bis in den Tod!
Ich habe nirgends eine Heimath mehr,
Als nur in deinem Arm. Todt ist der Gatte,
Mit Kindern hat der Götter ernster Schluß
Mich nie erfreut, der theuren Ältern Rest
Füllt, seit wir denken können, schon die Urnen.
Was bleibt mir übrig in der weiten Welt,
Als du, geliebte Schwester?

Plancine.

Ja, so sey's!
(Sie umarmt Junien.)
An deiner Brust soll still mein Leben schwinden,
Des Daseyns banger Traum vorüber fliehn.

Junia.

Wie scheinst du mir so seltsam heut bewegt!
Sechs Tage bin ich nun in deinem Hause.
Du warst wohl immer still, mitunter auch
Tiefsinnig; doch so ernst, wie gestern Abends

Digitized by Google

Und dieſen Morgen, ſah ich dich noch nie.
Du fliehſt, was ſonſt dich freut, die Lieblingsplätze
Dort, wo der Springquell unter Roſen rauſcht,
Und wo im Blüthenhain die Nachtigall
Uns ſonſt in anmuthsvolle Schatten lockte.

Plancina.

Ich fliehe das Geräuſch. Heut iſt die Stadt
Voll Lärmen und Bewegung; heute zieht
Mit Pomp zum erſten Mahl der Cäſar wieder
In die Verſammlung. — Gerne weich' ich aus,
Dieß Schauſpiel nicht zu ſehn.

Junia.

So iſt es wahr?
Du theilſt des Gatten Haß? Gehörſt auch du
Zur Zahl der Feinde des Germanicus?
(Plancina wendet ſich ab, und bricht in Thränen aus.)
Du weinſt? was iſt dir? hab' ich dich gekränkt?
Das wollt' ich nicht! bey allen Göttern! nein!
Wohl weiß ich, daß du einſt nicht alſo dachteſt.
Er war dir lieb. Ihr wuchſ't zuſammen auf
Im Hauſe des Auguſt. Mit Agrippinen,
Des Kaiſers Enkelinn, war er verlobt,
Mit Piſo du, dem Sohn des alten Freundes,
Dem dich der Vater ſterbend übergab. —
So war's, als ich Italien verließ,

Digitized by Google

Um dem Gemahl nach Spanien zu folgen.
Bald drauf gabst du dem Piso deine Hand;
Und seitdem hat kein Wort in deinen Briefen,
Kein Laut des Jugendfreundes mehr erwähnt.
Der Ruf allein erzählte von der Feindschaft,
Die zwischen euren beyden Häusern herrscht.
Ich zweifle nicht, findst du ihn hassenswürdig,
Daß er's auch ist; du warst nie ungerecht.
Mich wundert nur, daß er sich so verändert;
Er war so gut, so liebenswürdig einst.

Plancina.

O gute Götter! ach! er ist es noch!

Junia.

Er ist es, und du hassest ihn? Du stimmst
In deines Gatten feindlich düstre Plane,
Ihn zu verderben, du? —

Plancina.

O schone! schone! —
Ich ihn verderben? ich ihn hassen? — Lieber
Wollt' ich in Martern sterben! — Schwester! ach!
Sieh meine Schwäche, höre mein Geständniß!
Ich lieb' ihn, lieb' ihn mit der reinen Gluth
Der ersten Liebe. Sein geliebtes Bild
Wird ewig nicht aus meiner Seele scheiden! —
Für mich lebt Ein Mann nur auf dieser Welt,
Und dieser Eine ist für mich verloren!

Digitized by Google

Junia.

Unglückliche! Weiß auch Germanicus —

Plancina.

Er? nein! Die guten Götter werden mir
Die Schmach ersparen! Nein! kein Sterblicher,
Und er am wenigsten, darf jemahls wissen,
Was meine Brust zerreißt. Drum stürz' ich mich
Absichtlich in den Strudel der Zerstreuung,
Ich scheine munter, glücklich, thöricht ja
So gar, um nur unglücklich nicht zu scheinen.
Es tadelt mich die Welt, ich weiß es wohl,
Vor allen Sie — Sie, die das Liebste mir
Geraubt, das stolze Weib, das seinen Ruhm
In leicht geübter Tugend prahlend suchet,
Weil ihr kein Herz im kalten Busen schlägt.

Junia.

Und glaubst du wohl, daß auch in seiner Brust
Das Bild der ersten Jugendliebe lebt?

Plancina.

Das weiß ich nicht, und mag es auch nicht wissen.
Was hülf' es mir, o Junia, wenn ich
Ihn elend wüßte, wie ich elend bin?
Nein! lieber will ich glauben, daß er ruhig
An Agrippinens Seite lebt, in seinen Kindern,
Im wohlgeordnet ehrenvollen Hause,
In großen Planen für der Menschheit Wohl

Digitized by Google

Den Frieden findet, den sein edles Herz
So sehr verdient.

Junia.

Hast du ihn öfter wohl
Gesprochen, seit ihr nah' beysammen lebt?

Plancina.

Nur wenns der Wohlstand unumgänglich heischte.
Wozu auch tiefer in die wunde Brust
Den Pfeil mir stoßen? Niemahls konnt' ich ihn
Erblicken ohne heftige Bewegung,
Niemahls den Ton der theuern Stimme hören,
Daß nicht die ganze holde Jugendzeit
Mit allen ihren Freuden vor mir stand,
Wo wir uns arglos liebten, nimmer ahnend,
Welch ein Gefühl uns an einander zog,
Wo sich sein großes Herz so kindlich offen,
So unvergeßlich mir enthüllt'. O Schwester!
Das waren goldne Tage!

Fünfter Auftritt.

Piso. Camillus. Vorige.

Piso

(im Hereintreten zu Camillus.)

Nein! und wenn
Germanicus und ich und eine Welt
Zu Grunde gingen — nein! ich weiche nicht.

Digitized by Google

Plancina.

Ihr Götter! mein Gemahl! In welcher Stimmung
Kehrt er zurück? Was mag geschehen seyn?

Piso.

Noch hab ich Kraft, mit ihm es aufzunehmen!
Er komme nur, er wage nur den Kampf!
Glaubt er vielleicht, weil ihn August geliebt,
Weil er, gepfropft auf den verhaßten Stamm
Der Freyheitsunterdrücker, sich bereits
Als künft'gen Herrn der ganzen Welt betrachtet,
Daß er nach Willkühr uns zertreten darf?
Nein! nimmer hoffe dieß Germanicus!
Noch sind wir Römer, noch ist nicht in allen
Der hohe Sinn für Freyheit ausgestorben —
Und weil wir schweigen, dienen wir noch nicht.

Plancina.

Was hast du, mein Gemahl? Darf ich erfahren,
Was dich so sehr erhitzt?

Piso.

— Du hier? Was führt dich
An diesen einsam abgelegnen Platz?
Willst du mich hier belauschen?

Digitized by Google

Plancina.

Mein Gemahl!
Nie hab ich noch zum Lauschen mich erniedrigt.
Ich kam hierher, weil mir's gefiel. Du selbst
Hast ja denselben Weg gewählt.

Piso.

Schweig! Immer
Weißt du ein Wort zu sagen, was mich reizt.
O, alles hat sich heute gegen mich
Verschworen! Doch, der mich so schwer beleidigt,
Er soll es schwer auch büßen. Hör', Camillus!
Mir schwillt die Brust von Zorn, wenn ich die Worte,
Die dieser Jüngling sich erlaubt, wenn ich
Den kalten Übermuth zurück mir rufe,
Mit dem er sich betrug. Mir das zu biethen!
Mir! Doch frohlocke nicht! Schon ist der Abgrund
Gehöhlt, der dich verschlingen soll, auf dem du
Noch sicher träumend wandelst. Nicht umsonst
Hat mich Tiber hierher dir nachgesandt.
Dein böser Dämon will ich seyn, und nimmer
Ablassen, bis du mir, vernichtet, weichst.

Junia.

So ist es wahr, was man sich lange schon

In's Ohr zu flüstern wagt? Es haßt Tiber
Den Cäsar, sucht ihn zu verderben —

Piso.

Wie?

Wer sagt das?

Junia.

Wer es sagt? Die Stadt—die Welt.

Piso.

Die Welt? — — Es kennt der Kaiser seinen Neffen,
Und würdigt ihn, wie ers verdient. — Was weiter
Sich in der Brust Tibers bewegt, das hat
Wohl niemand noch in Rom und hier ergründet. —
Nur das magst du, und mag die Welt erfahren:
Ich haß' ihn, haß' ihn bis zum Tod, und sein
Verderben ist das Ziel, nach dem ich strebe.

Sechster Auftritt.

Domitius. Vorige.

Camillus.

Hier kommt Domitius.

Piso.

Ha recht! der kommt
Vom Lager. Nun, wie ging's?

Digitized by Google

Domitius.

Nicht gut, Proconsul!
So ganz und gar nicht, wie wir es gewünscht.

Piso.

Was soll das heißen? Sprich!

Domitius.

Es hatte sich
Der Cäsar kaum gezeigt, als freudetrunken
Die Krieger sich von allen Seiten her
Zuströmend zu ihm drängten. Lautes Jauchzen
Stieg in die Luft empor; man hätte hier
Den wilden Lärmen hören können. Mühsam nur
Erzwang Germanicus, ich sah es wohl,
Den strengen Ernst, der ihn bekleiden sollte,
Hielt mühsam sein Triumphgefühl zurück.
Dann winkt' er Stille, und auf einmahl legte
Sich der Tumult; gehorsam reihten sich
Die Scharen um ihn her, und er begann
Mit Strenge jede Schuld zu rügen. Doch
Du kennst ja seine schlauen Redner-Künste.
Mir zuckte wilder Unmuth durch die Glieder,
Als ich die bärt'gen Veteranen stumm,
Beschämt, zerknirrscht vor diesem Jüngling ste-
hen,
Und sich, wie Knaben, meistern lassen sah. —
Kurz, er hat ganz nach seinem Willen sie

Zurück geführt; und alles ist verloren,
Was wir bisher zum großen Zweck gethan.

Piso.

Verwünscht!

Plancina (für sich.)

O nehmt, ihr Götter, meinen Dank!

Domitius.

Und nun bin ich voraus geeilt, um schnell
Dir zu berichten, daß der Cäsar gleich
Hier diesen Weg vorüber kommen wird.

Plancina.

Der Cäsar?

Camillus.

Das ist ja die Straße nicht
Vom Lager zum Pallast?

Domitius.

Deßwegen eben.
Du kennst den Heuchler ja. Mit falscher Demuth
Will er dem Drang des Volkes sich entziehn,
Das jubelnd ihn auf seinem Weg erwartet,
Will hier durch einsam abgelegne Straßen
Zurücke kehren. Doch es folgt gewiß
Auch hier das Volk, zum Theil mit List gewonnen,
Zum Theil bethört. Hörst du, sie nahen schon!

(Man hört hinter der Scene das Zujauchzen des Volks.)

Digitized by Google

Piso.

Fort! Seinen Anblick kann ich nicht ertragen.

(Er geht mit Camillus und Domitius ab.)

Junia.

Komm, Schwester! Komm, Plancina!

Plancina.

Wie, auch du?
Ich hab ihn sieben Monden nicht gesehn!
Jetzt ist er nah, wird diesen Augenblick
Hier seyn, und ich soll fliehn?

Junia.

Du weißt, Plancina,
Wie sehr sein Anblick dich erschüttert.

Plancina.

Ach! Ich weiß es.
Allein nur einen Augenblick! —

(Germanicus, von Cnejus Sentius, Marsus Vibius und mehreren Römischen Senatoren begleitet, geht vor dem Gitter vorüber. Das Volk strömt mit Jauchzen nach. Bey Plancina's Anblick bleibt er einen Augenblick betroffen stehen, grüßt sie ehrerbiethig, und setzt dann seinen Weg fort. Plancina sinkt in Juniens Arme.)

O Götter!

Digitized by Google

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Saal im Pallaste des Germanicus. Er sitzt an einem Tische, auf dem Rollen und Täfelchen liegen. Caligula und Claudius, seine Söhne, stehen an seiner Seite. Agrippina, an der entgegen gesetzten Seite des Tisches, ist mit Arbeit beschäftigt, wie im ersten Aufzuge.

Germanicus,
(indem er die Kinder liebkoset.)

Ach hier, hier ist mir endlich wieder wohl!
Hier im gewohnten stillen Kreis der Meinen,
Der Nächsten, Liebsten! Freyer athmet hier
Die lang gedrückte Brust, die Seele darf
Hier offen zur verwandten Seele sprechen,
Und keine Larven grinsen hier mich an.

Claudius.

Jetzt aber, Vater, bleibst du doch bey uns?

Digitized by Google

Germanicus.

Ja, meine Kinder!

Caligula.

Und erzählst uns doch
Auch von Ägypten, von den Wunderdingen,
Die es enthält, den Tempeln, Pyramiden,
Dem Labyrinth. Es hat uns Phädo wohl
Schon manches vorgelesen und erzählt.

Germanicus.

Gern, mein Caligula! Auch mich ergetzt es,
Was ich genoß und sah, mit euch, ihr Lieben,
Noch ein Mahl in Erinn'rung zu durchleben.
(Er wendet sich zu Agrippinen, und reicht ihr die Hand.)
Mein trautes Weib! Laß jetzt die Arbeit ruhn,
Und komm zu mir!

Agrippina.

(steht auf, und schlingt ihren Arm um seine Schulter.)
O mein Germanicus!
Mein theurer Gatte! Ja, es ist mein Stolz,
Daß du bey uns, bey mir dich heimisch fühlst.
Doch selten nur wird mir dieß Glück zu Theil.
Seit ich nach langer schmerzlicher Entfernung
Zum ersten Mahl dich gestern wieder sah,
Hab' ich nur Augenblicke dich besessen.
Ich theile dich nicht mit dem Staat, ich muß
Mich mit verlornen Stunden karg begnügen.

Digitized by Google

Germanicus.

Die laß uns desto fröhlicher genießen!
Laß mich in meiner Lieben Arm vergessen,
Wie kalt und feindlich es da draußen stürmt!
Laß mich jetzt bloß Gemahl und Vater seyn!

Agrippina.

Wie bist du doch so gut, so kindlich offen!
Die Welt ist's nicht mit dir — und du erträgst
Das so gelassen!

Germanicus.

Theures Weib! ich theile
Mit manchem bessern Manne dieses Loos.

Agrippina.

Doch deine Feinde werden übermüthig.

Germanicus.

Was hast du, Agrippina? Was bewegt
So heftig dich? Du scheinst gereizt, unruhig.

Agrippina.

Es ist nichts Neues — nur die ew'ge Klage,
Daß du zu gut bist!

Germanicus.

Geht, ihr Kinder, geht!
Nehmt eure Täfelchen, und saget Phädo,
Daß ich die Treu ihm dankbar anerkenne,
Mit der er euch gelehrt! Ein treuer Lehrer,
Glaubt meine Söhne, ist ein groß Geschenk

Digitized by Google

Der Vorsicht, und mit Gold nicht abzulohnen.
Nun geht!

(Er umarmt die Kinder, und entläßt sie.)

Zweyter Auftritt.

Germanicus. Agrippina.

Germanicus.

— Und jetzt, was hast du mir zu sagen?

Agrippina.

Ich habe heut durch Vibius erfahren,
Was im Senat vorging. Wie lange willst du
Den Trotz des Übermüth'gen noch ertragen,
Der öffentlich sich als dein Feind erklärt,
Der die Provinz dir streitig machen will?
Treib ihn von hier! Zwing ihn zu —

Germanicus.

Agrippina!
Du weißt, ich habe stets nicht bloß die Gattinn,
Ich hab' oft einen Freund in dir gesehn,
Und deinem hohen Geiste gern vertraut. —
Doch was mir, als dem Schirmer der Provinz,
Als Lenker eines Heeres, eines Welttheils
Für Pflichten zustehn — das muß ich allein

Digitized by Google

Bemessen und allein entscheiden können.
Man kommt! Wir sprechen uns ein anders Mahl.

Dritter Auftritt.

Sentius, Vorige.

Germanicus.

Willkommen, Sentius!

Sentius.

Sey mir willkommen
In Syrien, in deinem Hause, Cäsar!

Germanicus.

Wir haben uns am Morgen schon gesehn;
Doch jetzt erst kann ich dich als Freund begrüßen.

Sentius.

Du scheinst mir düster — du auch, Agrippina!
Ihr seyd verstimmt.

Germanicus.

Bey dieser Zeit kein Wunder!

Sentius.

Ja wohl! Du weißt, ich bin kein Freund von Klagen.
Doch dieß Mahl komm auch ich mit böser Kunde,
Mit Sorgen und mit Warnungen für dich.

Digitized by Google

Germanicus.

Du? Sentius! Nun wahrlich, dann ist's Zeit,
Zu sorgen. Sprich!

Sentius.

Ich habe sichre Nachricht
Aus Rom erhalten. Dort hat man die Reise
Nach Memphis dir sehr hoch verargt. Man spricht
Von Pflichtvergessenheit, von strafbar kühnen
Eingriffen —

Germanicus.

Wie? was jedem offen steht,
Des Wissens Dürst zu stillen, jenes alte
Berühmte Land zu sehn, zu welchem schon
In grauer Zeit die Weisen pilgerten —
Das wäre nur dem Cäsar nicht erlaubt?

Sentius.

Drum eben, weil's der Cäsar ist. Du kennst
Tibers Tyrannenfurcht. Das reiche Land,
Das Rom und ganz Italien ernährt,
Das leicht sich sperren, und mit kleiner Macht
Sich gegen große Heere schützen läßt,
Das sollte ohne des Augustus Wissen
Nie ein Senator, ja kein Ritter selbst
Betreten.

Digitized by Google

Germanicus.

Doch der Cäsar darf's, der Erbe
Des Kaiserthrons — und was für Fremde gilt,
Kann nimmer für den Sohn des Hauses gelten.

Agrippina.

So denkt man nicht in Rom. Man fürchtet dich.

Germanicus.

Engbrüst'ge Furcht!

Sentius.

Gewiß, wie du es ansiehst.
Allein Tiber trägt in dem düstern Herzen
Das kleine Maß, wornach er andre mißt,
Und was er selbst verbrochen hätte, traut er
Auch andern zu, die er nicht fassen kann.

Agrippina.

Das ist's, was ich ihm täglich wiederhohle.
Ihn haßt Tiber, es haßt ihn Livia,
Die böse Stiefgroßmutter, deren Ränke
Das Haus Augusts so lange schon verwirrt.
Denk meiner Brüder! Denk an Lucius
Und Cajus, die in voller Jugendblüthe
Ein seltsam schneller Tod der Welt entriß!
Nicht wagte der Verdacht damahls den Nahmen
Der Allgefürchteten zu nennen; aber tief

Digitized by Google

In aller Bessern Brust, wie in der meinen,
Blieb er, und keine Zeit hat ihn geschwächt.
Wird dieses Weib dir jemahls wohl vergessen,
Daß dich Tiber auf des August Befehl
An Kindes Statt annehmen mußte, während
Ein eigner Sohn ihm damahls noch gelebt?
Wird dir Tiber verzeihn, daß dich das Volk
Anbethet, schwärmerisch die Legionen
An dir nur hängen, daß es einen Wink
Dich kostet, und du stehst als Imperator
Ihm gegen über, anerkannt vom Heer
Und von der Welt, die ihres Jammers Ende
Von dir erwartet? O allzu gut weiß dieß
Der alternde Tyrann! Er muß dich fürchten;
Und wen er fürchtet, wird er den nicht hassen,
Und wen er haßt, nicht zu verderben suchen?

Germanicus.

Das weiß ich alles, kenn' es nur zu gut.
Doch hier in Syrien, was hätt' ich wohl
Von ihm zu fürchten — hier im Schooß der Meinen,
Wie ich dieß Land mit Recht betrachten kann,
Dieß Land, das mir — vor euch darf ich mich dessen
Wohl freudig rühmen — vieles, alles dankt,

Digitized by Google

Dem ich den Frieden und im Frieden Glück
Geschenkt?

Agrippina.

Und wo ein Piso neben dir steht,
Der jede Blum' im ersten Keim zertritt!

Germanicus.

Nicht lange mehr, das schwör ich bey den Göttern!
Nicht lange duld' ich ihn, der mir das Volk
Bedrückt, das Heer verdirbt, den elenden
Vonones schützt, und so den ew'gen Zunder
Des Kriegs mit Artaban, den wir zu schonen
Verpflichtet sind, mit schlauer Tücke nährt;
Denn nie wird Artaban gelassen ansehn,
Daß sein vertriebner Feind der Freundschaft Roms,
Des Gastrechts sich hier freut. — Ich will den Frieden;
Dafür hat man mir die Provinz vertraut,
Mich hergesandt aus den Germanschen Wäldern,
Den aufgeregten Orient zu stillen. —
Er ist gestillt. Aus blutgedüngten Fluren
Erhebt auf's neu' des Friedens Öhlbaum sich;
Mit Lust und Zuversicht vertraut der Landmann
Das Samenkorn dem Schoos der Erde wieder,

Digitized by Google

Von keines Kriegs Verheerung mehr geschreckt.
Gewerb und Kunstfleiß blühn; auf sichern Straßen
Durchzieht der Handel segensreich das Land.
Mit Lust seh' ich die holde Schöpfung blühn;
Mein Werk ist dieses Welttheils Glück, und nimmer
Soll mir ein Piso stören, was ich pflanzen,
Und untergraben, was ich bauen will.

Sentius.

Glaubst du, daß er gutwillig weichen wird?

Germanicus.

Was kann er gegen mich wohl unternehmen?

Sentius.

Sehr viel — weit mehr, als du vermuthen magst.
Ihn schützt Tiber, er hat ihn hergesandt,
Dir aufzulauern, dir bey jedem Schritt
Ein Hinderniß aufthürmend zu bereiten.
Er duldet nicht, daß du von hier ihn treibst.

Germanicus.

Ich werde sie in Rom nicht lange fragen.
Hier ist die Macht in meiner Hand, und bis
Tiber am Kapitol erfahren kann,
Was hier geschehn, ist Piso längst vertrieben.

Digitized by Google

Sentius.

Und wenn dein Oheim dich von hier zurück ruft,
Wie dann? Wirst du gehorchen?

Germanicus.

Nimmermehr!
Es hat mich der Senat hierher gesandt;
Ich weiche nicht aus Syrien.

Sentius.

Warum also
So lange warten, und den Feinden Zeit
Zum wohlbedachten, mächt'gen Angriff gönnen?

Germanicus.

Nein, nimmer folg' ich diesem Rathe, Sentius!
Nie soll die schrecklichste der Furien,
Die Furie des Bürgerkriegs, von mir
Auf's neu entfesselt, durch den Erdkreis toben!
Ich sehe nicht den Oheim in Tiber;
Allein ich seh das Vaterland in Rom.

Agrippina.

Unzeit'ge Milde! Wenn die Welt umher
Sich Hinterhalt, Verrath und List erlaubt,
Das Recht zu beugen sich nicht scheut: warum
Allein gerecht und voller Schonung seyn
Mit dem entarteten Geschlecht, das dieser Milde,
Des Edelmuths auf ewig unwerth ist?

Digitized by Google

Germanicus.

Nicht weil sie dessen unwerth sind — nur darum,
Weil anders handeln meiner unwerth wäre.

Agrippina.

Auf diesem Weg gelangst du nie an's Ziel.

Germanicus.

Ein Ziel, auf anderm Weg erreicht, verschmäh' ich.

Agrippina.

Du wirst ein Opfer deiner Tugend fallen.

Germanicus.

Ich werde thun und leiden, was sie heischt.

Agrippina.

Und wir? Dein Weib — die hülflos kleinen Kinder?

Germanicus.

Ihr steht, wie ich, in einer Vorsicht Hand.

Agrippina.

So sollen deine Feinde triumphiren?

Germanicus.

Sie sollen nichts unwürd'ges von mir sehn.

Vierter Auftritt.

Hortensius (der schnell eintritt.) Vorige.

Hortensius.

Germanicus! Ha! Du bist nicht allein? —

Agrippina.

Er ist's sogleich. Komm, Sentius! Wir wollen
Den Cäsar seinem Freunde überlassen.

(Agrippina geht mit Sentius ab.)

Fünfter Auftritt.

Hortensius. Germanicus.

Germanicus.

Wir sind allein. Was hast du mir zu sagen?

Hortensius.

Sind wir auch unbehorcht? Ich sag dir's, Cäsar!
Du hast bestochne Sclaven in dem Hause.

Germanicus.

Wohl möglich. Sieben hundert sind's, die mir
Hier in der Stadt und auf den Villen dienen.
Kein großes Haus, verglichen mit so manchem
Reichen Senator! Doch so klein es ist:
Wie könnt ich hoffen, unter sieben hundert
Sollt' auch nicht Einer der Verführung offen,
Nicht Einer seinen Pflichten untreu seyn?
Im übrigen mag mich ein Feind bespähen,
Mag der Proconsul, mag mein Oheim wissen,
Was ich beginne, rede! Mir ist's gleich.
Ich würde auch in ihrer Gegenwart
Nicht anders handeln.

Digitized by Google

Hortensius.

Wahrlich, das ist viel!
Sollt' auch nicht Ein Gedank' in dir sich regen
Den eben dieser Oheim nicht zu wissen
Bedürfte?

Germanicus.

Keiner! Denn er kennt mich längst;
Er weiß, wie er zu denken mich gezwungen.

Hortensius.

Das ist's. Er haßt dich, er verfolget dich;
Und du mußt über blut'ger Rache brüten.

Germanicus.

Woher das Muß? Daß ich Tiber nicht liebe,
Das weiß die Welt.

Hortensius.

Und also?

Germanicus.

Muß ich wachen,
Daß mich kein bitteres Gefühl verleite,
Unrecht zu thun, und Rache für erlaubte
Vergeltung anzusehn.

Hortensius.

Auch dann nicht, wenn
Die Rache Nothwehr wäre? wenn Tiber
Dir heimlich nach dem Leben stände?

Digitized by Google

Germanicus.

Nein!

Das thut er nicht. —

Hortensius.

Er hats gethan. Hier, lies!

(Er gibt ihm den Brief, den er von Camillus erhalten.)

Germanicus.

Wie kommt dieß Blatt in deine Hand?

Hortensius.

Gleich viel!

Du kennst des Kaisers Schrift? (bey Seite.) Ha!
er entfärbt sich!

Sein Auge starrt, die Lippe bebt! (laut) Nun,
Cäsar?

(Germanicus legt den gelesenen Brief zusammen, und gibt ihn zurück:)

— Was denkst du nun davon?

Germanicus.

Das geht sehr weit.

Der Bruder meines Vaters gibt mein Leben
In eines Piso Hand! Gerechte Vorsicht!

Hortensius.

Germanicus! Es ist nicht Zeit zu langen
Erörterungen über Pflicht und Recht.
Dein Leben ist bedroht. Du oder Er!

Digitized by Google

Sonst bleibt dir keine Wahl. — Drum höre mich!

(Er faßt ihn bey der Hand, und führt ihn einige Schritte vorwärts. Dann etwas leise.)

Ich weiß, ich kann dir traun. — Und sollt' ich auch
Vergebens dir mein Innerstes enthüllen,
Vergebens einen großen, klug entworfnen,
Langsam gereiften Plan zu deiner Rettung,
Zum Wohl des Ganzen dir entdecken — solltest
Du wirklich nicht in unsre Absicht stimmen —
Doch weiß ich sicher, du verräthst uns nicht.

Germanicus.

Mich ehret dein Vertraun, ich danke dir.
Und also sprich!

Hortensius.

Seit vielen Jahren schon,
Seit unter dem Tyrannenjoch Tibers
Die hohe Rom in Staub getreten seufzt,
Ertragen ihre bessern Söhne zürnend
Der Mutter Schmach, und streben, rastlos sinnend,
Sie zu befreyn. Es hat seit langem sich
Ein Männerbund geheim zusamm gethan,
Weit um sich greifend, fest und treu verknüpft.
Es steht ihm Gold, es stehn ihm fremde Söldner,
Und mächt'ger Männer Einfluß zu Geboth. —

Digitized by Google

Auf dich, o Cäsar! wenden seine Blicke
Sich sehnsuchtsvoll und glühend, nur von dir
Des hohen Zwecks Erfüllung sich erwartend.

Germanicus.

Von mir? was kann ich —

Hortensius.

Was du kannst? O alles!
Du bist der einzige, der Rom die Freyheit,
Die alte Größe wieder geben kann.
Vergebens ist der Väter Blut geflossen,
Vergebens seufzte unter Bürgerkriegen
Der Erdkreis, und vergebens tauchte Brutus
Den freyen Dolch in seines Freundes Brust.
— All dieser Aufwand ungeheurer Kraft,
Wozu hat er geführt? Ein schlechtrer Mann
Als jene, die, der Freyheit Opfer, sanken,
Beherrscht despotisch die gesunkne Welt.
Ein Cäsar fiel, und — ein Tiber regiert.

Germanicus.

Was aber ist's, das ihr von mir verlangt?

Hortensius.

Du sollst das Haupt des Bundes seyn! Das Volk,
Die Legionen hängen heiß an dir.
Ein Wink von dir, und sie begrüßen dich
Als Imperator, als August. Es führt
Dein Bruder dir die Legionen zu,

Digitized by Google

Die aus Illyrien ihm freudig folgen.
Du nahst Italien. In seinen Hallen
Erzittert der Tyrann, und wagt es nicht,
Dem Strom, der reissend schwillt, zu widerstehen;
Denn alles fällt dir zu, es öffnen jauchzend
Der Städte Thore sich, und im Triumph
Unwiderstehlich ziehst du ein in Rom.

Germanicus.

Was mutheſt du mir zu? Ich soll das Schwert
Mit Bürgerblut beflecken? soll den Thron,
Das Leben mir durch ein Verbrechen sichern?
Um dieſen Preis begehr' ich beydes nicht.

Hortenſius.

Du hast mich nicht vollenden lassen. Nein!
Nicht um zu herrschen, um die Allgewalt
Aus deines Oheims Hand an dich zu reissen,
Begehr' ich deines Arms. Es ist ein Thron,
Des Strebens heßrer Geister nimmer werth!
Du sollst nicht herrschen, und du willst es nicht.
Frey seyn soll Rom, und dir dieß Glück verdanken!
Du legeſt großgesinnt den Purpur ab,
Erhebst das Volk zu seinen alten Rechten,
Und —

Digitized by Google

Germanicus.

Welch ein Traum, o Freund, verwirret dich?
Wie kannst du wohl dich mit dem Wunsche täuschen,
Rom, dieses Rom als Republik zu sehn?
Wo sind die alten, hochgesinnten Geister,
Die in der Strenge väterlicher Sitten,
In Einfalt und Enthaltsamkeit sich selbst
Und einen Erdkreis zu beherrschen wußten?
Erschlafft in Üppigkeit, untergegangen
In Schwelgerey und Pracht, kann dieß Geschlecht
Zu keinem kräftigen Entschlusse mehr
Sich heben; keines Opfers fähig, zittert's
Bey jeder Änderung nur für seine Freuden.
Sind die in Ordnung, wechseln Tag für Tag
Nur Schauspiel, Gastmahl, Thierkampf, Fechterkünste,
Dann mag die Welt beherrschen, wer da will.

Hortensius.

Halt ein, Germanicus! und schmähe nicht
Ein ganzes Volk! Noch lebt in Römerbusen
Auch Römersinn und Kraft zu Kampf und Sieg.
Ha! Laß uns nur die Freyheit erst erringen!

Germanicus.

Erringen! Wohl! Du wählst das rechte Wort.
Wer Kraft zum Kampfe hat, wer für ein schönes

Digitized by Google

Erhabnes Ziel nicht Schmerz, nicht Opfer scheu't,
Der wird des Sieges Frucht mit weisem Muth
Bewahren, und mit kluger Umsicht nützen.
Doch ihr wollt eure Freyheit nur geschenkt;
Im Schlafe soll der guten Götter Gunst
Ohn' euer Zuthun eure Ketten lösen!
— Auf mich zählt nicht bey diesem Plane.

Hortensius (heftig.)

Wie?
Du weigerst dich nach dem, was du gehört?
Dich reizt die heitre Zukunft nicht? du willst
Das Sclavenjoch nicht brechen? sollt' ich mich
In Drusus edlem Sohn geirret haben?

Germanicus.

Du irrest nicht, wenn du mir Muth und Willen
Zum Guten zugetraut; doch nimmer werd' ich
Zum edlen Ziel auf schlechten Wegen gehn.

Hortensius.

Das heißt: du willst die Herrschaft dir bewahren!
O nun enthüllt sich mir dein falsch Gemüth!
Des Purpurs Glanz verblendet dich — du willst
Der Hoffnung nicht auf Thron und Macht entsagen.

Germanicus.

Ich will den Dolch in Knaben-Hand nicht legen.

Digitized by Google

Hortensius.

Das ist der alte Spruch der Tyranney.

Germanicus.

Es ist ein wahrer Spruch in jedem Munde.

Hortensius.

Die Herrschsucht flüchtet feig sich hinter ihn.

Germanicus.

Oft ist die Freyheitslust verkappte Herrschsucht.

Hortensius.

Wer darf dieß heiligste Gefühl so lästern?

Germanicus.

Wer Menschenherzen und Geschichte kennt.

Hortensius.

Nur Großes kann der Freyheitssinn bezwecken.

Germanicus.

Dem Ruhestörer dient er oft zum Schild.

Hortensius.

Unruh'ge Freyheit geht vor ruh'ger Knechtschaft.

Germanicus.

Du sprichst dein Urtheil selbst mit diesem Wort.
Unruh', Verwirrung ist's, was ihr bezweckt;
Nicht Freyheit sucht ihr, die das tiefgesunkne
Entmannte Volk nicht mehr ertragen kann.
Ihr sucht nur in anarchisch wilder Gährung
Die Macht, zu thun, zu schalten, wie ihr wollt.

Digitized by Google

Hortensius.

Beym Jupiter! das ist zu viel! Ich wende
Mit Abscheu mich von dir. — So habe denn
Dein Schicksal, du Despoten-Enkel! Siegreich
Geht die Entscheidung ihren Riesengang,
Und — was nicht folgt, was sich zu widersetzen
Tollkühn vermißt, — zertritt ihr eh'rner Fuß.

(Er geht ab.)

Sechster Auftritt.

Germanicus (allein.)

Du drohst mir? Drohe nur! Mich schreckt dein Zorn
So wenig, als dein Lob mich erst gereizt. —
Ich kenne dich und deine Freunde, kenne
Die Leidenschaften, die dein düstres Herz
Im ewig wilden Sturm rastlos bewegen,
Und hoffe nichts, und fürchte nichts von dir.
— So wär' es also wahr? Mein Leben stände
In Piso's Hand — von meines Vaters Bruder
Ihm übergeben? — Schaudernd wendet sich
Von dem Gedanken die Natur, und tief im Busen
Sträubt das Gefühl des jungen raschen Lebens
Mit Macht sich gegen der Vernichtung Graun!

Digitized by Google

— Ich will nicht sterben! — so nicht — ungerochen
Und zwecklos nicht! — Und wenn ich fallen soll,
So sey's im raschen Kampf, wo sich das Leben
Freudig erprobt und fühlt! — Es ist beschlossen! —
Calpurnius räumt mit der nächsten Sonne
Das Land — und wagt er's, sich zu widersetzen,
Nun so beginne denn das blut'ge Spiel!
— Agathias!

(Der Sclave tritt ein.)

Agathias.

Gebiether! Was befiehlst du?

Germanicus.

Ist der Centurio der Wache hier?

Agathias.

Er wartet in dem Atrium.

Germanicus.

Er komme!

(Der Sclave geht ab.)

Germanicus

(setzt sich an den Tisch und schreibt. Nachdem er geschrieben, steht er auf.)

So ist es denn geschehn! Die Würfel liegen!
Was folgen kann — ruht in der Zukunft Schooß. —

Digitized by Google

Und wenn er weicht — gezwungen oder willig —
Wenn er das Land verläßt — auf immer? — —
Wie?
Auch jetzt in dieser Stunde der Entscheidung,
Wo über eines Landes Wohl, wo über
Mein eignes, und so vieler Tausend Leben
Das ernste Loos aus dunkler Urne fällt —
Auch jetzt hebt ein rebellisches Gefühl,
Das Jahre langer Kampf vergebens dämpfte,
Sich in der schwachen Brust empor? —

Siebenter Auftritt.

Ein Centurio tritt ein. Germanicus.

Centurio.

Mein Cäsar!
Du hast befohlen.

Germanicus.

Bist du's, Marcius?
Da, nimm dieß Blatt, und bring es dem Proconsul!
Und wenn er dich erstaunt befragt, so sag ihm,
Es sey zur Abfahrt alles schon bereit,
Ich zählt' auf schnelle Folgsamkeit und Ruhe.
(Der Centurio geht ab. Unter der Thür begegnet ihm Agathias.)

Digitized by Google

Agathias.

Athenodor ist hier, und fragt, Gebiether
Ob er dich sprechen kann?

Germanicus.

Athenodor?
O führ' ihn schnell herein! Sogleich.
(Agathias geht ab.)
Ja wahrlich!
Den sendet mir der Vorsicht güt'ge Hand.
Mein Herz bedarf der Ruhe. Diese Stürme,
Sie können nur an Freundes Brust sich legen!

Achter Auftritt.

Athenodor, (dem der Sclave die Thür öffnet.) Germanicus.

Germanicus
(ihm entgegen eilend.)
O mein Athenodor! Mein Freund! Mein Lehrer!
Willkommen mir! Wie lange hab' ich mich
Gesehnt, dieß theure Antlitz zu erblicken!
Heut Morgens schon sandt' ich zu dir.

Athenodor.

Mein Cäsar!
O glaube nicht, daß minder heiße Wünsche,

Digitized by Google

Nach mondenlanger Trennung dich zu sehn,
Mich läßig machten. Doch ich kenne dich.
Nachdem du gestern erst zurück gekehrt,
So wußt' ich dich beschäftigt, von Clienten,
Von Freunden, von den Deinigen umringt,
Und wollte eine stille Stunde mir
Erharren, frey und froh mit dir zu sprechen.

Germanicus.

Frey bin ich jetzt, mein Lehrer! — Aber froh?

Athenodor.

Das bist du nicht. Ich seh's, es sagte mir's
Der erste Blick in deine Augen. Früher
Ist über dieß mir Sentius begegnet!
Von ihm erfuhr ich manches —

Germanicus.

O gewiß
Nicht alles! — Laß an deinem treuen Busen,
Der mich allein versteht, bey dem allein
Ich zwanglos, ohne Rücksicht, meinem tiefsten
Gefühl mich überlassen darf, — hier laß, o Freund,
Mich in die sonst so streng' verhaltnen Klagen
Ausbrechen! — O Athenodor! Ich bin nicht glücklich!

Digitized by Google

Athenodor.

Das ist kein Sterblicher, vor allen nicht,
Wer gut und edel ist, wie du, mein Cäsar!

Germanicus.

Feindlich umgibt und drängend mich die Welt.
Nur Krieg will Alles, ew'gen Kampf und Streit;
Und will ich nicht erliegen, will ich nicht
Der anerkannten Pflicht, der Tugend selbst
Ihr Recht vergeben, muß ich stets zur Schlacht
Gerüstet dastehn. Doch nicht offen bloß,
Auch in der Freundschaft, der Verwandtschaft Larve
Verfolgt mich rastlos Haß und nied'rer Neid. —
Mein eigner Oheim strebt mir nach dem Leben.

Athenodor.

Tiberius? Nicht möglich! Nein! Dich täuscht
Ein falsch Gerücht! So weit kann er nicht gehn!

Germanicus.

Er geht so weit! Ich habe seinen Brief
An Piso selbst gelesen — seine Hand.
Es stand mit klaren Worten nicht geschrieben:
Gib meinem Neffen Gift! Ermord' ihn! — Aber
Dem, der verstehen will, war g'nug gesagt.

Athenodor.

Allmächt'ge Götter! Und was denkest du
Zu deiner Sicherheit nun zu beginnen?

Digitized by Google

Germanicus.

Schon hab' ich den Befehl an ihn gesendet,
Daß mit des nächsten Morgens erstem Strahl
Er diese Stadt und die Provinz verlasse.

Athenodor.

Und glaubst du wohl, daß er sich fügen wird?

Germanicus.

Dem, der ihn zwingen kann, muß er sich fügen.

Athenodor.

Ein wilder Sinn wagt alles, eh' er weicht.

Germanicus.

Dann ist auch alles gegen ihn erlaubt,
Und nicht auf meinem Haupte lastet dann
Der düstre Fluch vergossnen Bürgerbluts!
Das ist das Unglück, das mich stets begleitet,
Die Furie, die rastlos mich verfolgt!
Ich soll nicht Ruhe haben, soll den Frieden,
Den ich so gern um mich verbreiten möchte,
Im eignen Haus', in eigner Brust nicht finden.
O laß, Athenodor! — da diese Stunde
Die Asche von der schlecht bedeckten Gluth
Gehaucht hat, — laß mein Schicksal laut mich klagen!
Nirgends ist Ruh' für mich, mir lächelt nirgends
Ein Winkel, wo ich gern hinflüchten mag. —
Wenn vom Gewirr der feindlichsten Geschäfte

Ich sorgenvoll, verstimmt nach Hause kehre,
Das müde Haupt so gern an eines Weibes
Theilnehmend liebevollen Busen legen,
Und Frieden finden möchte, dann begegnet
Die Gattinn, sie, mit der nicht meine Wahl,
Mit der des Staates Rücksicht mich verknüpft,
— Mir Agrippinens düstrer, ernster Sinn,
Die, was ich zu vergessen mich bemühe,
Mir doppelt stark und grell vor Augen hält,
Jedweden Schmerz, jedwede längst vergeßne
Beleidigung mir rachedürstend aufzählt —

Athenodor.

Sie liebt dich doch, sie meint es gut mit dir.

Germanicus.

Sie liebt mich — das erkenn' ich, wie ich soll; —
Doch ihre Liebe ist nicht liebenswürdig.
Ich ehre sie als Mutter meiner Kinder,
Ich schätze nach Verdienst ihr großes Herz,
Den starken Sinn, den Furcht und Gram nicht beugt.
Doch Liebe? — O man kann nur Ein Mahl lieben!
Du sahest mich im Hause des August
Aufwachsen, sahst das zarte holde Wesen
In stiller Unschuld neben mir empor blühn.
Ich liebte sie, eh' ich die Liebe kannte;
Nur bey der Trennung Qual, als sie, ihr Schicksal

Erfüllend, dem bestimmten Gatten, diesem
Calpurnius die Hand gab, lehrte mich
Ein ungeheurer Schmerz, wie heiß ich sie ge-
liebt!
Ach hätten sie die Götter mir gegeben!
Wie glücklich hätt' ich mich an ihrer Seite
Gefühlt! — Plancina hätte dieses Herz
Verstanden, hätte sanft und mild und heiter
Mich durch des Lebens düstern Pfad begleitet!
Zu ihr wär' ich geflohn aus allen Stürmen,
An ihrer Brust, von ihren Lippen hätt' ich
Vergessenheit der Sorgen eingeschlürft!
— Nun ist sie des Calpurnius Gemahlinn!
Und ich bin im Begriff, mit ihrem Gatten
Zugleich sie, zu verbannen? Ich — Plancinen!

Athenodor.

Ich ehre deinen Schmerz, noch mehr, ich muß
Ihn billigen, und was ich andern Menschen
Zum Troste sagen könnte, weißt du selbst,
Sagt dir dein Geist. Du stehst hier nicht allein.
Es ist ein Heer, ein Staat, es ist, o Cäsar!
Der Thron der Welt, auf den du einst wirst
steigen,
Die Anspruch auf dich machen, ernste Pflichten
Von deinem Herzen fordern. Ihnen nur,
Nicht dir, gehörst du an, und was dem Niedern

Sein dunkles Loos verschönert, ihm die Güter
Des Glücks ersetzt, ist strenge dir versagt;
Du darfst den Trieben deiner Brust nicht folgen.

Germanicus.

Das weiß ich, fühl' ich, und, Athenodor,
So schmerzlich auch die Pflicht dieß Herz verletzt,
Doch find' ich meine Ruh', mein Glück darin,
Mit Muth und Kraft dem ernsten Ruf zu folgen.
— Der Augenblick der Schwachheit ist vorüber. —
Vergiß, was ich gesagt, und laß uns handeln!
Noch übrigt viel zu thun, es müssen Schiffe
Zur Abfahrt des Proconsuls fertig liegen,
Daß keine Ausflucht dem Verbannten bleibe;
Es müssen die Legionen sich im Lager
Auf jeden Fall zum Kampfe fertig halten,
Und jede Möglichkeit entfernter Hülfe
Muß schnell und kräftig ihm entzogen werden.
Komm, Freund!

Athenodor.

So lieb' ich dich, Germanicus!
Im Handeln zeigt die wahre Größe sich.
Und wer sich selbst bezwingen kann, ist werth,
Auch Andre und das Schicksal zu bezwingen.

Digitized by Google

Dritter Aufzug.

Saal im Pallaste des Calpurnius Piso, prächtig mit Statuen, Vasen, Säulen u. s. w. decorirt.

Erster Auftritt.

Piso, allein.

(Er tritt in heftiger Bewegung auf, eine Rolle in der Hand.)

Verbannen? mich verbannen will der Cäsar?
Des nächsten Morgens Sonne soll mich schon
In Antiochien nicht mehr treffen? — Ha!
Den Übermuth, den Trotz soll er mir büßen!

Zweyter Auftritt.

Domitius. Piso.

Domitius.

Du hast mich rufen lassen, mein Proconsul!

Digitized by Google

Piso.

Ich habe dir was Lustigs mitzutheilen.
Da lies!

(Er gibt ihm die Rolle.)

Domitius.

Wie? du mußt fort? und morgen schon?

Piso.

Ich müßte! — Nein, mein Freund! so weit ist's doch,
Den Göttern Dank! noch nicht mit mir gekommen!
Calpurnius muß nichts — zum mindsten nichts,
Was dieser Cäsar ihm befehlen will.

Domitius.

Du willst dich widersetzen?

Piso.

Ja!

Domitius.

Hast du
Bedacht? des Cäsars Macht, sein —

Piso.

Hohle Worte!
Ihm ward von dem Senate die Provinz
Gegeben, mir vom Kaiser über ihn
Die Aufsicht, und geheime Winke g'nug,
Die ihn mir unterordnen. — Mehr noch könnt' ich

Dir sagen, und — wozu auch ein Geheimniß,
Wenn bald sich alles offen zeigen muß?
— So wisse denn: Sein Leben steht bey mir,
Ist mir von seinem Oheim übergeben!
Er fällt, so bald ich will!

Domitius.

O dann ist alles
Ein leichtes Spiel! Dann laß uns eilen, Piso!
Ein einz'ger Tropfen Gift —

Piso.

Nein, also nicht!
Nicht heimlich, nicht im Stillen will ich ihn
Verderben. Offen sey der Kampf! In seinem
Blut
Will ich die Rache kühlen, dieses Schwert
In seinen Busen tauchen, meinen Blick
Mit Lust an seinen letzten Zuckungen,
Mein Ohr an seinem Todesröcheln weiden.
Ihn sterben will ich sehn! — Nur so kann sich
Der heiße Durst in meinem Busen löschen!

Domitius.

Das hoffe nimmermehr! Er ist umringt
Von Freunden, von dem Volk geliebt, vom
Heer
Vergöttert, und im Stillen nur und heimlich
Kann es der Mord sich ihm zu nahen wagen.

Digitized by Google

Piso.

Er soll nicht heimlich nahn. Es ist mein Sturz
Nicht so gewiß, und meine ganze Lage
Nicht so verzweifelt, daß zum Meuchelmord
Ich feig und tückisch furchtsam flüchten müßte.
Auch mir lebt mancher Freund im Heer und Volk,
Auch ich kann noch auf Vieler Beystand zählen,
Die, wenn der Feind nur erst am Boden liegt,
Und der erworbne Welttheil mir gehorcht,
Ihr Glück aus meiner Herrscherhand erwarten.
Drum auf zum Kampf! Nicht müßig will ich hier
Den Streich, der mich zermalmen soll, erwarten.
Ich habe den Camillus abgesandt
Auf meine Villen, dort bewaffnet er
Die Sclaven mir, und führt sie in die Stadt.
Auch stehet mir Petronius zu Gebothe.
Du kennst ihn wohl; er haßt, wie ich, den Cäsar.
Schon seit dem Krieg am Rheine glimmt der Funke
In seiner Brust, den ich zu nähren wußte.
Fünf Meilen weit steht er von hier. Gelingt's
Mir nur, bis morgen Abends in der Stadt

Mich zu behaupten, kann Petronius
Mit den Cohorten, die ihm willig folgen,
In Antiochien seyn. — Dann soll der Kampf
Beginnen! dann erprob' es sich im Streit,
Wer von uns würd'ger ist, den Welttheil, und
— Vielleicht dereinst den Weltkreis zu beherrschen!

Dritter Auftritt.

Tigellius tritt ein. Vorige.

Domitius.

Man kommt.

Piso.

Was ist es?

Tigellius.

Herr! Der Consular
Hortensius ist hier, und wünschet dringend
Mit dem Proconsul ganz allein zu sprechen.

Piso.

Hortensius! Hast du auch recht gehört?

Tigellius.

Gehört, Gebiether, und gesehn. Ich kenn' ihn.

Piso.

Wahrhaftig sonderbar! Führ' ihn herein!
(Tigellius ab.)
Was kann Hortensius mir zu sagen haben?

Digitized by Google

Domitius.

Er ist des Cäsars Freund. — Wie wär's, Calpurnius,
Wenn er mit dir zu unterhandeln käme?
— Man fühlt, daß man zu schnell, zu kühn gesprochen,
Daß man nicht Recht noch Macht hat, dir zu trotzen —
Man fürchtet vor den Folgen — möchte gern
Einlenken —

Piso.

Nimmermehr! Du kennst den Cäsar
Nur halb, wenn du den Schritt von ihm erwartest.
— Doch jetzt entferne dich zum Schein! Es will
Hortensius mich ohne Zeugen sprechen.
Bleib in der Nähe, höre, was er sagt!
Es wäre möglich, daß ich dein bedürfte.

(Domitius geht zur Seite ab.)

Vierter Auftritt.

Hortensius. Calpurnius Piso.

Hortensius.

Sey mir gegrüßt!

Digitized by Google

Piso.

Willkommen! Welchem Zufall
Verdank' ich diesen seltnen, diesen wahrlich
Ganz unerwarteten Besuch?

Hortensius.

Ich weiß, Proconsul,
Es muß dich wohl befremden, mich zu sehn.
Du warst mein Freund nicht, ich niemahls der deine.
Verschieden gingen unsre Wege. Nichts
Hatt' ich mit dir — du nichts mit mir zu schaffen.
Doch sieh! Es spielet das launenhafte Schicksal
Seltsam mit uns, und wider unsern Willen
Zwingt es gewaltsam uns in fremde Bahnen.
So treibt es mich auch jetzt in deine Nähe.

Piso.

Du sprichst verwegen, wie du immer warst.

Hortensius.

Kann seyn. Ich habe niemahls noch geheuchelt,
Und wie ich bin, so zeig' ich mich der Welt.
Was hülf es auch, mit Schmeichelworten jetzt
Den lang genährten Widerwillen künstlich
Zu übertünchen? Wüßtest du drum minder,
Wie ich gedacht, wie du empfunden? Nein!
Wir kennen uns, und keiner glatten Worte
Bedarf es zwischen dir und mir.

Digitized by Google

Piſo.

So ſprich!
Was führt dich her?

Hortenſius.

Du haſſeſt den Germanicus.

Piſo.

Ich? — Nun wohlan! Auch ich will gegen dich
Zu keiner Lüge mich herunter laſſen.

Hortenſius.

Du ſinnſt darauf, ihn zu verderben? Nicht?

Piſo.

Mag ſeyn! Dir geb' ich keine Rechenſchaft.

Hortenſius.

Du brauchſt mir nicht zu ſagen, was ich weiß.
Sein Leben ſteht in deiner Hand, und lange
Wird er des Tages heitres Licht nicht ſchaun.

Piſo.

Biſt du mein böſer Dämon? Woher kommt dir
Die Wiſſenſchaft?

Hortenſius.

Gleichviel, woher ich weiß.
Genug — wir haben Einen Zweck, Ein Ziel!

Piſo.

Ein Ziel mit mir? — du, des Germanicus
Erklärter Freund, ſein eifriger Beſchützer?

Digitized by Google

Hortenſius.

Hortenſius kennt weder Freund noch Feind;
— Er kennet nur ein höchſtes, einz'ges Gut,
Die Freyheit. Wer mit ihr es hält, der iſt
Sein Freund; wer dieſes Element des Daſeyns
Ihm ſchmälert oder raubt, den haßt, den ſtrebt er
Auf jedem Weg, um jeden Preis zu tilgen.

Piſo.

Allein Germanicus?

Hortenſius.

Taugt nicht. — Ihn blendet
Der Glanz der Krone, den Tyrannenenkel!
Ihn hält die Herrſchbegier mit ehrnen Banden,
Und, Ein Mahl aus dem Taumelkelch der Macht
Berauſcht, wird er freywillig nie ſie laſſen.
Drum muß er fallen! Über ſeine Leiche
Geht unaufhaltſam dann der Freyheit Schritt
Bis zu dem morſchen Throne des Tyrannen.

Piſo.

Das ſagſt du mir? mir, dem Tiber vertraut,
Den man in Rom des Kaiſers Liebling nennt?

Hortenſius.

Ich ſag' es dir, weil ich dich beſſer kenne,
Als dieſe Welt, die nach dem Schein nur ſchließt.
Du weißt wohl, wem du dieſe Gunſt verdankſt,
— Der Furcht des Kaiſers vor Germanicus —

Digitized by Google

Nicht deinem Werth, nicht seiner Achtung. —
Sieh!
Das weißt du selbst, und wer dich kennt, der
weiß,
Daß ungeduldig du, gleich jedem Römer,
Das Joch erträgst und diese Julier,
Das übermüthige Geschlecht.

Piso.

Hortensius!
Sprichst du im Ernst, ein Römer zu dem Römer?

Hortensius.

Hortensius ist nicht gewohnt zu schwören.
Was du auch immer Böses von mir dachtest,
Von mir vernahmst — der Doppelzüngigkeit
Hat nie ein Sterblicher mich noch geziehn!

Piso.

Ich glaube dir. Allein was soll das alles?
In welcher Absicht kommst du heut zu mir?

Hortensius.

Mit dir zu Einem Zweck mich zu verbinden,
Nicht steh' ich hier für mich allein. Es spricht
Ein weitumfassend mächt'ger Männerbund,
Der längst die Freyheit Roms, den Untergang
Der Julier im Stillen vorbereitet,
Durch mich zu dir. Laß unsern gleichen Willen,

Digitized by Google

Laß unsre Kraft, laß unsern Einfluß uns
Mit klugem Sinn, mit fester Hand vereinen!
Dem ernstlich Wollenden ist nichts versagt.

Piso.

Ein großer schöner Plan! — Hortensius,
Du kannst auf mich in jedem Falle zählen!

Hortensius.

Und also! Dieser Cäsar darf nicht leben!

Piso,

Er darf nicht leben! Ja! So heißt der Wunsch,
Der glühend mir und lang' im Busen lebt,
Er darf nicht —

Hortensius.

Und ich mord' ihn diesen Abend!

Piso.

Wie? diesen Abend noch? Hortensius!

Hortensius.

Warum nicht? Warum einer großen That
So lang in's Auge sehn, und prüfend zögern?
Dem raschen Willen folge rasch die That!
Ich hab's beschlossen, und ich führ' es aus.

Piso.

Dieß werd' ich nimmermehr gestatten.

Hortensius.

Wie?
Du willst dich widersetzen? Reu't es dich?

Digitized by Google

Piso.

Im offnen Kampf' sollt' er mir unterliegen!

Hortensius.

Des Krieges Glück ist launisch, wandelbar.

Piso.

Im Schlachtgewühl' wollt' ich ihm rasch begegnen.

Hortensius.

Du siehst auf dich — nicht auf das Vaterland. —
Es liegt ein Anschlag reif in meiner Brust.
Gelingt er, wie ich fast nicht zweifeln kann, —
So sieht Germanicus die nächste Sonne
Nicht mehr.

Piso.

Die nächste Sonne? — Ha! wie mahnt
Dieß Wort mich an sein trotziges Erkühnen:
Die nächste Sonne sollte mich nicht mehr
In Antiochien treffen! — Ja, ich weiche!
Thu', was dir gut dünkt! Meinen heißen Wunsch
Leg' ich in deine Hand. — Vollführ' ihn du!
Und wenn des nächsten Morgens Sonne dich
In deinem Blut sieht, stolzer Cäsar! — dann —
— Hortensius! laß dich umarmen! Laß
Dieß Römerherz am Römerherzen schlagen!

Hortensius.

So ist der Bund geschlossen! Rom ist frey!

Digitized by Google

Piso.

Doch welchen Plan hast du dir wohl entworfen?
Wie denkst du zu vollführen, was du sinnst?

Hortensius.

Es pflegt Germanicus mit jedem Abend,
So bald die Sonne sinkt, und das Geräusch
Der lauten Stadt verhallt, sich ganz allein
Und unbegleitet zu Athenodor,
Dem Lehrer seiner Jugend, zu verfügen.
Auch heut, zum ersten Mahl nach seiner Rück-
kehr,
Versäumt er nicht den altgewohnten Weg.
Es wohnt Athenodor fern von der Stadt
In einer einsam menschenleeren Gegend,
Nicht weit vom Strome, wo der Wald beginnt.
Dort harr' ich seiner, und ein guter Dolch
Soll seiner Herrschsucht Plane rasch zerschneiden!

Piso.

Willst du allein dich an ihn wagen? Stark
Und tapfer ist sein Arm; das muß ihm auch
Sein Feind bezeugen.

Hortensius.

Nein, nicht ich allein!
Des Vaterlandes Rettung darf durchaus
Auf Eines Schwertes Spitze nicht gestellt,
Von keines zweifelhaften Kampfes Ausgang

Digitized by Google

Abhängig werden. Sieh! so denkt der Sohn
Der Freyheit. Willig kämpft er seinen Stolz,
Sein Nachgefühl zu Boden, jeden Trieb
Dem Sinn' für's große Ganze unterordnend.
Camillus, dein Legat, soll mich begleiten!

Piso.

In einer Stunde kommt er von den Villen
Zurück, wohin ich kürzlich ihn gesandt.
Dann schick' ich ihn zu dir, — du wirst ihm selbst,
Was er zu wissen braucht, am besten sagen.

Hortensius.

Wohl! Doch noch Eines bleibt mir zu besorgen:
Nicht ganz genau ist mir des Alten Wohnung
Bekannt; nur weiß ich, daß Athenodor
Oft zu Plancinen kommt. Laß deiner Sclaven
Mir einen rufen, daß ich mich bey ihm
Um Ort, Gelegenheit und Zeit erkunde!

Piso (ruft.)

Tigellius!

(Tigellius tritt ein.)

Du rufst mir einen Sclaven
Plancinens her! — Noch besser, rufe mir
Die Amme selbst!

(Zu Hortensius.)

Die weiß es zuverlässig.

Digitized by Google

Hortenſius.

Erlaube mir, Proconſul, ſelbſt zu forſchen!
Vielleicht erfahr' ich manches, was mir frommt.
Leb' wohl! Auf Wiederſehen! — Rom wird frey!

(Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Piſo. Darauf Domitius.

Piſo.

Geh' nur! Du dienſt unwiſſend meinem Plan',
Und ahneſt nicht, was du dir zubereiteſt!
So iſt es recht, iſt Ordnung der Natur.
Der Schwärmer dient dem Klugen, hilft ihm ſelbſt
Die Pfade ebnen, die zum Ziele führen.
Dieß ſey ein Pfand mir von des Schickſals Huld,
Die Bürgſchaft, daß es mehr noch leiſten wird!

(Er ruft in die Scene.)

Domitius!

(Domitius kommt.)

Haſt du gehört?

Domitius.

Ich habe —
Und mein Erſtaunen findet keine Worte. —

Digitized by Google

Hortensius als Freund in deinem Hause!
Mit dir vereinigt zu des Cäsars Sturz!

Piso.

Mit mir vereinigt — doch nicht Eines Sinns.
Gewaltig ist die Kluft, die uns noch trennt,
Und ewig trennen wird. Ihm schwebt ein seltsam,
Ein wesenloses Hirngespinnst von Freyheit,
Von Vaterland und Republik vor Augen.
Er will das Julische Geschlecht vertilgen,
Und auf des Thrones Schutt das alte Rom
Neu gründen. Weil sich nun Germanicus
Zu diesem Plan nicht willig finden läßt,
Nicht wie ein Thor vom angeerbten Thron'
Um solcher Träume willen gleich herab steigt,
So muß er sterben, sagt Hortensius,
Und sein Geschlecht in seinem Sturz begraben.

Domitius.

Wenn's nur begraben wird! Ich will es wünschen;
Doch regt sich noch bey mir der Zweifel stets.
Ich hoffe nichts von offener Gewalt,
Und wenig von dem Dolche dieses Schwärmers.

Piso.

Der Ausgang wird entscheiden. — Dieser Mann,
Er ist ein kräftig Werkzeug meinem Willen.
Ja, dieß Geschlecht muß untergehn — der Cäsar

Digitized by Google

Zuerst! Sehr richtig ist die Ansicht. — Doch
Was dann geschieht, das schläft im Schooß der Zukunft. —
Und mächtig wird Hortensius sich wundern,
Welch eine Saat aus seinem Keim gesproßt!

(Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Domitius allein.

Die Würfel liegen! Seltsam kreuzen sich
Die Wege, die dem Anschein nach vereint
Zu Einem Ziele streben sollten. Dunkel,
Verworren ist das Spiel, und ein unsichtbar Netz
Schlingt sich mit immer stärkern, engern Fäden
Fest um den Fuß der kühnen Spieler, bis
Vielleicht es Einen oder Alle nieder
Zum Abgrund reißt. — Mir graut vor dieser Zukunft,
Und Gutes kann ich nimmer mir versprechen
Von diesem stürmisch treibenden Beginn.
— Doch jetzt ist keine Zeit zum Überlegen;
Es reißt der Strom uns fort, — wir müssen folgen,

Digitized by Google

Wohin er treiben will. Nur das allein
Vermögen wir, — uns selbst nicht zu verlassen.
(Ab.)

Siebenter Auftritt.

Plancina. Junia, (welche ihr folgt.)

Plancina.

Er ist nicht hier mehr. Auch Calpurnius
Ist fort — und bänger, immer bänger legt
Die Ahnung sich um die beklemmte Brust.

Junia.

Nur eitel, Schwester, dünkt mich deine Sorge;
Dich quält ein Hirngespinnst.

Plancina.

So dünkt es dich,
Die du mit stillem, unbewegten Sinn
Den äußern Schein der Dinge nur betrachtest.
Warum kommt eben heut — an diesem Tag,
Wo zwischen Piso und Germanicus
Der alte Groll in offne Feindschaft ausbricht,
Hortensius zu uns, er, dessen Fuß
Nie unsre Schwelle noch betreten hat?

Junia.

Es kann ein Auftrag von Germanicus
Es kann der Wunsch, noch Frieden zu vermitteln —

Digitized by Google

Plancina.

Hortensius — und Frieden mitteln? Schlecht
Kennst du des düstern Mannes wilden Sinn,
Der nur in Streit und Unruh Freude sucht.
Er hat die Hand zum Frieden nicht gebothen.

Junia.

Doch schien er einig mit Calpurnius,
Und friedlich war dem Anschein nach ihr Scheiden.

Plancina.

Das eben ist's, was mir den Argwohn weckt.
Warum hat sich Hortensius bey uns
Den Weg zur Wohnung des Athenodor
Bezeichnen lassen, und die Stunde sagen,
Wo Abends er gewiß zu treffen ist?
Das konnt' ihm in des Cäsars Hause ja
Jedweder Sclave sagen, wenn noch zwischen
Ihm und dem Cäsar alles ist, wie einst.

Junia.

Das ist wohl nur ein Zufall.

Plancina.

Was ist Zufall?
Um diese Stunde, die Hortensius
Von meiner Amme sich erforschet, pflegt
Der Cäsar jeden Abend seinen Lehrer
Allein und unbegleitet zu besuchen.

Digitized by Google

Der Weg ist einsam, menschenleer. — Es kann
Ein böser Anschlag —

Junia.

Wahrlich, ich bewundre,
Mit welchem Scharfsinn du zu deiner Qual
Das Unwahrscheinlichste, das Wunderbarste
Zusammen fügst, ein luftiges Gewebe,
Das schnell der Hauch der Wirklichkeit zerreißt!

Plancina.

O Junia! Wie gerne will ich irren!
Wie gern mit eigner Hand dieß Luftgewebe
Zerstören! Doch ich fürchte, daß der Ausgang
Die Angst rechtfertigt, die seit einer Stunde
Auf meine Brust mit Zentnerlasten drückt.

Junia.

Was hör' ich? wie? Plancina schämt sich nicht,
An Ahnungen, an Vorgefühl zu glauben?

Plancina.

Und warum schämen? Wer vermag das Band,
Das durch das Geisterreich unsichtbar waltet,
Mir zu bestreiten? wer den tiefen, innern
Zusammenhang zu läugnen, der von Seele
Zu Seele wirkt auch ohne Körperhüllen,
Daß Zeit und Raum die Liebenden nicht scheidet,
Und wenn Gefahr den fernen Freund bedroht,
In Ahnungen, im Vorgefühl sich kündet,

Digitized by Google

Und den verwandten Geist zur Rettung ruft?
Wie dem Pythagoräer in der Nacht
Des Freundes Bild erschien, von Mord und Blut
Umgeben, — doch als bösen Traum verscheucht er
Die Warnung. — Zwey Mahl kam das Bild zurück,
Zwey Mahl vergebens! Mit dem Morgen eilt
Er zu dem Freund, und findet ihn — erschlagen.

Junia.

Entsetzlich!

Plancina.

Schwester! die Erzählung faßt
Mit Grauen dich! Was mag der Freund gefühlt,
Und welcher Vorwurf ihn gefoltert haben?
— Und hier ist mehr als Ahnung, ist Vermuthung,
Die nah' an Wahrheit grenzt! — Und ich soll ruhen? —
Nein, Schwester! Inn're Angst verzehret mich —
Sie treibt mich fort, etwas zu unternehmen,
Um ihn zu warnen — ihn vielleicht zu retten!

Junia.

Und alles das um eines Mannes willen,
Der lange schon in einer Andern Arm,
Umringt von ihren Kindern, dein vergessen?
Der dich verbannt, dem deine Gegenwart
So wenig gilt, daß —

Digitized by Google

Plancina.

Schone, Junia!
Was du mir sagen kannst — ich weiß es selbst.
Kein Stachel des Geschicks verfehlte noch
Dieß Herz, und alle haften tief darin.
Ja, Junia, ich bin von ihm getrennt,
Verbannt — gemieden, doch — vergessen nicht!
Das weiß ich so gewiß, als ich des Lebens
In diesem Augenblicke mir bewußt bin!
Das Band, das einmahl unsre Herzen band,
Es war auf kurze Jahre nicht berechnet,
Nicht auf die Möglichkeit des Zufalls. Fest
Und innig war der Geister heil'ger Bund.
Kein Schicksal, keine Trennungen, ja selbst
Der Tod vermag ihn nimmer zu zerreissen.
— Ja, ich bin dein, Germanicus! Und jetzt
Will ich's bewähren! — Retten will ich dich!

Junia.

Plancina! Schwester! Wundernd und erschrocken
Steh' ich bey dir, und höre dich entsetzt.
Was willst du thun? wohin reißt dich der Wahn?
Bedenke dein Verhältniß! Du, Gemahlinn
Des Piso! Denk' an deines Mannes Wuth,
Wenn er erführe, daß du für den Cäsar,
Für seinen ärgsten Feind —

Digitized by Google

Plancina.

Ich fürchte nichts.
Was kann mir wohl der Zorn des Piso schaden?
Er kann nicht mehr, als mir das Leben nehmen,
Das längst schon keine Freuden für mich hat!
O Schwester! Selig macht mich der Gedanke,
Für ihn es zu verlieren! Schöner kann
Das Schicksal meine Wünsche nicht erhören,
Als wenn der Augenblick, wo ich ihn rette,
Der letzte meines bangen Daseyns ist.

(Beyde ab.)

Digitized by Google

Vierter Aufzug.

Nacht mit schwachem Mondscheine. Eine freye Gegend hinter dem Pallaste des Germanicus, mit zerstreuten Bäumen und Gebüschen bewachsen. Im Hintergrunde ist ein Theil der Stadt sichtbar; rechts der Ausgang eines Porticus, der zum Pallaste führt, in der Tiefe von einer Lampe erleuchtet.

Erster Auftritt.

Plancina

in männlichen Sclavenkleidern, in Mantel und Kappe verhüllt, tritt schüchtern von der linken Seite ein. Ihr folgt in der Entfernung ein bejahrter Freygelassener, dem sie, wie sie hervor kommt, zurück zu bleiben winkt.

Hier bin ich endlich! Gute Götter! nehmt
O nehmet meinen warmen Dank dafür,
Daß ihr bis hierher sicher mich geleitet!
Hier ist das Haus, und hier der Porticus,

Digitized by Google

Der Eingang dort; wie mir's beschrieben worden.
— Ach, wie war dieser kurze Weg so lang,
So mühevoll! — Mit welcher Zentnerlast
Muß das Bewußtseyn auf den Schuld'gen drücken,
Wenn schon die Furcht vor ungerechtem Argwohn
Ein reines Herz so lastend pressen kann!
— Und will ich denn was Böses? — O, ich will
Ja eine blutig schwarze That nur hindern,
Ein Leben retten, das die Lust der Welt ist,
Der helle Punct, auf den aus ihrem Elend
Sie hoffend schaut! — O möcht' es mir gelingen!
Dann steig' ich fröhlich zu den Schatten nieder;
Denn nicht vergebens floß mein Leben hin!
Er kommt noch nicht! — Schon sinket immer dunkler
Die Nacht herab, des Mondes Sichel hebet
In Osten sich empor, kein blasser Schimmer
Des längst verschwundnen Tages hellet mehr
Das Waldgebirge. Leiser stets verhallet
Der Stadt Geräusch dem lauschend bangen Ohr!
Kein Leben regt sich — nur ein sterbend Lüftchen,

Digitized by Google

Das in den Wipfeln dieser Bäume seufzt!
Wie grauenvoll, wie furchtbar ist die Stille,
Die todte Einsamkeit, die mich umfängt!

(Sie geht gegen den Porticus und sieht hinein.)

Umsonst! So weit mein Auge dringen kann
In diesen Säulengang, so weit mein Ohr
Vernimmt — nichts zeiget sich — kein Laut — kein Tritt,
Der mitleidsvoll die todte Stille störte!
— Und wenn es schon zu spät? — O fort, du banger
Gedanke, der seit wenigen Minuten
Wie der Erinnyen Eine mir im Busen
Erwacht ist, und so grausam mich verfolgt! —
Es kann nicht seyn. Mit allzu reger Sorgfalt
Hab' ich nach jeder Kleinigkeit geforscht,
Nach Ort und Stunde. — Nein! — Er muß noch kommen!
Er ist nicht fort noch! — Nein! — O gute Götter!
Erbarmt euch meiner Angst! Um meines reinen
Vorhabens willen, und der Tugenden
Des edlen Freundes, den ich retten will,
O laßt es nicht zu spät seyn! — Laßt nur heute
Ihn nicht zu früh das Haus verlassen haben!

(Man hört ein fernes Geräusch. Sie sieht sich um.)

Digitized by Google

Ein ferner, schneller Schritt! — Es nah't! —
Er ist's!

(Sie tritt hinter das Gebüsch zurück, indessen Germanicus, in seinen Mantel eingeschlagen, aus dem Porticus kommt.)

Er ist's! O gute Götter! jetzt regiert
Mein Herz und meine Zunge! Legt mir Worte
Der mächt'gen Überredung auf die Lippen,
Daß meine Angst in seinen Busen ströme,
Sein Heldenmuth die Warnung nicht verschmähe!
O großer Augenblick! — Wohlan! — Es sey!

(Sie zieht die Kappe über das Gesicht.)

Zweyter Auftritt.

Germanicus. Plancina.

Plancina
(ruft leise mit verstellter Stimme.)

Germanicus!

Germanicus.

Wer ruft?

Plancina.

Ein treuer Sclave,
Den Liebe zu dem gütigen Gebiether
Verleitet hat, sich kühner ihm zu nah'n,
Und eine Bitte schüchtern vorzutragen.

Digitized by Google

Germanicus.

Bin ich denn sonst so streng, so unzugänglich,
Daß man in dieser Zeit, an diesem Orte
Mir aufzulauern braucht, um eine Bitte
Zu wagen? Seltsam in der That! Wer bist
Du, Knabe?

Plancina.

Deines treuen Hausverwalters
Eumenes jüngster Sohn.

Germanicus.

Von meiner Villa?

Plancina.

Ja, Herr!

Germanicus.

Und was verlangst du? sprich nur schnell!
Ich habe Eile.

Plancina.

Das ist's, gütiger Herr!
Was ich zu bitten komme. Laß, o laß
Von deinem treu'sten Diener dich erflehen!
Geh' heut nicht zu Athenodor!

Germanicus.

Wie so?
Nicht zu Athenodor? Was soll das heißen?
Woher kommt dir die Kühnheit, Knabe, mir
Den altgewohnten Gang heut zu mißrathen?

Digitized by Google

Plancina.

— Weil — eine Ahnung mich — ein Traum
erschreckt hat —
Um deinetwillen. — Herr! Laß dich erbitten!
Geh in dein Haus zurück! Nur diese Nacht!

Germanicus.

Seltsamer Knabe! Glaubst du wirklich denn,
Daß eines Kindes Traum mich schrecken werde,
Und hindern, das zu thun, was ich beschlossen?

(Er will gehen.)

Plancina

(tritt ihm in den Weg, und wirft sich ihm zu Füßen.)

Nein, nein! Du darfst nicht fort! Zu deinen
Füßen
Will ich hier liegen, bis du mich erhört!
Verschmäh' die Warnung nicht aus niederm
Munde —
Und denke, wie's dem großen Cäsar ging,
— Denk' an den Märzen Idus!

Germanicus (für sich.)

Was ist das?
Wie kommt dieß Wort in eines Kindes Mund?
Und was bedeutet diese Warnung? (Zu Plancina.)
Knabe!
Wer bist du? Wer hat dich hierher gesandt?

Digitized by Google

Plancina.

Wer ich bin, hab' ich dir gesagt. — Gesandt
Hat niemand mich, bey den Unsterblichen!
Es ist die Sorge für dein Leben nur,
Die ganz allein zu dieser That mich trieb.

Germanicus

(faßt Plancinen beym Arm, und will ihr in's Gesicht sehen, das sie zu verbergen sucht.)

Steh auf! Das kann nicht seyn! Du bist ein Werkzeug
In einer fremden Hand — arglos vielleicht —
Das ist das Beste, was ich glauben will.

Plancina.

Wie sehr verkennst du mich! — Ich muß es tragen,
Und will mich glücklich preisen, wenn der Ausgang
All meine Furcht und Sorge Lügen straft.

Germanicus (für sich.)

Welch eine Sprache! Drückt ein Hirtenknabe
Sich also aus? Gewiß, hier liegt was Tiefers,
— Vielleicht ein schändlich schwarzer Plan verborgen!

(Zu Plancina.)

Zum letzten Mahle, Knabe! frag ich dich:

Digitized by Google

Wer bist du? Spiele nicht mit meiner Langmuth!
Du bist in meiner Macht —

Plancina.

Ich fürchte nichts;
Germanicus kann niemahls grausam handeln.

Germanicus.

Willst du mit Schmeichelworten mich bestechen?
O hoffe nichts! Mit dieser eignen Hand
Durchbohr' ich dich — find' ich dich als Verräther!

(Er zieht das Schwert.)

Bekenne schnell, — wo nicht — so

(Er zückt das Schwert.)

Plancina

(mit ihrer natürlichen Stimme.)

Tödte mich!
Mein Leben ist in deiner Hand; — nur geh nicht!

Germanicus

(läßt das Schwert sinken.)

Was hör' ich? Welche Stimme! Große Götter!
Plancina! —

Plancina

(schlägt die Kappe zurück.)

Ja, ich bin's!

Germanicus.

Du hier? Du selbst?
In dieser Stunde — dieser Kleidung?

Plancina.

Cäsar!
Dir droht Gefahr. Es forschen deine Feinde
Nach deinem Thun. Man hat sich um die Stunde,
Wenn du Athen oder besuchest, um den Weg
Genau erkundigt, alles sich bestimmt
Bezeichnen lassen. Menschen, die sich sonst
Geflohen und gehaßt, sind nun verbunden
— Zu etwas Bösem, Ungeheuerm; denn
Es gibt kein andres Band für solche Seelen. —
Erlaß es mir, mich näher zu erklären!
Die Schonung darf ich von dir fordern. — Denk
An meine Warnung! Geh nicht — oder geh
Nicht unbewaffnet, nicht allein! Dein Leben
Ist in Gefahr —

Germanicus.

Und das bekümmert dich?
Ist's möglich! Lebt der alten schönen Zeit
Erinnerung in deiner Seele noch?
Hast den Gespielen deiner Jugend du
Nicht ganz vergessen?

(Er faßt ihre Hand. Ohne sie ihm zu entziehen, wendet sie sich von ihm ab. Pause.)

Digitized by Google

Plancina.

Mit dem halben Erdkreis
Theil' ich die Achtung für Germanicus,
Von dem die Menschheit schön're beßre Tage,
Und Heilung ihrer Wunden sich verspricht. —
Dieß Leben zu erhalten, diese Hoffnung
Nicht zu vereiteln, hab' ich einen Schritt
Gewagt, der kühn und seltsam scheinen mag.
— Er, dem er galt, wird ihn nicht mißverstehn.
Ihm wird sein Zartgefühl den Standpunct zeigen,
Aus dem er ihn betrachten, richten soll!
Und nun leb' wohl!

Germanicus.

So willst du von mir scheiden?
So kalt, so schnell?

Plancina.

Ich darf nicht länger weilen,
Und fürchte, daß ich schon zu viel gethan.

Germanicus.

Und soll von dieser theuern Stunde mir
Kein Angedenken bleiben? — Spurlos soll
Der einz'ge schöne Augenblick in einem trüben
Verworrnen Leben mir entfliehn? — Plancina!
Geh nicht so schnell! Laß mir auf Augenblicke
Das Glück, dich einmahl ungestört zu sprechen,
Der Stimme Klang zu hören, der allmächtig

Digitized by Google

Zurück mich zaubert in die goldne Zeit,
Wo wir uns täglich sahn, wo kein Verhältniß
Sich feindlich trennend zwischen uns gestellt,
Wo ich dir sagen durfte, was mein Herz
Bewegte, wo du freundlich Wohl und Weh,
Gedanken und Gefühle mit mir theiltest,
Wo unsre Seelen eng verbunden waren,
Vor keiner Trennung zitternd als dem Tod!
O schöne Tage! Kehrt dir wohl zuweilen
Ihr Bild zurück?

Plancina.

Germanicus! Was soll
Uns die Erinnrung an verlornes Glück,
Das niemahls wiederkehren kann und darf?
Laß mich — laß jetzt mich scheiden! Besser ist's
Für dich und mich!

(Sie will sich losreissen.)

Germanicus.

O sage, was du willst!
Sey streng und kalt! — — ich fühle doch mein Glück!
Ich fühl's am Zittern deiner Hand, ich seh's
An dieser Thräne, die dir wider Willen
Vom Auge stürzt! Das Band, das unsre Seelen

Digitized by Google

Verbunden, reißt nicht durch des Schickſals Macht.
— Mein Leben iſt dir werth — du liebſt mich noch!

Plancina.

Germanicus!

Germanicus.

Plancina!

(Sie ſinkt in ſeine Arme. Pauſe. Germanicus richtet ſich empor.)

Welche Stunde!
Habt Dank, ihr Götter! daß ihr ſie geſchenkt!
Nun fort in jeden Kampf! Das Schickſal mag
Verhängen, was ihm gut dünkt. Feſt gewaffnet,
Tret' ich nach dieſer Stunde ihm entgegen.
Jetzt kann ich nicht mehr ganz unglücklich ſeyn;
Denn ſtärkend wird mich das Bewußtſeyn heben:
Du liebſt mich noch! — Wir ſind nicht ganz getrennt!

Plancina.

Wir ſind nicht ganz getrennt! Und wenn auch hier
Kein glücklicher Moment uns mehr vereinigt,
Es gibt ein andres und ein beßres Seyn!
— Dorthin beſcheid' ich dich, Germanicus!
Dort finden wir uns wieder! — Jetzt — leb' wohl!

Digitized by Google

Germanicus.

Leb' wohl, Plancina! Wir sind nicht getrennt!

(Sie eilt mit verhülltem Gesicht' ab. Der Freygelassene folgt ihr.)

Dritter Auftritt.

Germanicus allein.

(Er sieht ihr eine Weile nach.)

Himmlisches Wesen! Treues, schönes Herz!
Du kamst, um mich zu retten, mich, den Feind,
Den dein Gemahl mit bitterm Haß verfolgt,
Der gegen ihn zum offnen Kampf aufsteht,
Der dich mit ihm verbannt! Dein Zartgefühl
Erkannte stets den Jugendfreund im Cäsar;
Der Sturm der Zeit, der Leidenschaften Wüthen,
Die wilde Gährung der Partheyensucht
Vermochte nicht, den klaren Sinn zu trüben —
Und ganz allein, bey allgemeinem Schwanken,
Blieb dein Gemüth im alten Glauben fest!
O welche Seligkeit, von diesem Herzen
Erkannt, geliebt, gerettet sich zu sehn!
Gerettet? Ja gewiß! Wie schonend auch,
Wie würdevoll sie das Verhältniß nur
Leicht hin berührte, sicher bleibt es doch —

Digitized by Google

Ermächtigt durch die Winke meines Oheims,
Strebt Piso nach dem Leben mir, und heut'
Auf meinem Wege zu Athenodor
Droht die Gefahr! — Und dennoch muß ich gehn!
— Ich muß ihn sprechen! — Doch ich will den Wink,
Der von der Hand der treusten Liebe kommt,
Benützen — die Gefahr nicht scheu'n — nur soll sie
Bereitet mich und wohlgerüstet finden!

(Er geht ab, in den Porticus zurück.)

Vierter Auftritt.

Saal im Pallaste des Piso, wie im dritten Aufzuge, von einer hängenden Lampe erleuchtet; an einer Wand eine Wasseruhr. Piso sitzt an einem Tische, und liest in einer Rolle. Tigellius steht im Hintergrunde.)

Piso

(steht auf und wirft die Rolle weg.)

Umsonst! Ich kann nicht lesen! Viel zu stürmisch
Bewegt sich's hier! Was soll der kalte Buchstab,
Wenn in der Brust der Leidenschaften Kampf

Digitized by Google

Im wilden Aufruhr tobt? — Tigellius!
Sieh nach der Wasseruhr! Was ist die Stunde?

Tigellius.

Die zweyte Wache, Herr, hat eben jetzt
Begonnen.

Piso.

Erst! — Wie langsam schleicht, wie träge
Der Gang der Zeit, wenn ein bewegt Gemüth
Den kommenden Minuten, heiß erwartend,
Entgegen eilt, und seines Wunsches Flügel
An ihre lahmen Sohlen heften möchte!
— Und dennoch muß ich sagen; Wie so spät!
(Er tritt an's Fenster.)
Schon stehet hoch am Himmel der Arctur,
Die Mondessichel streuet hellern Glanz,
Die Welt ist still — das Leben geht zur Ruh'.
— Nur Eins, Eins ruht vielleicht auf ewig schon!
Vielleicht auch nicht! — Viel hängt an dieser Stunde,
Und keine Nachricht noch? Die Sonne war
Gesunken, als sie beyde von mir gingen.
Jetzt ist es Nacht! Was kann nicht alles sich
In einen Zeitraum von vier Stunden drängen!
O diese Unruh', dieser Ungewißheit
Rastloses Nagen — bittrer ist es als die schlimmste

Gewißheit! — Horch! — Ich höre Schritte draußen
Im Atrium. — Sieh nach, wer's iſt — und bringe
Die Kunde mir ſogleich!

(Tigellins geht ab. Pauſe.)

Er kommt nicht wieder —
Und draußen wird es ſtill! Das kann Camillus
Nicht ſeyn — der wäre ſchnell herein geeilt!

(Tigellius tritt ein.)

Nun endlich! Sprich! Wer iſt's?

Tigellius.

Ein Bothe, Herr!
Aus Apamäa — ein Centurio,
Der mit dir ſelbſt allein zu ſprechen wünſcht.

(Ab.)

Fünfter Auftritt.

Centurio kommt. Piſo.

Piſo.

Bringſt du mir Bothſchaft von Petronius?
Hat er den Brief erhalten?

Centurio.

Ja, Proconſul!
Und ich bin hier, die Antwort dir zu bringen.

Digitized by Google

Piſo.

Du? Warum kommt mein Bothe nicht mit dir?

Centurio.

Er kann nicht.

Piſo.

Kann nicht?

Centurio.

Nein. Er iſt gefangen.

Piſo.

O alle Götter! Wie? Durch wen gefangen?

Centurio.

Durch eine Schar von Reitern aus der Wache
Des Cäſars, abgeſandt von ihrem Feldherrn,
Petronius zu verhaften, und in Feſſeln
Hierher nach Antiochien ihn zu bringen.

Piſo.

Daß dir die Worte auf der Zunge ſtürben!
Unglücklicher!

Centurio.

Petronius behielt
Nur ſo viel Zeit, mit dieſer Nachricht mich
An dich zu ſenden. Deinen Bothen brachten
Die Wachen mit, die auf dem Weg' ihn fingen.
Man hielt Petronius das Schreiben vor.
Zu läugnen oder ſich zu widerſetzen war
Unmöglich. So, Proconſul, ſtehn die Sachen.

Digitized by Google

Piſo.

Verderben über dieſen Cäſar! Doch, vielleicht
Iſt alles anders ſchon, indeß wir ſprechen.
Leb' wohl! Für dieſe Nacht hältſt du dich hier
Genau verſteckt, und bis der nächſte Morgen
Anbricht, wird manches ſchon entſchieden ſeyn.
(Centurio ab.)

Sechſter Auftritt.

Piſo allein. Darauf Domitius.

Piſo.

Ein böſer Schlag, der viel verderben kann,
Wenn nicht gelingt, was jene dort begonnen! —
(Domitius tritt ein.)
Biſt du's, Domitius?

Domitius.

Ja, mein Proconſul!
Die Nacht iſt vorgerückt. Ich komme dich zu fragen,
Ob keine Kunde von Camillus noch —

Piſo.

Noch keine. Unbegreiflich bleibt es mir,
Wie lang' er zögert. — Iſt der Cäſar nicht
Gekommen? War der Anſchlag falſch gemacht?

Digitized by Google

Domitius.

Das weiß ich nicht. — Nur dieß komm' ich zu melden:
Es schlich ein Sclave Agrippinens sich
Um's Haus herum, gerade wie ich kam.
Ich hielt ihn an, der Mensch schien mir verdächtig;
Da stottert' er mit vielem Umschweif endlich
Heraus, was nichts, als kahler Vorwand war:
Es send' ihn Agrippina, zu erforschen,
Ob deine Frau zu Hause sey — ob sie
Nicht ausgegangen — und in welcher Kleidung? —

Piso.

Was soll das heißen? Was kann Agrippina
Es kümmern, ob Plancina — Halt! — Es zuckt
Ein plötzlicher Gedanke, wie ein Blitz,
Mir durch das Innerste! Tigellius!

(Tigellius tritt ein.)

Geh schnell in's Gymnaceum! Frage dort
Nach der Gebietherinn, ob sie zu Hause,
Ob nicht — und wenn sie ausgegangen ist —
Mit wem? von wem begleitet? Bringe dann
Die Antwort schnell zurück!

(Tigellius geht.)

Digitized By Google

Domitius.

Calpurnius!
Du wirst doch durch ein albernes Geschwätz
Des Sclaven, das ihm bloß als Vorwand diente,
Zu keinem Argwohn dich verleiten lassen?

Piso.

Ich werde thun, was ein geheim Gefühl,
Das mir das Böse offenbart, mich heißt.
— Viel könnt' ich von Plancinen dir erzählen —
Und nicht so grundlos, wie dir's scheinen mag,
Ist der Verdacht, der mächtig sich erhebt —

Domitius.

Man kommt.

Siebenter Auftritt.

Camillus tritt ein, verstört und bleich. Vorige.

Piso.

Camillus? Ha! Es ist mißlungen!
Ich seh's an deinem bleichen Geisterantlitz —

Camillus.

Es ist —

Piso.

Er lebt?

Digitized by Google

Camillus.

Er lebt — und triumphirt,
Und hat in dem mißlungnen Mord den Vorwand
Gefunden, nun nach Billigkeit und Recht
Uns zu verderben.

Domitius.

Und Hortensius?

Camillus.

Ist todt.

Piso.

Ha, Unglücksbothe! Hast du mehr
Des Unheils, des Entsetzens noch für mich?
Er lebt! Hortensius todt! — Nicht möglich!
Nein!
Ich habe falsch gehört. — Zwey gegen Einen!
Ihr seyd vor ihm geflohn als Memmen!

Camillus.

Piso.
Bezähme deine Wuth, und schmähe nicht,
Bis du gehört, was ich mit Grau'n erlebt!

Piso.

Nun so erzähle! Laß mich tropfenweis
Dein Gift einschlürfen! —

Digitized by Google

Camillus.

Mit der Dämm'rung gingen
Wir vor die Stadt. Es ziehet links hinüber,
Noch eine gute Strecke fern vom Strome,
Sich ein Gebüsch — beynahe bis zur Wohnung
Athenodors. Der Platz ist einsam, öde.
Jedweden Fußtritt konnte man vernehmen,
Wenn einzeln sich ein Wanderer hierher
In dieser Wildniß stummen Grund verirrte.
Doch niemand kam. Die Stern' entglimmten nun
Am Himmel, leuchtend stieg der Mond empor,
Ein unwillkommen Licht. Hortensius
Bezähmte kaum noch seine Ungeduld,
Als jetzt mit einmahl ferne Tritte hallen,
Und näher, immer näher. — Plötzlich zeigt
Der Mondesstrahl uns den ersehnten Feind,
— Doch nicht allein, nicht unbewehrt. Zwey Sclaven
Begleiten ihn, er selber ist gewaffnet. —
Ich warne den Gefährten; doch den reißt
Die Wuth dahin. Er stürzt sich auf den Cäsar,
Der ihn erstaunt erkennt. — »Ist's möglich?« ruft er,
»Hortensius! Du bist's?« und senkt das Schwert.
Doch wüthender dringt jener auf ihn ein.

»Du bist der Enkel des Tyrannen, selbst Tyrann!
Drum mußt du sterben!« schreyt er wuthentbrannt.
Ich eile nun herbey, dem Freund zu helfen;
Allein der Cäsar braucht sein Schwert mit Macht.
Die Sclaven ziehn, die Streiche fallen dicht,
Und lange wankt der unentschiedne Sieg,
Bis jetzt von einem mächt'gen Hieb des Cäsars
Hortensius zu Boden stürzt. Das Blut
Quillt strömend aus der tief gespaltnen Brust;
Er wälzt und krümmt sich brüllend, und erzürnt
Entflieht sein Geist mit Flüchen zu den Schatten. —
Der Cäsar bleibt in trübem Ernste stehn.
»Unglücklich Opfer deines Wahns!« so ruft er,
»Du hast dein böses Schicksal selbst gewollt!
Doch du, Camillus!« also wendet er
Zu mir sich, »geh, und sage deinem Gönner,
Der dich gesandt, ich laß ihm danken! Jedes
Bedenken, jeder Zweifel sey gelöst;
Denn gegen Mörder steht uns alles frey!«

Piso.

Das ist Verrath! Verrath! Er hatte Kunde
Von unserm Plan.

Digitized by Google

Domitius.

Wie konnte das geschehn?
Hat außer uns doch niemand drum gewußt.
Doch das ist's, daß wir dieser That Gelingen
Dem Ungefähr und der Gewalt vertraut,
Von eines Schwärmers übereiltem Drängen
Erwarteten, was still und unbemerkt
Geheime Klugheit uns weit sichrer gab.
Drum laß mich denn gewähren! Gib mir Vollmacht! —
Und bey den Unterird'schen schwör' ich dir:
Der Cäsar soll die zweyte Nacht nicht schauen.

Achter Auftritt.

Tigellius. Vorige.

Tigellius.

Proconsul! Die Gebietherinn ist nicht
Zu Hause. Niemand weiß, wohin sie ging;
Lysippus ganz allein war ihr Begleiter.

Piso.

Ist Junia mit ihr?

Tigellius.

Die sitzet noch
Mit ihren Frau'n am Webstuhl, ängstlich harrend
Der Wiederkehr.

Digitized by Google

Piſo.

Um welche Stunde ging
Plancina fort?

Tigellius.

Das iſt mir unbekannt.
Noch hell am Tag war's, als Hortenſius
Von dir ging, nach der Wohnung jenes Alten
Sich zu erkundigen. Wir wußten's nicht,
Und forſchten bey Plancinen. Damahls ſaß
Sie noch am Rahmen —

Piſo.

Bey ihr ſelbſt habt ihr
Geforſcht?

Tigellius.

Athenodor beſucht ſie täglich;
Sie weiß genau —

Piſo.

Und habt ihr auch erzählt,
Wer ſich erkundigt, wer es wiſſen will?

Tigellius.

Nichts Böſes, Herr, konnt' ich davon befürchten,
Wenn ich Beſcheid auf ihre Fragen gab.

Piſo.

O nun iſt alles klar! Aus meinen Augen!
Und wenn Plancina kommt, führ' ſie zu mir!
Hörſt du? ſogleich! wie ſie vielleicht ſich ſträube!

Digitized by Google

Ich will es so. Wer mir nicht blind gehorcht,
Der kommt an's Kreuz! Das merk dir! —
Nun geh!

(Tigellius ab.)

Neunter Auftritt.

Vorige, ohne Tigellius.

Piso.

Ihr seht, wie alles klar zusammen hängt.
Nicht daß der Feind mit offener Gewalt
Bekämpft ward, — aber daß verborgen mir
Ein ärg'rer noch im eignen Hause lauert,
Das ist's, was uns verdirbt. — Und daß ihr ganz
Den Drang des Augenblicks versteht — so wisset:
Petronius ist verhaftet, unser Bothe
Gefangen, und mein Brief gelesen!

Camillus.

Ha, nun sind wir verloren!

Piso.

Ja, wir sind's,
Wenn wir es selber glauben, und verzweifeln!
Doch noch ist Kraft in diesem Arm', und Muth
In diesem Geist, und zu des Feindes Leben
Steht offen immer noch der Weg. —

Digitized by Google

Zehnter Auftritt.

Tigellius. Gleich darauf Plancina. Die Vorigen.

Tigellius.

Gebiether!
Plancina kommt; sie folgt mir auf dem Fuße.
Den Augenblick trat sie in's Haus, als Knabe
Verkleidet und vermummt. Hier ist sie schon.

(Tigellius ab.)

(Plancina tritt in der Kleidung ein, wie zu Anfang dieses Aufzugs. Sie schlägt den Mantel auseinander und bleibt ruhig und schweigend stehen.)

Piso.

Plancina! So? In dieser Kleidung schleicht
Die Gattinn des Proconsuls in geheim
Sich aus dem Hauf? Was soll die Mummerey?
Wo warst du? Sprich! Bey wem?

Plancina.

Calpurnius!
Seit wir vermählt sind, war kein solch Verhältniß
Noch zwischen uns, das Macht und Recht dir gäbe,
Mich also, und vor Zeugen zu befragen.

Digitized by Google

Stets gingst du eigenmächtig deinen Weg.
Dein Handeln, deine Plane blieben immer
Mir unbekannt, wie du um mein Gefühl
Und um mein Glück dich nie bekümmert hast.
Gewohnt, dich nicht zu fragen, nicht gefragt
Zu seyn, that ich auch jetzt, was mir gefiel;
Und keine Rechenschaft bin ich dir schuldig.

Piso.

Hört ihr den ungeheuern Trotz? Wie? Freche!
Weißt du nicht, daß des Weibes Schande stets
Den Mann entehrt, daß ihr Vergehn ihn brandmarkt?
Drum muß ich wachen über dich, und wissen
Muß ich's, bey welchem Buhlen du gewesen.

(Plancina wendet sich, ohne zu antworten, und will gehen. Er reißt sie mit Gewalt zurück.)

Nicht von der Stelle! Du bekennst sogleich —

Plancina.

Das werd' ich nicht.

Piso.

Du wirst nicht? O, du mußt!

(Er zückt einen Dolch.)

Allein wozu auch dein Geständniß? Alles
Ist schon entdeckt. — Du warst beym Cäsar,
Freche!
Du hast vor einem Anschlag ihn gewarnt —

Digitized by Google

Du hast den Gatten schonungslos verrathen,
Um deinen Buhlen dir zu retten!

Plancina
(schnell und freudig.)

Ist er's?
Ist er gerettet? O dann, gute Götter!
Verhänget über mich, was euch gefällt!

Piso.

So ist es wahr? Du wagst es zu bekennen?

Plancina.

Ich wag' es, ja! Was soll ich länger läugnen?
Ihr seyd nicht würdig, daß ein edles Herz
Aus Furcht vor euch mit Lügen sich beflecke.
— Ja, ich hab' ihn gewarnt! — Ist er gerettet,
Dann bin ich stolz und froh, und all mein Wünschen
Ist dann erfüllt.

Piso.

So geh mit ihm zum Orcus!
(Er durchsticht sie.)

Plancina.

Ihr Götter! Ach, Germanicus! Es ist
Für dich!
(Sie sinkt. Domitius und Camillus unterstützen sie.)

Digitized by Google

Domitius.

Calpurnius! Was hast du gethan!

Piso.

Die Schlange rasch zertreten, die ich lang
In meiner Brust genährt —

Eilfter Auftritt.

Junia stürzt in das Zimmer. Vorige.

Junia.

Wo ist Plancina?
— Ha! Was ist das? Um aller Götter willen! —

Piso.

Sie hat den Lohn, der ihr gebührt, empfangen.

Junia.

Du bist ihr Mörder? Ungeheuer, du!

Plancina.

Ich hab' ihm schon vergeben, Junia!
Ich gehe einem schönern Wiedersehn
Entgegen! — Bringt mich fort aus dieser Nähe!

(Junia und Camillus tragen Plancinen fort.)

Digitized by Google

Den nur der Götter seltne Gunst ablenkte?
Mich flieht die Ruhe. Fürchterliche Bilder
Umringen mich, wenn ich die Augen schließe!

Marcia.

Doch die Gefahr ging glücklich ja vorüber,
Der Meuchelmörder büßte sein Verbrechen
In seinem Blut, und unverletzet kehrt
Dein Gatte bald in deinen Arm zurück.

Agrippina.

Bald? Nennst du bald, wenn eine Nacht sich dehnt
Von der Gefahr bis zu dem Wiedersehn?
Warum kehrt' er nicht alsogleich zurück?
Er läßt mich einsam eine lange Nacht,
Und denkt des Kummers nicht, der mich verzehrt.

Marcia.

Er hat Hipparchus ja zurück gesandt,
Der treue Kunde dir von allem brachte.

Agrippina.

Das ist's! Aus eines Sclaven Munde wird
Der Gattinn der Bericht! Ihn selber treibt
Das Herz nicht, nach bestandener Gefahr
In seines Weibes Arm zu eilen, mit ihr
Des kaum geborgnen Lebens sich zu freun.
O diese rohen, rauhen Männerseelen!
Sie fassen's nicht, sie können's nicht begreifen,

Digitized by Google

Was sich in eines Weibes Brust bewegt,
Wie zarte Faden hier verborgen liegen,
Die allzu leicht ein roher Griff verletzt.

Marcia.

Das kennst du ja, Gebietherinn! und weißt
Das Unabänderliche stark zu tragen.

Agrippina.

Ja; aber Grenzen hat Geduld und Langmuth,
Und alles nicht vermag ein liebend Herz
Mit immer gleicher Heiterkeit zu tragen.
Weiß ich denn alles, was die Nacht geschah?
Wer war und wessen denn der junge Sclave,
Mit dem er vor dem Porticus gesprochen,
Der auf den Knieen flehend vor ihm lag,
Den er erst tödten wollte, dann mit heißer
Umarmung ihn entließ? O davon läßt
Germanicus mich keine Sylbe wissen.
Wie eine Fremde seh' ich mich behandelt
Im eignen Haus. Ist dieses die Gemeinschaft
Des Schicksals, der Entschlüsse, die die Gattinn
Mit vollem Recht vom Gatten fordern darf,
Die Gattinn, die Gefahren und Beschwerden
Freudig mit ihm getheilt, ihn treu begleitet,
Die Mutter seiner Kinder — und des großen
Agrippa kleiner nicht gesinnte Tochter?

Digitized by Google

Sogleich in's Haus Athenodors geeilt,
Mit dem er Wicht'ges zu besprechen hatte.
Durch Phädo ließ er mich und Sentius
Zu sich bescheiden. Eilig kamen wir,
Und fanden ihn verändert, düster, trüb.
Die That des wüthenden Hortensius,
Und daß er sich gezwungen sah, den Mann,
Der Jahre lang sein Kampfgenoß gewesen,
Mit eigner Hand aus Nothwehr zu erschlagen,
Bewegte düster den sonst heitern Sinn.
Ihn schien, was diese Nacht geschehen war,
Und was an diesem Morgen noch bevorsteht,
Mit Grauen zu erfüllen.

Agrippina.

Und was steht
Denn weiter noch bevor? Du kennst mich, Marsus!
Nicht Schonung will ich, nicht Verheimlichung.

Vibius.

Es wird im Guten Piso sich nicht fügen,
Und alles ist zum Widerstand bereit.
Er hat die Sclaven alle von den Villen
Herein berufen, ein bedeutend Heer!
— Der Cäsar war die ganze Nacht im Lager.
Er ordnet die Cohorten, er vertheilt
Die Posten in der Stadt, kurz, schickt sich an,

Digitized by Google

Gewalt, wenn sie gebraucht wird, mit Gewalt
Auch zu vertreiben, und sein Wort zu lösen,
Daß Piso dieses Tages Ende nicht
In Antiochien mehr erblicken soll.

Dritter Auftritt.

Germanicus, von Sentius begleitet.
Vorige.

Germanicus.

Sey mir gegrüßt, mein theures Weib! Verzeih
Die Sorge, die um meinetwillen dich
Gestört!

Agrippina.

Du kennst mein Herz — mehr sag' ich nicht.

Germanicus.

Der Sturm ist nun vorüber — doch ein zweyter,
Und nicht gering'rer droht uns heute noch.
— Es wird ein düst'rer, unglückseel'ger Tag,
Und Bürgerblut, das schrecklichste von allem,
Wird in den Straßen Antiochiens fließen! —
Mein ist die Schuld nicht! Aber trüb und schaudernd
Faßt mich die Ahnung; und ich kann's nicht läugnen,
Daß mir vor dieses Tages Thaten graut.

Agrippina.

Man zwingt dich ja zum Kampf. Die dieſes thun,
Die mögen vor des Ausgangs Folgen zittern!

Germanicus.

Ich weiß, was ihr mir ſagen könnt; ich weiß
Was tröſtend mein Bewußtſeyn ſpricht. Mich ſchreckt
Des Kampfes Schickſal nicht, nicht dieſer Piſo,
Den ich mit ſeinem Widerſtand verachte. —
Es iſt ein andres, düſterers Gefühl,
Das ſeit dem blut'gen Auftritt dieſer Nacht
Mich nicht verläßt! — Sollt' ich im Kampfe fallen —

Sentius.

Welch ein Gedanke, Cäſar! Gib ihm doch
In deinem Buſen keinen Raum! Niemahls
In blut'gen Schlachten, wenn der wilde Deutſche
Erbittrungsvoll uns rings umdrängte, kam
Ein ſolches Bild in dein furchtlos Gemüth.

Germanicus.

Furchtlos, mein Sentius, iſt es noch immer,
Das Bild des Todes hat mich nie geſchreckt;
Vielmehr hat ſchöne Hoffnung mich erheitert,
Und ruhig blick' ich durch die dunkle Pforte
Hinüber in ein hellers, beſſers Seyn.

Digitized by Google

Agrippina.

Halt ein! Nicht weiter! Nimmer kann ich's hören,
Was grausam mir das Innerste zerreißt!
— Doch daran denkst du nicht. Vom Unglückseel'gsten,
Was mich betreffen kann, was mich vernichten,
Zerstören muß, sprichst du mir schonungslos!
O Männer! Männer!

Germanicus.

Agrippina! Immer
Hab' ich ein starkes Herz in dir gefunden,
Das mit mehr Kraft, als Frauen sonst beschieden,
Dem Schwersten still gefaßt entgegen ging.
Dich kann ein Wort, dem kein Erfolg entspricht,
Nicht beugen. Aber hat der Götter Wille
Ein andres über mich verhängt, so findet
Nicht unbereitet dich der harte Schlag. —
Darum vernehmt was ich von euch erbitte,
Wenn heute mich mein Tag ereilen sollte!
Du, Vibius, bist Vater! Dir empfehl' ich
Mein Weib und meine Kinder! Sey ihr Freund,
Ihr Schützer, ihr Berather! Was nach ihnen
Das Theuerste mir ist, des Landes Wohl,
Leg ich, o Sentius, in deine Hand!

Beschirm' es muthig! Laß den innern Feind,
Wenn ich heut fallen sollte, dieses Ufer
Nicht mehr betreten! Meine schöne Schöpfung,
Den Segen dieses Lands, den ich erkämpft,
Den meine rege Sorge treu bewacht,
Soll mir Calpurnius nicht mehr zerstören!
Halt Frieden mit den Parthern! Artaban
Ist mächtig, denket groß. Gib ihm nie Anlaß
An Römergunst, an Römerwort zu zweifeln!
So sicherst du am besten dir die Ruh.
— Doch nun laßt dieß erweichende Gespräch
Uns enden; denn es stimmt nicht zu den Dingen,
Die uns bevorstehn! Ohne dieß fühl' ich
Erschöpft mich und ermüdet von der Unruh,
Der seltsamen Bewegung dieser Nacht. —
Laß Wein uns bringen, Agrippina!

(Agrippina winkt Marcien, die hinaus geht)

(Zu Vibius und Gentius.)

Ihr auch
Verschmäht die kleine Stärkung nicht. Und wenn wir
Die Sorgen in der Trauben Blut ertränkt,
Dann laßt uns rasch an's Werk des Tages schreiten!

Digitized by Google

Marcia, (die zurück kommt.)

Hipparchus, dein gewohnter Mundschenk, ist
Nicht hier.

Germanicus.

Er schläft wohl noch.

Marcia.

Agathias wird
Die Becher bringen alsogleich. Auch ist
Ein Krieger von der Wache athemlos
So eben in den Hof gesprengt.

Germanicus.

Führ' ihn herein!

Vierter Auftritt.

Marcius (tritt ein.) Vorige, dann Agathias.

Germanicus.

Du bist es, Marcius?

Marcius.

Ich komme, Cäsar,
Um unwillkommne Bothschaft dir zu bringen.

Germanicus.

Was ist geschehen? Sprich!

Digitized by Google

Marcius.

Als wir so eben
Nach deinem Wink vor Piso's Haus erschienen,
Ihn aufzufordern, fanden wir das Thor
Verschlossen. Pochen, Rufen war vergebens.
Zuletzt entschloß ich mich, Gewalt zu brauchen,
Und es zu sprengen. Doch im Augenblick,
Wo wir die Rosse wenden, und mit Macht
Und vorgesenkten Spießen an das Thor
Anstürmen wollen, stürzt' ein dichter Regen
Von Pfeilen von des Hauses Dach auf uns.
An Widerstand und Kampf war nicht zu denken.
Nur Hülfe suchend den Verwundeten,
Zieh' ich mich schnell zurück, und komme nun,
Den weiteren Befehl mir zu erbitten.

Germanicus.

Wohlan! es ist entschieden. Sentius!
Du führst die Schar, die du am Markt geordnet,
Sogleich vor Piso's Haus! Du, Vibius,
Besetzest jede Straße, jeden Zugang,
Wie wir es diese Nacht beschlossen haben!
Ich folg' euch alsogleich. Wo sind die Becher?

Digitized by Google

Agathias

(ist unterdessen mit drey Bechern Wein eingetreten, er reicht dem Cäsar den seinen, dann den beyden andern.)

Hier!

Germanicus (trinkt.)

Auf Piso's Untergang!

Vibius und Sentius.

Er falle! falle!

Germanicus.

So recht, ihr Freunde! Und nun rasch an's Werk!

Agathias! Dieser Wein ist schlecht.

(Er gibt den Becher zurück.)

Agathias.

Gebiether!

Es ist derselbe, den du täglich trinkst.

Germanicus.

Mag seyn! Er schmeckte widrig. — Doch nun fort!

Du, Agrippina! Komm mit zu den Kindern!

(Sentius, Vibius und Marcius gehen durch die Hauptthür, Germanicus mit Agrippina zur Seite ab. Marcia und Agathias folgen diesen.)

Digitized by Google

Er hart bedrängt. Mit Müh nur hält er noch
Sich mit den Sclaven auf dem Dach des Hauses,
Und schläudert dort, wie von den Wällen einer
Bestürmten Stadt, Steinlasten, Pfeile, Brände,
Auf der Belag'rer Häupter. Doch der Cäsar
Hat nun die Mauerbrecher bringen lassen.
Aufrennen wollen sie das Thor, und Piso,
Voll Wuth und voll Verzweiflung, sieht mit jedem
Momente die Gefahr sich mehren. Wüthend fordert
Er dich, und schilt und tobt, daß du ihm fehlst.

Domitius.

So laß uns eilen, daß der Feldherr uns
Zu Sieg und Tod an seiner Seite finde!

(Sie gehen ab.)

Digitized by Google

Siebenter Auftritt.

Äußerer Hof im Pallaste des Piso, von Säulengängen umschlossen; im Hintergrunde ein Thor, das in's Innere des Hauses führt. Germanicus dringt an der Spitze seiner Krieger von der Seite herein. Er ist ganz gewaffnet, den Helm auf dem Haupte, das bloße Schwert in der Hand. Sentius, mehrere Officiere und viele Soldaten folgen ihm.

Germanicus.

Besetzt das Thor! Laßt niemand draus entrinnen!
An jeden Ausgang stellet Wachen! Du,
Mein Sentius, sieh drauf, daß die Manipeln
Sich nicht zerstreun! Verrath und Hinterhalt
Ist hier auf jedem Schritte zu vermuthen.
Dringt in geschloßnen Reihen vor, nicht einzeln,
Und laßt euch durch des Plünderns Gier nicht reizen,
Euch zu zertheilen! Wer von Kostbarkeiten,
Vom Hausgeräth, von Bildern etwas anrührt,
Der ist des Todes!

(Ein Centurio kömmt.)

Marcius! Wie stehts?
Bringst du mir Kunde? Wo ist der Proconsul?

Centurio.

Er hat mit seinen Sclavenscharen sich
Im Garten aufgestellt. Zum Kampf gerüstet,
Erwarten sie uns dort.

Germanicus.

Wir wollen sie
Nicht harren lassen. Sprengt die Thüre dort!
Wahrscheinlich geht der Weg hier durch den Garten.

(Die Soldaten sprengen die Thür im Hintergrunde ein. In einer düstern Halle, von Fackeln erleuchtet, liegt Plancinens Leiche auf einem Prachtbette. Junia steht trauernd darüber gesunken. Sclavinnen knieen am Boden. Germanicus dringt schnell hinein, und fährt erschrocken zurück.)

Allmächt'ge Götter! Was ist das?

Junia,

(Die sich bey dem Geräusche aufrichtet.)

O weh mir!

Germanicus.

Plancina todt? —

Junia.

Von ihrem Mann ermordet.

(Germanicus wankt, und sinkt in Sentius Arme.)

Digitized by Google

Sentius.

Germanicus! mein Feldherr! Welch ein Unfall!
Ermanne dich! — — Er ist bewußtlos! — Hülfe!

Junia,

(die hervor tritt, dem Cäsar beyzustehen.)

Das hat Calpurnius gewollt. Dieß Schauspiel
Bereitet er des Siegers Blick! — O Cäsar!
So mußtest du die Jugendfreundinn finden!

Germanicus

(richtet sich langsam auf.)

Wo bin ich? — Hat ein Bild des Orcus mich
Getäuscht? — Nein, Nein! Sie ist's, getödtet!
Die weite Wunde offen in der Brust,
Der Brust voll Muth und Treue! O Plancina!
Gespielinn meiner Jugend! Heißgeliebte!
So seh' ich dich!

Junia.

O Tag des Grau'ns, des Schmerzens!

Germanicus.

(will sich der Leiche nähern; aber seine Kniee wanken, und er sinkt von neuem in Sentius Arme.)

Wie wird mir? — Welch entsetzliches Gefühl
Ergreift mich? — Welche Schwäche? — Alle Glieder

Entstrickend rieseln Schauer durch mich nieder!
Das ist der Tod, der durch die Adern mir —

Sentius.

Mein Feldherr! Welche schreckliche Gedanken!
Wie? Solltest du so plötzlich? — Nein! Es ist
Nur Folge des Entsetzens.

Germanicus.

Sentius!
Du hofft umsonst, mit Worten mich zu täuschen.
Es ist der Tod! Ich fühl' es! — Ha! warum
In diesem Augenblick? Gerechte Götter!
Wie zu den Martern, die mein Innerstes
Durchglühn, sich heißer Durst nach Rache mischet!
Und diese Ohnmacht! Sentius! Ich kann
Den Göttern wohl und dir den Ausgang nur
Des Kampfs empfehlen! Leitet mich zu ihr!
Laßt mich an ihrer Brust den letzten Athem
Verhauchen!

(Sentius und ein Centurio führen ihn zu Plancina. Er ergreift ihre Hand.)

O Plancina! Du bist mir
Voran gegangen! — — Bald — bald folg' ich
dir! —

Digitized by Google

— Doch warum starb sie, Junia? Mich dünkt,
Du sagtest, Piso habe sie ermordet?
Er selbst? die Gattinn? Was kann zu dem Mord,
Dem schrecklich ungeheuren, ihn bewogen —

Junia.

Begehr' es nicht zu wissen! Forsche nicht! —
Sie starb gelassen, heiter — ihrem Mörder
Verzeihend, — und dein Nahme, Cäsar, war
Der letzte Hauch von diesen treuen Lippen!

Germanicus.

Sie nannte mich? Wie sagst du? Und ich soll
Nicht forschen? — O nun ist mir alles klar,
Ist alles mir enthüllt! — Plancina! — Götter!
Sie starb für mich! — Sie starb um meinetwillen!

(Er sinkt über die Leiche. Alle stehen im stummen Schmerzen.)

Achter Auftritt.

Vibius tritt schnell ein. Vorige.

Vibius.

Wo ist der Cäsar?

(Sentius deutet mit der Hand nach dem Hintergrunde.)

Digitized by Google

Große Götter! Was
Ist hier geschehn?

Sentius.

Ein ungeheures Unglück!
Der Cäsar glaubt den Tod in sich zu fühlen —
Und mir liegt eine Schreckensahnung düster
Und immer düstrer sich um's bange Herz!
(Leise zu Vibius.)
Ich fürchte Gift!

Vibius.

Um aller Götter willen!
Nur jetzt nicht! Jetzt nicht, in dem Augenblick,
Wo seiner Kraft und seines Armes wir
So sehr bedürfen! Piso setzet sich
Mit frischen Scharen, die von allen Seiten
Der Gärten unerschöpflich zu ihm strömen,
Auf's neu' zur Gegenwehr. Domitius,
Mit nicht geringer Macht, hat an dem Strome
Sich aufgestellt, des Freundes Rückzug deckend.
Die Legionen kämpfen muthig, doch
Vermissen sie unwillig ihren Feldherrn,
Und die Vermuthung eines Unfalls schleicht
Schon durch die Reih'n. Um desto wilder dringt
Calpurnius auf uns. — Zeigt sich der Cäsar
Nicht bald —

Digitized by Google

Germanicus

(richtet sich rasch empor.)

Er wird sich zeigen, Marsus!
Gebt mir mein Schwert! O Götter! Wenn ich jemahls
Willkommne, reine Opfer euch gebracht,
Wenn ich unsträflich stets vor euch zu wandeln
Gestrebt, o so gewährt die letzte Bitte mir:
Nur Ein Mahl, nur für Einen Augenblick
Gebt meinem Arm zurück die alte Kraft!
Laßt mich dem tief verhaßten Feind begegnen!
Laßt mich dieß Schwert in seiner Brust vergraben!
Dann endet, wie ihr wollt! Ich sterbe freudig.
Befreyt ist Asien — dieß Blut gerächt!

(Er stürzt fort. Sentius, Vibius und die Soldaten folgen ihm.)

Neunter Auftritt.

Athenodor kommt von der andern Seite. Junia und die Sclavinnen.

Junia.

Athenodor! O treuer Freund! Dich führen

In diesem Augenblick die guten Götter
Zu mir. — O welch ein grauenvoller Tag!

Athenodor.

Wo ist Germanicus?

Junia.

Hinaus zum Kampfe.

Athenodor.

Zum Kampf? — O Dank den Himmlischen! Dann ist
Der Ruf nicht wahr, der wie Gewitterahnung
Sich dumpf und unheilbringend durch die Stadt
Verbreitet.

Junia.

Welcher Ruf?

Athenodor.

Von einem Unfall,
Der hier den Cäsar plötzlich überrascht —
Von Ohnmacht, Gift, Verwundung. Jeder nennt
Ein andres Unglück. — Weiß der Cäsar schon,
Was hier geschehn?

Junia.

Er weiß es, — und er hat
Es auf die unglückselgste Art erfahren.

Digitized by Google

Sieh hin! Das hat Calpurnius bereitet!
So hielt er uns, indeß von wildem Lärmen
Das Haus erscholl, und über, neben uns
Der Tod mit seinen Schrecken wüthete,
Im düstern Raum, mit diesem Gegenstand
Des Schmerzens und des Grauens, streng gefangen!
Und so fand uns Germanicus.

Athenodor.

O Vorsicht!
Du häufest viel auf dieses große Herz! —
Doch, Junia, laß uns den Schmerzensanblick
Jetzt schnell entfernen! Agrippina folgt
Mir auf dem Fuß. Unmöglich war es mir
Sie länger im Pallast zu halten.

(Zu den Sclavinnen.)

Bringt die Leiche
Von hier! Und dich, o Junia, dich mögen
Die Götter stärken in dem herben Schmerz!

(Junia mit der Leiche und den Sclavinnen ab in's Innere des Hauses. Das Thor wird geschlossen.)

Digitized by Google

Zehnter Auftritt.

Man hört von außen mehrere Stimmen, darunter die Stimme Agrippinens.

Agrippina. Athenodor.

Agrippina.

(Sie stürzt herein, von mehreren Sclaven und Mercien begleitet.)

Hier muß er seyn! er muß — — Athenodor!
Du hier allein? — Um aller Götter willen!
Wo ist Germanicus?

Athenodor.

Es währt der Kampf
Im Garten noch. — Dort ist er, an der Spitze
Der Legionen.

Agrippina.

Ach! So lebt er noch!
Ich muß zu ihm! (Sie will fort.)

Athenodor (sie aufhaltend.)

Bedenke, Agrippina!
Die Schlacht —

Digitized by Google

Agrippina,

(sich von ihm losmachend.)

O nein! Ich kann nichts denken, als
Die schreckliche Gefahr! Germanicus
Hat Gift!

Athenodor.

Gift! O ihr allgerechten Götter!

Agrippina.

Agathias! — Sterbend schleppt' er eben jetzt,
Von einem Sclaven des Domitius
Zum Tod verwundet, sich zu meinen Füßen.
Man wollte den Mitschuld'gen dieses Gräuels
Nicht leben lassen; — doch es übrigt' ihm
Noch so viel Kraft, die ungeheure Schandthat
Zu offenbaren! — O vielleicht ist Hülfe
Noch möglich! Laß mich schnell —

Eilfter Auftritt.

Sentius kommt von der andern Seite. Vorige.

Agrippina.

Ha, Sentius!
Wo ist Germanicus?

Digitized by Google

Sentius.

Er naht als Sieger.

Agrippina.

Er naht — er lebt?

Sentius.

Er lebt noch, Agrippina!
Doch das ist alles, was ich sagen kann.
Die Götter haben sein Gebeth erhört,
Sein letztes, heißes: Piso ist gefallen,
Gefallen von des Cäsars eigner Hand!
Von allen Seiten ziehen sich die Feinde
Besiegt zurück — und Syrien wird frey!
Allein er — stirbt! — Für ihn ist keine Hülfe!
Hörst du die Krieger nahn?

(Man hört von fern einen Trauermarsch.)

Zwölfter Auftritt.

Unter dem Klange des Marsches nahen sich Vibius und die römischen Soldaten. Diese tragen Germanicus auf ihren Schildern. Er ist bleich und ohne Bewußtseyn. Vorige.

Agrippina (ihm entgegen eilend.)

Germanicus!
So muß ich dich erblicken! Mein Gemahl!

Digitized by Google

— Weh mir! Er hört mich nicht. — Feindselige Götter!
Was habt ihr mir gethan! Welch unbegreiflich
Verhängniß waltet hier! — Im Augenblick,
Wo ich an meiner Wünsche Ziel mich glaube,
Wo jedes Hinderniß beseitigt —

Athenodor.

Agrippina!
Bezähme deine lauten Klagen! Schone
Des Gatten! Sieh! er lebt, er reget sich,
Er schlägt die Augen auf.

Germanicus

(richtet sich langsam, von Agrippinen und Athenodor unterstützt, auf.)

Wo bin ich? Wie?
Du, Agrippina? du bist hier bey mir?
(Er sieht sich rings um.)
Und wo, Athenodor, wohin hat man —

Athenodor (schnell einfallend.)

Die Todten sind zur Ruh. — O stille, Cäsar,
Nun auch dein Herz!

Germanicus.

Es ist gestillt, mein Freund!
Mit Ruhe, ja mit Heiterkeit seh ich

Digitized by Google

Dem Augenblick, der alles ſöhnt und ſchlichtet,
Entgegen, und für mich nicht, nur für die,
Die ich in einer Welt voll Haß und Trug
Zurück muß laſſen, drückt noch bange Sorge
Mein brechend Herz!

Agrippina.

O nein! Du darfſt nicht ſterben!
Was ſoll aus mir, aus deinen Kindern werden?
Nicht überleben kann ich deinen Tod! —
Ich folge dir. Ein Scheiterhaufen ſoll —

Germanicus.

Nicht alſo, Agrippina! — Du mußt leben,
Für unſre Kinder dich erhalten! — Zeige
Die Liebe mir, die du ſo oft gerühmt,
Durch dieſes Opfer!

Agrippina.

Ach! Was forderſt du?

Germanicus.

Ich fordre, was die Pflicht von dir erheiſcht.

Agrippina.

O, wenn ich leben ſoll, ſo wird's nur ſeyn,
Um dich zu rächen, deine Mörder raſtlos
Und glühend zu verfolgen!

Digitized by Google

Germanicus.

Agrippina!
Nicht diese Heftigkeit! nicht diese Wuth!
Ganz andre Zeiten werden für dich kommen,
Und von der Gattinn des Gefürchteten
Wird viel ertragen, was man seiner Witwe,
Der schutzberaubten, nimmermehr verzeiht.
Bedenke dieß, und zähme deinen Stolz!
Dieß ist die letzte Bitte deines Gatten! —
Und nun — lebt wohl! ——— Lebt wohl!

(Er stirbt.)

Athenodor.

Es ist vorbey —
Er hat geendet!

Agrippina
(wirft sich über die Leiche.)

Todt — todt! mein Gemahl!

Athenodor.

Es schwingt sein Geist sich auf zu höhern Räumen,
Zum Quell des Lichts, aus dem sein Ursprung war.
Ein Fremdling, wallt' er hier in dunkeln Träumen;

Digitized by Google

Dort wird sein Wünschen ihm, sein Sehnen klar,
Der Wahrheit Morgen sieht er herrlich tagen,
Ach! ihm ist wohl! — nur wir sind zu beklagen!

Digitized by Google

Wiederſehen.

Ein kleines Schauſpiel in zwey Aufzügen.

Aufgeführt auf dem k. k. Hoftheater nächſt der Burg, im Junius 1814, bey Gelegenheit der glorreichen Rückkehr Sr. k. k. Majeſtät nach Wien.

Digitized by Google

Personen.

Graf von Reiffenstein.
Graf Albrecht, sein Sohn.
Natalie, seine Schwiegertochter.
Franz, Carl, } ihre Söhne, Knaben von neun und acht Jahren.
Marianne, ihre Cousine.
Major Pyntoff, in Russischen Diensten.
Horner, ein Kaufmann.
Müller, ein Pächter.

Die Scene spielt auf dem Schlosse des Grafen von Reiffenstein.

Digitized by Google

Erster Aufzug.

Ein schöner Saal in etwas alterthümlichem Geschmacke, aber mit Pracht verziert. Rings um an den Wänden die Bildnisse des Habsburgischen Hauses.

Erster Auftritt.

Natalie sitzt an einem Tische, worauf Bücher und Karten liegen, Franz und Carl stehen vor ihr.

Natalie.

Nun ist's genug, Kinder! Ihr habt gut gelernt, ich bin mit euch zufrieden, besonders mit dir, Carl! Du hast einmahl deine gewöhnliche Zerstreuung überwunden, und gut behalten, was ich dir gestern gesagt habe.

Carl (an ihr aufspringend.)

Ja, Mutter, jetzt mußt du aber auch dein Versprechen erfüllen, und uns was erzählen.

Digitized by Google

Franz.

Ja, ja, erzählen! erzählen!

Natalie.

Und was soll ich denn erzählen?

Franz.

Von den Kaisern und den Herzogen von Österreich, von dem edlen Friedrich, von dem weisen Rudolph.

Carl.

Oder von dem ritterlichen Maximilian, den ein schöner Engel von der Martinswand herabführte.

Natalie.

Aber das habt ihr schon so oft gehört.

Franz.

O bitte, bitte, liebe Mutter!

Natalie.

Nun wohlan denn! Kennt ihr jenes Bild dort? (auf Carl V. weisend.)

Carl.

Das ist Kaiser Carl der Fünfte.

Natalie.

Recht, mein Kind! Sieh! Unter diesem Kaiser war euer Vaterland am größten und mächtigsten. Spanien, die Niederlande, ein Theil von Italien und beyde Indien standen unter sei-

Digitized by Google

nem Zepter, und sein Sohn Philipp konnte sagen: »Die Sonne geht in meinem Reiche nicht unter.« — Und dieser Carl war zugleich ein frommer Fürst, ein tapferer Kriegsheld, ein Beschützer der Religion, der manche Gelegenheit, seine irdische Macht zu vergrößern, vorübergehen ließ, weil sein Hauptzweck war, Einigkeit in der Kirche zu erhalten.

Franz.

Und das war auch ein Ahnherr unsers Kaisers?

Natalie.

Wenigstens ein Bruder seines Ahnherrn Ferdinand; aber mit Recht und Stolz können wir ihn in der Reihe der Habsburgischen Fürsten aufzählen.

Franz.

Und wer ist denn der, der dort vor dem Kreutzbilde bethet?

Natalie.

Das ist der standhafte zweyte Ferdinand, den die Gefahr, seinen Thron zu verlieren, nicht von seiner frommen Überzeugung abwendig machen konnte, und den Gott auch, nachdem er inbrünstig, wie du hier siehst, gebethet hatte, wie durch ein Wunder rettete.

Digitized by Google

Franz.

Schon wieder ein frommer Österreicher!

Carl.

Und ein standhafter, fester Mann!

Natalie.

O, so sind sie Alle! Liebe Kinder! Ihr könnt aus keinem Buche reinere Sittenlehre und edleren menschlichen Sinn lernen, als aus der Reihe der Ahnenbilder eurer Fürsten. Edelmuth und Tapferkeit, Gerechtigkeit und Milde, fürstliche und häusliche Tugenden findet ihr unter diesen hohen Gestalten. Selbst in weiblichen Seelen verklären sich diese Gesinnungen in zarter Anmuth und hoher Würde. So seht ihr dort die große Maria Theresia! Von halb Europa bekriegt, fand sie in sich selbst und der Liebe ihrer treuen Völker die Kraft, um allen ihren Feinden zu widerstehen, und ihr Reich, das dem Untergange nahe war, zur höchsten Blüthe zu bringen.

Franz.

Ja, Mutter! Ich bin stolz darauf, ein Österreicher zu seyn! Wo ist ein Land, daß unter seinen Fürsten so viel gute Menschen aufzuweisen hat?

Carl.

O, Österreich über Alles! Den Spruch des Großpapa werde ich nie vergessen.

Digitized by Google

Natalie.

Ja, Kinder! Seyd froh, in diesem, von der Natur so reich gesegneten Lande, und unter der Regierung eines Fürsten geboren zu seyn, der die besten Tugenden seiner Ahnen im schönsten Einklang in sich vereinigt, in einem Lande, dessen gutes Volk seines guten Fürsten werth ist, das ihm seine Treue in den schrecklichsten Stürmen bewiesen hat, und nun freudig schönen Tagen entgegen sieht, die es bloß der Liebe und Standhaftigkeit seines Monarchen dankt.

Franz.

Wenn ich den Kaiser nur einmahl sehen könnte!

Carl.

Wenn der Großpapa und Oheim Albrecht zurückkommen, nehmen sie uns wohl einmahl nach Wien mit.

Franz.

Dann sag' ich es ihm, wie lieb ich ihn habe, und wie lieb ihn der Großpapa und Oheim Albrecht, und Alle haben.

Carl.

Und wenn ich groß bin, werde ich Soldat, und will für unsern Kaiser fechten und sterben, wie der Papa.

Franz

(stößt ihn heimlich, indem er auf die Mutter deutet.)

Still!

Natalie.

Laß den Bruder, guter Franz! Laß ihn des Heldentods seines Vaters erwähnen und sich daran erheben! Ach, er ruft mir in nichts Vergeßnes in das Gedächtniß zurück!

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Marianne (eilig.)

Marianne.

Einen freundlichen guten Morgen, Natalie, den freundlichsten, den ich dir bringen kann! denn ich bringe fröhliche Bothschaft. Sie kommen.

Natalie.

Ist's möglich? Unser Vater und der gute Albrecht?

Marianne.

Ja. So eben sprengte der Reitknecht auf den Hof. Sie haben in Enns geschlafen, und können noch vor Tische hier seyn.

Natalie.

Gott sey gelobt und gedankt, der uns die Lieben unversehrt zurückbringt!

Digitized by Google

Marianne.

Sie sind Beyde recht wohl. Albrechts Wunde ist zwar noch nicht ganz geheilt, aber der alte Graf sieht, wie Joseph sagt, vortrefflich aus, und die Kriegsstrapazen haben ihm recht gut angeschlagen.

Natalie.

Das ist der sichtliche Lohn der Tugend! Es war kein kleiner Entschluß von dem hochbejahrten Manne, die Waffen noch ein Mahl zu ergreifen.

Marianne.

Sie bringen auch den Russischen Offizier mit, von dem sie uns geschrieben.

Natalie.

Der dem Schwiegervater in der Schlacht von Leipzig das Leben rettete? Ach — wie werde ich mich freuen, den muthigen, edlen Mann kennen zu lernen!

Marianne.

Wir wollen suchen, ihm seinen Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen. Ich denke, wir haben in ihm nicht allein denjenigen zu ehren, der uns den würdigen Greis erhielt, sondern seine ganze edle Nation, der Deutschland so viel Dank schuldig ist.

Natalie.

Nun, nun, Marianne! Laß die Dankbarkeit nur nicht zu lebhaft werden! — Der Russe soll ein schöner, junger Mann seyn.

Marianne.

Sorge nicht! Was das betrifft, kann ich ihn ruhig erwarten.

Natalie.

Wirklich? Bist du überhaupt deines Herzens so sicher? Oder — hat es nur keinen Raum für einen Andern mehr? — Wie steht es denn mit dir seit der Nachricht, daß Albrecht wieder kommt?

Marianne.

Was soll ich dir's verbergen? Ich freue mich unaussprechlich, ihn wieder zu sehn. Ich bin ihm so gut —

Natalie.

Und seit wann denkst du denn so billig gegen den guten Schwager?

Marianne.

Ach, das ist schon lange. Doch (zu den Knaben.) geht, Kinder, geht einmahl hinab! Joseph ist unten, er wird euch was vom Großpapa erzählen.

Digitized by Google

Franz.

Dürfen wir, Mutter?

Natalie.

Ja, geht nur!

Franz.

O, das ist schön! Adieu, Mutter! Adieu, Mariannchen!

(Sie hüpfen fort.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, ohne die Kinder.

Natalie.

Ich bin ganz überrascht durch das, was ich höre. Erzähle doch, wie es zuging!

Marianne.

Du weißt, Natalie, daß dein Schwager mir schon vor zwey Jahren, als ich zuerst zu dir in dieses Haus kam, viele Aufmerksamkeit bewies, und ich verkannte gewiß seine schätzbaren Eigenschaften nicht; aber sein gar zu düsteres, stilles Wesen —

Natalie.

Eine Folge deiner sichtbaren Kälte —

Marianne.

Nein, nein, es ist ein Zug in seinem Charakter, der mir aber jetzt ganz anders erscheint —

dann seine übertriebene Schüchternheit, und endlich der schwärmerische Hang für seine Kunst, der er ganz zu leben schien —

Natalie.

Nächst dir, Marianne! Sey nicht ungerecht, und bekenne, daß er dich noch weit höher, als seine Mahlerey schätzte, ja, daß er diese eigentlich nur darum zu lieben schien, um dich mit allen Reizen, in denen du seiner Phantasie vorschwebtest, auf seinen Gemählden zu verklären.

Marianne.

Nun ja, das war ganz hübsch, und es freute mich wohl, wenn ich meine Gestalt, zur Hebe oder Iris hinauf idealisirt, von den Wänden des Saals herablächeln sah.

Natalie.

Und gerade so schwebtest du vor den Augen seines Geistes.

Marianne.

Ganz recht; aber mit allem dem konnte ich Albrecht nicht so recht lieben, so warm, so ausschließend, wie er wollte. Da fing er an, sich zurück zu ziehen. Nun brach der Krieg aus, und der edle Albrecht war einer der Ersten, um die Waffen für die gerechte Sache zu ergreifen. — Das, Natalie, entschied über mein Herz. Von

Digitized by Google

dem Tage an liebe ich ihn innig und treu, ob er gleich es nicht weiß, und mir vielleicht nun meine ehemahlige Gleichgültigkeit durch Kälte vergilt. Wenigstens hat er mir auch nicht ein einziges Mahl geschrieben.

Natalie.

Wie konnte er auch nach dem, wie du vorher gegen ihn warst? Und nun hat ihn wohl sein Unfall schüchtern gemacht. Er ist verwundet, er wird vielleicht seines Arms nie wieder ganz mächtig werden. —

Marianne.

Ach, das ist's eben, was mich noch fester an ihn zieht. Laß mich dir's gesteh'n, ich möchte nicht, daß es anders wäre. Er ist mir theurer geworden, und denkt er noch, wie einst, liebt er mich noch, so soll, seiner zu pflegen und ihm mein ganzes Leben zu weihen, mein höchstes Glück, mein Stolz seyn.

Natalie.

Gutes, glückliches Mädchen! (sich schnell abwendend.) Ach, ich habe niemanden zu pflegen, niemanden mein Leben zu weihen!

Marianne.

Verzeih, Natalie, wenn meine zu lebhaften Äußerungen dein Herz —

Digitized by Google

Natalie.

Nein, Marianne! Überlaß dich deinen Gefühlen! Ich höre dich gern so sprechen. Ich weide mich an deinem Glücke, wenn gleich meines dahin ist. Ach, das ist's ja nicht, Marianne, was mich am tiefsten kränkt! Nicht, daß ich meinen Leopold verloren habe — er fiel als Held für's Vaterland; — aber daß ich verdiente, ihn zu verlieren, weil ich ihn nicht glücklich machte, weil meine Eitelkeit, meine Zerstreuungssucht, mein unsinniger Hang für alles Fremde mich gegen die Stimme der Pflicht taub, und gegen seine Leiden blind machte, weil ich nicht verstand, Gattinn, Mutter, Hausfrau zu seyn, und so das edelste Leben, sein Leben vergiftete — das ist's was mich niederbeugt, was mir jeden Trost, jede Hoffnung künftiger Erheiterung raubt!

Marianne.

Gewiß, Natalie, du hast damahls sehr gefehlt, und ich kann dich, so sehr ich dich liebe, nicht frey sprechen; aber du hast doch auch vieles für dich anzuführen, deine ganz unerfahrne Jugend, den Einfluß einer herrschsüchtigen Tante, und endlich Leopolds leidenschaftliche Heftigkeit, seine Eifersucht, seine Strenge. Ich weiß ja,

Digitized by Google

was ich über diesen Punct gehört habe, wie oft er dich unbilliger Weise —

Natalie.

Nein, Marianne, nein! O schilt ihn nicht! Suche nicht einen Theil der Schuld auf sein edles Herz zu wälzen! Du kränkst mich dadurch weit mehr, als du mich aufrichtest. Es ist mein schönstes, mein einziges Glück, sein Bild in überirdischer Klarheit rein und fleckenlos vor mir zu sehen und zu denken, daß, wenn ich einst genug gelitten und gebüßt, wenn ich jede meiner Pflichten streng erfüllt haben werde, ich dann in einer bessern Welt mit meinen Söhnen vor ihn treten und ihm sagen darf: Ich habe dir keinen verloren, ich habe sie zu dem erzogen, was du warst, ich bin deiner Liebe nicht mehr unwerth.

(Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Marianne allein.

Armes, schönes Herz! Sie leidet so tief und leidet so geduldig! Es muß ein schreckliches Gefühl seyn, das zu verlieren, was man liebt; ich kann mir's deutlich denken, ich war nahe genug daran. Gott sey heißer, ewiger Dank, daß es nur nahe, daß es nicht wirklich so war!

Digitized by Google

Fünfter Auftritt.

Marianne. Pächter Müller.

Müller

(bleibt unter der Thür stehen.)

Verzeihung, Eure hochgräflichen Gnaden, daß ich so früh —

Marianne.

Willkommen, lieber Müller! Nur herein!

Müller.

Ich weiß wohl, daß es unschicklich ist, so früh zu kommen; aber die Nachricht, die ich bringe, muß mich entschuldigen.

Marianne.

Ah! Ist es schon bekannt?

Müller.

Sie wissen also schon?

Marianne.

Daß Graf Reiffenstein und Graf Albrecht kommen.

Müller.

Unsere gnädige Herrschaft? O Freude über Freude! Wahrlich, der Tag ist allzuglücklich! Aber ich weiß noch etwas anderes, und, wo möglich, noch etwas Besseres. Se. Majestät der

Digitized by Google

Kaiser kommen auf ihrer Reise nach der Hauptstadt heut oder morgen hier durch.

Marianne.

Ist's möglich? Der Kaiser?

Müller.

Ja, weil die obere Brücke abgerissen ist, müssen die Wagen hier durch.

Marianne.

Aber woher wissen Sie?

Müller.

Ich war gestern auf dem Jahrmarkt in der Stadt; es ist Alles voll davon.

Marianne.

Nun, das wird des alten Reiffensteins schönster Tag! Er selbst kehrt heute in die Arme seiner Familie zurück, und soll das Glück haben, seinen Kaiser auf seinem Eigenthum zu sehen und zu bewillkommen!

Müller.

Es gibt aber auch vielleicht in der ganzen Monarchie kein Haus, wo man so gut Österreichisch gesinnt ist, als dieses.

Marianne.

Sie haben Recht, und diese Gesinnung drückt sich bis auf's Kleinste aus. Die Nahmen von des Grafen Söhnen und Enkeln sind in die-

Digitized by Google

sem Geiste gewählt; Denkmahle der vaterländischen Geschichte umgeben uns auf jedem Schritte, und wer in diesem Hause nicht patriotisch denken lernte, müßte kein Herz haben.

Müller.

Wir haben auch schon manche Bekehrung erlebt.

Marianne.

Sie zielen auf Natalien? O sagen Sie mir, Sie müssen das genau wissen, wie war es denn eigentlich mit dieser Geschichte? Ich lebte damahls im Kloster, und seit den zwey Jahren, als ich hier bin, scheue ich mich, überall alte Wunden aufzureißen, wenn ich mich so viel darnach erkundigen wollte.

Müller.

Sehr gern, Eure hochgräflichen Gnaden. Nur muß ich Eines erbitten. Nennen Sie mich nicht Sie! Ich bin ein Bauer, ich bin zufrieden mit meinem Stande, ja, ich bin stolz darauf, und wünsche als Bauer behandelt zu werden.

Marianne.

Nein, lieber Müller, fordern Sie das nicht! Zu dem Jugendgespielen von dem ältesten Sohn des Hauses, zu dem Manne, der gleichsam als

Digitized by Google

ein Glied der Familie betrachtet wird, kann ich nicht Ihr oder Er sagen.

Müller.

Ich erkenne dankbar die Gnade dieses edlen Hauses. Auch waren meine Aussichten so wie meine Erziehung nicht so, daß ich einst wieder in den Stand meiner Väter hätte zurücktreten sollen. Meine Mutter war die Amme des Grafen Leopold; ich wurde mit ihm auf dem Schlosse erzogen, ich begleitete ihn auf seinen Reisen, und dachte mein Leben in seiner Nähe zuzubringen, als der Tod meiner beyden ältern Brüder und zunehmende Jahre mich meinem Vater nothwendig machten. Nun sprach eine höhere Pflicht —

Mariänne.

Ich weiß, edler Mann! Und Sie entsagten allen glänzenden Aussichten, verließen das Haus ihrer Freunde, und kehrten in Ihre väterliche Hütte zurück.

Müller.

Und habe es noch keinen Augenblick bereut. Glauben Sie mir, gnädiges Fräulein! In einem Staate, wo Kaiser Joseph für den Landmann gesorgt, und Kaiser Franz sein Glück und seine Unabhängigkeit durch Starkmuth erhalten, durch Gerechtigkeit gesichert hat, fehlt es diesem Stande

Digitized by Google

nicht an wahren dauernden Freuden. — Doch Sie wollten wissen, wie es mit der Gräfinn Natalie war?

Marianne.

Ja, denn ich weiß von ihrer Heirath und allen ihren Verhältnissen wenig mehr, als der Ruf erzählt.

Müller.

Graf Leopold lernte sie als ein sechzehnjähriges Fräulein bey einer Schlittenfahrt kennen, wo seine Geistesgegenwart ihr das Leben rettete. Beyde waren jung, beyde liebenswürdig. Graf Leopold bewarb sich um sie. Eine herrische Tante hatte andere Absichten mit Gräfinn Natalien. Man legte den jungen Leuten Hinderniße in den Weg; sie sahen sich verstohlen und lernten sich daher nicht kennen. Endlich überwand des Grafen Liebe alle Einwürfe der Tante; sie wurde gezwungen, einzuwilligen; aber es war zu seinem Unglücke.

Marianne.

Sie besitzt noch immer einen Einfluß auf Natalien?

Müller.

Ja, und den verderblichsten. Nach ihrem Rath und Beyspiele stürzte sich die junge Frau

in den Strudel der großen Welt, und duldete aus Ton die Bewerbungen von schalen Gecken. Graf Leopold ward unruhig, eifersüchtig, stürmisch; die Herzen verstimmten und erbitterten sich. Er vermochte es nicht, mit der Klugheit zu handeln, die seine Lage forderte; er wollte mit Gewalt durchbrechen, bewarb sich um eine Anstellung bey einem Regimente, das in einer fernen Provinz lag, und wollte seine Gemahlinn zwingen, ihm zu folgen.

Marianne.

Und sie that es nicht? Das habe ich gehört.

Müller.

Die Tante ergriff begierig die Gelegenheit, die ihre geheimen Plane so trefflich unterstützte. Sie vermochte die Gräfinn, sich mit Aufsehen von ihrem Gemahle zu trennen; und dieser war nahe daran, sich das Leben zu nehmen. Nur das Zureden seines Vaters hielt ihn davon ab, aber in der Hauptstadt vermochte er nicht zu bleiben. Er übergab seine kleinen Kinder dem Vater, floh in seine Garnison, und hier, von Allem getrennt, was ihm theuer war, in finsterer Einsamkeit hing sein Herz nur noch an einem einzigen Bande, der Liebe zum Vaterlande. Der vorletzte Krieg brach aus. Graf Leopold eilte, Theil an

Digitized by Google

dem, wie er glaubte, letzten Kampfe für die Unabhängigkeit seines Landes zu nehmen. Er stritt mit der Wuth der Verzweiflung und fiel in der ersten Schlacht neben seinem Obersten, der ihn wie einen Sohn liebte und sein letztes Vermächtniß, Verzeihung für seine Frau, von ihm empfing.

Marianne.

Armer Leopold!

Müller.

Der Oberste lieferte sein Vermächtniß treulich ab. Dieser Edelmuth und der Verlust eines Mannes, den sie in geheim immer geliebt und nur aus Verblendung gekränkt hatte, brach ihr Herz. Sie zerriß die schimpflichen Bande, die sie an ihre Tante fesselten, und floh hierher zu ihren Kindern in die ländliche Einsamkeit, wo sie nun ganz ihren Mutterpflichten lebt.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Franz und Carl.

Carl.

Mariannchen! Mariannchen!

Franz.

Der Großpapa! Der Oheim! Sie steigen eben ab.

Digitized by Google

Marianne.

Großer Gott! Er ist da!

Müller.

Ach, erlauben Sie, gnädiges Fräulein! —

Marianne.

Gehen Sie, guter Mensch, folgen Sie dem Zuge Ihres Herzens!

Franz.

Wir gehen mit dir.

Müller.

Ja, kommen Sie, Graf, kommen Sie, Carl!

(Er faßt beyde Kinder und eilt mit ihnen fort.)

Siebenter Auftritt.

Marianne allein.

Er ist da! Ich werde ihn wiedersehen! O Dank, Dank für diese Seligkeit nach so langer Trennung, nach so viel Zweifeln, Angst und Sorgen! — (Sie will ab, bleibt aber stehen.) Aber — fühlt er wohl auch so gegen mich, wie ich für ihn fühle? — Hat er mich nicht vielleicht vergessen? — Nein, ich kann ihm nicht entgegen gehen. — Da sind sie schon.

Digitized by Google

Achter Auftritt.

Marianne. Graf Reiffenstein. Graf Albrecht (den linken Arm in einer Binde). Natalie. Müller. Franz und Carl.

Graf Reiffenstein.

Nun, da sind wir wieder, und mit uns der göttliche Friede, die Freyheit, die Sicherheit des Menschengeschlechts! Gott sey gelobt, der uns das alles geschenkt, der uns unsern Kaiser gegeben und erhalten, der uns selbst bewahrt und glücklich in das Haus der Väter zurück geführt hat!

Natalie.

Und seyen Sie uns tausendmahl hier begrüßt, theurer Vater! Auch wir wollen unsern Dank mit dem Ihrigen vereinigen, daß Sie uns wiedergegeben sind.

Marianne.

Nehmen Sie auch meinen Glückwunsch, würdiger Mann!

Natalie (zu Albrecht.)

Und du, lieber Schwager, sey mir herzlich willkommen! (umarmt ihn.)

Digitized by Google

Albrecht.

Willkommen, geliebte Schwester! (Zu Mariannen, indem er sich verbeugt.) Gnädiges Fräulein —

Marianne.

Wie froh bin ich, daß Sie wieder da sind, lieber Graf! Ach wir haben recht viel Angst um Sie ausgestanden.

Graf Reiffenstein.

Ja, er war nahe daran. Potz Wetter! Ich dachte schon, Gott wollte mir auch diesen Einzigen und Letzten nehmen. Nun er hat Alles — Alles wohl gemacht! Er hat mir diesen gelassen, er hat mir — ach Kinder, ich bin ein recht glücklicher Vater! (Zu Mariannen.) Sehen Sie, Fräulein, er ist zwar verwundet, und wird wohl Zeitlebens ein Merkzeichen haben; aber es macht ihm auch Ehre, und ein braves Mädchen wird ihm darum nicht weniger gut seyn. —

Natalie (schnell einfallend.)

Es wäre jede verächtlich, die anders dächte, nur, lieber Vater, braucht Er's nicht zu wissen; die Männer sind ohne dieß eitel.

Albrecht.

Wahrlich, Schwester, den Vorwurf verdiene ich wenigstens nicht.

Natalie.

Du, wie jeder Andere. Du bist nur klüger, und weißt besser an dich zu halten.

Marianne.

Wir haben so sehr gefürchtet, Sie zu verlieren.

Albrecht.

Gefürchtet? — Du, Natalie, hast redlich Theil an meinem Unglücke genommen, deine Briefe waren eine wahre Erquickung für mich.

Marianne.

Glauben Sie, Graf Albrecht, daß das ganze Haus —

Albrecht.

Ich bin von den gütigen Gesinnungen meiner Familie überzeugt, und es war keine geringe Beruhigung bey meinem Unfalle, denken zu können, daß ich in der Liebe meiner Verwandten Ersatz für die Freuden eines thätigeren Lebens finden würde. Auch hoffe ich, soll meine Kunst mir eine treue Freundinn in meiner Einsamkeit seyn. —

Marianne.

Sie wollen nicht bedauert werden, Graf Albrecht! Wohl, ich kann schweigen. (für sich.) Er ist unerträglich!

(Sie geht von ihm weg und stellt sich zu den Kindern.)

Digitized by Google

Natalie.

Aber jetzt bist du ganz wohl?

Graf Reiffenstein.

Er könnte es gewiß seyn, wenn er mir gefolgt, und sich nicht zu früh angestrengt hätte.

Natalie.

Wie so?

Graf Reiffenstein.

Je nun, er konnte kaum wieder aufseyn, so war er den ganzen Tag an der Staffeley. Ihr könnt denken, daß ich ihn schalt; aber als er mich eines Tags in sein Zimmer führte und mir zeigte, was er gemahlt hatte, ja, Kinder, da mußte ich ihm Recht geben, und ihn noch oben drein loben.

Natalie.

Was war es denn?

Graf Reiffenstein.

Ihr kennt gewiß aus den Zeitungen den großen Augenblick, wo nach der gewonnenen Völkerschlacht, die unser und Europa's Schicksal entschieden hat, unser edler, frommer Kaiser im Gefühl des Dankes gegen den höchsten Monarchen niederknieete, und mit entblößtem Haupt, die Hände bethend erhob, wie dann die beyden andern erhabenen Fürsten ebenfalls von ihren

Rossen stiegen und hinknieten, und nun aus hundert tausend Herzen ein angenehmes Dankopfer zum Himmel empor stieg —

Marianne.

Den Augenblick haben Sie gemahlt, Albrecht?

Albrecht.

Konnte ich meine schwache Kunst an einem höhern, würdigern Gegenstand üben? Wäre es möglich, Mahler zu seyn, dieß Schauspiel gesehen zu haben, und es nicht bleibend hinzuzaubern, sobald man es vermochte?

Marianne.

Glücklicher Mensch!

Graf Reiffenstein.

Nun, er war in dem Augenblicke nicht so gar glücklich. Ich hatte ihn eben verwundet zurück tragen lassen, und er lag nicht weit davon unter den Händen des Wundarztes auf der Erde.

Marianne.

Und in diesem Augenblicke konnten Sie —

Albrecht.

Ach, ich hatte in dem Moment Alles vergessen! Ich fühlte keinen Schmerz; ich sah nur unsern Kaiser, die edlen Fürsten ihm zur Seite,

Digitized by Google

und die Menschheit, die nun wieder frey aufathmen konnte!

Müller.

Herr Graf! Es muß ein schönes, stolzes Gefühl seyn, zu denken: du hast auch mitgefochten, du hast auch mitgelitten, und ein Theil, wenn auch ein kleiner, des allgemeinen Glücks ist durch deine Gefahr, durch dein Blut erkauft.

Albrecht.

Ja, Müller, du sprichst mein innerstes Gefühl aus. Es war der schönste Augenblick meines Lebens!

Marianne

(wendet sich ab, und verbirgt ihre Thränen.)

Ach! Und er liebt mich nicht mehr!

Natalie.

Wir werden das Bild doch zu sehen bekommen?

Graf Reiffenstein.

Nächstens. Wir haben es in Prag in der Verwahrung unsers wackern Thorner gelassen.

Marianne.

Das ist der Banquier, bey dem Graf Albrecht verwundet lag?

Albrecht.

Derselbe. Ein trefflicher Mann, ein echter

Digitized by Google

Deutscher! Seiner Freundschaft, der treuen Pflege, die ich in seinem Hause genoß, bin ich wohl größten Theils mein Leben schuldig.

Graf Reiffenstein.

Ja, wir haben dieser Familie unendliche Verbindlichkeiten, die wir ewig nicht erstatten können. Albrecht wurde wie ein Kind des Hauses behandelt; man hätte für einen eigenen Sohn nicht mehr thun können.

Natalie.

Gott lohne es den guten Menschen!

Albrecht.

Dort mahlte ich auch das Bild, und ließ es in Thorners Verwahrung. Er hat mir versprochen, es uns nachzuschicken, und es kann alle Stunden ankommen.

Franz.

Ah schön! Da sehen wir unsern Kaiser.

Müller.

Freut es Sie denn so sehr, den Kaiser zu sehen?

Franz.

O gewiß, ganz außerordentlich!

Müller.

Nun, vielleicht wird Ihnen diese Freude bald wirklich zu Theil.

Digitized by Google

Graf Reiffenstein.

Den Kaiser zu sehen? Wie so, Müller?

Müller.

Ich habe zuverlässig gehört, daß Se. Majestät hier durch nach Wien geht.

Graf Reiffenstein.

Hier durch? Faselst du?

Müller.

Eure hochgräflichen Gnaden erinnern sich, daß die Brücke drüben abgerissen ist, und nun der bessere Weg durch unsern Ort geht.

Graf Reiffenstein.

Potz Wetter! Müller, du kannst Recht haben! Ach, Kinder, welches Glück, wenn der Kaiser hierher käme! Dann wollen wir ihm entgegen eilen, uns ihm zu Füßen werfen und ihn bitten, wenn auch nur auf Augenblicke, in dem Schlosse abzutreten. Er soll in dieß Haus eingehen, wo die innigste Liebe und Treue für ihn wohnt; seine Gegenwart soll es heiligen, daß meine Enkel es einst den Ihrigen zeigen und ihnen sagen können: Auf dieser Stelle hat der allgeliebte Kaiser Franz gewandelt!

Marianne.

Ach, Graf Reiffenstein, thun Sie das!

Digitized by Google

Natalie.

Ach ja, lieber Vater!

Franz und Carl.

Gewiß! Gewiß! O das wäre herrlich! Der Kaiser in unserm Schloß!

Graf Reiffenstein.

Und wann glaubt man denn, daß dieß geschehen könnte?

Müller.

So wie die Leute sagten, wär' es heute noch möglich.

Graf Reiffenstein.

Heute noch? Das wäre mir doch nicht lieb; es ist noch gar nichts vorbereitet.

Albrecht.

Bedürfen denn Kinder der Vorbereitung, um den Vater zu empfangen? Unsere Herzen sind ewig bereit, ihn zu lieben und zu verehren. Ihm danken wir Alles, so kann es uns nicht schwer werden, diese Gefühle auszusprechen; und seine Huld nimmt sie gewiß gnädig auf.

Natalie.

Und was ein kleines Fest betrifft, wollen wir Frauen schon sorgen. Wenn es auch nicht so glänzend ist, als der Triumpheinzug in Paris war, und des Monarchen Rückkehr in seine Haupt-

Digitized by Google

stadt seyn wird, wo ihm Alles mit Sehnsucht und lange bereiteter Freude entgegen sieht, so wird ihm doch nichts an Wärme und Herzlichkeit fehlen.

Marianne.

Ja, ja, Sie sollen mit unserer Anstalt, und unser geliebter Kaiser wird mit unserm kindlichen Willen zufrieden seyn.

Natalie.

Aber so eben bemerke ich — es fehlt ja noch jemand. — Wo ist denn der Russische Officier?

Albrecht.

Er wollte aus Zartgefühl in den ersten Augenblicken des Wiedersehens unsern Herzen durch die Gegenwart eines Fremden keinen Zwang auflegen, und ist indeß in den Garten gegangen.

Graf Reiffenstein.

Gut, daß ihr mich an ihn erinnert. Das ist ein Mann, Natalie! Ein-Mann — Nun, du wirst ihn sehen — so edel, so liebenswürdig!

Albrecht.

So tapfer und so unglücklich!

Natalie.

Unglücklich und edel, und der Retter un-

Digitized by Google

sers Vaters! Wie viele Ansprüche, um unsere ganze Liebe und Dankbarkeit zu erwerben!

Graf Reiffenstein.

Nimm dich in Acht, Tochter! daß dein Herz nicht vielleicht —

Natalie.

Mein Vater! Das ist wohl nur Scherz. Sie wissen —

Graf Reiffenstein.

Ich weiß, was ich weiß. Kurz und gut, nimm dich in Acht!

Marianne.

Erzählen Sie uns doch mehr von dem Russen!

Graf Reiffenstein.

Er ist kein eigentlicher Russe, er ist ein geborner Deutscher. Häusliches Unglück und der Druck, der auf seinem Vaterlande lag, trieben ihn in den Krieg. In einer Schlacht, die das Unglück seines Staates entschied, blieb er, am Kopf und in der Brust verwundet, für todt auf dem Wahlplatze liegen. Ein mitleidiger Französischer Arzt entdeckte noch Leben an ihm und nahm sich seiner an; er wurde, wie es zu gehen pflegt, von Spital zu Spital immer weiter zurück transportirt, und als er nach einem schweren Krankenlager endlich zu völliger Besinnung

Digitized by Google

kam, fand er sich in einer Französischen Gränzstadt. Die erste Nachricht, die er hier erhielt, war die von dem unglücklichen Frieden, den sein Vaterland zu schließen gezwungen worden war. Er glaubte, das Unglück desselben entschieden zu sehen. Nach Hause zog ihn kein Band mehr, so suchte er den einzigen Zweck, für den er noch Sinn hatte, die Bekämpfung des allgemeinen Feindes von Europa, auf allen möglichen Wegen zu verfolgen. Er entfloh nach Spanien und nahm Englische Dienste, und als nach ein paar Jahren der Krieg mit Rußland ausbrach, eilte er dorthin, und schloß sich an die hochherzigen Krieger an, die Kraft genug hatten, für ihren Glauben und ihren Kaiser Alles zu opfern. Mit ihnen drang er nach Deutschland vor, und erschien plötzlich an meiner Seite als rettender Engel, wie eben mein guter Albrecht verwundet neben mir vom Pferde sank, und ein feindlicher Husar auf mich ansprengte.

Natalie.

Gott segne den edlen Mann!

Graf Reiffenstein.

Der Lohn der guten That ist nicht ausgeblieben, liebe Natalie! Er ist gesegnet worden mit dem Besten, was ein guter Mensch vom Him-

Digitized by Google

mel erflehen kann, mit dem Glücke seines Vaterlandes und mit der Hoffnung schöner, häuslicher Freuden.

Marianne.

Aber wo bleibt er denn so lange?

Albrecht, (empfindlich.)

Er würde sich glücklich schätzen, wenn er wüßte, wer, und wie sehnlich man ihn erwartet.

Marianne

(gereizt und schnell.)

Darum bitte ich Sie, es ihm zu sagen.

Albrecht (empfindlich.)

Das heißt, ich soll gehen?

Marianne (eben so.)

Wie Sie wollen, Graf Albrecht.

Albrecht.

Ich eile, den Russen zu hohlen.

(Will fort.)

Graf Reiffenstein.

Hört, ihr junges Volk! Laßt mir da das Zanken, und verderbt mir mit euren Grillen nicht den frohesten Tag meines Lebens! Jetzt, wo aller Streit abgethan und aller Zwist Friede geworden, jetzt soll auch Alles Freude, Liebe und Einigkeit in meinem Hause seyn; und nun

Digitized by Google

laßt uns Anstalten zu dem Feste machen, und Alles aufbiethen, unsern geliebten Landesvater, der nach glorreichen Siegen als Friedensengel in die Mitte seiner Kinder zurück kehrt, so würdig als möglich hier zu empfangen.

Natalie.

Ja, kommen Sie, kommen Sie Alle! Du Albrecht, mußt uns als Künstler rathen, und Sie, lieber Müller! bey der Ausführung helfen.

Müller.

Ihr Auftrag macht mich glücklich. — Es ist für den Kaiser!

Alle.

Für den Kaiser! Für den Kaiser! Für unsern geliebten Kaiser!

(Alle gehen.)

(Der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Graf Leopold

(als Major Pyntoff, in Russischer Uniform, tritt in großer Bewegung ein. Er bleibt plötzlich stehen, und sieht sich rings um.)

So seh' ich dich wieder, theures, geliebtes Vaterhaus! Sey mir gegrüßt nach fünf Jahren schmerzlicher Verbannung, nachdem ich jede Hoffnung aufgegeben hatte, dich wieder zu betreten! — Heimathliche Mauern! Heilige Bilder der geliebten Fürsten, ihr Zeugen schuldloser Kindheit, vergnügter Jugend, seyd mir gegrüßt! Verstoßen, an Allem verzweifelnd, was dem Menschen zum Glücke nothwendig ist, verließ ich euch; voll stolzer Hoffnungen, voll froher Aussichten nahe ich euch wieder, und fünf Jahre der Leiden und Trauer versinken wie ein schwerer Traum in den Schooß der dunkeln Vergangenheit. — Natalie! Ich bin in deiner Nähe,

Digitized by Google

ich athme dieselbe Luft mit dir. — Und du? — Soll ich an die ungeheure Veränderung glauben? Soll ich mich den Überredungen meiner Freunde hingeben, die mir für deine Rückkehr zum Guten, für deine Liebe bürgen? — Du liebtest mich? — O, ein ganzer Himmel liegt in diesem Gedanken! Und die glühende Leidenschaft, die von allen Kränkungen, von deinem Flattersinne, von Abwesenheit und Todesgefahr nicht ausgelöscht werden konnte, würde von dir erwiedert? Der Schatten des Gemahls genösse ein Glück, das dem Lebenden versagt war? — Man kommt! — Wenn sie es wäre? — Dann standhaft und vorsichtig! Noch darf sie nicht Alles wissen; ich muß selbst prüfen. — Es sind Kinder — meine Kinder! — O, jetzt stark, Vaterherz!

Zweyter Auftritt.

Graf Leopold. Franz und Carl.

Franz (leise zu Carl.)

Da ist der Russische Offizier. Gehn wir wieder!

Carl.

Nein. Laß uns bleiben! Ich möchte mit ihm reden.

Digitized by Google

Leopold (für sich.)

Wie sie groß und blühend geworden sind!

Franz.

Er sieht uns an. Wir müssen ihn grüßen. (Laut.) Guten Morgen, Herr Offizier!

Carl.

Sie sind uns sehr willkommen.

Franz.

Ja, Sie haben unserm lieben Großpapa das Leben gerettet.

Carl.

Wir haben Sie recht lieb dafür.

Leopold.

Und mich macht eure Liebe recht froh, so froh, als ihr es gar nicht fassen könnt.

(Er umarmt sie.)

Franz.

Wir sind Ihnen recht gut.

Carl.

Aber, was ist Ihnen, lieber Herr? Sie scheinen traurig.

Franz.

Ihre Augen sind naß.

Leopold.

Laßt das, gute Kinder! Ich bin sehr glücklich.

Digitized by Google

Carl.

Bleiben Sie bey uns! Gehen Sie nicht wieder von hier!

Franz.

Wir wollen Sie gleich nach der Mama und dem Großpapa lieb haben.

Leopold (für sich).

O Natur! Heilige Natur! (Laut.) Ja, meine lieben, meine holden Kinder! Ich hoffe, ich werde bey euch bleiben; wir werden uns nie trennen.

Franz.

Ah das ist schön!

Carl.

Und jetzt wird's auch wieder lustig bey uns werden. Sie sind da, und der Großpapa und Oheim Albrecht.

Franz.

Ach, Eins wird doch nicht mehr lustig unter uns.

Leopold.

Wie so?

Franz.

Die arme Mama —

Leopold.

Eure Mutter? Warum?

Digitized by Google

Franz.

Ich soll es vielleicht nicht sagen; aber ich habe sie eben wieder weinen gesehen.

Leopold.

Und warum weinte eure Mutter jetzt?

Carl.

Ach, warum sie immer weint, weil der Papa todt ist.

Leopold.

Sie weinte um eures Vaters Tod? Wißt ihr das gewiß?

Carl.

Es sagt's ja das ganze Haus; und wenn sie von ihm spricht, hat sie immer nasse Augen, wie Sie zuvor.

Leopold

(heftig bewegt bey Seite.)

Gott! Darf ich glauben? Darf ich mich der Freude überlassen? — Nein, diese unschuldigen Wesen können nicht lügen!

Carl.

Ist Ihnen etwas, fremder Herr? Sey'n Sie nicht traurig! Ich will Ihnen etwas erzählen. Es steht uns allen eine große Freude bevor. Unser Kaiser soll hier durchreisen, und der Großpapa will ihn bitten, auf einen Augenblick

Digitized by Google

im Schlosse abzusteigen. Es wird ein Fest gefeyert werden, Mama und Mariannchen haben schon Anstalten und Verse gemacht, und die Jäger stehen drüben auf dem Berge, wo man die Straße übersieht, und müssen schießen, wenn sie die kaiserlichen Wagen von Weitem sehen. O es wird Alles recht schön werden! Aber Sie müssen auch fröhlich seyn.

Leopold.

Ich bin es, mein Kind, ich bin es recht sehr.

Franz.

Und der Saal hier wird erleuchtet werden, Alle Bilder des Habsburgischen Hauses, von Kaiser Rudolph an bis auf unsern guten Kaiser.

Leopold.

Kennst du denn den Kaiser Rudolph?

Franz.

Das sollte ich meinen! Wir kennen sie alle. Es wäre ja eine Schande für einen Österreicher, wenn er die Geschichte seines Landes nicht kennte.

Carl.

Die Mama erzählt uns alle Tage davon; und dann müssen wir auch die Naturgeschichte und die Erdbeschreibung von Österreich lernen.

Digitized by Google

Leopold.

Und das alles lehrt euch eure Mutter?

Franz.

Ja, wir haben wenig Meister; wir sind fast immer bey ihr oder bey Mariannchen.

Carl.

Die Mama sagt, wir sollen recht brav werden, so brav, wie der selige Papa war.

Franz.

Ja, ich habe es aber gar nicht gern, wenn sie das sagt.

Leopold.

Warum, mein Kind?

Franz.

Weil sie dann immer anfängt zu weinen.

Leopold (heftig bewegt.)

Es ist genug, genug der Seligkeit! Ich bin ganz glücklich!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Marianne (tritt eilig ein.)

Marianne.

Wo steckt ihr denn, Kinder? (erblickt Leopold.) Ach, verzeihen Sie! (zu den Kindern.) Ihr sollt zur Mutter kommen.

Digitized by Google

Franz.

Gleich, gleich.

Carl.

Adieu, Herr Offizier!

(Sie springen fort.)

Marianne.

Ich habe wohl das Vergnügen, den Major von Pyntoff zu sehen, den Mann, den dieß ganze Haus so viel schuldig ist?

Leopold.

Es ist nicht der einzige, aber es ist der theuerste Titel, unter welchem ich in diesem Hause eingeführt zu werden wünsche. Und Sie, meine gnädige Frau —

Marianne.

Indeß nur Fräulein, die Muhme der Witwe des ältesten Sohnes vom Hause.

Leopold.

Also Fräulein Marianne Sarnau?

Marianne.

Sie wissen meinen Nahmen?

Leopold.

Graf Albrecht hat ihn mir zuweilen genannt.

Marianne (leichthin.)

So?

Digitized by Google

Leopold.

Er sprach mit vielem Interesse von der liebenswürdigen Cousine.

Marianne.

Halt, Herr Major! In diesem Hause gibt es kein Interesse und keine Cousine.

Leopold.

Wie das?

Marianne.

Nur innigen Antheil und Muhmen. Wir sind Deutsche, und sollen ohne Noth keine fremden Wörter in unsere Sprache mischen. Da würde ich Natalien recht kommen! Sie hat eine ordentliche Strafe auf den Gebrauch jedes fremden, besonders jeden Französischen Wortes gesetzt.

Leopold.

Denkt die Gräfinn so vaterländisch?

Marianne.

Ach, sonst war es auch nicht so. Ich denke die Zeit recht wohl, wo sie ihren Schwager immer Comte Albert nannte, weil sie den Gothischen Nahmen Albrecht gar nicht aussprechen konnte.

Leopold.

Und woher diese Veränderung?

Digitized by Google

Marianne.

Es hat gar Manches dazu beygetragen. Das Hauptsächlichste waren wohl ihre gegenwärtigen Umgebungen. Graf Reiffenstein und sein ganzes Haus sind so echt Deutsch und vorzüglich so gut Österreichisch gesinnt —

Leopold.

Sie ahnen nicht, mein Fräulein, wie glücklich mich diese Nachricht macht! Es wird mir sehr wohl in einem Hause seyn, wo die heiligsten Gefühle des Menschen, Familien- und Vaterlandsliebe, so warm erkannt und verstanden werden.

Marianne.

Wenn Sie so denken, Herr Major, werden Sie bald einheimisch bey uns werden.

Leopold.

Ich sehe einer schönen Zukunft entgegen, und es würde mir wehe thun, in dem Kreise froher, guter Menschen Einen Traurigen zu wissen.

Marianne.

Das werden Sie auch nicht, wenn Sie Nataliens ernste Stimmung ausnehmen. Sie hat unendlich viel verloren; aber sie trägt ihr Schicksal mit Würde und bemüht sich, zum

Glück der Andern so viel beyzutragen, als sie vermag.

Leopold.

Das schönste Zeugniß, das eine edle Seele der andern geben kann! Aber ich meinte die Gräfinn nicht.

Marianne.

Wen denn sonst?

Leopold.

Es ist noch ein Herz in diesem Zirkel, das ein stilles Leid mit Fassung trägt.

Marianne.

Das ich nicht wüßte?

Leopold.

Sollte Ihnen Graf Albrechts Schicksal unbekannt seyn?

Marianne.

Graf Albrecht hat meine ganze Theilnahme, ich schätze und bedaure ihn.

Leopold.

Schätzen und bedauern! — Das thun wir Alle.

Marianne.

O dann zeigen Sie es ihm ja nicht! denn es bringt ihn auf.

Digitized by Google

Leopold.

Wenn man ihn liebt und bedauert?

Marianne.

Zuverläſſig. Ich finde ihn in dieſem Stücke ſehr zu ſeinem Nachtheil geändert. Aber ich entſchuldige ihn. Ich begreife, daß es für einen jungen, thätigen Mann ſehr peinlich ſeyn muß, ſich durch ſeine unglückliche Verwundung von manchem Genuſſe, mancher Äußerung friſcher Jugendkraft zurück gehalten zu ſehen; indeſſen—

Leopold.

Sie ſprechen von ſeiner Wunde am Arm?

Marianne (ſchnell.)

Iſt er denn ſonſt noch verwundet?

Leopold.

Wenn auch nicht ſichtbar, doch deſto tiefer.

Marianne.

Ach Gott! Da haben wir ja nichts davon gewußt. Der arme Albrecht!

Digitized by Google

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Graf Albrecht tritt ein, ohne daß ihn Marianne sieht; er bleibt im Hintergrunde stehen.

Leopold
(wird ihn gewahr, und fährt fort.)

Ich habe Ihnen schon gesagt, daß diese Wunde nicht sichtbar, aber sehr schmerzlich ist, und kein Arzt kann sie heilen.

Marianne.

Versteh' ich Sie, Herr Major?

Leopold.

Keiner, als der sie schlug. Und so wie einst der Speer des Achilles das Blut stillen mußte, das er hervor gebracht, so wird es jetzt auf Sie ankommen, mein Fräulein, ob der arme Albrecht genesen soll oder nicht. Ich übergebe ihn Ihren schönen Händen.

(Er küßt ihr die Hand und verneigt sich.)

Marianne
(die Albrechten erblickt.)

Ach Gott! —

Albrecht.

Meine Gegenwart erschreckt Sie? Ich komme wohl zur ungelegenen Zeit? — Bleiben Sie, Herr Major! Ich entferne mich sogleich wieder.

Digitized by Google

Leopold.

Nicht doch, Graf! Was ich dem Fräulein zu sagen hatte, weiß sie; das Übrige mögen Sie vollenden.

(Leopold geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Marianne. Albrecht.

Albrecht.

Ich bin heute sehr unglücklich, mein Fräulein! Entweder verlassen Sie im Unwillen über mich das Zimmer, oder ich störe Sie in einem angenehmen Gespräche.

Marianne.

Ich bitte, verschonen Sie mich! Sie wissen Ihre Worte so schneidend zu setzen —

Albrecht.

Bey Gott, Sie thun mir Unrecht. Es ist fern von mir, Sie auch nur mit einem Gedanken beleidigen zu wollen.

Marianne.

Dann sind Ihre Worte von Ihren Gedanken sehr verschieden, und es ist am besten, wir brechen davon ab.

Albrecht.

Wie Sie befehlen, mein Fräulein! Es

scheint, daß meine Gegenwart Ihnen unwillkommen ist, und so —

(verbeugt sich, um zu gehen.)

Marianne.

Ach Gott, Sie müssen mich doch ewig mißverstehen.

Albrecht.

Ich fürchte es.

Marianne.

Es ist nur Ihre Schuld. Bleiben Sie, Albrecht! Ich habe ja noch beynahe gar nicht mit Ihnen gesprochen.

Albrecht.

Die Unterhaltung mit trübsinnigen, verstimmten Menschen ist nicht angenehm.

Marianne.

Sie nennen sich trübsinnig, der Major hat mir etwas Ähnliches gesagt, er hat sie unglücklich genannt. Ihr Betragen bestätigt es. Mit finsterm Eigensinne weichen Sie jeder freundlichen Annäherung aus. — Ich habe kein Recht, Ihr Vertrauen zu fordern, aber ich darf als Mensch dem Menschen, Ihnen meine Theilnahme zeigen und Ihnen meine Hülfe anbiethen, wenn es in meiner Macht stehen sollte, irgend etwas zu thun. —

Digitized by Google

Albrecht.

Marianne! Ist das Ihr Ernst? Sie sprechen von Hülfe?

Marianne.

Der Major hat sich räthselhaft ausgedrückt. Ihre Äußerungen erklären die Sache nicht. Ich weiß nicht, ob ich irre; allein ich glaube, daß Ihre Verwundung, die Aussicht auf eine gestörte Zukunft, vielleicht auf oft wiederkehrende Leiden, Sie verstimmen. Ich begreife das und finde Ihren Trübsinn sehr natürlich. Seyn Sie aber versichert, daß, wenn ich es vermöchte, etwas zu Ihrer Erheiterung beyzutragen, Sie wieder froh und zufrieden zu sehen, ich mich sehr glücklich —

Albrecht

(in heftiger Bewegung.)

Marianne! Ich höre Sie sprechen, ich fühle den Zauber, der in meine Seele dringt, und ich weiß nicht, ob es ein Traum ist, aus dem ich mit Schmerzen erwachen werde?

Marianne

(gerührt und zärtlich.)

Es ist kein Traum, Albrecht, wenn Sie glauben, daß ich Ihnen herzlich gut bin, daß Ihr Unfall mich tief betrübt hat, daß ich unab-

Digitized by Google

lässig an Sie dachte, daß ich nur mit Ihnen beschäftigt war.

Albrecht

(sinkt ihr in stummer Rührung zu Füßen und faßt ihre Hand.)

Es ist zu viel! Ich bin zu glücklich!

Marianne

(beugt sich über ihn.)

Albrecht!

Albrecht.

Du liebst mich! — Ich habe nichts gelitten.

(Steht auf und schlägt den Arm um sie.)

Marianne.

Ach, Du weißt nicht, wie du mich gedauert hast, wie viele Thränen um Dich geflossen sind.

Albrecht.

So mußte ich dem Tode nahe kommen, um Deine Liebe zu erwerben!

Marianne.

Nicht also, Albrecht! Ich liebte Dich viel früher.

Albrecht.

Und ich hätte mein Glück nicht gekannt?

Marianne.

Als Du zuerst Dich fremd und kalt von mir zurück zogst, fing ich an, Deinen Werth zu

Digitized by Google

ahnen; als Du aber die Waffen für Dein Vaterland ergriffst, als ich Dich in den Reihen der Edlen sah, die Gut und Blut, Leben und Glück auf's Spiel setzten für Recht und Freyheit, da, Albrecht, da fühlte ich mein Herz auf ewig an Dich gebunden.

Albrecht.

O Marianne! Wie selig macht mich dieß Geständniß! So war Deine Liebe der Lohn erfüllter Pflicht, und es ist mein Vaterland, es ist mein Kaiser, dem ich das höchste Glück der Erde, Deinen Besitz, verdanke!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Natalie.

Natalie.

Ah! findet man euch hier beysammen? Und so einig, wie es scheint? Hand in Hand?

Albrecht.

Natalie! Theile meine Seligkeit! Sie liebt mich!

Natalie.

Das hätte ich Dir längst sagen können, und habe Dir's auch wohl gesagt; aber Du wolltest nun einmahl ein Trotzkopf seyn.

Digitized by Google

Marianne.

Sie haben mir recht weh gethan dieſen Morgen.

Albrecht.

Verzeihung, Marianne! Das wollte ich nicht. Es war Schüchternheit, Mißtrauen in mich ſelbſt und Verzweiflung an jedem Glücke, was mich ſo ſcheu und ſonderbar machte.

Natalie.

Laßt es euch nicht reuen! Die Verſöhnung hat deſto ſchönere Freuden. Aber ich kam, um den Ruſſiſchen Major zu ſuchen. Wißt ihr nicht, wo er iſt?

Marianne.

Er ging unlängſt von mir.

Natalie.

Es iſt ſeltſam mit dieſem Menſchen. Ich habe ihn vorher einen Augenblick vom Fenſter geſehen, wie er die Treppe herauf kam. Ein unbeſchreibliches Gefühl ergriff mich und eine wunderbare Ähnlichkeit regte alle Tiefen meines Herzens auf.

Albrecht (forſchend.)

Eine Ähnlichkeit?

Natalie.

Spotte meiner nicht, Albrecht! Ich erken-

Digitized by Google

ne es, es war ein Traum — ein Wahn; — aber mir war's, als sähe ich auf einen Augenblick meinen unglücklichen Gemahl.

Marianne.

Mein Gott! Das ist völlig schauerlich!

Natalie.

Es war nur ein Augenblick. Die tiefern Züge des Fremden, seine dunklere Gesichtsfarbe, selbst die schlankere Gestalt zerstörten die Täuschung nur zu bald. Aber seit dem treibt mich eine innere Unruhe zu ihm hin; ich möchte ihn kennen lernen, ich möchte ihn sprechen hören. Lächelt nicht! Ihr kennt mein Schicksal. Es ist ein wehmüthiges, aber doch ein süßes Gefühl, eine Gestalt zu sehen, die uns ein theures Bild lebendig wieder hervor ruft.

Albrecht.

Wenn der Fremde Dir nur nicht allzuwohl gefällt, und meines guten Bruders Andenken darüber —

Natalie (empfindlich.)

Albrecht! (sich fassend.) Es ist nicht Dein Ernst.

Albrecht.

Doch, doch! Ich kenne den Russen genau. Er ist vielleicht der einzige Mann auf

Erden, der Dir Deinen Verlust in jeder Rücksicht zu ersetzen fähig wäre, der einzige, der meinem Bruder in keiner guten Eigenschaft weicht, und bey reifern Jahren, nach vielen schmerzlichen Erfahrungen manchen Jugendfehler weniger hat.

Natalie.

Albrecht! Was muß ich hören? Du selbst kannst Deines Bruders Bild in mir verdunkeln wollen, um eines gleichgültigen Menschen willen, der nichts für sich hat, als den zufälligen Vorzug einer äußeren Ähnlichkeit?

Albrecht.

Schilt mich nicht, Schwester! Ich verdiene Deinen Zorn nicht, aber ich trage ihn mit Freuden. Natalie! Denke dieses Augenblicks, dieses Gesprächs, wenn es Dir einst — wenn es Dir bald recht wohl geht. Jetzt gehe ich und schicke Dir den Russen.

Natalie.

Durchaus nicht! Und wenn Du so fortfährst, mich zu necken, wirst Du mich dahin bringen, ihn ganz zu vermeiden.

Albrecht.

Das wäre mir sehr leid; denn ich habe über diese Sache meine eigenen Gedanken, und

Digitized by Google

ich weiß, daß der Major sich Dir auch nicht mit ganz ruhigem Herzen naht.

Natalie.

Um Gottes willen! Du wirst doch nicht? —

Marianne.

Albrecht! Was haben Sie gemacht? Ihr Zartgefühl war doch sonst —

Albrecht (lachend.)

O herrlich! Nun sind beyde gegen mich; nun muß ich meine Rechtfertigung der Zeit überlassen, denn was vermöchte ich gegen zwey Frauen?

Marianne (schnell.)

Der Russe kommt! Ich sehe ihn durch die Gallerie herab gehen.

Natalie.

Ich bin nicht im Stande, ihn zu empfangen.

(Will ab.)

Albrecht.

Du mußt doch bleiben; denn ich laufe mit Mariannen fort. Kommen Sie! Viel Glück, Schwester!

(Schnell mit Mariannen ab.)

Natalie allein.

Nein, ich bleibe nicht. (Blickt hinaus,) Er ist da. — Er hat uns gesehen. Die Höflichkeit er-

Digitized by Google

laubt mir nicht, mich zu entfernen. Großer Gott! Woher diese entsetzliche Unruhe? — Fassung, thörichtes Herz! Ich kann ihn ja nicht ewig vermeiden, ich kann ja dem Retter meines Vaters, dem Hausgenossen nicht entfliehen.

Siebenter Auftritt.

Natalie. Leopold tritt ein, erblickt Natalien und bleibt stehen.

Leopold (für sich.)

Gott! Natalie allein! — Jetzt wird mein Schicksal entschieden.

Natalie

(ohne umzusehen.)

Er spricht für sich. — Ich wage es nicht, ihn anzublicken.

Leopold

(tritt näher mit verstellter Stimme.)

Es ist ohne Zweifel Gräfinn Natalie, die ich das Vergnügen habe zu sehen?

Natalie (wie oben.)

Ja, Herr Major! (Für sich.) Ach Gott! Auch mancher Ton hat Ähnlichkeit.

Leopold.

Sie sind Witwe, gnädige Frau?

Digitized by Google

Natalie.

Seit fünf Jahren.

Leopold.

Und noch immer untröstlich, wie Ihre Verwandten sagen?

Natalie.

Es gibt Lagen des Lebens, über welche die Zeit nichts vermag.

Leopold.

Sie würden also, wenn Ihr Gemahl noch lebte, ihn mit Freuden wieder sehen?

Natalie (ausbrechend.)

O Gott! — Doch wozu solche Träume, die nur das gegenwärtige Unglück schmerzlicher machen?

Leopold

(mit seiner natürlichen Stimme.)

Wenn aber Leopold lebte, wenn er Sie so heiß liebte, wie ehemahls? —

Natalie (aufschreyend.)

Großer Gott! — Diese Stimme! — (Starrt Leopold an) Diese Ähnlichkeit — Ihre Worte — (heftig zitternd.) Darf ich — kann ich —

Leopold.

Natalie! Kennst Du Deinen Gemahl noch?

Digitized by Google

Natalie

(stürzt in seine Arme.)

Leopold!

Leopold

(nach einer Pause.)

O, welcher Augenblick nach fünf Jahren des bittersten Leidens!

Natalie.

Du lebst, Leopold? — Ich glaubte Dich bey Regensburg gefallen?

Leopold.

Ich wurde schwer verwundet. Alle die Meinen hielten mich für todt. Mein guter Oberst brachte Dir mein letztes Wort. So dachte er, so dachte ich selbst.

Natalie.

O dieß letzte Wort! Es war das erste, das mich tief erschütternd auf den Pfad des Guten zurück leitete.

Leopold.

Dann sey die Kugel gesegnet, die meine Brust zerriß, und mir die Ahnung des Todes gab!

Natalie.

Und durch fünf Jahre vermochtest Du? —

Digitized by Google

Leopold.

Du liebtest mich nicht —

Natalie (vorwerfend.)

Leopold!

Leopold.

So glaubte ich wenigstens. Mein Vaterland stand am Rande eines vielleicht nahen Unterganges. Ich sah eine unausweichbare Macht sich über der Freyheit, über dem Glück aller Völker zerstörend erheben, ich wußte in ganz Europa keinen Winkel mehr, wohin die Zufriedenheit fliehen konnte, und ich wollte todt seyn für diese in Elend und Schwäche versunkene Welt. Nur in Einem Puncte fühlte ich noch das frische Leben, in dem rastlosen Hasse der Tyranney, in dem Streben, sie überall zu bekämpfen. So diente ich in Spanien, so zog ich nach Rußland, so betrat ich — o Gott, mit welchem Gefühle! — mein deutsches Vaterland wieder. In der Schlacht bey Leipzig führte eine unbegreifliche Fügung der Vorsicht mich in dem entscheidenden Augenblick an die Seite meines theuern Vaters. Der gerührte Greis glaubte einem Fremden zu danken, und lag in den Armen des todtbeweinten Sohnes.

Digitized by Google

Natalie.

Seliger Mensch! Deine Tugenden haben dir dein Glück verdient.

Leopold

(die Arme um sie schlagend.)

Jetzt habe ich es ergriffen! Du liebst mich; ich kann nicht mehr zweifeln.

Natalie.

Ich habe dich geliebt vom ersten Augenblick unserer Bekanntschaft an; aber ich verstand mich selbst nicht, ich war mißleitet, betäubt. Dein Verlust, dein letztes Wort riß den Schleyer von meinen Augen, ich fühlte deinen Werth, alles, was du mir gewesen warst, als ich dich nicht mehr besaß. Ach, Leopold! Wirst du mir verzeihen können, daß du um meinetwillen deine schönsten Jahre in Kummer und Verbannung zubringen mußtest?

Leopold.

Laß dir diesen Augenblick sagen, ob deine Liebe eine Belohnung ist! Dein Bild begleitete mich überall. Ich glaubte dich hassen zu müssen, und ich bethete dich an. Ach, Natalie! Als dein Vater mir von deiner Sinnesänderung erzählte, als der gute Albrecht mir deinen stillen Gram schilderte, deine Bemühung um unsere Kinder,

Digitized by Google

da war beynahe Alles vergessen. Die letzten Schatten des Zweifels schwanden hier. Meine Söhne waren das Erste, was mir hier begegnete. Was habe ich dir nicht zu danken? Welch ein glücklicher Vater bin ich durch dich!

Natalie.

Sie fangen an, dir von fern zu gleichen. Sie so zu bilden, war der Zweck meines Lebens, und deine Verzeihung, deine Liebe sey mein Lohn.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Graf Reiffenstein. Albrecht. Marianne.

Graf Reiffenstein.

Seyd ihr schon beysammen? Nun, Natalie? Wie gefällt dir unser Russe?

Albrecht.

Was hab' ich dir gesagt? Wird der Russe dir deinen Leopold ersetzen?

Marianne.

Seht die kleine Heuchlerinn! Erst spielt sie die trostlose Witwe, und jetzt liegt sie in den Armen des Fremden, der erst seit ein paar Stunden im Hause ist.

Digitized by Google

Natalia.

Treibt nur euern Muthwillen mit mir; ich bin zu glücklich, um mich zu vertheidigen. Aber dir, Albrecht, hätte ich so viel Schalkheit nicht zugetraut.

Albrecht.

Die Liebe thut wohl größere Wunder, so kann sie mich auch einmahl muthwillig machen.

Natalie (zu Graf Reiffenstein.)

Ihnen, mein Vater, muß ich noch besonders danken. Sie waren mein erster, mächtigster Fürsprecher.

Graf Reiffenstein.

Gutes Kind! Es bedurfte keiner Fürsprache. Ich durfte ihm nur die Wahrheit sagen, um ihm den ganzen Umfang seines Glücks zu zeigen.

Marianne (zu Leopold.)

Wir haben auch noch etwas mit einander abzuthun, Graf Leopold! Sie haben mich überlistet, Sie haben mir etwas weiß machen wollen. — Wo ist denn Albrechts gefährliche Wunde?

Leopold.

Wo Ihre Augen sie schlugen. Mich dünkt, mein Rath ist nicht verworfen worden, und der Kranke geheilt.

Digitized by Google

Graf Reiffenstein.

Und Bräutigam dazu! Nicht so Mariannchen?

Natalie (applaudirend.)

Brav, brav, Marianne! Nur unser Held verdient die Braut.

Albrecht.

Mein Vater! Ihren Segen!

Marianne

(des alten Grafen Hand ergreifend und küssend.)

Erlauben Sie auch mir diesen theuern Nahmen!

Leopold.

Segnen Sie auch uns! Obwohl seit zehn Jahren verheirathet, feyern wir erst heute die wahre Verbindung unserer Seelen.

Graf Reiffenstein.

Kommt, meine Kinder! An diesem freudenvollen Tage, der mich in eure Mitte zurück führt, wo vielleicht unser geliebter Kaiser dieses Haus betreten wird, empfangt den vollen Segen, die besten Wünsche des Vaterherzens! Seyd so glücklich, als ihr gut seyd, und bleibt durch Eure Gesinnungen des schönen Vorzugs werth, Unterthanen des besten Fürsten und Österreicher zu seyn!

Digitized by Google

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Müller.

Müller

(nähert sich dem Grafen Albrecht.)

Herr Graf, auf ein Wort!

Leopold.

Carl! Lieber Carl! Mein Jugendfreund!

(Eilt auf Müller zu.)

Müller (tritt bestürzt zurück.)

Großer Gott! Was seh' ich? — Ist das ein Blendwerk?

Graf Reiffenstein.

Kein Blendwerk, lieber Müller! Es ist mein Sohn, unser langbeweinter Leopold.

Müller.

Noch kann ich mich von meinem Erstaunen nicht erhohlen. Durch fünf Jahre hielten wir Sie für todt. —

Leopold (ihn umschlingend.)

Fühle an meinem Herzen, guter Carl, ob ich lebe und dich liebe!

Graf Reiffenstein.

Wie er gerettet wurde, wie ihn der Himmel mir wieder zuführte, das erzähle ich dir ein

Digitized by Google

anders Mahl. Genug, er war es, durch den es Gott gefiel, mich vor dem Säbel des Französischen Husaren zu beschützen.

Albrecht.

Aber du wolltest etwas sagen, Müller, wie du kamst.

Müller.

Ja, Herr Graf! Es ist ein Mann in einem eleganten Reisewagen angekommen, der vor dem Schloßthore hält. Er sagt, er sey aus Prag, und habe etwas an Sie abzuliefern.

Graf Reiffenstein.

Ah, das Bild, das Bild! Geh' gleich, lieber Albrecht! Hohle uns dein Meisterstück, und laß uns zugleich die Höhe deiner Kunst und den geliebten Gegenstand bewundern, den es vorstellt.

Albrecht.

Sogleich, mein Vater! (mit Müller ab.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen (ohne Albrecht und Müller.)

Graf Reiffenstein.

Ich freue mich wie ein Kind auf das Bild und eure Freude daran. Ihr werdet sehen, wie

Digitized by Google

herrlich es ihm gelungen ist. Er hat immer brav gemahlt, aber alles, was er bisher geleistet, verschwindet meiner Meinung nach vor dieser Arbeit.

Leopold.

Marianne! Das Bild hat wohl auch manchen Seufzer gehört, ist der Vertraute mancher stillen Klage gewesen.

Marianne.

Vor dem gemeinschaftlichen Vater unser Aller durfte ja der treue Sohn und Unterthan seinen Kummer ausgießen, wo die Majestät der Gegenwart ihn nicht zurück hielt. Aber jetzt soll das schöne Bild, so weit es von mir abhängt, auch keinen trüben Blick mehr an dem guten Albrecht sehen.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Albrecht und Thorner (bringen das Bild, das mit grünem Taffet verhängt ist, und stellen es auf eine Staffeley, welche Bediente ihnen nachtragen und im Saale aufrichten.) Müller.

Graf Reiffenstein.

Ha, was seh' ich? Thorner! Sie selbst?

Thorner.

Ja, Herr Graf, ich bin es selbst. Unmög-

Digitized by Google

lich konnte ich meinen Schatz fremden Händen anvertrauen, unmöglich die Gelegenheit entwischen lassen, so theure Freunde wieder zu sehen. Nun, Gottlob! Sie sind Alle wohl; auch Graf Albrecht ist wieder heiter?

Albrecht.

Ihnen danke ich es, edler Mann, daß ich noch lebe, Ihnen, daß es mir möglich wurde, das höchste Glück zu erlangen. Ich bin verlobt, und habe die Ehre, Ihnen hier meine Braut, Fräulein Marianne von Sarnau, vorzustellen.—

Marianne.

Die Ihnen, wie dieß ganze Haus, tief verschuldet ist.

Thorner.

I der Tausend! So hat sich das doch gemacht? Nun, ich dachte es immer. Aber das ist herrlich! Ich finde die ganze Familie hier (auf Natalie und Leopold weisend), ich finde sie einig und glücklich. Nun, Gottlob! ich bin es auch, wir sind es jetzt Alle. Ich bin gekommen, im Schooße dieser würdigen Familie einige schöne Tage zuzubringen, und dann nach Wien zu gehen, um dort Zeuge von allen Freuden und Feyerlichkeiten zu seyn.

Graf Reiffenstein.

Seyn Sie uns tausend Mahl willkommen, würdiger Mann! Aber nun zeigen Sie uns auch unsern Schatz.

Albrecht

(zieht den Vorhang vom Bilde weg.)

Natalie.

Ha, wie schön!

Marianne.

Wie sprechend ähnlich! Und dieser Ausdruck von Andacht und Begeisterung!

Thorner.

Diese einfache Größe und Hoheit!

Albrecht.

Es ist kein Zug in dem Gemählde, der nicht der Natur treu nachgeschildert wäre. O meine Lieben! Wenn ich jemahls die Seligkeit fühlte, die Bilder, die meinem Geiste vorschwebten, auch festzaubern, und so glänzend und schön, wie ich sie erblickte, darstellen zu können, so war es in diesem Augenblicke!

Thorner.

Es wäre zu wünschen, daß mehr Künstler von der Idee belebt würden, solche herzerhebende und besonders vaterländische Gegenstände darzustellen, deren Anblick nicht bloß als Kunstwerk

den Verstand, deren Inhalt auch die Seele anspräche, erhöbe, und mit schönern Empfindungen füllte. — Gnädiges Fräulein! Sie sind eine glückliche Braut! Sie werden eine beneidenswerthe Frau werden. Ich habe die Ehre, Ihren künftigen Gemahl nahe zu kennen. Glauben Sie es einem redlichen Freunde: Sie hätten in ganz Deutschland keinen wackerern Mann finden können, und der Sie treuer und wahrhafter liebte.

Marianne.

So? Also waren Sie auch im Geheimniß?

Thorner.

Wie sollt' ich nicht? Sah ich es doch dem jungen Herrn gleich an, daß sein Übel ganz wo anders steckte, als in seinem Arm, und er konnte und wollte mir's auch gar nicht läugnen.

Marianne.

Ich sage Ihnen nichts, Albrecht, als daß ich jetzt noch stolzer bin, die Hand mein nennen zu können, die dieses Werk hervor brachte.

Albrecht.

Marianne! Ihre Freude daran ist mein süßester Lohn.

Müller

(der noch immer das Bild betrachtete.)

Also so hat unser edler Monarch vor seinem Heere gekniet? O welch ein Schauspiel, würdig,

daß die Menschheit es feyere und die Geschichte in ihre Bücher zeichne!

Leppold.

Müller! Unser Kaiser hat ein Habsburgisches Herz. Innere Würde, Biedersinn, Gerechtigkeit, Frömmigkeit und Starkmuth sind Hauptzüge von diesem Familiencharakter. Sie sind im schönsten Einklang in unsers Kaisers Brust vereint, sie trieben ihn, die Sache der Menschheit im entscheidenden Moment zu seiner eigenen zu machen, sie vermochten ihn, kein Opfer zu scheuen, um das Glück der Welt und seiner Völker zu erkaufen. Mit Vertrauen auf Gott schritt er an das große Werk, und Dank gegen Gott erfüllte sein Herz in dem ersten Augenblicke des gesegneten Erfolgs. Die Völkerschlacht war gewonnen, das Recht hatte gesiegt; sein edler Verfechter erkannte dankbar die Hand der Vorsicht, die ihm beygestanden hatte, er demüthigte sich im Gebethe vor dem Herrn der Könige, und war in dieser knieenden Stellung erhabner, als sonst auf dem strahlenden Thron.

Marianne

(mit lebhaftem Ausdrucke gegen das Bild.)

Unser Kaiser! Unser geliebter Kaiser! Möge ihn uns Gott lang' erhalten!

Digitized by Google

Graf Reiffenstein.

Hört, Kinder! Das Bild bleibt ein Familieneigenthum. Vom Vater auf den Sohn erbe es fort, und verewige in unserm Hause das Andenken des großen Augenblicks, den es darstellt, und des guten Menschen (Albrechts Hand fassend), der mitten unter den heftigsten Schmerzen Sinn und Begeisterung für dieses Schauspiel behielt!

Albrecht

(die Hand seines Vaters küssend.)

Mein Vater!

Natalie und Leopold

(Albrecht umarmend.)

Lieber Bruder!

Marianne

(drückt seine Hand an ihr Herz.)

Mein Albrecht!

Graf Reiffenstein.

Aber wißt ihr was, Kinder? Wir könnten uns jetzt ein wenig auf den Empfang vorbereiten, mit welchem wir unserm geliebten Landesvater entgegen kommen wollen. Hier ist sein Bild. Es stelle uns ihn auf einige Augenblicke lebendig dar, bis wir so glücklich sind, ihn selbst zu sehen. Und nun laßt uns die Verse mit Anstand und Ordnung hersagen, die die Frauen für

Digitized by Google

uns] gedichtet haben. So wissen wir am besten, wie sich Alles ausnehmen wird.

Natalie.

Vortrefflich, mein Vater! Wir sind bereit. Aber was wird Herr von Thorner machen? Er ist gar nicht unterrichtet.

Thorner.

Um Verzeihung, gnädige Frau, ich bin es vollkommen. Die ausgestellten Jägerposten, die frohe Unruhe hier im Schlosse machte mich zuerst aufmerksam; ich erkundigte mich bey Ihren Leuten, und weiß alles, was hier bereitet wird, und Wen Sie erwarten.

Marianne (munter.)

Und wenn Sie das alles und noch mehr wüßten, so können Sie doch jetzt nicht mitsprechen, denn Sie haben keine Verse, wie wir uns gedichtet haben.

Thorner.

Wenn auch vielleicht die meinigen minder schön sind, so will ich es doch unternehmen, mich in Ihren Reihen zu stellen. Ich will mein Herz sprechen lassen. Diese Sprache wird unser erhabener Monarch nicht verkennen und nicht verschmähen.

Digitized by Google

Natalie.

Nun, so stellen wir uns in Ordnung. Sie, lieber Vater, fangen an.

Graf Reiffenstein.

Nach zwanzig Jahren blut'ger Kriegesstürme,
Nach zwanzig Jahren bitt'rer Leiden zieht
Das unglückbringende Gewölk sich endlich
Weg von dem Horizont, und wir erblicken
Das heit're Blau, der milden Frühlingssonne
So lang' entbehrten Segensstrahl, der freundlich
Herabglänzt auf die heimathliche Flur.

Wer ist's, der sie herauf am Himmel führte
Mit starkem Arm? Wer ist's, der unsre Zukunft
Erhellt, der Sorgen schwere Zentnerlast
Von unsern Herzen nimmt, und von dem Nacken
So manch verwandten Volks das Fremdlingsjoch?

Er ist es, den wir Vater nennen dürfen,
Und der sich so am liebsten nennen hört.
Wie freudig dränget uns das volle Herz,
Dem allgeliebten Fürsten unsern Dank,
Mit Worten nicht, mit Thaten zu beweisen!
Mit Thaten! — Zwar ist unser ganzes Glück
Sein Werk, und seine Vatersorge hat
Uns Hab und Gut vor Feindes Sturm erhalten;

Digitized by Google

Doch bleibt uns noch der gute Wille frey,
Und freudig bringen wir ihm den zum Opfer.

Ein beſſ'rer Geiſt iſt jetzt in uns erwacht;
Mit ſtolzerm Muthe fühlen wir als Deutſche,
Als Öſterreicher uns, die inn're Stärke
Hat ſegensvoll, hat glorreich ſich entfaltet,
Wir ſind befreyt durch unſers Kaiſers feſten,
Standhaften Sinn und unſ're Kraft. Die wollen
Wir nun an uns mit frohem Muth bewähren.
Ein jeder Stand veredle ſich in ſich,
Die höchſte Tugend ſey das liebſte Ziel!
So bringen wir zu unſers Kaiſers Füßen
Das würdigſte, das beſte Opfer dar.

Es ſtehet an des Thrones Stufen
Der Adel da in hellem Licht;
Zu Großem hat ihn Gott berufen,
Und ſeine Macht wird ihm zur Pflicht.
Er ſoll ein ſtrahlend Beyſpiel geben,
Woran die Niedern ſich erheben.

Der Ahnen Glanz, ihr rühmlich Walten
Begeiſtr' ihn zu noch höh'rer That!
Freudig ſoll er die Kräft' entfalten,
Im Felde muthig, klug im Rath,

Digitized by Google

Dann wird mit Lieb' und mit Vertrauen
Das Volk auf seine Edlen schauen.
Dieß Streben wird das schönste Opfer seyn,
Das wir dem allgeliebten Kaiser weih'n.

Leopold.

Nicht als Söldner, nicht zum Mord gedungen
Zieh' der Krieger künftig in die Schlacht;
Wenn des Vaterlandes Ruf erklungen,
Fühl' er höher'n Geist in sich erwacht;
Willig sey er, Gut und Blut und Leben
Für das Rechterkannte hinzugeben!

Aber kehrt er nach den heißen Schlachten
Ruhmbedecket an des Bürgers Herd,
Soll er auch den Stillen nicht verachten,
Und sein glanzlos Wirken sey ihm werth;
Nur als Brüder sollen sie sich fühlen,
Nur nach Einem hohen Zwecke zielen,
Und dieß Zielen soll das Opfer seyn,
Das wir dem geliebten Vater weih'n.

Natalie.

Auch Frauen sollen ihre Würde kennen,
Auch sie belebe jetzt ein beff'rer Geist.
Von schönem Eifer sollen sie entbrennen,
Zu thun, wozu Natur und Pflicht sie weis't,
Der zarten Menschenpflanze treu zu pflegen —

Digitized by Google

Ein süß Geschäft! — ist ihnen anvertraut:
Der Keim, den sie in junge Seelen legen,
Wird einst als Segen oder Fluch geschau't.
Welch hoher Aufruf, Gutes zu bereiten
Durch Muttertreu', verdient um's Vaterland,
Und so zu nützen noch in fernen Zeiten,
Wenn gleich der Welt und Nachwelt unbekannt!
Dieß Streben soll der Frauen Opfer seyn,
Das sie dem allgeliebten Kaiser weih'n.

Thorner.

Der hohe Sinn, der in der Vorzeit Jahren
Der Hansa fürstengleichen Bund belebt,
Der rings umbraut von Rohheit und Gefahren,
Nach mild'rer Sitte, Bildung, Kunst gestrebt,
Der nicht nach knechtischem Gewinn nur trachtet,
Voll List und Trug nach jedem Vortheil läuft,
Nein, — Gold als Mittel der Vered'lung achtet,
Und Gutes schafft, indem er Güter häuft,
Der hohe Sinn sey unter uns verbreitet,
Und wenn des Handels weltenknüpfend Band
Entfernter Zonen Schätze zu uns leitet,
So sey ihr erster Zweck — das Vaterland!
Dieß Streben soll das beste Opfer seyn,
Das wir dem allgeliebten Kaiser weih'n.

Albrecht.

Kann die Kunst ein höh'res Ziel erringen,

Digitized by Google

Als zu wirken auf des Menschen Geist?
Wird dieß Streben besser ihr gelingen,
Als indem sie Würdiges uns weis't?
Darum soll sie uns die Thaten schildern,
Die des Vaterlandes Vorwelt beuth,
Daß, umgeben von den Heldenbildern,
Sich im Enkel ihre Kraft erneu't,
Daß er seines Lands Heroen kennet,
Und vor jedem wohlbekannten Bild
Freudig auf in höh'rer Liebe brennet,
Stolzer sich als Österreicher fühlt.
Dieses Streben soll das Opfer seyn,
Das die Künste ihrem Kaiser weih'n.

Marianne.

Mit fremdem Modetand, mit fremden Sitten
Beschlich uns auch die fremde Sclaverey;
Ausländisches war allzu wohl gelitten,
Und längst der Deutsche Geist schon nicht mehr frey.
Unmerklich ward die Herrschaft übernommen;
Wir wundern selbst uns, wie es so gekommen.

Doch jetzt, wo alle fremden Fesseln brechen,
Jetzt richtet auch sich unser Geist empor;
Wir wollen Deutsch mit Deutschen Männern sprechen,

Digitized by Google

Der Mutterſprache Klang geh' Allem vor,
Deutſch wollen wir in Sprache, Tracht, Geberden,
Vor Allem Deutſch im treuen Herzen werden.
Und dieſe Deutſchheit ſoll das Opfer ſeyn,
Das wir dem allgeliebten Kaiſer weih'n.

Müller.

Es liegt der Landmann der Natur am Herzen;
Aus ihrer ſtarken, ewig treuen Hand
Empfängt er ſeine Freuden, ſeine Schmerzen,
Und fühlt ſich ihr und ſeinem Gott verwandt.
D'rum ſoll er ſich den reinen Sinn bewahren,
In Einfalt wandl' er, alter Sitte treu,
Und bleibe fern von lockenden Gefahren
Bey Fleiß und Mäßigkeit vergnügt und frey.
Und wenn im Unmuth er gedrückt ſich achtet,
Dann blick' er auf, und fühle bey'm Vergleich,
Indem er fremder Völker Los betrachtet,
Des Landmanns Glück im ſchönen Öſterreich.
Die Einfachheit ſoll dann das Opfer ſeyn,
Das wir dem allgeliebten Kaiſer weih'n.

Digitized by Google

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Franz und Carl
(springen herein.)

Carl.

Großvater! Mutter! Wir haben schießen gehört. Der Joseph sprengt über die Anhöhe herab —

Graf Reiffenstein.

Ach Gott! Nun ist's Ernst. Nun kommt der Kaiser. Auf! Ihm entgegen!

Leopold.

Franz! Carl! Meine Söhne!

Carl.

Wie? Ihre Söhne?

Natalie.

Er ist euer Vater.

Franz.

Nein, nein! Der Papa ist todt.

Graf Reiffenstein.

So glaubten wir Alle. Ist es euch nicht lieb, daß es anders ist?

Leopold.

Wollt ihr mich nicht zum Vater haben?

Digitized by Google

Franz und Carl.

O, von Herzen gern! (sie hängen sich an ihn.)

Graf Reiffenstein.

Hier Kinder in der Umarmung des schmerzlich beweinten Vaters! Und hier Unterthanen, die dem geliebten Landesvater nach langer Trennung entgegen eilen! — Gibt es ein schöneres Wiedersehen?

(Der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

Das befreyte Deutschland.

Eine Cantate in zwey Abtheilungen.

Digitized by Google

Singende Personen.

Ein Greis.
Ein Mann.
Ein Jüngling.
Eine Frau.
Ein Mädchen.

Chor der deutschen Völker, des Russischen, des Französischen und des verbündeten Heeres.

Digitized by Google

Erste Abtheilung.

1812.

Recitativ.

Der Mann.

Ihr Völker Deutschlands, die seit Jahren schon
Das fremde Joch mit Eisenschwere drückt!
Ein neues Drangsal komm' ich euch zu künden:
Des Krieges wilder Brand
Wird bald auf's Neue sich entzünden,
Die müde Welt darf noch nicht ruhn.
Noch ist Europa ganz nicht unterjochet,
In Norden steht noch unbesiegt ein Volk;
Auch dieß soll in dem Weltreich untergehen,
Dann kommt die todte Ruh,
Und auf dem Grab der Völkerfreyheit wird
Als Friedensgenius der Todesengel stehen.
Schon ziehn die Überwinder stolz heran,
Durch uns're Gauen geht ihr Weg,

Und unſ're Jugend muß ſich an ſie ſchließen;
Selbſt müſſen wir die Ketten ſchmieden helfen,
Die noch ein Volk in Knechtſchaft uns geſellt.
O wann wird das Geſchick ermüden?
Wann hat es uns genug gequält?

Chor der deutſchen Völker.

Weh uns! Weh uns! Welche Schrecken
Ruft uns deine Stimme zu?
Soll aus kurzer dumpfer Ruh
Uns ein neues Unheil wecken?

Eine Stimme.

Haben wir nicht ſchwer gelitten?
Iſt die Freiheit nicht dahin,
Nicht die väterlichen Sitten,
Nicht der alte deutſche Sinn?

Zweyte Stimme.

Schleppet man nicht unſ're Kinder
Hin zum Krieg in's fremde Land?
Löſet nicht der Überwinder
Selbſt der Sprache heilig Band?

Chor der deutſchen Völker.

Weh uns! Weh! Die alten Wunden
Werden grauſam uns erneut,
Und die Hoffnung iſt verſchwunden
Einer künftig beſſern Zeit.

Digitized by Google

Recitativ.

Die Frau.

Du sagst, die fremden Heere ziehn heran?
O nun beginnt der alte Jammer wieder!
Sonst, wenn es drauß im Weltgetümmel stürmte,
Verschloß der Mensch sich in sein Haus.
Dort an dem väterlichen Herde,
Des rechtlichen Besitzes froh,
Ruht' er in Mitte seiner Lieben aus.
Und jetzt? — Wer kann des Hausstands sich erfreun?
Unsicher ist Erwerb und Eigenthum,
Die Kinder sind nicht unser mehr, wir dürfen
Im eig'nen Haus nicht schalten, wie wir wollen,
Und mit der stillen Sitt' und Häuslichkeit
Entfloh die Zucht, entfloh die Frömmigkeit.

Arie.

O häuslich stiller Frieden!
Der Ruhe süßes Glück!
Du bist von uns geschieden,
Es flehn die Lebensmüden
Vergebens dich zurück.

Vergebens sind die Klagen,
Kein Gott erhört das Flehn.

Digitized by Google

So müssen wir verzagen,
Und unter steten Plagen
In Kummer untergehn.

Recitativ.

Das Mädchen.

Der Kriegstrompete Schall ertönt
Durch das erschrockne Deutschland,
Sie rufet seine Söhne auf,
Ach! nicht für's Vaterland zu streiten.
In ein unwirthlich eisbedecktes Land
Geht der endlose Zug,
Wo, von des rauhen Himmels Strenge
Gehärtet, ein gewaltig Volk
Voll wilder Kraft, voll höherer Begeist'rung
Für Thron und Glauben ihrer muthvoll harret.
Was wird ihr Schicksal seyn? Wie Mancher wird
Nicht mehr die theure Heimath wieder grüßen,
Und trauernd werden wir am stillen Herd
Die Weitentfernten, die Verlornen missen.

Der Jüngling.

Nur die, die zahm dem Überwinder folgen!
Wer Kraft und Muth im Busen fühlt,
Wird sich dem schmählichen Geboth nicht fügen.
Ich gehe nicht.
Wo ist denn Freyheit noch zu finden?

Digitized by Google

Das Meer selbst, das unendliche,
Ist nicht mehr frey, das unsichtbare Band,
Das ferne Zonen aneinander knüpfet,
Des Handels goldne Fäden sind zerrissen;
Vereinzelt, unbeachtet, bald verödet
Liegt unser Welttheil da, auf dem sich nichts
Mehr regen darf, kein Geist den Aufflug wagen,
Kein freyes Wort aus freyer Brust ertönen.
Nein! Nein! Ich folge diesem Rufe nicht.
Wer ist es unter Deutschlands Söhnen,
Der mit mir fühlt, und seine Ketten bricht?

Der Mann.

Was soll das tolle Widerstreben,
Der frevelhafte Aufruf? Wehe dir!
Und wehe uns, hört ihn, der ihn nicht hören sollte!
Nur Unterwerfung, kluges Schweigen kann
Die Trümmer unsres Glückes retten,
Dem Strom entgegen kämpft vergebens man,
Und schüttelt, aber bricht nicht seine Ketten.

Terzett.

Der Mann.

Und sie rasseln dann noch lauter
Drücken noch einmahl so schwer.
Laß, o Jüngling, laß dich warnen!
Widerstreben hilft nicht mehr!

Digitized by Google

Der Jüngling.

Weg mit Furcht und zahmen Schweigen!
Länger duld' ich es nicht mehr,
Blutig drücken diese Ketten,
Und der Tod ist minder schwer.

Das Mädchen.

Ach, was denkst du zu beginnen?
Sieh der Feinde zahllos Heer!
Nie wird dieses Wagniß glücken,
Und wir leiden desto mehr.

Der Jüngling.

Eins muß ich erwerben,
Freyheit — oder Tod!

Der Mann.

Du wirst uns verderben,
Denke, was uns droht.

Das Mädchen.

Geh'st du hin, zu sterben,
Folg' ich dir im Tod!

Der Jüngling.

Ja, besser todt, als schmählich leben!
Komm, reiche mir als Braut die Hand!
Kann ich die Freyheit nicht erstreben,
So löst der Tod das kurze Band.

Digitized by Google

Das Mädchen.

Nein, ich bin dein im Tod und Leben!
Mit Freuden geb' ich dir die Hand!
Kannst du dein Ziel dir nicht erstreben,
So folg' ich dir in's beff're Land.

Der Jüngling und das Mädchen.

Zu Dreyen.

So sey denn fest das Band geschlungen,
Nicht bloß für diese dunkle Welt;
Oft hat der Muth das Glück bezwungen,
Das ist die Hoffnung, die uns hält.

Der Mann.

Wie frevelnd wird dieß Band geschlungen!
Was ist die Hoffnung, die sie hält?
Das Schicksal schreitet unbezwungen
Hin über die besiegte Welt.

Recitativ.

Der Greis.

Auch hier noch Zwiespalt? Hier getheilte Stimmen? —
Und über das, was Jedem unter uns
Das Erste, Eine, Heiligste seyn sollte?
Ja, dieses Volk ist tief gesunken!
Wo ist das alte Deutschland? Wo
Die starken, muthigen Germanen,

Digitized by Google

Vor denen einst das Römerreich erzittert,
Die es in seinem Innersten erschüttert,
Und dann zerstört mit starker Hand?
Wie tief gefallen! — Aber jammert nicht!
Klagt Schicksal, Vorsicht, fremde List nicht an!
Ihr selbst tragt eures Unglücks ganze Schuld!
In Lauheit gegen Gott und Vaterland
Dahingesunken, ewig unter euch
Uneins, war euer Herz dem Fremden zugewandt;
Des Fremden sclavische Verehrer
Habt ihr mit Sprache, Modetand und Sitten
Auch seine Ketten willig übernommen,
Jetzt tragt, was ihr verschuldet!
Klaget nicht!
Nach Norden blicket hin!
Europa's Schicksal, — euer Schicksal wird
Auf jenen eis'gen Feldern nun entschieden.
Zu welchem Ausgang? — steht in Gottes Hand,
In Norden wird sich Alles enden,
Nach Norden wies der helle Stern *),
Den wir mit Freude halb, und halb mit Grauen—
Zwölf Monden sind's — in hellen Nächten sah'n,
Nach Norden muß auch jetzt die Welt erwartend schauen.

*) Der Comet vom Jahre 1811.

Digitized by Google

Arie.

Du schöner Stern!
Seltsamer Fremdling in des Himmels Tiefen
Wenn rings die müden Sterblichen entschliefen,
Wie sah ich dein bedeutend Licht so gern!

Geheimnißvoll
Stand'st du, den hellen Lichtstrom hingewendet,
Wo jetzt der Vorsicht hoher Plan vollendet,
Der Welt Geschick entschieden werden soll.

Noch unbekannt
Ist, was uns droht — in Nebel noch verborgen.
Dieß nur ist Trost in Schmerzen und in Sorgen,
Was auch uns trifft, — es kommt aus Gottes Hand.

Recitativ.

Die Frau.

Horch! Was erschallet für ein dumpf Getümmel
Aus jener Gegend, wo die Heere stehn,
Und ein blutrother Schein
Erhellt den mitternächt'gen Himmel?

Der Greis.

Verwirrte Stimmen — Angstgeheul, Verzweiflung

Vernehm' ich, mit dem Donner der Kanonen,
Mir des Geschützes Prasseln wild vermengt!

Die Frau.

O großer Gott! Was muß geschehen seyn?
Was droht uns?

Der Jüngling.

Nichts Unglücklichers! Vernehmt
Die seltsame, die schaudervolle Kunde,
An der sich die gesunkne Kraft erhebt!
Der Russen alte Hauptstadt, Moskau brennt! —

Die Frau.

O Himmel!

Der Jüngling.

Zaget nicht! Nicht Feindes-Macht,
Nicht der Verheerer Grimm hat sie entzündet,
Hochherzig hat der Russe selbst den Brand
Hineingeworfen, hat mit eig'ner Hand
Der alten Herrscher heil'gen Sitz verheeret,
Er hat des Feindes Hoffnung mit zerstöret.
Der flieht nun durch das wüste Land,
Verfolgt von dem entschloß'nen Volk, dem nichts
Zu theuer war, gen feindliche Gewalten
Der Güter Höchstes, Thron und Freyheit zu erhalten.

Digitized by Google

Chor des fliehenden französischen Heeres.

Weh! Weh! Weh!
Alle Mächte der Natur
Sind erwacht, uns zu vertilgen.
Flieht die eisbedeckte Flur,
Diese unwirthbaren Zonen,
Wo des Winters Schrecken wohnen!
Flieht auf blutbefleckter Spur!

Chor des verfolgenden russischen Heeres.

Flieht! Flieht! Flieht!
Übermuth und Ehrsucht nur
Führt' euch in des Nordens Grenzen.
Nichts die Schrecken der Natur,
Euch verfolgen Rachegeister!
Flieht, der Welt geträumte Meister!
Kehrt zurück auf blut'ger Spur!

Chor der deutschen Völker.

Was dürfen — was können wir hoffen?
Erscheinet ein rettender Strahl?

Digitized by Google

Es zeiget ein Ausweg sich offen,
Es dämmert das Ende der Qual!

O Gott! Du kennst die Herzen,
Zu dir dringt unser Flehn;
Laß uns nach so viel Schmerzen
Den Tag der Rettung sehn!

Digitized by Google

Zweyte Abtheilung.

1813 und 1814.

Chor der deutschen Völker.

Auf! Auf nach langen Zagen!
Stillt die gewohnten Klagen!
Erhebt den müden Sinn!
Das Glück scheint sich zu wenden,
Ergreift's mit raschen Händen,
Dem Starken blüht Gewinn!

Eine Stimme.

Der Mensch ist nicht verloren,
Bleibt nur der Muth ihm treu,
Er ist zum Leiden nicht geboren,
Die Kraft ist mit dem Glück verschworen,
Und ernster Wille ewig frey.

Zweyte Stimme.

Viel Übles haben wir erduldet,
Und, was dem Schmerze Stachel leiht,

Digitized by Google

Viel Übles haben wir verschuldet,
Durch Schwäche, Zwietracht, Lauigkeit.

Chor der deutschen Völker.

Jetzt ist der alte Sinn erstanden,
Der Deutsche reißt an seinen Banden,
Er reißt und sprenget sie mit Kraft,
Er hebt zum Himmel fromm die Hände,
Daß Gott ihm Schutz und Segen spende;
Er ist's, der das Gelingen schafft.

Recitativ.

Der Jüngling.

Wie prächtig dringen diese muth'gen Töne
In's Herz mir! Ja, wir sind vereint
Zu einem schönen, großen, heil'gen Zweck;
Ein Geist beseelt das ganze Vaterland,
Und Einer stählt sich an des Andern Kraft.
Seht dort die edlen Preußen!
Wo ist ein Volk, das so mit Heldenkraft
Und beyspiellosen Opfern vorgeleuchtet?
Ihr strahlend Wirken zieht die Andern nach.
Von Süden her erhebt sich Österreich,
Großmüthig der Vergangenheit vergessend,
Das edle Österreich, das zwanzig Jahre
Gekämpft, und mit dem Riesenfeind

Digitized by Google

Allein noch rang und blutete, als schon
Die Andern all vor ihm im Staube lagen.
So steht es mächtig jetzt als Schützer,
Als Schild des Reichs, das nicht mehr sein ist, auf!
Ihm folgen, von dem Strome fortgerissen,
Auch Bayern, Wirtemberger, und der Bund,
Der sie dem Feind verrathen, ist zerrissen.

Der Mann.

Auch fremde Völker seh' ich auf dem Boden
Des deutschen Vaterlands — nicht so, wie sonst,
Es zu zerfleischen und zu theilen. Nein,
Ein edler Eifer für die heil'ge Sache,
Für Deutschlands, für Europa's Freyheit, führt
Die Schweden über von der Ostsee Ufern,
Vereinigt uns die sieggewohnten Schaaren
Der Russen, die von Moskau's Trümmern her
Den flieh'nden Franken an der Ferse waren,
Und Englands Söhne steigen aus dem Meer.

Der Jüngling.

Und Alle sind ein einzig Bruderheer,
Kein Unterschied der Völker gilt jetzt mehr,
Die Adler schlagen drohend ihre Schwingen,
Der Leu, der Pardel folgt — es muß gelingen!

Arie.

Horch! Hörst du die Adler rauschen?
Hörst du ihrer Flügel Schlag?

Digitized by Google

Wie mit Luſt die Völker lauſchen!
Denn es gilt den großen Tag,
Gilt das letzte hohe Streben,
Heißen Kampf auf Tod und Leben.

Deutſchheit! Freyheit! Holde Klänge,
Die das Ohr ſo lang entbehrt!
Euch entglüht das Herz der Menge,
Euch entblößet ſich das Schwert!
Eure Gottheit muß ich ſehen,
Oder kämpfend untergehen!

Was ſind Wunden? Was iſt Sterben?
Heldentod iſt ſüß und ſchön,
Bringt dem ſtolzen Feind Verderben,
Wird ein glorreich Auferſtehn,
Wenn wir auf des Liedes Schwingen
In das Herz der Nachwelt bringen.

Recitativ.

Der Greis.

So recht! So lieb' ich dieſes Volk,
Und nun erkenn' ich meine Deutſchen wieder,
An deren feſtem Felſenſinn die Herrſchaft
Der Welt ſich mehr als einmahl ſchon gebrochen.

Digitized by Google

Von Deutschland ging Europa's Freyheit aus;
Auch diesesmahl wird Meer und Land
Freyheit empfangen aus der Deutschen Hand.

Die Frau.

Ihr deutschen Frau'n! Euch ruft das Vaterland!
Auf! Laßt uns Theil am großen Werke nehmen,
Daß uns der Ahnfrau'n Schatten nicht beschämen!
Sie walteten im Haus, und fanden
Doch Kraft und Sinn in starker Brust,
Um für das Vaterland zu fühlen.
Sie folgten ihren Gatten in die Schlacht;
Und fielen die, war Alles aufgegeben,
So starben sie, um nicht in Schmach zu leben.

Das Mädchen.

Ja, lasset uns, nach Frauenkraft und Weise,
Für die geliebten Helden sorgen! Laßt
Uns Labsal, lindernden Verband, und, was wir können,
Bereiten, der Verwundeten zu pflegen!
Sonst ist uns ja kein Trost erlaubt,
Als für sie sorgen, und des Himmels Segen
Herab zu flehen auf ihr treues Haupt.

Quartett.

Der Mann.

Uns treibt kein frevelndes Verlangen,
Des Rechten sind wir uns bewußt;

Sie, die uns zur Verzweiflung zwangen,
Trift nun die Schuld der bösen Lust.

Der Greis.

Aus langem Leidensdruck entsprangen
Die schönsten Keim' in unsrer Brust,
Wir sind die Prüfung durchgegangen,
Und nun der Kraft uns stolz bewußt.

Das Mädchen.

Ach! Mich verfolgt ein düst'res Bangen!
Es liegt so schwer mir auf der Brust,
Mein Herz kann keinen Trost empfangen,
Nicht theilen meiner Freunde Lust!

Die Frau.

Nicht diesen Schmerz! Nicht dieses Bangen
Dein Jüngling flog in's Feld voll Lust,
Und, schöne Narben auf den Wangen,
Kehrt er zurück an deine Brust.

Das Mädchen.

Darf ich der Hoffnung mich ergeben?

Der Mann.

Ja, uns beginnt ein neues Leben!

Der Greis.

Laßt muthig uns zum Ziele streben!

Die Frau.

Der Himmel wird uns Segen geben.

Digitized by Google

Der Mann, der Greis, die Frau.

Zu Vieren.

Auf! Auf zum Freyheitskampf, ihr Brüder!
Die Zukunft hellt sich unserm Blick,
Die guten Zeiten kehren wieder,
Und uns're Kraft schafft uns das Glück.

Das Mädchen.

Ach! Kehrt auch mir die Freude wieder?
Noch liegt es trüb mir vor dem Blick,
Ein düst'res Ahnen schlägt mich nieder,
Der Theure kömmt nicht mehr zurück!

Kurze Symphonie, die Schlacht von Leipzig bezeichnend, dazwischen akkompagnirtes Recitativ.

Die Frau.

Jetzt kämpfen sie. —Hörst du das Schlachtgetöse?

Das Mädchen.

Ach wohl! Wie Mancher blutet jetzt vielleicht!
Wie Mancher sinkt!

Die Frau.

Dann sank er für das Recht,
Für Alles, was dem Menschen theuer ist!
Auch meine Söhne kämpfen dort. Ich habe

Sie Gott und ihrem Vaterland gewidmet,
Für die ich sie geboren.
Doch täuscht das Ohr mich nicht, so scheint
Der Lärm der Schlacht sich weiter zu entfernen.
Man kommt!

Der Greis.

Heil euch und uns! Wir sind befreyt!

Die Frau.

Befreyt? O Wort des Glücks!

Der Greis.

Die Feinde fliehn! —
Die Völkerschlacht ist aus. — Deutschland, Europa,
Das Meer ist seiner Sclavenketten los.

Die Frau und das Mädchen.

O Dank dir, großer Gott!

Der Greis.

Ja, danket, Frauen!
Dort auf dem Schlachtfeld dankten unsre Fürsten,
Das Haupt entblößt, im Staube knieend,
Und huben bethend Hand und Herz empor,
Und rings um sie in feyerlicher Stille
Das Siegesheer, wie sie, die Häupter richtend
Zum Herrn der Heere, zum Gott Zebaoth,
Der ihnen Kraft und Muth zum Sieg verliehn!

Digitized by Google

Der Mann.

Die Zeit der Furcht, der Unterdrückung ist
Vorüber. Durch die deutschen Gauen eilt,
Gejagt von Schrecken, der zerstörte Feind.
Jetzt geht's zum Rhein, zur alten Krönungsstadt,
Es öffnet hell und strahlend sich die Zukunft
Vor unserm Blick, und tausend neue Freuden
Und Hoffnungen, Genuß und Ehre
Zieh'n durch des Sieges weite Pforten ein.
Hörst du das Jubellied? Die Heere nah'n. —

Chor des verbündeten Heeres.

Geschlagen ist die Völkerschlacht,
Der stolze Feind entflieht,
Mit uns war Gott und seine Macht,
Stimmt an das Siegeslied!
Verfolgt den Feind! Rasch auf ihn zu!
Und gebt dem Dränger keine Ruh!

Zum Rhein! Zum Rhein! — Und übern Rhein!
Frey sey die heil'ge Fluth!
Zur Weihe taucht die Schwerter ein,
Gefärbt mit Feindes Blut!
Wo deutsche Sprache klingt, da sey
Das deutsche Volk auch ewig frey!

Digitized by Google

So sey denn rastlos fortgekriegt,
Bis auf der Heimath Flur
Der Feind ermattet uns erliegt;
Das führt zur Ruhe nur.
Dann reichen wir in seinem Land
Zum Frieden ihm die Siegerhand.

Recitativ.

Der Greis.

Da zieh'n sie hin. Wo zeiget die Geschichte
Ein Beyspiel eines solchen Heers,
Gemischt aus Völkern aller Länder,
Getheilt durch Sprache, Glauben, Sitte,
Und fest vereint durch Tugend und den Willen
Für's Eine Gute, daß sie gleich erkannt?

Der Mann.

Ein reges Leben fängt nun für uns an,
Die scheuen Künste heben nun das Haupt,
Die Wissenschaft entfaltet schöne Blüthen,
Des Handels unsichtbares Band
Knüpft hin und wieder zwischen Völkern sich,
Und aus entfernten Zonen bringt das Meerschiff
Die selt'nen Gaben fremder Sonnen uns;
Zum Glück, zur Freude ist der Mensch erwacht,
Die Welt ist frey durch Eine Schlacht.

Digitized by Google

Der Greis.

Und nicht Genüsse nur in Glück und Ruhe
Versichert uns der neue Stand der Welt.
Die Menschheit selber ist veredelt,
Der Eigensucht, der kleinen, engen Staatskunst
Verbrauchte Schlacken fallen von uns ab;
Ein heilig Band der Treu und Redlichkeit
Verknüpft die Fürsten, und die Völker lernen,
Daß Menschlichkeit und Tugend an ihr Ziel
Weit sich'rer und weit rühmlicher gelangt.
O der Gewinn ist mit dem edlen Blut,
Das vielfach jetzt den deutschen Boden tränkte,
Zu theuer nicht erkauft!
Die hohen Opfer an des Vaterlands
Altar, sie strahlen hellen Sternen gleich
Weithin in alle Zukunft, und entzünden
In fernen Zeiten noch der Enkel Herz,
Die so, wie sie, für Recht und Pflicht empfinden.

Das Mädchen.

Wie gern wollt' ich zu dieser Höh' mich schwingen,
Wie gern mit solchem Heldenblick die Welt,
Mich, und was ich verloren, schauen!
Umsonst! Das Herz, in seinen innern Tiefen
Zerrissen, blutet, zittert, und vermag
Nichts als den schrecklichen Verlust zu fühlen!

Digitized by Google

Er fiel als Held — ich soll nicht um ihn klagen —
Ach, und ich kann kaum meinen Schmerz ertragen!

Arie.

Er war so gut, er war so bieder,
So fleckenlos dieß starke Herz,
Und kehrt so früh zum Himmel wieder,
Und läßt mich hier in meinem Schmerz!
Die Welt ist neu zu Glück und Lust geboren,
Ich fühle nichts — als daß ich ihn verloren!

Keine Freude blüht mir mehr,
Öd' ist Alles um mich her,
Reizlos, was ich sonst geliebet habe;
Nirgends strahlet mir sein Blick,
Eines kenn' ich nur als Glück,
Ruhe, wo Er schläft, im kühlen Grabe.

Recitativ.

Die Frau.

O stille diese Klagen! Laß die Thräne
Versiegen, die nur Einem Todten fließt,
Und richte deinen Geist auf, daß er fasse,
Wie über'm Rhein Europa's Schicksal sich
Nun endlich seinem hohen Ziele naht!

Digitized by Google

Der Mann.

Es naht! — Es naht! Die Bundesheere dringen
Bis an die Hauptstadt vor, und senden Schrecken
Und Furcht in jene Mauern, die die Welt
Erst mit des Landes feid'nen Fahnen lenkten,
Dann mit des Zwanges Schwerte sie zerdrückt,
Und Alles, was wir litten, wird gerächet.

Der Greis.

Nicht also! Weg mit niedrigen Gedanken
Von Rache, von Vergeltung! Diese laßt
Dem heimgestellt, der Herz und Geist durchschaut,
Und greift nicht vor der Vorsicht heil'gen
Schlüssen!
Ganz anders zeigt der Ausgang sich.
Hört, und erstaunt!
Des großen Reiches Hauptstadt ist erobert!

Die Frau.

Wie? Schon erobert?

Der Greis.

Ja, und nicht mit Schrecken,
Nicht rächend zogen uns're Fürsten ein,
Sie kamen als Befreyer, als Erretter,
Und jubelnd drängte das erlös'te Volk
Sich freudejauchzend ihrem Zug entgegen.
Zerbrochen ward das schwergetrag'ne Joch,
Gestürzt die Tyranney, siegprangend kehren

Nach düst'rer, banger Zeit die lang verbannten,
Die königlichen Lilien zurück,
Es fügt sich Alles in's gewohnte Gleis,
Der Spanier hat die Freyheit sich erstritten,
Und seinen König, Holland richtet sich
Vom schweren Druck auf, Deutschland ist be-
freyt,
Und unsrer Kirche heilig Oberhaupt
Kommt aus unwürd'ger Haft zurück, und
feyert
Zum ersten Mahl das Auferstehungsfest
In freyer Kirche wieder, und die Welt
Steht mit ihm auf zu neuem bessern Leben.
So laßt uns den Gesang erheben,
Und preis't den Herren, dessen Hand uns hält!

Schluß-Chor.

Nun ist das große Werk vollbracht,
Freyheit und Frieden sind gegründet,
Der Übel schwarzes Heer verschwindet,
Der Tag bricht an nach langer Nacht,
Heil uns! Es ist das Werk vollbracht!

Die Friedenspalme steigt empor,
Was unterging durch lange Stürme,
Erhebt sich unter ihrem Schirme,

Digitized by Google

Entblühet neu zu schönerm Flor.
Heil uns! Die Palme steigt empor!

Vier Stimmen.

Theures Blut hat sie begossen
In Gewittergrau'n und Nacht,
Hoch und kraftvoll aufgeschossen
Trotzet sie der Stürme Macht.

Einen Schatten wird sie geben,
Der den Enkel noch erfreut,
Denn es kommt ein schön'res Leben,
Eine freye, starke Zeit.

Chor.

Auf! Erhebet den Siegesgesang!
Preiset den heiligen Gott,
Der uns geweckt durch der Zeiten Drang,
Der uns beschirmt in der Noth!
Bleibet der Freyheit durch Tugend werth!
Bleibet, ihr Deutschen, euch treu!
Rufet: durch Gott und durch unser Schwert
Frey ist das Vaterland, frey!

Digitized by Google

Digitized by Google

Dramatische Dichtungen.

Von

Caroline Pichler,

geborenen

von

Greiner.

Zweyter Theil.

1. Heinrich von Hohenstauffen, König der Deutschen. Trauerspiel in fünf Aufzügen.
2. Mathilde. Tragische Oper in drey Aufzügen.
3. Rudolph von Habsburg. Heroische Oper in drey Aufzügen.

Wien, 1822.
Gedruckt und im Verlage bey Anton Pichler.
Leipzig,
in Commission bey August Liebeskind.

Digitized by Google

Digitized by Google

German
Feldman
7.29 54
88711

S
F592
1822
2

Heinrich von Hohenstauffen,

König der Deutschen

Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Digitized by Google

Personen.

Friedrich der Zweyte, Römischer Kaiser, aus dem Hause Hohenstauffen.
Heinrich, sein Sohn, König der Deutschen.
Friedrich der Streitbare, Herzog zu Österreich, aus dem Hause Babenberg.
Margarethe, seine Schwester, König Heinrichs Gemahlinn.
Manfred, Kaiser Friedrichs natürlicher Sohn.
Azzo Graf Visconti.
Herrmann Markgraf zu Baden.
Rudolph Graf von Habsburg, Edelknabe des Königs.
Brunhild, ein Bürgermädchen von Wien.
Drey Deutsche Ritter, welche sprechen.
Zwey Kinder König Heinrichs, die nicht sprechen.
Ein Knappe.
Deutsche Fürsten, Ritter, Kriegsleute.

Der Schauplatz ist in Mainz. Das Stück spielt im Jahr 1235.

Digitized by Google

Prolog.

Bey der zum Vortheile der verwundeten Österreichischen Krieger gegebenen ersten Vorstellung dieses Trauerspiels auf dem k. k. Hoftheater nächst der Burg, den 27. October 1813.

Der Herr der Heerschaar'n hat uns Sieg verlieh'n.
Der Kampf um Recht und Freyheit ist gelungen;
Von Deutscher Treu', vereinter Kraft bezwungen,
Seh'n wir den Feind aus unsern Gauen flieh'n.

In diesen frohen, heilerfüllten Tagen,
Wo, von den tapfern Heeren abgesandt,
Die Siegesbothen nach der Hauptstadt jagen,
Und lauter Jubel füllt das weite Land,
Laßt uns der wunden Krieger dankbar denken,
Und für die sorgen, die uns Freyheit schenken!

Es wird aus alter, Deutscher Vorwelt heut
Ein Auftritt sich vor eurem Blick entfalten:

Digitized by Google

Des großen Hohenstaufen kühnes Schalten,
Und wie im Streit feindseliger Gewalten
Begann die schreckliche, die kaiserlose Zeit,
Wie Heinrich fruchtlos für sein Deutschland
glühte,
Und ihm zum Opfer fiel in Jugendblüthe.
Doch auch der Retter ist im Spiel euch nah';
Als Jüngling wird der Held sich vor euch zeigen,
Den man als Mann von seinen Alpen steigen,
Und Deutschland Recht und Frieden geben sah.

Es hat der Auftritt wieder sich erneuert:
Ein Enkel aus dem herrlichen Geschlecht
Hat äuß'rer Macht und innerm Kampf gesteuert,
Und bringet Deutschland wieder Ruh' und Recht.
Gesinnt wie Heinrich, doch vom Glück begleitet,
Seh'n wir ihn an der Völker Spitze steh'n;
Den Segen, den sein Wirken uns bereitet,
Es wird der Enkel noch ihn dankbar seh'n.
Laßt uns im Weihgesang die Hände falten,
Gott möge unsern Kaiser uns erhalten!

Digitized by Google

Erſter Aufzug.

Saal im Schloſſe König Heinrichs.

Erſter Auftritt.

Herrmann Markgraf zu Baden, und Azzo Visconti (kommen im Geſpräche.)

Herrmann.

Nun wahrlich, dieſe Freude hatt' ich wohl
Mir nicht vermuthet, euch in Mainz zu ſeh'n.
Mein edler Graf, ſeyd herzlich mir willkommen!

Azzo.

So geht's, wenn uns ein mächt'ger Wille treibt.
Nicht zaudern darf, wer unſerm Kaiſer dient.
Vergang'nen Dienſtag noch begrüßte mich
Der vaterländ'ſchen Sonne Strahl in Mayland
Auf meinem Lager, und nun ſteh' ich hier
Weit über'n Alpen in der Deutſchen Reichsſtadt.
Doch mehr, Herr Markgraf, ſollt ihr euch noch wundern —
Ich bin Vorläufer meines Herrn.

Herrmann.

Was sagt ihr?
Der Kaiser kommt?

Azzo.

Er folgt mir auf dem Fuße;
Denn sehr nothwendig hat er seine Ankunft
Erachtet in dem Land, wo man es wagt,
Zuerst, zu überhören seine Wünsche,
Dann ernstlichen Befehl gering zu achten,
Und endlich sich mit unerhörtem Trotz
Ausdrücklichem Geboth zu widersetzen.

Herrmann.

Azzo, ihr sprecht ein Wort aus meinem Herzen.
Ja, nicht zu dulden länger ist der Trotz,
Mit dem der Deutsche König sich beträgt,
Wie er die Fürsten mit gewalt'ger Hand
Niederzuhalten sucht, ein Recht um's and're,
Und einen Vorzug nach dem andern uns
Bald schlau, bald listig zu entwinden sucht —

Azzo.

Warum ertragt ihr's? Seyd ihr Männer doch
Und Fürsten —

Herrmann.

Urtheilt nicht so schnell, Herr Graf!
Es ist ein vielgestaltig seltsam Wesen
Um dieses Deutsche Reich, und steigt sein Ursprung

Digitized by Google

Hinauf in grauer Ahnen dunkle Zeit.
Verschied'nes Recht, ungleiche Kräft', entgegen
Gesetzte Wünsche streiten mit einander.
An diesem Heinrich hängen viele Fürsten;
Der Römerzüge müd', der Welschen Kriege,
Versprechen sie von ihm sich bess're Zeit,
Und er weiß listig sie an sich zu ketten;
Vor Allen seinen Schwager Friedrich, diesen
mächt'gen
Herzog von Östreich mit dem wilden Sinn,
Dann auch die Städte, die zu unserm Gräu'l
Und unsrer Qual wir mitten unter uns
Sich stolz erheben, stolzer wachsen seh'n.
Wie wäre hier wohl Einigkeit zu hoffen,
Und festes Streben zum gemeinen Zweck!

Azzo.

Der Bund mit diesem Österreicher wird
Doch wohl zu trennen seyn?

Herrmann.

Das hoffet nicht!
Es ist nicht bloß der Vortheil, der sie bindet;
Sie achten sich, und in Margrethens Liebe
Begegnen sich der Bruder und Gemahl.

Azzo.

Manch festes Band ist schon zerrissen worden.

Digitized by Google

Herrmann.

Ich zweifle —

Azzo.

Ich nicht im geringsten. Glaubt mir,
Herr Markgraf! And're Treu ist schon gebrochen,
Und and're Tugend schon erschüttert worden,
Als eines Deutschen Weibleins, das die Welt,
Die Schmeicheley, die Lockung, ja sich selbst
Nicht kennt. — Ist Manfred hier?

Herrmann.

Schon seit vier Wochen. —
Ist's möglich? Ahn' ich recht, was ihr bedeutend
Mit diesen Worten meint? — Prinz Manfred ist
Ein schöner Mann — stets um die Königinn —

Azzo.

Merkt ihr? Fürwahr, man muß ein Deutscher seyn,
Um hier des Fingerzeiges zu bedürfen!

Herrmann.

Herr Graf! — Ihr denkt mich wohl mit dieser Rede
Zu schmäh'n; allein ich halte sie für Lob.
Ja, nimmer wird so leicht ein Deutsches Herz
Das Schlechte wittern, und an Bosheit glauben.
Das ist der Grund, warum ich nichts gemerkt.

Digitized by Google

Zweyter Auftritt.

Rudolph von Habsburg tritt ein.

Vorige.

Rudolph.

Verzeiht die Störung, edle Herr'n! Ich suche
Den Graf Visconti.

Azzo.

Der bin ich.

Rudolph.

Seyd mir
Willkommen, Graf, im Nahmen meines Herrn,
Des Königs, der sogleich selbst hier seyn wird!

Azzo.

Und wie darf ich euch, edler Ritter, nennen?

Rudolph.

Ich bin ein Graf von Habsburg, noch kein Ritter,
Ein Edelknabe nur des Königs —

Herrmann.

Und
Sein Liebling, ja beynah sein Freund.

Rudolph.

Herr Markgraf,
Ich weiß, wie ich den Scherz verstehen soll.

Herrmann.

Ich scherze nicht. Man kennt des Königs Denkart

Digitized by Google

Und eure, Graf! Die Deutschen Fürsten wissen,
Was sie von ihm sich zu versehn, von euch
Zu hoffen haben, wenn des Vaters Tod
Einst Leut' und Land in eure Hände gibt.

Rudolph.

Ich hoffe, daß sie mich für einen muth'gen
Verfechter königlicher Macht, des Reichs
Getreusten Lehnsmann halten sollen.

Herrmann.

Wahrlich,
Das werden sie! — Doch Deutsche Freyheit, Ansehn
Der Fürsten?

Rudolph.

Ach, spielt mit dem Worte nicht,
Herr Markgraf! Was ihr Deutsche Freyheit nennt —
Der Bürger, dem ihr seine Stadt bestürmt,
Gewerb' und Handel hemmt, der arme Kaufmann,
Den ihr auf freyer Straße niederwerft,
Daß er mit schwerem Gold sich lösen muß,
Der Bauer, dessen Saaten eure Jagd
Zerstampft, dem eure Fehden Haus und Hof
Verwüsten — die, Herr Markgraf, — nennen's anders.

Herrmann.

Da hört ihr, Graf, das Echo seines Herrn!
Die frechen Reden muß man dulden. —

Azzo.

Wahrlich,
Ihr sprecht sehr kühn für einen Edelknaben!

Rudolph.

Der Edelknabe ist ein Graf von Habsburg,
Und euch, ihr Herr'n, ein ebenbürt'ger Fürst,
Bereit, wie er aus seines Königs Hand
Den Ritterschlag empfangen, alsogleich
Zur Antwort euch zu steh'n. — Der König kommt.

Dritter Auftritt.

König Heinrich (tritt auf. Alle verneigen sich ehrerbiethig.) Vorige.

Heinrich.

Ihr seyd Graf Azzo, der mir diesen Brief
Von meinem kaiserlichen Vater überbracht?

Azzo.

Ja, gnäd'ger Herr!

Heinrich.

Ihr wißt um seinen Inhalt?

Azzo.

Es pflegt der Kaiser, mein erlauchter Herr,

Digitized by Google

Vertrau'n auf seinen treuen Knecht zu setzen,
Und so hat er —

Heinrich.

Wie konnt' ich auch noch fragen?
Ihr seyd ein Wälscher; — seinen Wälschen hat
Mein Vater nun und niemahls was verborgen. —
Kehrt ihr zum Kaiser heute noch zurück?

Azzo.

Ich soll in Frankfurt seiner Ankunft harren.

Heinrich.

So sagt ihm dieß! Gehorsam werd' ich stets
Als Sohn des Vaters Willen ehren; doch
Was meine Pflicht, als Deutscher König, heischt,
Was meine Macht und Rechte anbetrifft,
Darüber kann kein Einzelner, auch selbst
Der Kaiser nicht, es kann nur die Versammlung
Der Deutschen Fürsten hier allein entscheiden.
Sie sind von mir zum Reichstag her beschieden
Gen Mainz, es mag der Kaiser sie versammeln,
Und ihrem Ausspruch unterwerf' ich mich.
Für jetzt — lebt wohl!

(Azzo und Herrmann gehen ab.)

Vierter Auftritt.

König Heinrich, Rudolph v. Habsburg.

Heinrich.

Gottlob! Die Luft ist rein.

Digitized by Google

Wie dieser Wälschen Anblick mir den Busen
Zusammen schnürt! — Doch du auch warst im Streit?

So schien mir's, als ich kam.

Rudolph.

Ach gnäd'ger Herr!
Das Herz empört sich mir bey ihren Reden.
Was soll das ew'ge Schrey'n nach Deutscher Freyheit,
Ihr eifrig Wachen über jedes Recht?
Der Deutsche soll nicht frey seyn und frey bleiben;
Nur sie soll ihres Königs Wille nicht
Anhalten können zu geschworner Pflicht,
Und hemmen ihres Übermuthes Treiben.
Das ist die Freyheit, die sie heiß verlangen,
Und das Verderben unsers Vaterlands!

Heinrich.

Rudolph, du sprichst ein wahres ernstes Wort!
Ja wohl seh' ich mit Furcht und Grauen
Der Fürsten täglich steigende Gewalt,
Die ungemessen, wild anwachsend, bald
Vom fernen Oberhaupt nicht mehr gezügelt,
Dem kaiserlichen Ansehn offen trotzt. —
Und jenes unglückselige Traumgebild
Von Röm'schem Reich und Röm'scher Kaiserwürde,

Was ist es anders als ein täuschend Irrlicht,
Von Wälscher Staatskunst listig aufgestellt,
Um jene Kraft des unbesiegten Nordens,
Die einst das Röm'sche Riesenreich erschüttert,
Vor der noch jetzt der weiche Süd erzittert,
Schlau aufzuhalten in dem Siegeslauf?
O, eine düst're Zukunft thut sich auf!
Mein eigner Vater, von dem Wahn bethöret,
Verschwendet dort des Reiches Mark und Kraft.
Um jenes ewig falsche Volk zu zwingen,
Das Deutschen nie gehorcht mit treuem Muth,
Wird unser Land geopfert, Deutsches Blut
Muß jene heißbesonnten Fluren düngen,
Vor der Lombard'schen Städte stolzen Mauern
Sinkt unsers Adels Blüthe hin in Staub,
Und die des Krieges Schrecken überdauern,
Sind dann des Dolchs, der List, der Seuchen
Raub! —
O laß von diesem Bild den Blick mich wenden!
Es schmerzt zu tief; — ich brauche freyen Geist,
Um mit dem Vater still gefaßt und ruhig
Zu sprechen. Meine ganze Hoffnung steht
Auf dem, was ich von ihm erflehen kann.
Laß uns von andern Dingen sprechen! —
Warst du
Auf Dreyfels?

Digitized by Google

Rudolph.

Ja; die arme Brunhild war
So froh, als sie mich sah. Sie glaubt zu spüren,
Daß man ihr nachforscht, daß ihr Aufenthalt
Nicht mehr so sicher, so verborgen sey,
Als ehmahls.

Heinrich.

Welche Träume! Dort auf Dreyfels,
Auf meinem Schloß, in meinem Schutz und Schirm
Ist sie so sicher, wie in heil'gen Mauern.
Mein Schwager glaubt sie todt; in seine Brust
Kommt keine Ahnung, daß die Arme sich
Vor seiner Leidenschaft zu mir geflüchtet.
Mir hat sie sich vertraut; mein Königswort
Hab' ich für ihre Sicherheit verpflichtet,
Und fest und redlich halt' ich meinen Schwur.
Sobald ich unbemerkt auf läng're Zeit
Die Stadt verlassen kann, bring' ich sie selbst
An jenen Ort, wornach sie heiß verlanget,
In eines Klosters stille Zufluchtsstätte.
Doch jetzt kann ich mich nicht von hier entfernen;
Man späht mir nach, man lauscht auf meine Tritte.
O nicht umsonst ist dieser Manfred hier!
Er haßt mich — sinnt auf meinen Untergang.

Digitized by Google

Rudolph.

Prinz Manfred, gnäd'ger Herr, ist euer Bruder—

Heinrich.

Er ist der Sohn der Buhl'rinn meines Vaters,
Des Weibs, um dessentwillen meine Mutter
In Gram ihr schönes Leben früh verzehrt.
O meine Mutter! meine arme Mutter!
In meinen Busen flossen deine Thränen,
Ich, ich allein verstand dein tiefes Sehnen,
Als Glanz und Hoheit mit des Gatten Liebe
Sich zu der schnöden Buhlerinn gewandt,
Und seine Gunst die unerlaubten Triebe
Vor aller Welt mit trotz'gem Muth gestand.
Ach, gern hätt' sie die Hoheit ihr gegönnet!
Das Herz des Gatten war ihr Kaiserthum.
Umsonst! Die treu'ste Liebe ward gehöhnet,
Und in der Schande suchte Blanca Ruhm.
Die Mutter starb vor Gram; in meinen Armen
Entfloh ihr Geist zu ew'ger Ruhe Port.
Ihr letztes Thun war Großmuth und Erbarmen,
Lieb' und Verzeihung war ihr letztes Wort.
Auch mir befahl als Christ sie, zu vergeben —
O Mutter! Mutter! das nur ford're nicht!
Ich sehe stets dein trauernd Angesicht,
Ich denke stets dein frühverwelktes Leben —
Wie kann ich deinem Mördern denn vergeben?

Digitized by Google

Ist, dich zu rächen, mir nicht heil'ge Pflicht?
Hat diese Blanca, dieß verworfne Wesen,
Nur bloß den Gatten seiner Pflicht entführt?
Hat sie des Vaters Herz von seinen Kindern
Nicht abgewendet — alle Huld und Gunst
Mit ihres schlauen Landes tiefster Kunst
Auf ihren Bastard hingelenket?
Ich weiß es, wie mein Vater von mir denket;
Es ist ihr Werk! Und dieser hohe Geist,
Dieß herrliche Gemüth, das sein Jahrhundert
Weit überstrahlt, das eine Welt umfaßt —
Es hat nur für den eignen Sohn nicht Raum.
Sie hat den hohen Vater mir gestohlen,
Blanca und Manfred heißt, was jemahls mich gequält,
Was mir der Kindheit Traum, der Jugend Lust vergällt,
D'rum bricht mein Haß aus unverhohlen,
Ich kann nicht heucheln — gält' es eine Welt!

Fünfter Auftritt.

Friedrich von Österreich tritt ein. Vorige.

Friedrich.

Ich komme, Bruder, über wicht'ge Dinge
Mit dir zu sprechen. — Ist es wahr? Man sagt,
Dein Vater kommt.

Digitized by Google

Heinrich.

Es ist so.

Friedrich.

Nun, dem Himmel
Sey Dank! So hat er endlich sich entschlossen,
Den Deutschen Boden wieder zu betreten
Nach fünfzehn Jahren.

Heinrich.

Welche Absicht ihn
Hierher geführt, mag dieses Blatt dich lehren.
(Er gibt ihm des Kaisers Brief.)
Und du, mein Rudolph, geh, und laß uns jetzt
Allein!

(Rudolph ab.)

Friedrich,
(nachdem er eine Weile gelesen.)

Wie? alles aufgehoben und vernichtet,
Was auf dem letzten Reichstag du gethan,
Was wir gebilligt, die gesammten Fürsten?

Heinrich.

So ehrt mein Vater mich! So hat man ihn
Von seinem Sohn zu denken schlau gelehrt!
Das ist die Frucht all meiner heißen Bitten!

Friedrich,
(nachdem er weiter gelesen.)

Und wie? was du so oft, so dringend ihm
Abrietest — wie? — schon wieder Hohenstauff'scher

Digitized by Google

Beſitz an Deutſche Fürſten hingeopfert — ſo
Des eig'nen Hauſes Glanz und Macht gebrochen,
Um ſie zu ſeinem fluchenswerthen Zweck,
Zur Heerfahrt nach Italien zu bewegen? —
Das geht zu weit! Will er das ganze Reich
In jenes große Grab der Deutſchen ſchleppen?
Nicht leiden wir's, wir thun's nicht. Unſer König
Biſt du; was dich erniedrigt, ſchmäht uns Alle.
Der Reichstag iſt durch deinen Schimpf entehrt,
Wir ſteh'n zu dir, wir ſchützen deine Rechte;
Reichsfürſten ſind wir, nicht gedung'ne Knechte.
Wer hier gehorcht, der iſt der Kette werth.

Heinrich.

Du liebſt mich, Bruder! Habe Dank dafür!
Du wirſt mich nicht verlaſſen, guter Friedrich!
O laß mich ruh'n an dieſem treuen Buſen!
Wenn mich mein Vater kalt und ſtreng verſtößt,
Wenn manches theure Herz ſich von mir wendet,
Die ſchönſte Hoffnung trüb und düſter endet,
Dann halt' ich mich an deiner Liebe feſt.

Friedrich.

Und möge Gott ſich meiner nicht erbarmen,
Wenn ich dich je verlaſſe, den ich ſtets
Geliebt, der mir die theure Schweſter glücklich
macht!

Digitized by Google

Heinrich.

Ist sie denn glücklich?

Friedrich.

Nun ich sollt' es meinen.
Sie hat den besten Mann im Deutschen Reich;
Und sie erkennt es auch mit Stolz und Freude.
Das ist's allein, um was ich dich beneide,
Nicht um den Glanz der künft'gen Kaiserkrone,
Nur um dein Glück an Margarethens Hand,
Um deine Knaben, deine Vaterwonne!
Mir ward es nicht so gut. Mein erstes Band
Zerriß der Tod, du weißt es. Jetzo quälen
Die Unterthanen mich, den kinderlosen Herrn,
Den letzten meines Stamms, mich zu vermählen.
Das kann ich nicht. Ich kann mich diesem Wunsch
nicht fügen,
Ich kann mein Herz nicht in ein kaltes Joch,
Das nur die Staatskunst knüpfet, schmiegen;
Denn wisse — wisse — Brunhild lebet noch!

Heinrich.

Sie lebt? — O träume nicht! Du hast sie längst
Als todt beweint.

Friedrich.

Sie lebt — ich weiß es sicher.
O fühle mein Entzücken — meinen Schmerz!
— Sie lebt — und fliehet mich!

Digitized by Google

Heinrich.

Wie so?

Friedrich.

Sie will in's Kloster,
Will sich auf ewig meinen Blicken
Und meiner heißen Gluth entrücken,
Mich nie mehr seh'n!

Heinrich.

Und sie hat Recht.

Friedrich.

Wie? Bruder,
Du billigst es?

Heinrich.

Sie thut nur ihre Pflicht.
Dein ehelich Gemahl kann sie nie heißen,
Das Bürgermädchen wird nie Herzoginn.
Was bleibt ihr übrig, als sich los zu reißen,
Und dich zu fliehn mit edelstolzem Sinn?
Was ist's im Grund um solch ein Liebesband?
Beschönig' es mit milden Worten immer,
Hüll' es vor dir in zauberischem Schein!
Unrecht wird immer Unrecht seyn,
Und des Gewissens Stimme schweigt dir nimmer!

Friedrich.

O schweig mit diesen allbekannten Lehren!
Nur meines Schmerzens Stimme will ich hören.

Digitized by Google

Ich habe sie geliebt — geliebt — wie Wen'ge lieben;
In meines Herzens Herzen trug ich sie,
Ich hing an ihr mit allen meinen Trieben,
Und sie entflieht! — Brunhilde kann mich lassen?
O dann verkehret sich die Ordnung der Natur,
Die Mutter wird den zarten Säugling hassen,
Das Jahr kehrt nicht zurück auf alter Spur!
Es ist unmöglich — nein! Ich kann's nicht fassen;
Hier ist Betrug, Verlockung, arge List.
Weh dem, der mir mein höchstes Gut entrissen!
Bey Gott! Er soll den Frevel büssen,
Und sie mit ihm — wenn sie mitschuldig ist!

Heinrich.

Und was willst du in dieser Wuth beginnen?

Friedrich.

Sie suchen. — Späher hab' ich aufgestellt,
Ich weiß — sie kann mir nicht entrinnen —
Daß sie sich hier herum verborgen hält.
Brunhilde lebt — so ist sie auch noch mein,
Mein Recht mach' ich der Welt zum Trotze gelten,
Mag sie mich einen Thoren schelten —
Was kümmert's mich? Ich will nicht elend seyn!

(Geht ab.)

Digitized by Google

Sechster Auftritt.

Heinrich allein.

Ja suche nur! — Du sollst sie doch nicht finden;
Doch Vorsicht ist jetzt mehr, als jemahls, Noth.
Ich kenne nun dein ungestümes Treiben —
Brunhild darf nicht in deiner Nähe bleiben.
So schnell als möglich nehme sie das Kloster auf;
Dort ende sie den stillen Lebenslauf! —
Und Friedrich? — Ach, ich fühle tief mit ihm!
Er wird geliebt, der Glückliche! geliebt,
Er weiß es nicht, wie sehr! — Er liebt sie wieder —
Und keine Segen träufeln auf dieß Band
Der treu'sten Herzen von dem Himmel nieder! —
Wer ist denn glücklich auf der Welt?
Ich bin mit der, die sich mein Herz erwählt,
Mit einem edlen schönen Weib verbunden,
Die einst ihr Glück in mir allein gefunden.
O damahls! welch ein Paradies!
Die holde Täuschung ist verschwunden,
Mein Unglück ist nur zu gewiß!
Sie liebt mich nicht mehr. Schmeichelkünste haben
Ihr Herz von mir verlockt, des Südens schlaue Gaben
Umstricken ihren allzu off'nen Sinn;

Digitized by Google

Dem Bruder des Gemahls gibt sie sich arglos hin!
— Arglos? — Sie sieht den Gram, der meine Blicke trübt,
Sie muß auch seine Quelle kennen.
Sie kennt sie auch — allein sie liebt,
Und will sich nicht die Schuld bekennen!
— Man kommt. — Er ist's! Fort, fort aus seiner Nähe!
Die Luft ist mir verpestet, die er athmet,
Und wie vor eines Basiliskens Blick
Scheu't vor des Feinds Gestalt mein Innerstes zurück!

(Ab.)

Siebenter Auftritt.

Manfred und Azzo Visconti (kommen von der entgegengesetzten Seite.)

Manfred.

War das der König nicht?

Azzo.

Er war's.

Manfred.

Er weicht mir aus?
Ganz unverhohlen zeigt er seinen Abscheu?
Es sey darum! Ich kann in jeder Rücksicht
Mit diesem Menschen in die Schranken treten.

Digitized by Google

Was will er denn? Sein Vater, der ihn haßt,
Steht ihm in voller Manneskraft entgegen,
Und läßt für Plane, die er kühn gefaßt,
Ihm kaum die schwächste, fernste Hoffnung hegen.
Deutschland, auf dessen Schutz er baut, ist ewig
Uneins in sich, und biethet stets dem Fremden
Das leichte Spiel, es zu entzwey'n, und dann,
Mit klugem Sinn zu lenken, wie er's braucht.
Er hasse mich — er nenne mich nur Bastard!
Dem Bastard beugt sich einst der stolze Königssohn,
Wenn er ihn zittern macht auf dem gelieh'nen Thron!

Azzo.

Ihr zürnet, Prinz, und zürnt mit vollem Recht —
Doch wünscht' ich minder heftig euch zu finden.
Nicht reift aus schäumend wildem Blut ein guter
Und kluger Rath, nicht wird ein stürmisch Herz
Sich und die Welt erkennen, wie sie ist.
Wollt ihr ein Bild von einer Gegend sehen?
Nicht zu des Bergstroms Strudel müßt ihr gehen,
Der wüthend sich von Fels zu Felsen gießt;
Nur in des stillen Sees klarem Spiegel
Schau't ihr sie an. Er nimmt getreu sie auf;
Ihr seht das nahe Dorf, den Rebenhügel,
Des Himmels Wolken zittern oben d'rauf,

Digitized by Google

Und wie die Landschaft blühend schaut hernieder,
So strahlt sie blühend aus der Tiefe wieder.

Manfred.

Mein Freund, ich habe wohl dein Bild verstanden; —
Doch fürchte nichts vom ungestümen Blut!
Ich kenne mich und meinen Zweck zu gut.
Unaufgehalten schreit' ich an mein Ziel;
Und dieses Ziel heißt — Heinrich's Untergang.
Er darf nicht herrschen, darf nicht Kaiser werden,
Den jüngern Bruder hab' ich mir erwählt,
Und Conrad trägt einst seines Vaters Krone.

Azzo.

Wohl, gnäd'ger Herr! Allein verzeihet mir,
Zu weit aussehend mächtigen Entwürfen
Gehört ein ruhig Herz, ein freyer Geist.
Könnt ihr, mein Prinz, euch dessen jetzt wohl rühmen?
Es spricht der Ruf —

Manfred.

Ich weiß es, was er spricht —
Du denkst an mein Verhältniß zu Margrethen.
Besorge nichts! Manfred ist nicht gewohnt
Von irgend etwas, und so denn auch nicht
Von Leidenschaften meistern sich zu lassen.
Was And're zwinget, was sie willenlos

Digitized by Google

Zum Untergange fortreißt, muß mir dienen. —
Ja, Azzo, ja, ich liebe dieses Weib!
Du weißt, wie ich in Wälschland von den Frauen
Gedacht, wie sie zu denken mich gezwungen,
Wenn sie mit buhlerischer Lüsternheit
Auf halbem Wege mir entgegen flogen,
Und um der Mühe Reiz, des Wartens süße Pein,
Des Sieges schönste Palme mich betrogen.
Wie anders — wie ganz anders ist es hier!
Wie du die Bilder siehst in ihren Kirchen,
Von Deutscher Kunst mit Deutschem Sinn gemahlt,
So mancher Heil'gen liebliche Gestalt,
Mit Ernst und Andacht in den keuschen Blicken,
Im faltenreichen züchtigen Gewand,
Wie sie, mit ihren Reizen unbekannt,
So still und sinnig niederblicken,
So ist dieß Weib, so ernst und doch so mild,
Daß man sich bald von ihrer zücht'gen Strenge
Zurück geschreckt, und wieder von der stillen
Siegreichen Anmuth zu dem Engelbild
Unwiderstehlich hingezogen fühlt.

Azzo.

Und wohin, Prinz, soll endlich all das führen?
Wollt ihr nur bloß das Herz der Schönen rühren?
Ist Minnesold der Wünsche höchstes Ziel?

Digitized by Google

Manfred.

Du kennst mich, Azzo, und du kannst mich fragen?
Ja, einen hohen Preis will ich erjagen;
Nicht auf dem halben Wege steh' ich still.
Mein muß dieß holde Wesen werden,
Mein durch der Kirche Recht und Spruch!

Azzo.

Wie, Prinz? Margrethe, eures Bruders Weib?

Manfred.

O schweig! Von dir fürwahr erwart' ich nicht
Bedenklichkeit von solcher Art zu hören,
Die wie Gewissensscrupel klingt.
Ward nie ein Ehband aufgelöst? Hat nie
Ein Fürst nach Jahren stiller Eh' gefunden,
Daß seine Frau ihm in verbothnem Grade
Verwandt — von einem unglückselgen Stamm —
Von — was weiß ich? — da fehlt es nicht an Gründen,
Und nie an Schmeichlern, die sie triftig finden,
Wenn eines Fürsten Wille kräftig spricht.
Kurz, Heinrich's Ehe wird geschieden,
Mein Vater nimmt sich meines Wunsches an;
Er sieht darin den Weg zum künftgen Frieden,
Und hat die nöthgen Schritt' in Rom gethan!

Digitized by Google

Azzo.

Und alles das um einer schönen Frau,
Um einer Flamme willen, die vielleicht,
Wie so viel früh're, leicht und bald verlodert?

Manfred.

Wenn's nur die Liebe wäre, wollt' ich dir
Den Einwurf gelten lassen; — aber, Azzo!
Die schöne Frau ist dieses mächt'gen Friedrich,
Des kinderlosen Herzogs ält'ste Schwester,
Nach seinem Tod die Erbinn seiner Länder,
Und — welcher Länder! — Kennst du Österreich,
Des Deutschen Reiches Kleinod und Juwel,
Gen Morgen hingestellt, damit die Sonne
Als ihren Liebling es zuerst begrüßt,
Wo alle Kräfte lebhaft sich bewegen,
Wo niederthau'n des Himmels reichste Segen,
Und seines Glücks ein edles Volk genießt?

Azzo.

Ja, gnäd'ger Herr! Nun schweigen meine Zweifel,
Und wohl erkenn' ich's, mit gewohntem Maß,
Wie and're Menschen, seyd ihr nicht zu messen. —
Nur eins erlaubt mir! Heinrich liebt Margrethen,
Und Herzog Friedrich hängt an seiner Schwester,
Ist mächtig, und von ungezähmtem Geist.
Wie denkt ihr solche Bande still zu lösen? —
Denn mit Gewalt —

Manfred.

O nein — nicht mit Gewalt!
Auf unbemerkten Wegen führ' ich sie
An's Ziel; sie ahnen nicht, wohin sie blindlings
In ihres Treibens tollem Eifer rennen.
Sie sollen selbst sich von einander trennen.
Heinrich gibt mir die Waffen in die Hand;
Ich nütze klüglich seinen Unverstand. —
Wenn Friedrich und Margrethe tief empört
Auf ewig sich von seinem Herzen reißen,
Der Vater laut sich gegen ihn erklärt,
Das ganze Reich zu seinem Sturz verschwört,
Dann sollst du mich — als großen Meister preisen.

Digitized by Google

Zweyter Aufzug.

Margarethens Gemach.

Erster Auftritt.

Margarethe allein.

(Sie sitzt am Rahmen und stickt; nach einer Weile steht sie auf.)

Ich kann nicht sticken, kann nicht kalt und still
Da sitzen mit der Nadel in der Hand,
Und Blumen mahlen auf den bunten Grund,
Indeß mein Sinn in tausendfacher Unruh
Sich unabläßig hin und her bewegt.

Wie war es sonst so still in dieser Brust!
Auch keines Wunsches war ich mir bewußt,
Als des Gebeths, daß Gottes Huld und Segen,
Was sie geschenkt, mir auch bewahren mögen.

Und jetzt! Wie hat sich alles so geändert!
Ich finde mich nicht mehr in diese Zeit.

Digitized by Google

Die Ordnung der Natur hat sich verändert:
Der Vater liegt mit seinem Sohn' im Streit,
Verwandte seh'n sich an mit Feindesblicken,
Die Argliſt sucht im Finstern zu umstricken,
Und die sich lieben sollten, sind entzweyt.
Strafbare Leidenschaft seh' ich entglühen,
Die in ihr Netz zu reißen mich vermeint,
Und nicht zu Freundes Hülfe darf ich fliehen,
Nicht mehr noch reizen einen mächt'gen Feind.

So steh' ich wehrlos zwischen diesen Stürmen,
Und, der mich halten sollte, mich beschirmen,
Der zieht in diesem Augenblick
Sich kalt und falsch von mir zurück!

Falsch? — Großer Gott! daß ich es denken muß! —
Doch ist es möglich, länger noch zu zweifeln?
Was sollen diese schlau verborg'nen Gänge?
Was ist's, das ihn so oft nach Dreyfels zieht?
O Heinrich! Heinrich! Du auch gleichst der Menge,
Auch du verschmähst ein liebend treu Gemüth,
Das ohne Wandel nur für dich geglüht!

Er weicht mir aus, er sucht mich zu vermeiden,
Ihn drückt mein kummervoller Blick,

Digitized by Google

Der Ausdruck von nicht ganz verhehlten Leiden.—
Doch sorge nicht! Ich zwing' auch dieß zurück.—
Du sollst mich wieder heiter finden,
Kein Menschenauge soll dieß Herz,
Das tief zerrissene, ergründen;
Nur Gott — Gott kenne meinen Schmerz!

Er gibt mir Kraft, um zu ertragen,
Was mir sein Rathschluß auferlegt,
Ich fühl' ein muthig Herz im Busen schlagen,
Nicht murren will ich und nicht furchtsam zagen,
Die Kraft aufrufen, die sich in mir regt. —
O viel ist's, was ein ernster Wille
Vermag auch in des Weibes zarter Brust!
Wenn keiner Schuld und keines Trugs bewußt,
Sie rastlos strebt, wie sie die Pflicht erfülle:
Dann steigen von des Himmels Höh'n
Auf morgenröthlichem Gefieder
Drey holde Engel zu uns nieder,
Die helfend uns zur Seite steh'n.
Vor ihrem unsichtbaren Schilde
Prallt des Verführers Wunsch zurück;
Sie trocknen den bethränten Blick,
Sie trösten uns mit Himmelsmilde.
Und die so freundlich sich um uns erweisen,
Die stets umsonst der Schuldbewußte sucht,

Digitized by Google

Die guten, schönen Engel heißen
»Geduld und Frömmigkeit und Zucht«.

Zweyter Auftritt.

Manfred. Margarethe.

Manfred.

Wie? so allein, o Königinn? so einsam
An diesem frohen Tag, wo Alles eilt,
Der Ankunft unsers kaiserlichen Vaters
Sich zu erfreu'n?

Margarethe.

Den leisen Tadel, Prinz,
Den eure Worte fassen, fühl' ich wohl;
Allein ihr thut mir Unrecht, wenn ihr glaubt,
Daß ich der Tochterpflicht ermangeln könnte.
Schon früh hab' ich in dem Gemach des Kaisers
Mich eingefunden, meinen Herrn und Vater,
Wie mir es ziemet, zu verehren; — doch
Er ruhte noch, ermüdet von der Reise.

Manfred.

Ein seltsam Unglück ist's fürwahr, das mich
Bey euch verfolgt, und jedem meiner Worte
In eurem Sinne falsche Deutung gibt.
Wie könnt ihr glauben, daß ich tadeln wollte!
Wie könnt' ich tadeln, was so hold, so lieblich,

Digitized by Google

So würdig mir erscheint, daß nur der Wunsch,
Es stets zu seh'n, mich also sprechen machte!

Margarethe.

Verzeiht denn, Prinz! Ich hab' es längst bemerkt,
Daß wir uns öfter mißversteh'n, und wohl
Auch niemahls uns verstehen lernen werden.

Manfred.

O spottet nicht, Margrethe! Drücket nicht
Stets neue Stacheln ab auf dieses Herz,
Das euch mit reiner, brüderlicher Liebe
Ergeben ist, obwohl ihr es verkennt!

Margarethe.

Ich will es glauben, Prinz; laßt uns nicht streiten!

Manfred.

Nur Prinz, und ewig Prinz! So stets von Weitem,
Daß ihr mich ja nicht Ein Mahl Bruder nennt —

Margarethe.

Ihr sucht heut Zank mit mir.

Manfred.

Und ihr seyd heute
Noch kälter, noch verschlossener als je.
Doch ich verarg' euch's nicht; ich muß es ehren,
Wie ihr ein schwer Geschick mit Würde tragt.

Digitized by Google

Margarethe.

Was meint ihr? Prinz!

Manfred.

Die Welt wird es doch hören,
Obwohl ihr zart und edel nie geklagt.
Und Heinrich auch — das Lob muß man ihm geben,
Daß er bis jetzt den Anstand nie verletzt;
Er zeigt noch stets, daß er euch schätzt.
Doch drückt es ihn, in solchem Zwang zu leben;
Und so entschließt er sich zur raschen That.

Margarethe.

Zur raschen That? Was wollt ihr damit sagen?
Nicht hatt' ich über Heinrich je zu klagen,
Und fest vertrau' ich seiner Lieb' und Treu.

Manfred.

Ich wünsche, daß euch dieß Vertrau'n nie täuschen,
Nie reuen möge. — Gutes, holdes Wesen!
Ich seh' euch an dem Rand des Abgrunds irren
Mit blindem Aug', und ich soll euch nicht warnen,
Euch nicht zurufen: Margarethe! Schwester!
Ihr seyd verloren!

Margarethe.

Wie? Verloren? — Nein,
Wer sich nicht selbst aufgibt, ist nicht verloren.

Digitized by Google

Manfred.

Doch unglückselig ist, wem Alles fehlt.

Margarethe.

Dem Guten wird stets sein Bewußtseyn bleiben.

Manfred.

Wird dieß ersetzen, was die Bosheit nimmt,
Wohlstand und Ansehn, Ehre, Gatten, Kinder?

Margarethe.

Gott! Meine Kinder! — Heinrich? — Manfred, sprecht!
Was ist's? Was droht mir?

Manfred.

Margarethe! — Weiter,
Als eure reine Seele ahnet, geht der Welt
Verdorbenheit und List. Dieß wenigstens
Glaubt ihr dem Mann, dem ihr auch sonst nichts glaubt!
Heinrich ist euch nicht treu, das wißt ihr lange.
Ich denke d'rum nicht schlimmer von dem Bruder;
Denn wohl bekannt ist mir der Lauf der Welt
Und mein Geschlecht. Und hätt' er nichts gethan,
Als einer Leidenschaft sich hingegeben,
Die einen Augenblick vom Pfad der Pflicht
Ihn abführt, freundlich hätt' ich ihn entschuldigt.
Allein er sinnet Ärgers. Frey seyn will er,
Will seinen Lüsten folgen, will ein Band

Digitized by Google

Nicht länger tragen, das ihm drückend wird, und
So hat er um die Scheidung sich zu Rom
Beworben; und mein Vater bringt den Brief,
Den nur nach langem Widerstreben endlich
Der heil'ge Vater unterzeichnet, mit.

Margarethe.

Wie? Scheidung? und auf Heinrichs Antrieb?
Gott!
O großer Gott! womit hab' ich's verdient?

Manfred.

Mit eurer Tugend; denn es trägt der Mann,
Der sich nicht rein weiß, ungern nur die Nähe
Der makellosen Frau. Ihr seyd zu gut,
Zu weich — zu liebend, daß ich's offen sage.

Margarethe.

Geschieden also? — Nein, Prinz Manfred, nein!
Das ist nicht so, — ich fühl's, es kann nicht
seyn!
Stets hab' ich Heinrich frommgesinnt gefunden;
Er ehrt den heil'gen Schwur vor dem Altar;
Wie drückend auch ihm unser Ehband war,
Er wird nicht lösen, was der Himmel selbst ge-
bunden.
Und so — wenn man uns scheidet, scheiden will,
O dann geschieht's nach einem fremden Plane!
Das ist der Glaube, den mir niemand raubt,

Digitized by Google

Mein Troſt, mein Glück! — Und jetzt verzeihet, Prinz!
Ich muß auf Augenblicke euch verlaſſen.
In einer Stimmung, wie die meine iſt,
Bedarf's der Einſamkeit, um ſich zu faſſen,
Der Stille, um den Ruf der Pflicht zu hören,
Der Kraft, um neue Stürme zu beſchwören.
(Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Manfred allein.

Sie zweifelt? — Mag ſie doch! — Ich werde ſorgen,
Daß ihr die Wahrheit niemahls klar erſcheint.
In ihren Augen muß die ganze Schuld
Auf Heinrich laſten. So — nur ſo kann ich
Sie meinen Wünſchen einſt zu neigen hoffen.
— Ein ſeltſam Weib! Ein wunderbares Weſen!
Entſchloſſen war ich, meiner Liebe Gluth
Ihr zu geſteh'n. Wer kann das Räthſel löſen? —
In ihrer Nähe ſank mein kühner Muth,
Ein Zauber ſcheint ſie magiſch zu umgeben,
Man ſieht ſie an, und die Begierde ſchweigt;
Kein frecher Blick darf ſich zu ihr erheben,
Und nur der Wunſch noch ſtill im Herzen leben. —
Doch Muth! Nichts iſt dem Wagenden verwehrt!

Digitized by Google

Ist nur ihr Ehband erst zerrissen,
Dann wird die Treu' nicht mehr versehrt,
Dann schweigt von selbst ihr zart Gewissen.
An meiner heißen Liebe Gluth
Werd' ich den strengen Stolz dann schmelzen sehen,
Sie ist ein Weib — sie kann nicht widerstehen —
Für mich kämpft Eitelkeit und jugendliches Blut.
Ein glänzend Loos seh' ich mir nahe winken,
Das schöne Weib, besiegt, mir an den Busen sinken!

(Ab.)

Vierter Auftritt.

Kaiser Friedrichs Gemach.

Der Kaiser sitzt, der Markgraf von Baden steht vor ihm.

Kaiser.

So seh'n wir uns auf Deutschem Boden wieder,
In diesem Lande, das ich stets gewohnt war,
Mein eigentliches Vaterland zu nennen,
Wo meines Stammes feste Wurzel ruht.
Wohl hat die Zweige man verpflanzen können,
Und froh gedeih'n sie in des Mittags Gluth;
Doch wenden aus der Ferne sich die Blicke
Mit Liebe stets zum Vaterhaus zurücke,

Digitized by Google

Ich sah sie wieder meiner Ahnen Burg
Auf dieser Reise. — Eine Nacht hab' ich
Der Ruh' in ihr gepflogen. Welche Nacht! —
Als ich zuerst von fern sie niederschauen
Von ihrem hohen Felsensitze sah,
Ein wunderbar Gefühl ergriff mich da,
Halb Freude war's, halb Wehmuth und halb Grauen!
Viel ist mit unserm Stamm geschehen, viel,
Seit er aus zarter Wurzel aufgesprossen,
Zu solcher Herrlichkeit empor geschossen!
Allein noch steh'n wir nicht am höchsten Ziel;
Was künftig sich für Wechsel ihm bereiten,
Das schlummert noch im Hintergrund der Zeiten.

Markgraf.

Nur glorreich kann es seyn, erlauchter Kaiser!
Nur höher stets, und höher noch erheben
In später Zukunft eures Nahmens Glanz.
Ganz Deutschland preist sich glücklich, daß sein Kaiser
Es werth hält, es bey seinen alten Rechten
Beschirmen und niemahls gestatten wird,
Daß Neu'rungssucht und jugendlicher Muth
An des ehrwürd'gen Baues Pfeilern rühre,
Der unsern Vätern, unsern Ahnen schon
Ein sich'rer Schutz war, eine feste Burg.

Digitized by Google

Kaiser.

Deßhalb bin ich jetzt hier, Herr Markgraf!
Deßhalb
Hab' ich aus dringenden Geschäften mich,
Die in Italien meine Gegenwart
So nöthig heischen, eiligst los gerissen.
Gesteuert muß dem Keim des Übels werden,
Gedämpft der Funken, eh' in Flammen er,
Die dann unlöschbar brennen dürften, aufschlägt.

Fünfter Auftritt.

Manfred. Nach ihm Rudolph. Vorige.

Manfred.

Ein Edelknecht des Königs harrt im Vorsaal,
Mein kaiserlicher Vater, eures Winks,
Um eines Auftrags seines Herrn sich zu
Entled'gen.

Kaiser.

Laß ihn kommen!

Manfred

(indem er die Thür öffnet, zu Rudolph.)

Tretet ein!

Rudolph.

Mich sendet König Heinrich, mein Gebiether,
Erlauchter Kaiser! um in seinem Nahmen
Noch ein Mahl euch willkommen hier zu heißen,

Digitized by Google

Und dann mich anzufragen, welche Zeit
Euch wohl gefallen möchte zu bestimmen,
Wo er mit seinem kaiserlichen Herrn
Und Vater sich allein besprechen könnte.

Kaiser.

Er kann zu jeder Stunde kommen. Stets
Bereit sind wir, was zu des Reiches Wohlfahrt
Gehören kann, mit Freude zu besorgen.

(Rudolph ab.)

Sechster Auftritt.

Vorige, ohne Rudolph.

Kaiser.

Wer ist der Jüngling?

Manfred.

Graf von Habsburg nennt er
Sich, und ist Edelknecht bey meinem Bruder.

Markgraf.

Ein kluger Bursche und dem König lieb.

Kaiser.

Doch nicht der Sohn des Albrechts Graf von
Habsburg?

Markgraf.

Derselbe.

Kaiser.

So ist dieser Jüngling mir

Nicht fremd, ist mir in geistlicher Verwandtschaft
So gar versippt; denn auf Schloß Limburg dort
Am Rhein, wo seine Mutter ihn gebar,
Hab' ich zur heil'gen Taufe ihn gehalten.
Der also ist es? — Seltsam! Wahrlich seltsam!

Manfred.

Es scheint, der Anblick dieses Jünglings hat
Euch wunderbar bewegt, mein Herr und Vater!
Darf ich wohl fragen, wie?

Kaiser.

Wir sind allein;
Und nicht mißbrauchen werd't ihr mein Vertrau'n. —
Ja seltsam hat sein Anblick mich ergriffen!
Ihr sollt es hören; aber schweigt, und wahrt,
Was ich euch sagen werde, tief im Herzen!
Es war in der bedeutungsvollen Nacht,
Die ich auf Hohenstauffen endlich wieder
Nach Jahren der Entfernung zugebracht;
Gedankenvoll, Vergangenheit und Zukunft,
Des Reiches Wohl, der Zeiten Stürme reif
Und sorglich überdenkend, schlummert' ich
Nach langem Wachen ein. Da weckte mich
Ein Brausen, oder schien mich nur zu wecken;
Denn noch ergründ' ich's icht, ob es Gesicht,

Digitized by Google

Ob Traum war, was da kam, um mich zu
schrecken.
Ich fuhr empor. Hell, wie ich euch vor mir
Erblicke, sah ich jeden Gegenstand
Im wohl bekannten, oft bewohnten Zimmer;
Doch stärker ward des Sturmes Brausen immer,
Die Thüren knackten, Fenster klirrten, an der
Wand
Sah deutlich ich die Ahnenbilder schwanken.
Bald schien das ganze Schloß mit mir zu wanken,
Und ein Erdbeben fürchtend sprang ich auf,
Um schnell das Freye zu gewinnen.
Doch, wie bezaubert, kam ich nicht von hinnen.
Durch öde, weite Säle ging mein Lauf,
Durch unabsehlich lange Gänge,
Und fremder stets und fremder in die Länge.
Schien mir die Burg. Ich sah erstaunt umher,
Es war das feste Ahnenschloß nicht mehr,
Nur luftig hohe Säulen sah ich ragen,
Nach Wälscher Art, und eine Kuppel tragen;
Und draußen stürmt' es wild im Eichenwald.
Auf einmahl faßte des Orkans Gewalt
Den leichten Bau. — Ich glaubte mich ver-
loren,
Der Kuppel Krachen drang in meine Ohren,
Der Boden wich, mit angestrengter Kraft

Ergriff ich einer nahen Säule Schaft;
Sie brach — und Blut entströmte ihren Spalten.
Ich fuhr zurück; — da war kein Retten mehr,
kein Halten,
Denn Alles stürzte donnernd um mich her.
Bald war von meiner Ahnenburg nichts mehr
Als Trümmer nur und grauser Schutt zu sehen;
Nur eine einz'ge Säule sah ich stehen
Hoch über dem entsetzlichen Ruin,
Und zu dem zarten Stamme zog's mich hin.
Er war mir lieb. — Da hob des Sturmes Wehen
Sich fürchterlicher als zuvor;
Er faßt der Säule zarte Glieder,
Er wirft sie schmetternd auf die Trümmer nieder,
Und — abermahl dringt helles Blut hervor.

Markgraf.

Ein furchtbar wunderbarer Traum!

Kaiser.

Der Sturm
Fuhr fort, den Wald, die Trümmer zu durch-
brausen,
Aufwühlt er Staub und Sand mit wildem
Sausen,
In Dampf und Nacht verhüllet sich die Luft;
Die Eichenstämme hör' ich krachend brechen. —
Was war sich hier für Rettung zu versprechen?

Digitized by Google

—«Doch plötzlich schweigt der Aufruhr der Natur.
Die Wolken senken sich hernieder,
Ein lichter Strahl erscheint im Dunkel wieder,
Und aus dem halb zerriss'nen Eichenwald
Trat dieses Habsburgs fürstliche Gestalt
Im kaiserlichen Schmuck mit Kron und Zepter;
Und hell und freundlich wird's um ihn,
Verschwunden ist der gräuliche Ruin,
Nur blühend Land ist weit umher zu sehen.
Und hinter ihm, ein unabsehlich Heer,
Seh' ich die Enkel zahllos schimmernd stehen;
Sehr viele schmückte kaiserlicher Staat,
Fast Aller Häupter trugen Königskronen
Und seltnen Schmuck gleichwie aus fremden Zonen.
Und wie der Jüngling sich mir grüßend nah't,
Die Hand mir beuth — zerfließt in Glanz und Schimmer
Das ganze Bild; ich fühle mich erwacht,
Und schaudernd noch vom Schrecken dieser Nacht
Erkenn' ich mich im wohlbekannten Zimmer.

Manfred.

Seltsam ist dieses Traumgesicht — und dennoch
Wahrscheinlich bloß ein Spiel der Phantasie,
Erzeuget durch den Tiefsinn der Gedanken,
Die euch beschäftigt vor des Schlafens Zeit!

Digitized by Google

Vermuthlich stand das Ehband meines Bruders,
Und was daraus für euer Haus erwuchs,
Euch lebhaft vor der Seele; da verband sich
Mit dem, was sonst ihr noch im Busen wälztet,
Das Bild des unglückſel'gen Hochzeitfests
In Nürnberg, wo der Saal mit allen Gästen
Einstürzend in unsel'ger Verbedeutung
Die Freude schnell in Schreck und Grau'n verkehrt,
Wo ihr dem Tod durch Gegenwart des Geistes
Nur kaum entgingt, an einem Fensterbogen
Euch haltend! — Damahls prophezeyte man
Schon wenig Gutes für das Kaiserhaus
Aus dieser Eh' verderblich düsterm Zeichen,
Und der Erfolg hielt auch so ziemlich Wort.

Kaiser.

Du magst zum Theil Recht haben, Manfred; dennoch
Nicht alles läßt durch Scharfsinn sich erklären.
Geheimnißvoll ist's in des Traums Gebieth;
Die dunkeln Mächte treiben da ihr Spiel,
Und wenn die äußern Sinne schlummern, öffnet
Sich ihrem unerforschten Wirken das Gemüth.
Das sind die Stunden, wo dem Reich der Geister
Der Zutritt zu uns offen steht, wo, frey
Vom schweren Band des irdischen Gefährten,

Digitized by Google

Die Seele sich ergeht in höher'n Auen,
Und einen Blick thut in der Zukunft Grauen.
Wie immer auch mein Traum entstanden sey,
Ich hab' ihn nur zu wohl verstanden. Deutlich
Sah ich in ihm das Schicksal meines Hauses.
Es tobt der Sturm schon, der es stürzen will;
Und aus dem Eichwald kam das Stürmen.

Deutschland

Ist dieser Eichwald. — Doch, gewarnt und rüstig,
Will ich dem Sturm mit wachem Geiste wehren.
Noch bin ich Kaiser, trage noch die Krone,
Und wenn's das Wohl des ganzen Reiches gilt,
So weicht der Pflicht die Liebe zu dem Sohne.

Manfred.

Vergeßt, mein theurer Vater, o vergeßt
Niemahls, daß Heinrich bloß verführet ist!
Laßt euren Zorn auf den Verführer fallen,
Auf diesen Friedrich, dessen wilder Ehrgeiz
Des Bruders Sinn, des Reiches Ruh verwirrt!
Er ist's, der den Gedanken in ihm weckte,
Ein eignes Deutsches Reich für sich zu gründen,
Frey von dem Einfluß kaiserlicher Macht,
Die er auf Wälschland zu beschränken sucht.

Kaiser.

D'rum ist es gut, dieß schädlich feste Band
Mit Einem starken Streiche zu zerreißen.

Digitized by Google

Die Scheidung mach' ich heute noch bekannt;
Und auf dem Fürstentag soll Deutschland sehen,
Bey wem die Macht, die Kaiserrechte stehen.

Manfred.

Der König kommt.

Kaiser.

Geht, und laßt uns allein!

(Manfred und der Markgraf treten ab.)

Siebenter Auftritt.

König Heinrich. Der Kaiser.

Heinrich.

Mein kaiserlicher Vater! Endlich ist
Nach langer Trennung eurem Sohn vergönnt,
Die Vaterhand zu küßen, und mit euch,
Wie mich das Herz drängt, ungestört zu sprechen.

Kaiser.

Du hast dieß Glück wohl lang gewünscht und sehnlich
Erwartet, mich im Deutschen Reich zu sehn?

Heinrich.

Gewiß, mein Vater!

Kaiser.

Hast auch durch Gehorsam
Durch schnelle Leistung jeder Forderung
Es mir bewiesen?

Digitized by Google

Heinrich.

Theurer Vater! Alles,
Was nur mit meiner Pflicht verträglich war,
Hab' ich gethan —

Kaiser.

Mit deiner Pflicht!

Heinrich.

Mein Vater!
Nicht diesen Ton! Verhöhnt mich nicht!—Ich kam
Hierher mit off'nem, warmen Kindesherzen,
Um jedes Mißverständniß zwischen uns
Freundlich zu lösen. — Stoßt mich nicht zurück!

Kaiser.

Was soll die Heucheley von Kindesliebe?
Du bist von jeher deinen eignen Weg
Gegangen, unbekümmert um den Wunsch
Und um die Liebe deines Vaters.

Heinrich.

Nein,
Mein Vater, nein! Urtheilt nicht hart von mir!
Ihr kennt mich nicht — habt mich zu kennen
niemahls
Der Mühe werth gehalten.

Kaiser.

Besser, als du
Es glaubst, und als dir lieb ist, kenn' ich dich.

Digitized by Google

Doch sey's darum! Von längst geschehnen Dingen
Ist nun zu streiten nicht die Zeit. Es drängt
Nah' und gewaltig jetzt die Gegenwart;
Und soll ich glauben, daß in deinem Busen
Noch ein Gefühl von Kindesliebe lebt,
Wohlan, so zeig's durch schleunigen Gehorsam!
Die Hohenstauff'schen Güter gib heraus,
Die ich dem Markgraf längst versprochen habe!

Heinrich.

O Vater, ändert hierin euren Sinn!
Daß unser Haus nicht arm an eig'ner Macht
Und kraftlos —

Kaiser.

Schweig — und maße dir nicht an,
Zu tadeln, was dein Vater gut geheißen!
Ich will es, — ich, des Hauses Haupt und Herr.
Noch ist die Erbschaft nicht in deinen Händen;
Und frey schalt' ich mit meinem Eigenthum.

Heinrich.

So sey's! Verschenkt, veräußert alles, was
Jetzt mir gehört, was einst noch mein soll seyn!
Ihr höret keine Klage mehr darum;
Mein Wunsch ist nur des Hauses Kraft und Ruhm.

Kaiser.

Heinrich!

Digitized by Google

Heinrich.

Mein Vater!

Kaiſer.

Ging dir das vom Herzen?

Heinrich.

Könnt ihr noch zweifeln?

Kaiſer.

Gut, wir wollen ſeh'n.
Zwey Mahl hab' ich die Deutſchen Fürſten ſchon
Zur Heeresfolge nach Italien
Aufmahnen laſſen, zwey Mahl haſt du dich
Dem Willen deines Herren, deines Kaiſers
Und Vaters widerſetzt mit off'nem Trotz.

Heinrich.

Ich habe meine Pflicht gethan.

Kaiſer.

Die Pflicht?
Gehorſam iſt die erſte Pflicht, die dir,
Als Sohn und Röm'ſcher König, zuſteht.

Heinrich.

Nein —
Nicht alſo! — Hört mich freundlich an, mein Vater!
Als ich, ein zartes Kind, die Deutſche Krone
Auf meinem Haupt empfing, da ſchwur ich, treu

Das Wohl, die Freyheit Deutschlands zu bewahren.
Von diesem Schwur entbindet kein Verhältniß.

Kaiser.

Auch nicht des Kaisers, deines Herrn, Befehl?

Heinrich.

Auch der nicht, ist er meinem Schwur entgegen. —
Mein theurer Vater! Laßt in dieser Stunde,
Die mir vielleicht so gut nicht wieder wird,
Laßt mich zu eurem großen Herzen sprechen!
Und mögen gute Geister mich umringen,
Mir beysteh'n, meinen Worten Kraft verleih'n!

Kaiser.

Was soll das? wohin führet die Beschwörung?

Heinrich.

Zu einem schönen, guten Werk; ich hoff' es.
Ach, opfert uns nicht für Italien!
Verschwendet nicht des Deutschen Reiches Kraft
An die Bezähmung jener wilden Städte,
An jenes ewig undankbare Land!
Laßt Ezzelino, diesen Sohn der Hölle,
Zum Abscheu dort nicht euren Nahmen machen,
Indessen hier in dem vergeßnen Deutschland
Der Trotz der Fürsten übermüthig wächst!

Digitized by Google

Kaiser.

Dafür ließ ich dich hier zurück; du sollst
Mit starker Hand zu ihrer Pflicht sie zwingen.

Heinrich.

Die Hand ist schwach, der es an Kraft gebricht,
Das, was sie droht, gewaltig auszuführen.
Der Mensch gehorcht nur dem, vor dem er zittert.
Was hat ein mächt'ger Fürst von mir zu fürchten?
Stets schwächer wird des Hauses eig'ne Macht,
Das Ansehn kaiserlicher Herrlichkeit,
Des ersten Thrones in der Christenheit,
Es hat zum Schattenbild, zum hohlen Nahmen
Durch langer Jahre Fehler sich verloren.

Kaiser.

Du sprichst sehr kühn.

Heinrich.

Ich spreche wahr, mein Vater!
O Deutschland! O mein Vaterland! Du Herz
Der Jungfrau, du ihr edelst bester Theil!
Was könntest du durch Kraft und Einheit werden
Durch deines Volkes treuen, festen Sinn!
Das Erste Reich auf weitbewohnter Erden,
Frey, weil es nicht will ungezügelt seyn,
Und unbesiegt im kräftigen Verein.

Digitized by Google

Kaiser.

Das Bild von einem Deutschen Königreich
In ungebund'nem Wirken scheint dir sehr
Geläufig, und du mahlst mit seltnem Feuer.

Heinrich.

Ja, über Alles ist mein Vaterland,
Ist seine Größe, seine Ruh mir theuer —
Und eine düst're Zukunft starrt mich an!
Wenn eigenmächtig seine ersten Fürsten
Nicht auf des Reichs gemeine Wohlfahrt seh'n,
Als Deutsche nicht mehr treu zu Deutschen steh'n,
Und nur nach eig'nem engen Vortheil dürsten,
Parteyung seh' ich, Haß und inn're Kriege;
Ich seh' es, wie der Nachbar Zwietracht streu't,
Und der gelung'nen Tücke sich erfreu't,
Daß das entzweyte Land ihm unterliege.
Er weiß es, wohlbekannt mit unsrer Kraft,
Daß er nur so den Riesen mag bezwingen,
Und folgsam dient ihm unsre Leidenschaft,
Und hilft ihm selbst die Ketten um uns schlingen.
In sich zersplittert liegt mein Vaterland,
Im eig'nen Busen wühlt's mit eig'ner Hand,
Auf Deutsche zucken Deutsche ihre Klingen,
Und nicht so grausam haßt der fremde Feind,
Als es der Deutsche mit dem Deutschen meint.

Digitized by Google

Kaiser.

Das siehst du ein, weißt, was uns droht, und kannst
Doch tückisch mir zu falschen Mitteln rathen?
O nur zu klar enthüllt sich dein Gemüth!
Wer kann wohl glauben, je das deutsche Reich
Zur Eintracht, und die Fürsten zum Gehorsam
Zu bringen, wenn zuerst vor allen nicht
Italien seinem Herrn gehorcht? Rom muß
Mir dienen, denn ein Röm'scher Kaiser heiß' ich;
Von Rom aus nur beherrscht man frey die Welt.
Hab' ich einst von den sieben Hügeln her
Nichts mehr zu fürchten, o dann ist es leicht,
Diesseits der Alpen Ruh' und Ordnung halten.
Das weißt du wohl; doch darum ist's dir nicht
Zu thun. Du willst vom Röm'schen Kaiserthum
Dein Deutschland reißen; eigenmächtig willst
Du es beherrschen, noch lebendig mich
Beerben oder doch die Erbschaft theilen.
Du bist durchschau't; gib auf die Heuchelkünste!
Mich zu berücken wird dir nicht gelingen.

Heinrich.

Erstarrt und staunend seh't ihr mich vor euch!
Auf solchen Vorwurf hab' ich keine Antwort.

Kaiser.

Doch Thaten hast du, wenn du schuldlos bist.

Digitized by Google

Du kannst mich überweisen. Thu', was ich
Von dir verlangt! Erwirke, daß die Fürsten
Mir Zuzug leisten nach Italien,
Entsage deinem reichsgefährlichen
Verständniß mit dem übermächt'gen Herzog
Von Östreich, wirb mir Söldner, schaffe Geld,
Daß ich mit neuer Kraft und Heeresmacht
Auftreten kann vor dem unbänd'gen Mayland!
Dann will ich glauben, daß du schuldlos bist.

Heinrich.

Das ist nicht möglich! — Vater, fordert Alles,
Mein Blut, mein Leben—willig bieth' ich's dar;
Nur Deutschland kann ich nicht zu Grunde richten!

Kaiser.

So? Das ist dein Beweis? das deine ganze
Rechtfertigung? — O wohl hab' ich's gedacht:
Es wohnt der Mutter kleiner, falscher Geist
In dir.

Heinrich.

Nicht so, mein Vater! Schmäh't dieß theure
Andenken nicht!

Kaiser.

So — grade so war sie,
Voll Sanftmuth äußerlich, voll Unterwerfung,
Und heimlich Tücke nur und Schaden brütend,
Womit sie mir so manches Jahr vergällt.

Digitized by Google

Heinrich.

O schont! Hört auf — damit ich nicht vergesse,
Wer ihr seyd, wer ich bin!

Kaiser.

Du drohst mir noch?

Heinrich.

Ich weiß nicht, was ich sage. Vater! Vater!
Habt Mitleid! —

Kaiser.

Nun zum letzten Mahl! Du schickst
Ein Heer nach Wälschland.

Heinrich.

Nein — das thu' ich nicht.

Kaiser.

So spricht ein Sohn?

Heinrich.

So spricht der Deutsche König.

Kaiser.

Rebell! Das Reich wird über dich entscheiden;
Ihm übergeb' ich meine Vatermacht.

Heinrich.

Dem Ausspruch' unterwerf' ich mich mit Freuden.

Kaiser.

Den Reichsverräther trifft des Reiches Acht.

Heinrich.

Nicht wird das Reich, was ich gethan, verkennen.

Digitized by Google

Kaiſer.

Doch den Rebellen wird es ſtrafbar nennen.

Heinrich.

Für's Vaterland nur waren meine Sorgen.

Kaiſer.

Und ſchlau haſt du dir eig'ne Macht geborgen.
Ich kenne dich nun ganz. — Aus meinen Augen!
Nicht Vater mehr — nur Kaiſer will ich ſeyn!

Heinrich.

Wohl! Laßt uns prüfen, was die Kraft mag taugen!
Ich nehm' es auf. Kein Urtheil darf ich ſcheu'n.
Deutſchland hat mir ſo manches Wohl zu danken.
So tret' ich mit dem Kaiſer in die Schranken!

Digitized by Google

Dritter Aufzug.

Das Zimmer des ersten Aufzugs.

Erster Auftritt.

Heinrich tritt lebhaft bewegt ein. Rudolph folgt ihm.

Heinrich.

Das geht zu weit! Bey Gott! Es geht zu weit!
Mich abzusetzen — mich des Deutschen Throns
Unwürdig und verlustig zu erklären,
Vor allen Deutschen Fürsten mich zu schmäh'n,
Mir alles, was dem Menschen theuer ist,
Weib, Thron und Ehre, so mit Einem Streich
Rauben zu wollen? — Und das thut ein Vater!
Das war der Endzweck seiner Reise — darum
Kam er nach Deutschland! — Großer Gott! —
Er ist
Mein Vater doch — das laß mich nie vergessen!

Rudolph.

Ich seh' in heftiger Bewegung euch,
Mein gnäd'ger Herr! und ahne, was geschehn ist.

Sehr laut war die Versammlung, und der Kaiser
Verließ sie, wie es schien, im höchsten Zorn.

Heinrich.

Ja, weil sein unnatürlich harter Anschlag
Vereitelt war. Nicht alle Fürsten haben
Der Dankbarkeit und ihrer Pflicht vergessen;
Viel' hielten standhaft sich zu mir, und stürmisch
Im heft'gen Zwiespalt endete der Reichstag. —
Noch bin ich König — noch Margrethens Gatte!
— Armsel'ger Kniff von naher Blutsverwandtschaft!
Wer weiß es nicht, daß wir befreundet sind?
Und wer nahm Ärgerniß daran? O nur
Zu wohl versteh' ich diese Wälschen Künste!
Doch nicht soll es den Tückischen gelingen,
Mich um mein Liebstes, Theuerstes zu bringen!
Sie reizen mich; — mit der Verzweiflung Wuth
Will ich vertheidigen mein höchstes Gut.

Zweyter Auftritt.

Friedrich von Österreich. Vorige.

Friedrich.

Ha, endlich find' ich dich! Seit wir in Lärmen
Und Sturm beym Reichstag uns getrennt, konnt' ich
Dich ungestört nicht seh'n.

Digitized by Google

Heinrich.

O theurer Bruder!
Nimm meinen heißen Dank für deine Treue!
Du haſt mit Kraft und Muth mein Recht vertheidigt;
Dein Beyſpiel riß die Andern fort, und ſo
Verdank' ich dir, daß ich noch König heiße.

Friedrich.

Ich ſagte dir's, — die Beſſern laſſen ſich
Durch Willkür nicht den müth'gen König nehmen,
Der ſie vertheidigt, ihre Rechte ſchützt. —
Doch etwas Wicht'ges hab' ich dir zu ſagen,
Und raſch zu handeln gilt es jetzt. Dein Vater
Will noch in dieſer Nacht aus Deutſchland fliehn —

Heinrich.

Wie? — dieſe Nacht noch?

Friedrich.

Geſtern Abends kam
Ein Brief aus Mayland unwillkomm'nen Inhalts,
Der ſeine Gegenwart in Wälſchland heiſcht.
Heut ordnet er ein Jagen an, und da,
Von wenig der Vertraut'ſten nur begleitet,
Entfernt er auf der Jagd ſich vom Gefolg.
Zu ſeiner Flucht iſt Alles ſchon bereitet,
Die Pferde ſind von Stund zu Stund beſtellt
Bis nach Tyrol, und eh wir es hier ahnen,

Eh man den list'gen Streich für möglich hält,
Ist er entflohn — ist fort aus Deutschen Landen.

Heinrich.

Das darf nicht seyn! Will er das Reich verwirren,
Und das verworr'ne dann gewissenlos
Verlassen?

Friedrich.

Sorge nicht! Der Erzbischof
Von Mainz ist Reichsverweser — du bereits
Als abgesetzt betrachtet. So bleibt Alles
In Ordnung. Von dem Erzbischof erhält
Er leichter, als von dir, nach was er trachtet,
Kriegsvolk und Geld für seine fremden Fehden;
Und wir — wir rüsten nach Italien.

Heinrich.

Mach' mich nicht rasend, Mensch!

Friedrich.

Wie magst du's hindern?
Zu sprechen ist er nicht. Der Baiern Herzog,
Der mit ihm reden wollte, selbst sein Manfred
Ward abgewiesen, als ich jetzt vorbey ging.

Heinrich.

Und diese Nacht noch?

Friedrich.

Ja, noch diese Nacht.

Digitized by Google

Heinrich.

O Gott! Du kennest meinen reinen Willen,
Weißt, daß ich nie die Sohnespflicht verletzt!
Doch höh're Pflichten hab' ich zu erfüllen;
Es ist des Reiches Wohl in meine Hand gesetzt.
— Wohlan, so laß, dem du so Großes aufgetragen,
Das Äußerste für dieses Große wagen,
Und das Bewußtseyn, daß ich recht gethan,
Sey Stern und Leuchte mir auf steiler Bahn!

Friedrich.

Was ist dir, Heinrich? Deine Augen funkeln!

Heinrich.

So sey denn ein entschloßner Schritt gewagt!
Zum Vorwand dient ihm, sagst du, eine Jagd?
Friedrich! Wir wollen auch ein Jagen halten;
Ein köstlich Wild ist unsers Treibens Preis!
Laß uns die Netze kühn und klug entfalten,
Und eng' und enger ziehe sich der Kreis,
Bis er sich rings so fest umgarnet findet,
Daß jede Hoffnung zu entfliehn verschwindet!

Friedrich.

Brav Schwager! So hab' ich dich lang gewünscht!

Digitized by Google

Rudolph.

O laßt mich Theil am hohen Vorsatz nehmen!

Heinrich.

Auf eure Treu' und Muth hab' ich gezählt.
Ihr kennt die Fürsten, die mir treu geblieben;
Jeder von ihnen ist mit vielen Helmen
Bey'm Reichstag eingeritten. Sammelt sie
Nun in geheim! Laßt ihre Mannen waffnen!
Das Übrige besprechen wir mit ihnen.
Die Jagdrevier' in unsrer ganzen Gegend,
Die Berge, jede Schlucht und jeder Fußpfad
Sind mir bekannt. Ist er erst mitten d'rinnen,
Er soll, bey Gott! uns nimmermehr entrinnen!

Friedrich.

Und ist er einmahl nur in unsrer Macht,
So soll er auch die Freyheit nicht erlangen,
Bis er, was wir begehren, eingegangen,
Bis er gebüßt, was er uns zugedacht.

Heinrich.

Friedrich! Nicht solche Worte laß mich hören!
Von Haft und Büßen ist die Rede nicht.

Friedrich.

So soll er stets des Reiches Ruhe stören?

Digitized by Google

Heinrich.

Es ist genug, wenn wir die Flucht ihm wehren.
Ihm wird kein Haar gekrümmt, mit meinem Schwert,
Mit meinem Leben werd' ich ihn beschützen.

Friedrich.

Und was wird dich die falsche Großmuth nützen?
Sie macht dein Unglück, unsern Untergang.
Ich weiß es, wie dein stolzer Vater denket;
Durch Großmuth wird kein solcher Geist gelenket,
Er weicht nur, wenn er weichen muß — dem Zwang.

Heinrich.

Und doch werd' ich mich nie dazu verstehen;
Stets heilig bleibt des Herrn und Vaters Haupt.

Friedrich.

Zum Kampf muß man mit gleichen Waffen gehen;
Wir wagen viel, weil er sich viel erlaubt.

Heinrich.

Hat er's gethan, — er wird es einst noch büßen;
Uns gibt sein Fehl zu gleicher Schuld kein Recht.

Digitized by Google

Wir wollen gut seyn, ist die Welt auch schlecht;
Das größte Glück ist, nichts bereu'n zu müssen.
Und so lebt wohl! Versammelt uns're Brüder!
Wir treffen bald bey'm großen Werk uns wieder.

(Friedrich und Rudolph gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Heinrich allein.

So wird der nahen dringenden Gefahr
Des Vaterlands mit Kraft und Muth gewehret!
Und von der großen heil'gen Sorge kehret
Das Herz zu dem, was ihm nur schmerzlich war. —
Geschieden! — und warum? — O tiefer liegen,
Als es die Welt glaubt, dieses Spruches Quellen,
Und Grau'n ergreift mich, will ich sie erhellen!
Der Papst — mein Vater — Manfred — o nicht weiter!
Das sind die Sprossen an der Abgrundsleiter;
Sie führen tief in der Verzweiflung Nacht,
Die jetzt ein gäher Blitz mir sichtbar macht! —
Man kommt. — Sie ist's! Gerechter Gott!

(Er will abgehen.)

Digitized by Google

Vierter Auftritt.

Margarethe. Heinrich.

Margarethe.

Mein König!
Ich komme wohl zu ungeleg'ner Zeit;
Allein verzeiht, ich halte euch nur wenig,
Und ende gleich, wenn es mein Herr gebeuth!

Heinrich.

Nie hab' ich euren Wünschen mich entzogen,
Und euch zu hören bin ich stets bereit.

Margarethe.

Ich habe mich seit langen nicht verwogen,
Mit euch zu reden —

Heinrich.

Ja, 's ist lange Zeit!
S' ist vieles anders, als in früher'n Tagen. —
Doch, Königinn, was habt ihr mir zu sagen?

Margarethe (bey Seite.)

Ach — Königinn! — (laut.) Ihr nennt mich Königinn —
Wie lange darf ich diesen Titel tragen?
Ein dumpf Gerücht läuft durch die Menge hin;
Man spricht —

Heinrich.

Daß ich des Throns verlustig bin?
Daß nur der Fürsten Ansehn mich erhalten?

Digitized by Google

Es ist so! Mächtig streiten die Gewalten;
Mein Vater ist mit mir noch nicht am Ziel,
Und vor der Hand bleibt's zwischen uns bey'm Alten,
Und mir der Thron.

Margarethe.

Man spricht auch sonst noch viel —

Heinrich.

Von unsrer Scheidung? — Ja, man spricht davon.

Margarethe (erschrocken.)

So ist es wahr?

Heinrich.

Man hat in Rom gefunden,
Wir sind auf einmahl uns zu nah' verwandt;
So lös't man denn das ärgerliche Band.
Der spricht uns wieder frey, der uns gebunden.

Margarethe.

So seyd ihr frey. — Ich wünsch' euch Glück dazu!
Nicht unerwartet und nicht unwillkommen
Scheint euch der Spruch; — so kann er uns nur frommen,
Und beyden sichert er zum mind'sten Ruh.

Heinrich.

Auch euch find' ich gefaßter, als ich dachte;
Ein großer Sinn ergibt sich dem Geschick.

Digitized by Google

Margarethe.

Was ich von meinem Los auch immer achte,
Gezwung'ne Bande geben niemahls Glück.

Heinrich.

Ihr sprecht ein wahres, tiefgefühltes Wort.

Margarethe.

Ihr gebt mir Recht — mein Ausspruch ist bewährt.

Heinrich.

So geht die Sache still und ruhig fort.

Margarethe.

Von mir wird keine Klage mehr gehöret.
Nur Eins —

(Sie zittert und hält sich an einen Stuhl.)

Verzeiht! Ein unfreywillig Beben —

Heinrich

(tritt schnell zu ihr und hält sie.)

Ihr zittert! — Faßt euch!

Margarethe

(macht sich sanft los.)

Laßt! Es ist vorbey.
An welchem Ort bestimmt man mir zu leben?

Heinrich.

Die Wahl steht euch und euren Freunden frey.

Margarethe.

Und unsre Kinder? —

Digitized by Google

Heinrich (bey Seite.)

Ha! Daher ihr Zittern? —
Nicht Liebe war's — doch konnt' es mich erschüttern.
(Zu ihr.)
Mein sind die Söhne — doch wir haben zwey;
Der jüngere bedarf noch Mutterpflege,
Nehmt ihn zu euch! — ich steh euch nicht im Wege.

Margarethe.

Ich dank' euch vielmahl — tausend Mahl! Es fällt
Durch euer Wort ein Berg von meinem Herzen.

Heinrich.

Ich kenn' und ehre eure Mutterschmerzen;
Durch mich wird niemahls euer Los vergällt.

Margarethe (überwältigt.)

O Gott! (gefaßt.) So lebt denn wohl!

Heinrich
(abgewandt aber freundlich.)

Lebt wohl, Margrethe!

Margarethe
(mit sichtbarer Anstrengung.)

Und wenn euch je ein Wort, ein Blick gekränkt,
So sey von euch Vergebung mir geschenkt!
So laßt mich jetzt —
(Sie schwankt und sinkt.)

Digitized by Google

Heinrich
(tritt hinzu und umfaßt sie.)
Was ist euch? — Großer Gott!
Sie sinkt! Wie bleich! Margrethe! Fasse dich!
Mein Weib! Mein theures Weib! — Sie ist
von sich —
Sie stirbt! — So stirb an diesem treuen Herzen,
Und laß den Wahn mir, der mir Lind'rung
gibt,
Daß du vielleicht im Stillen mich geliebt!
Margarethe
(zu sich kommend.)
Weh mir!
Heinrich (freudig.)
Sie lebt!
Margarethe (wie für sich.)
Verstoßen! — Gott! Verstoßen!
Heinrich.
Wer sagt das?
Margarethe.
War nicht euer Wunsch der Spruch,
Der von des heil'gen Vaters Mund geflossen?
Heinrich.
Ha! Wer das sagt, den treff' des Himmels Fluch!
Margarethe.
Ist's möglich? Willst du nicht dich von mir trennen?

Digitized by Google

Heinrich.

Willst du mit deiner Hand nicht schalten können?

Margarethe.

Du liebst mich noch?

Heinrich.

Kannst du was anders glauben?

Margarethe.

Man war so eifrig, mir den Trost zu rauben!

Heinrich.

So laß uns fester an einander halten!
Uns trennen keine irdischen Gewalten.

Margarethe.

Und durch der Trennung angedrohten Schmerz
Schließt fester, inniger sich Herz an Herz.

Heinrich.

Mein Weib! Mein Glück!

Margarethe.

O Heinrich! Du mein Leben!

Heinrich.

O lang' entbehrte höchste Erdenlust!
Sie, die ich als verloren aufgegeben,
Sie ruht von neuen jetzt an meiner Brust!
Und Manfred? —

Margarethe.

Nenn' in dieser heil'gen Stunde

Digitized by Google

Den Nahmen nicht, der Schreck und Schmerzen weckt!
Bin ich gefaßter, hörst aus meinem Munde
Du, was seit langer Zeit mich Arme schreckt.
Mein ganzes Herz will ich vor dir enthüllen,
Und alle meine Schmerzen in dir stillen.

(Beyde gehen mit verschlungenen Armen ab.

Fünfter Auftritt.

Friedrich von Österreich (tritt hastig ein.)
Ein Knappe folgt ihm.

Friedrich.

Wie sagst du? Hier, in dieser Gegend hat
Man sie gesehn?

Knappe.

Ich selbst.

Friedrich.

Du selbst? und wo?

Knappe.

Dort auf dem Weg, der nach Schloß Dreyfels führt,
Liegt eine kleine, dunkle Waldcapelle,
Wohin ein Wand'rer selten sich verliert.
Mich führte heut ein Zufall an die Stelle.
Brunhilden sah ich — o ich kenne sie zu wohl —
Dort vor dem Muttergottesbilde knieen.

Digitized by Google

Ich lief hinzu; — sie springt entsetzt empor,
Sie ruft, ein Mann tritt aus dem Busch hervor,
Und Beyde sah ich schnell in's Dickicht fliehen.

Friedrich.

Du folgtest nicht? Verräther!

Knappe.

Gnäd'ger Herr!
Unmöglich war's durch das Gestripp zu dringen;
Vermuthlich kannten sie die Pfade besser.

Friedrich.

Du bist des Todes, wenn du sie nicht schaffst! —
Brunhilde hier — in meiner Nähe! — — Fort!
Fort! Laß aufsitzen, was nur kann! Durchsuche
Den ganzen Forst! Nimm alle meine Mannen!
Nur fort! Ich folge gleich.

(Der Knappe geht ab.)

O großer Gott!
Gib mir nur so viel Kraft, mich jetzt zu fassen!
Brunhilde hier — nicht weit von Dreyfels? —
Wie?
Ist Dreyfels nicht ein Jagdschloß meines Schwagers? —
Ich muß zu ihm; er muß mir helfen. Schnell
Soll er mit mir den Wald umher durchstreifen,
Er kennet sicher jeden Weg und Steg,

Digitized by Google

So brauch' ich nicht im Irren lang zu schweifen.
Zu ihm!

(Er geht an die Seitenthür, wodurch Heinrich abgegangen ist. Manfred tritt ihm entgegen.)

Sechster Auftritt.

Manfred. Friedrich von Österreich.

Friedrich.

Wer kommt mir in den Weg? —
Wahrhaftig! Euch nicht dacht' ich hier zu finden!

Manfred.

Auch mich verlangt nach eurem Anblick selten;
Doch heute such' ich euch.

Friedrich.

Ihr mich? Fürwahr!
Dann sucht das Wasser auch des Feuers Gluth.

Manfred.

Wie's euch beliebt. — Um euer Bild zu nützen —
Es fährt die Flamme manchmahl in die Fluth,
Und die empörte Well', in wildem Sud,
Sieht man den lauten Gäscht gen Himmel spritzen.

Friedrich.

Was soll das gleichnißweise Reden? Haltet
Mich jetzt nicht auf! Ich habe mehr zu thun.

Manfred.

Gewiß nicht mehr, noch Wicht'gers, als wozu
Ich selbst euch aufzufordern Willens bin.

Friedrich.

Mit euch hab' ich mein Lebtag nichts zu schaffen.
Laßt mich im Frieden! (er will gehen.)

Manfred.

Herzog! Eurem Schmäh'n
Antwort' ich mit dem Schwert' ein ander Mahl.
S'bleibt aufgehoben.

Friedrich (im Fortgehen.)

Wie's beliebt.

Manfred.

Ihr sucht
Ein Mädchen, sagt man — Brunhild heißt sie —

Friedrich (schnell umkehrend.)

Wie?
Der Nahme soll in euren Mund nicht kommen!
Was geht's euch an — such' ich sie oder nicht?

Manfred.

Doch könnte, was ich weiß, vielleicht euch frommen.

Friedrich.

Von euch frommt nichts, nicht mir und keinem Andern.

Manfred.

Bezähmt die zügellose Zunge, Herzog!
Sonst folgt mir auf der Stelle —

Friedrich.

Herzlich gern,

Digitized by Google

Nur nicht in diesem Augenblick. — Ich stehe
Euch morgen mit dem frühesten zu Dienst.

Manfred.

Wohlan denn, morgen, bey der großen Eiche!
Und weil ihr denn so gar gefällig seyd,
So nehmt zum Lohn' auch eine frohe Kunde:
Die, die ihr suchet, Herzog, ist nicht weit,
Ihr dauert mich, daß ihr die schöne Zeit
Versplittern sollt mit Forschen in der Runde,
Geht nach Schloß Dreyfels nur, ihr findet sie,
Und dankt mir einst für die ersparte Mut!

Friedrich.

Wie? Rast ihr? Auf Schloß Dreyfels?

Manfred.

Ja; es hält
Eu'r Schwager sie seit vielen Wochen dort.
Einsam und unbesuchet ist der Ort,
Zu heimlich süßer Minne recht gelegen.

Friedrich.

Das ist nicht wahr! —

Manfred
(auffahrend, die Hand an's Schwert.)

Herzog!
(sich fassend.)
Wir hassen uns —

Friedrich.

Mit euch hab' ich mein Lebtag nichts zu schaffen.
Laßt mich im Frieden! (er will gehen.)

Manfred.

Herzog! Eurem Schmäh'n
Antwort' ich mit dem Schwert' ein ander Mahl.
S'bleibt aufgehoben.

Friedrich (im Fortgehen.)

Wie's beliebt.

Manfred.

Ihr sucht
Ein Mädchen, sagt man — Brunhild heißt sie —

Friedrich (schnell umkehrend.)

Wie?
Der Nahme soll in euren Mund nicht kommen!
Was geht's euch an — such' ich sie oder nicht?

Manfred.

Doch könnte, was ich weiß, vielleicht euch frommen.

Friedrich.

Von euch frommt nichts, nicht mir und keinem
Andern.

Manfred.

Bezähmt die zügellose Zunge, Herzog!
Sonst folgt mir auf der Stelle —

Friedrich.

Herzlich gern,

Digitized by Google

Nur nicht in dieſem Augenblick. — Ich ſtehe
Euch morgen mit dem früheſten zu Dienſt.

Manfred.

Wohlan denn, morgen, bey der großen Eiche!
Und weil ihr denn ſo gar gefällig ſeyd,
So nehmt zum Lohn' auch eine frohe Kunde:
Die, die ihr ſuchet, Herzog, iſt nicht weit,
Ihr dauert mich, daß ihr die ſchöne Zeit
Verſplittern ſollt mit Forſchen in der Runde,
Geht nach Schloß Dreyfels nur, ihr findet ſie,
Und dankt mir einſt für die erſparte Müh!

Friedrich.

Wie? Raſt ihr? Auf Schloß Dreyfels?

Manfred.

Ja; es hält
Eu'r Schwager ſie ſeit vielen Wochen dort.
Einſam und unbeſuchet iſt der Ort,
Zu heimlich ſüßer Minne recht gelegen.

Friedrich.

Das iſt nicht wahr! —

Manfred
(auffahrend, die Hand an's Schwert.)
Herzog!
(ſich faſſend.)
Wir haſſen uns —

Friedrich.

Ich euch bis in den Tod.

Manfred.

Ich euch nicht minder.
Doch bin ich Fürst und Ritter. Was ich euch
Als dieser sage, glaubt ihr. Brunhild lebt
Auf Dreyfels bey dem König seit sechs Wochen.

Friedrich.

Manfred! Manfred! Was fangt ihr mit mir an?

Manfred.

Ihr werdet euch erinnern, daß er oft
Geheimnißvoll sich aus der Stadt entfernte.
Niemand durft' ihn begleiten, als der Habsburg;
Der weiß darum, der ganz allein von Allen.
Begreift ihr nun, warum die Königinn
Schon lang in stillem Grame sich verzehrt?
Begreift ihr auch, warum der Bruder eifrig
Die Nachricht von des Mädchens Tod verbreitet,
Und euch damit in tiefes Leid gestürzt?

Friedrich.

Es ist nicht möglich! Nein!

Manfred.

Geht nach Schloß Dreyfels!
Dort straft mich Lügen!

Friedrich.

Heinrich könnte das?

Digitized by Google

Die Schwester kränken, die so treu ihn liebt,
Mit heuchlerischer Strenge meine Liebe
Verdammen, die so rein ist wie die Sonne,
Und heimlich schwelgen in verboth'ner Lust
Mit dieser Dirne, die er mir geraubt?
Nein! nein! Es kann nicht seyn!

Manfred.

Geht nach Schloß Dreyfels!

Friedrich.

Ihr macht mich rasend —

Manfred.

Ist nur eure Schuld.
Ihr ras't, weil ihr ohnmächtig seyd. Faßt euch!
Prüft, urtheilt und betragt euch wie ein Mann,
Nicht wie ein schreyend Kind! Der König reitet
Noch heut nach Dreyfels — eilt ihm nach — ihr könnt's,
Und überzeugt euch selbst mit eig'nen Augen!

Friedrich.

Und wie habt ihr erfahren?

Manfred.

Ey, wie fein!
Preis soll ich eurem Unverstand, des Bruders
Gereiztem Zorn die mir Vertrauten geben?
Das könnt ihr doch mit Sinn und Ernst nicht fordern!

Digitized by Google

Friedrich.

So ist's Verleumdung!

Manfred.

Wohl, es steht euch frey,
Zu glauben oder nicht. Was ich für Pflicht
Erachtet, eurer Schwester Schmach zu enden,
Ihr Recht und ihre Rache euren Händen
Zu übergeben, das hab' ich gethan.
Ihr wißt jetzt Alles. — Thut als Fürst und Mann,
Als Bruder, was euch ziemt! Ist es vollendet,
Die Schmach von eurer Schwester Haupt gewendet,
Entlarvt der Heuchler und bestraft; dann, Herzog,
Erwart' ich euch, und freu' des Kampfes mich,
Ich freue mich, zu folgen meinem Hasse,
Den Durst zu stillen, der mich längst besessen,
Und, wenn ich gegen euch im Zweykampf steh',
Mit einem wackern Gegner mich zu messen!

(Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Friedrich allein.

Wo fang' ich an? wo end' ich? Welche Fluth
Von marternden Gedanken und Gefühlen,

Digitized by Google

Die tief empor aus meinem Innern wühlen!
Brunhilde treulos! Heinrich falsch und schlecht!
Mein arglos Herz getäuscht und hintergangen! —
O wo — wo ist auf Erden noch das Recht?
Wohin ich blicke, zischen falsche Schlangen.
Wer ist, der's hier gewiß und klar mir macht? —
O einen Strahl! Nur Einen in der Nacht!

Ja, ja. Zuerst aus meines Schwagers Munde
Ward mir von ihrem Tod die falsche Kunde;
Und als mein rastlos Forschen ihre Spur
Gefunden, als ich voll Entzücken zu ihm eilte:
Wie kalt nahm er die Nachricht auf! Wie lastend
Warf er mir seine Lehren auf das Herz!
Wie galt ihm nichts der Liebe heißer Schmerz!

Wußt' er um sie, um ihren Aufenthalt,
Und barg mir ihn? — Nein, nein, ich kann's
nicht denken!
Und doch — Brunhildens Kälte — ihr Entschluß,
Mich, den sie einst so heiß geliebt, zu fliehen?
Kann Liebe das? kann sie sich stolz entziehen,
Wenn noch in tiefer Brust die heil'gen Flam-
men glühen?
Unmöglich! —

Digitized by Google

Wie? so halt' ich ihn und sie
Für ehrlos, rechtlos, treulos? — Großer Gott!
Soll ich denn um zwey Herzen ärmer werden?
Was thun wir denn noch hier auf wüster Erden,
Wenn Liebe nichts, wenn Freundschaft nichts mehr gilt —
Nur List und Trug die hohlen Larven füllt?

O dann willkommen, Schwert des bittern Feindes,
Das morgen meine Brust mit off'nem Hasse sucht!
Ich segne dich — du thust das Amt des Freundes,
Indeß der Freund mir im Verborg'nen flucht!

Ich trag' es länger nicht. Klar muß ich sehen.
Nach Dreyfels will ich hin — noch diese Nacht,
Und sollten er und sie, die mich dahin gebracht,
Und ich, und eine Welt zu Grunde gehen!
(Ab.)

Achter Auftritt.

Schloß Dreyfels. Brunhildens Gemach. Dämmerung.

Brunhild allein.

(Sie steht am Fenster, und sieht hinaus.)

Wie so still die Lüfte athmen!
Wie das Waldthal ruhig liegt

Digitized by Google

In der Dämm'rung tiefem Frieden!
Seine Sonne ist geschieden,
Hin der Tag, der es beglückt!

Keine Vögel hört man singen,
Keiner Käfer muntres Spiel,
Keine Farben sieht man prangen,
Licht und Lust ist ausgegangen,
Alles ist so trüb und still!

Meine Sonn' ist auch hinunter;
In mir ist es tiefe Nacht.
Ach, ich lebte, um zu lieben!
Aber anders stand's geschrieben —
Und das Opfer ist gebracht.

Ach, das war ein schönes Leben,
Als sein Arm mich noch umfing,
Als an diesem reichen Herzen
Ich mit allen meinen Schmerzen,
Allen meinen Freuden hing!

So kann niemand wieder lieben,
Friedrich, wie wir uns geliebt!
Und dieß Lieben ist verloren,
Weil ich nicht bin hochgeboren,
Weil der Stand die Braut dir gibt!

Digitized by Google

Willig hab' ich mich beſchieden,
Selbſt vernichtet meine Spur;
Seinen Frieden will ich ehren,
Nimmermehr ſein Glück zerſtören; —
Wahre Lieb' iſt Tugend nur.

Aber fühlen darf ich's — fühlen —
Wie mir Alles jetzt gebricht!
Ja, die Sonn' iſt mir hinunter.
Ging doch auch mein Leben unter,
Weil mir fehlt des Lebens Licht!

Neunter Auftritt.

König Heinrich. Brunhild.

Heinrich.

Willkommen, liebe Brunhild! Guten Abend!

Brunhild.

Ach kommt ihr, gnäd'ger Herr? Wie lange ſchon
Hab' ich mit Angſt und Sorgen euch erwartet!

Heinrich.

Warum, mein Kind?

Brunhild.

Ich weiß nicht, ob Graf Rudolph
Es euch erzählt, wie mir's die Zeit erging.
Ich fühle mich beſpäh't, belauſcht, verrathen.

Digitized by Google

Nur diesen Morgen erst: — ich ging zu bethen
In's Kirchlein vor dem Muttergottesbild,
Vorsichtig von dem Castellan begleitet;
Und wie ich kniee, hör' ich ein Geräusch.
Ein Reisiger des Herzogs — seine Farben
Erkannt' ich nur zu wohl — eilt auf mich zu —

Heinrich.

Ein Reisiger des Herzogs? Hast du wohl
Auch recht geseh'n?

Brunhild.

Gewiß! der Castellan
Erkannt' ihn so wie ich.

Heinrich.

Und wie entkamst du?

Brunhild.

Mit Mühe nur durch Dickicht und Gestripp,
Und athemlos, erschöpft langt' ich hier an.

Heinrich.

Brunhilde! — Ja, was soll ich dir's verhehlen?
Dein Aufenthalt ist nicht mehr sicher. Großes,
Entscheidendes steht nahe mir bevor.
Die Zeit ist trüb, unruhig; d'rum will ich
An einen sichern Zufluchtsort dich bringen,
Wo du wohl aufgehoben, wie im Himmel,
Wirst seyn. Du sollst zur Königinn —

Digitized by Google

Brunhild.

O Gott!
Zur Königinn? — Sie ist des Herzogs Schwester;
Dort wird er seyn — ich werd' ihn müssen sehen!
O das nur nicht! — Ich kann nicht für mich stehen.
Wenn ich gehorchen soll der ernsten Pflicht,
O so habt Mitleid! Zeiget mir ihn nicht!

Heinrich.

Befürchte nichts! Die Königinn weiß alles,
Sie kennet dich, und ehret dein Geschick;
Sie wird dich bergen vor des Bruders Blick,
Und eine Mutter wirst du in ihr finden.

Brunhild.

Ihr liebet sie, und sie ist Friedrichs Schwester:
Wie kann sie anders seyn als himmlisch gut?
— Gleicht sie dem Herzog?

Heinrich.

Ja, man kann erkennen,
Daß sie entsprossen sind aus Einem Blut.

Brunhild.

Wie werd' ich sie so treu, so innig ehren!
O gnäd'ger Herr! Ich dank' euch schon so viel!
Doch immer wollt ihr eure Wohlthat mehren,
Und setzet eurer Freundlichkeit kein Ziel!

(Sie ergreift seine Rechte, um sie zu küssen. Er schlingt die Linke um sie, und betrachtet sie gerührt.)

Digitized by Google

Heinrich.

Du gutes Kind! Könnt' ich dein Schicksal ändern,
Die Thränen trocknen, die du still geweint!
Ich selbst muß grausam in das Herz dir greifen,
Dich reißen von dem vielgeliebten Freund;
Und du bist mir noch dankbar!

Zehnter Auftritt.

Friedrich von Österreich (ist unbemerkt eingetreten.) Vorige.

Friedrich.

Tod und Teufel!
In seinen Armen? — Auseinander! sag' ich.
(Er zieht das Schwert und schlägt zwischen Brunhild und Heinrich.

Heinrich.

Ha! was ist das?

Brünhild,

Friedrich? O Gott! Er ist's.

Friedrich.

Ich bin's — zu eurem Schrecken und Verdammniß! —
So ist es wahr? — So war ich euer Spielwerk?
Verruchte Heuchler! Schändliche Betrüger!

Digitized by Google

Heinrich.

Was führt dich her?

Friedrich.

Du kannst noch fragen, Bube?

Heinrich.

Ha! Bube? — Mit dem Schwert' antwort' ich dir!

(Er zieht.)

Brunhild

(zwischen beyde tretend,)

Jesus! Maria! Haltet ein! O Friedrich! —

Friedrich.

Rühr' mich nicht an, Verworf'ne! Meinen Nahmen
Sprich nicht mehr aus! Ich weiß nichts von dir, kenne
Dich nicht! (auf Heinrich deutend.) Den nur allein sucht meine Wuth.
Der Schwester Schmach will ich in seinem Blute löschen.
Für Buhlerinnen fließt kein Fürstenblut.

Heinrich.

Und wer gibt dir das Recht, mir nachzuschleichen,
Zu überfallen mich auf meinem Schloß?

(Geht auf ihn los.)

Gib Rechenschaft!

Digitized by Google

Friedrich (ebenfalls so.)

Genugthuung der Schwester!

(Sie fangen an zu fechten. Rudolph tritt schnell ein.)

Rudolph.

Um Gottes willen! — Was ist das?

Brunhild.

O helft,

Graf Rudolph!

Rudolph.

Gnäd'ger König!

Heinrich.

Laß mich!

Brunhild

(knieend vor dem Herzog.)

O Herzog! Habt Erbarmen!

Friedrich (stößt sie weg.)

Fort von mir!

(Er senkt schnell das Schwert.)

Doch nein. So nicht — so leichten Kaufes sollst
Du nicht dein schanderfülltes Leben enden!
Erfahren soll dein Weib, das Reich, die Welt,
Was an dir ist. Von meiner Hand zu fallen,
Wär' dir Gewinn; so was verdienst du nicht.
Du hast gottlos gefrevelt an uns allen;
Vor Allen lad' ich denn dich in's Gericht.

Digitized by Google

Kein Wort hab' ich an dich mehr zu verlieren —
Im Kampf wird Gott der Unschuld Sache führen! —

(ab.)

Heinrich.

Friedrich! — Bleib, Friedrich! Welch unsel'ger Wahn!
Die That kam nicht aus seinem off'nen Herzen!
Es ist Verrath. — Doch fort! Es drängt die Zeit!
(Zu Rudolph.) Du bring' die Jungfrau schleunig zu Margrethen!
Du stehest mir für ihre Sicherheit.

Rudolph.

Mit meinem Leben werd' ich sie vertreten.

Heinrich.

Wohlan! Ich bin zum großen Kampf bereit.
Die Nacht wird über Wichtiges entscheiden;
Nur Gott weiß, ob zu Schmerzen — oder Freuden.

(Ab. Brunhild und Rudolph folgen.)

Digitized by Google

Vierter Aufzug.

Nacht, in einer waldigen Gegend.

Erster Auftritt.

König Heinrich. Mehrere Ritter. Reisige.

Heinrich
(geht unruhig umher.)

Die Nacht ist vorgerückt, der Hörner Schall,
Der Jagd Getös' ist lange schon verstummt,
Und schwer und dumpf legt Finsterniß und Schweigen
Sich auf die Gegend — und auf mein Gemüth.
— Ganz unbegreiflich! — Sollte denn der Kaiser
Den Vorsatz aufgeschoben, und so spät
Von dem Gefolg sich nicht entfernet haben?
(Zu einem der Ritter.)
Es steht ein jeder doch auf seinem Posten?

Ritter.

Ja, gnäd'ger Herr!

Heinrich.

Wo stehen Friedrichs Leute?

Ritter.

Nah am Ufer
Des Rheins; sie sind die meisten, ihnen ward
Des wichtigsten, des ersten Platzes Ehre.

Heinrich (für sich.)

Dem Freund' und Bruder hab' ich ihn vertrau't.
Jetzt steh'n die Sachen anders. — Doch er kann,
Er wird sich vom gemeinen Wohl nicht trennen.

Ein anderer Ritter
(tritt auf.)

Man hört von Weitem ein Geräusch, wie vieler
Gewaffneter Fußtritte, durch den Wald —

Heinrich.

Fußtritte? nein; euch hat der Schall getäuscht.

Der andere Ritter.

Ein Knappe, den ich hieß, sich mit dem Ohr
Am Boden legen, künd'te mir's zuerst,
Dann überzeugt' ich selbst mich; Fußvolk ist's.

Heinrich.

Zu Pferde war der Kaiser, und zu Pferde,
Wie wir erkundet, war die Flucht beschlossen.
Es ist nicht möglich! —

Rudolph (kommt eilig.)

Üble Bothschaft, König!

Digitized by Google

Die Scharen Herzog Friedrichs ziehen ab
Von ihren Posten.

Heinrich.

Ha! (bey Seite.) O meine Ahnung! (laut.)
Wer heißt es ihnen? Wer erlaubt sich das?

Rudolph.

Der Herzog selbst. So eben war er dort,
Und wild und finster hieß er sie sich wenden,
Am Stromes-Ufer ziehen sie hinab.

Heinrich.

O Friedrich! Friedrich! Was hast du gethan!

Rudolph.

Auch naht ein starker Haufe, wohl bewehrt,
Sich durch den Wald; sie richten ihren Gang
Gerad' hierher. Nichts Gutes scheinen sie
Im Schild zu führen.

Heinrich.

Hierher? Und ein Haufen
Gewaffneter? Wie viele mögen's seyn?

Rudolph.

S'ist dunkel, und nicht wohl zu unterscheiden;
Doch, nach dem Schall zu schließen, möchten's wohl
An die zwey hundert seyn.

Heinrich.

Gut. Jetzo gilt's! —

Eilt! und was ihr von Leuten sammeln könnt,
Das schickt zum Rhein! Hört! Nur den Rhein besetzt!

(Zu Rudolph.)

Du, Rudolph, warteſt meiner auf der Wieſe!

(Rudolph, die Ritter und die Reißgen gehen ab.)

Zweyter Auftritt.

Heinrich allein.

Ich bin verrathen! — Länger noch zu zweifeln
Wär' Thorheit. — Und von wem? An wen? O Gott!
Ein Abgrund öffnet ſich bey dieſen Worten!
— Was iſt zu thun? — Geſchloſſen ſind die Pforten
Des Rückwegs hinter mir — zum Ziele reißen
Mich unaufhaltſam dunkle Mächte fort!
Mein Vater glaubt an meiner Feinde Wort;
Rebell, Verräther werd' ich ſtets ihm heißen! —
Wohlan! Laßt uns mit ſtill gefaßtem Muth
Dem Unvermeidlichen entgegen gehen!
Mir grauet zu verſpritzen Deutſches Blut —
Doch nimmer werd' ich mich gefangen geben,
Und meine Freyheit ſinkt nur mit dem Leben.

(ab.)

Digitized by Google

Dritter Auftritt.

Manfred und Azzo (kommen von der entgegengesetzten Seite.)

Manfred.

Hat schon der Kampf begonnen?

Azzo.

Ja. Die Scharen
Des Kaisers nah'n von allen Seiten sich;
Und sind sie nicht schon wirklich an einander,
So währt's nicht lang.

Manfred.

Der Anschlag ist gelungen.
Dank dir, Visconti! Du hast viel gethan;
Durch dich erfuhr zuerst ich Heinrichs Plan.
Nun sind des Vaters Zweifel auch bezwungen;
Des Sohnes That heißt ihm Rebellion,
Und bald ist nun mein hohes Ziel errungen!

(Man hört von Weitem ein Gefecht.)

Horch! Waffenklirren hör' ich schon;
Durch alle Adern zuckt mir dieser Ton,
Müßig zu bleiben hier müßt' ich mich schämen.
— Recht! Diesen Ausgang muß der Zwiespalt nehmen!
Bewaffnet vor dem Vater steht der Sohn;
Das ist der beste Weg ihn zu verderben!

Digitized by Google

Darf mit dem Schwert der Sohn dem Vater droh'n,
Läßt auch der Vater ohne Reu' ihn sterben!
(Er zieht das Schwert und geht mit Azzo ab.)

Vierter Auftritt.

Kaiser Friedrich, und der Markgraf von Baden treten ein von der Seite, woher Manfred kam. Ihnen folgen viele Ritter und Reisige. Diese letzten ziehen über das Theater, und stellen sich im Hintergrunde auf.

Kaiser.

Wir sind zur Stelle. Laßt die Mannen sich
Vertheilen in dem ganzen Thalgrund, Markgraf!
Er kann uns nicht entgehn. Habt ihr den Fischern
Gebothen, jedes Fahrzeug zu entfernen?

Markgraf.

Es ist geschehn. Er findet keinen Baum,
Der ihn mitleidig seiner Straf' enttrüge.

Kaiser.

So geht!
(Der Markgraf geht mit mehreren Reisigen ab.)
Beschlossen ist's! — Die letzte Regung
Der kämpfenden Natur ist überwunden.
Ich bin nicht Vater mehr, er nicht mein Sohn,
Der erst durch List und Trug nach meinem Thron,
Und dann mit off'ner Macht nach meinem Leben

Digitized by Google

Gestrebt. Der Rache sey er Preis gegeben,
Sein Leben jedermann erlaubt,
Dem Schwert verfallen sein geächtet Haupt!

Ein Ritter tritt auf.

Erlauchter Herr! Der Baiern Herzog sendet
Zu euch mich; — schwer verwundet ist er selbst.
Wir brauchen Hülfe.

Kaiser.

Bist du toll? Ihr seyd
Drey Mahl so stark als dieses Heinrich's Haufen;
Ihr müßt ihn zwingen.

Ritter.

Gnäd'ger Herr! Es wehrt
Der König sich mit seiner kleinen Schar —

Kaiser.

Wen meinst du da? Ich weiß von keinem König,
Nur vom Rebellen, der sich Heinrich nennt.

Ritter.

Prinz Heinrich, gnäd'ger Herr, wehrt sich verzweifelt;
Die kleine Schar, die um ihn her sich sammelt,
Sie kämpfen wie die Löwen. Zu umzingeln,
Lebendig ihn zu fangen, dachten wir,
Und so zu schonen sein geheiligt Haupt.

Digitized by Google

Kaiser.

Was, Schonung? Kennt der Böſewicht denn Schonung?
Hau't ihn zuſammen, wenn er ſich nicht gibt!

Ritter.

Gerechter Gott!

Markgraf (kommt eilig.)

Erlauchter Kaiſer! Schnell,
Was ihr entbehren könnt, ſchickt uns zu Hülfe!
Nicht ſind wir mehr im Stand, zu widerſtehen,
Der König ſchlägt ſich durch; Visconti iſt
Verwundet, und Prinz Manfred blutet auch.

Kaiser.

Ha! Manfred! Bruder gegen Bruder! Ja,
So weit kann Unnatur und Bosheit gehen!
Es iſt ſein Blut, daß er vergießt — des Vaters
Blut — — doch was kümmert ihn des Vaters Blut!
Wohlan, auf ihn! Ich will es doch erleben,
Ob er auch gegen mich das Schwert wird heben!

(Ab, mit allen Fürſten, Rittern und Reißgen.)

Digitized by Google

Fünfter Auftritt.

Margarethens Gemach in Mainz, Nacht. Das Zimmer ist erleuchtet.

Margarethe und Brunhild stehen am Fenster und sehen hinaus.)

Margarethe.

Brunhilde! Komm vom Fenster weg! Es zeigt
Sich doch nichts. Laß die Ungeduld, die Angst
Uns zähmen in dem tief empörten Busen!
Das ist ja alles, was wir Weiber können,
Ach! und oft schwerer, als im off'nen Kampf
D'rein schlagen mit dem Schwert', und stark und muthig
Erwehren sich des wohlbekannten Feinds! —
Was mag geschehen seyn, indeß wir bangten?
Und was geschieht vielleicht den Augenblick?
O dieser Möglichkeiten zahllos Heer,
S'ist schrecklicher als wirkliche Gefahren!

Brunhild.

Ach, gnäd'ge Frau! wie seyd ihr seltsam stark!
Das könnt' ich nimmermehr. Thut es doch nicht!
Laßt euren Thränen freyen Lauf! Die Angst
Muß euch das Herz abdrücken —

Margarethe.

Gute Brunhild!

Digitized by Google

Wozu auch würden meine Klagen helfen?
Kann ich ein Flöckchen nur der Centnerlast
Wegsprechen von der schwergedrückten Seele?
Die Angst, die manchmahl mich zermalmend faßt,
Weicht sie, wenn ich mit mir auch And're quäle?
Nein! Überwinden muß ich — muß mich zwingen,
Auf jeden Fall, zu jedem Schlag bereit,
Mit stiller Fassung, was mir ziemt, vollbringen!
Das ist der Frauen Muth und Tapferkeit.

Brunhild.

Das ist die Eu're, gnäd'ge Frau! Nicht Alle
Vermögen das —

Margarethe.

Weil es nicht Alle wollen.
O Brunhild! Glaube mir, der Mensch kann viel,
Fast möcht' ich sagen, alles, was er ernstlich will.
— Doch nun erzähle fort von jener schönen Zeit,
Wo dich mein guter Bruder kennen lernte.
Du fingst schon an; doch hat dich meine Angst
Vorher im besten Zuge unterbrochen.

Brunhild.

Ihr wollt es; — ich gehorche dem Befehl.
Am Sanct Johann des Täufers Tage war's,
Bey'm frohen Fest, bey'm Sonnenwendefeuer,
Das man am Donauufer angefacht,

Digitized by Google

Da sah ich ihn zuerst. O! diese Nacht —
Sie bleibt mir ewig schrecklich, ewig theuer!
Ein zahllos Volk war rings umher versammelt
Am Stromes Ufer in dem untern Werd. *)
Auch Herzog Friedrich, von den beyden Rittern
Kuenring begleitet, stand da hoch zu Pferd.
Der Schein des Feuers fiel auf seine Rüstung,
Auf sein Gesicht; da blickt' ich jäh empor —
So lang ich lebe, schwebt dieß Bild mir vor!
Wie er so schön, so ernst war anzusehen,
Gleich dem Erzengel mit dem Flammenschwert!
Dem süßen Zug konnt' ich nicht widerstehen,
Und immer blieb mein Aug' auf ihn gekehrt.
Die Jugend schwang indeß mit muntern Sprüngen
Sich über's Feuer; Lachen, Scherz und Lust
Erfüllten des vergnügten Volkes Brust,
Und manchen kühnen Sprung sah man gelingen.
Da faßten mich auch unter Scherz und Schreyen
Die Brüder, zogen mich zur Flamme hin,
Und schwangen mich — nicht konnt' ich mich befreyen —
Die laute Lust stand wenig mir zu Sinn.
Ich sprang zu kurz, und fiel halb in die Flammen;
Mit Schrecken eilte Alles rings zusammen.

*) Alter Nahme der Leopoldstadt.

Digitized by Google

Der Herzog springt vom Pferd'; er stürzt herbey,
Er reißt mich schnell empor, und voll Erbarmen
Trägt er mich eine Streck' auf seinen Armen.
In's Leben rufet mich des Volks Geschrey;
Mein erster Blick fällt auf die theuren Züge,
Und eh ich fassen kann, wie es geschah,
Fühl' ich, daß ich an seinem Herzen liege.
O großer Gott! Warum bin ich nicht da
Gestorben! So in seinem Arm vergangen,
Konnt' ich ein neidenswerther's Los erlangen?

Margarethe.

Wohl denk' ich der Geschichte noch. Mein Bruder
Erzählte mir's, wie er nach Hause kam,
Froh, daß das schöne Kind, das er gerettet,
Von der Gefahr nur wenig Schaden nahm.

Brunhild.

Nur wenig? Besser war im Feuer mir gebettet,
Als wie nachher mein traurig Schicksal kam!
Der Herzog hatte die nicht mehr vergessen,
Die seine Huld dem Flammentod entzog.
Er sucht' und fand mich. Ach ihr könnt ermessen,
Ob ihm mein schwaches Herz entgegen flog!
Ein schönes Leben hatte da begonnen;
Wir sah'n uns heimlich, aber treu und rein.
Doch bald war meiner Täuschung Glück zerronnen,
Was mir bevorstand, sah ich deutlich ein;

Digitized by Google

Ich sah's, nie konnt' ich Friedrichs Gattinn seyn —
Und unter tausend Thränen, Schmerz und Leiden
Ward es beschlossen, mich von ihm zu scheiden.

Margarethe.

Unglückliche! Und wie gelang es dir
Auch durchzuführen, was du schön begonnen?

Brunhild.

Der Herzog war abwesend; eine Fehde
Mit Ungarns König hielt ihn fern von Wien.
Ich floh, gewiß, jetzt nicht vermißt zu werden,
Nach Regensburg zu einer Muhme hin.
Dort dacht' ich in das Kloster mich zu flüchten,
Wohin auch jetzt noch immer steht mein Sinn,
Und weil ich denn nicht leben darf für ihn,
Dort nur für meinen Gott zu leben;
Doch kurze Zeit blieb ich in Ruhe nur.
Der Herzog kam zurück; er suchte meine Spur,
Er folgte mir. In diesen bangen Stunden
Erschien in Regensburg Eu'r königlicher Herr,
Um seiner Tugend Ruf ging vor ihm her.
Nun hatt' ich einen Retter aufgefunden!
Ich flog zu ihm; — er nahm mich freundlich auf,
Er sandte nach Schloß Dreyfels mich hinauf,
Und mit der Nachricht meines Todes schlug
Er jeden Wunsch und jede Hoffnung nieder. —

Digitized by Google

So lebt' ich still, bis dieser Zufall wieder
Mich mitten in des Lebens Stürme trug.

Margarethe.

Unsel'ger Zufall! Schrecklich Mißverständniß!
Wohin wird es uns führen, welchen Ausgang
Das wild verworr'ne Schicksal endlich nehmen?
O es erwacht auf's neu' mir in der Seele
Die Todesangst! Nur leise deckten sie
Erinnerung an eine bess're Zeit
Und warmer Antheil an verwandten Schmerzen.
Mit lautem Schrey erhebet sie sich nun,
Schlägt ihre Klauen fest in meinem Herzen,
Und wüthet fort, und läßt mich nimmer ruh'n!

Brunhild.

Ich höre kommen, gnäd'ge Frau!

Margarethe.

O Gott!
Wer mag es seyn? Was wird es mir bedeuten?

Sechster Auftritt.

Rudolph v. Habsburg tritt ein, bleich und verstört. Er bleibt einen Augenblick stehen. Vorige.

Margarethe.

Graf Rudolph? Und allein?

Digitized by Google

Brunhild.

O Gott! Wie bleich!
Was ist euch, Graf?

Margarethe (erschrocken.)

Was bringt ihr?

Rudolph.

Fasset euch,
O Königinn! Viel hab' ich zu erzählen,
Und wenig Tröstendes.

Margarethe.

Wo ist der König?

Rudolph.

Er lebt—und läßt durch mich euch herzlich grüßen.

Margarethe.

Er lebt? — War denn zu zittern für sein Leben?
Gerechter Gott! Was muß geschehen seyn,
Wenn — daß er lebt — mir jetzo Trost soll geben?

Rudolph.

Ich sagt' es — Gutes hab' ich nicht zu bringen.

Margarethe.

O sprecht, Graf Rudolph, sprecht! — Ich bin gefaßt.
Nichts Ärgeres könnt ihr mir doch nicht künden,
Als meine Blick' in euren Blicken finden!
Beginnt!

Digitized by Google

Rudolph.

Wir standen in dem Wald verborgen,
Und klug vertheilt, wie es beschlossen war,
Wie's euch bekannt ist. Herzog Friedrichs Schar,
Die größte, die gewaltigste von allen,
War an des Stromes Ufer aufgestellt,
Und wenn sich jeder treu und wacker hält,
So muß nach unserm Wunsch die Sache fallen.
So harren wir. — Es sinkt der Abend schon;
Es kommt die Nacht mit hellem Sterngefunkel,
Die Jagd hört auf, es schweigt der Hörner Ton,
Und still und stiller wird's im Waldes Dunkel.
Doch immer noch erscheint der Kaiser nicht.
Unheimlich will es manchem schon bedünken;
Da horch! Geräusch! Und bey der Sterne Licht
Sieht man's unruhig an dem Ufer blinken.
Wir eilen hin. — O Gott! was zeigt sich dort?
Die Scharen Herzog Friedrichs ziehen fort;
Treulos verlassen sie den wicht'gen Ort.
Kein Bitten, keine Drohung kann sie halten;
Sie ziehen schweigend hin, und offen steht
Nun unser Rücken feindlichen Gewalten!
Die bleiben auch nicht aus. Bald seh'n wir uns
Umringt von allen Seiten und verrathen;
Im finstern Licht erscheinet, was wir thaten.
Rebellen schilt man uns; der König sieht

Digitized by Google

Auf sich die bittersten der Feinde bringen. —
Da hebt in wildem Schmerz sich sein Gemüth:
Was sie bezwecken — nimmer soll's gelingen!
Mit Löwenstärke und mit Löwengrimm
Hau't er um sich; bald darf es keiner wagen,
Sich mehr zu nah'n, und so gelingt es ihm,
Sich mitten durch den Haufen durchzuschlagen.—
Da steht auf einmahl—schreckliches Erkennen! —
Der Kaiser vor ihm, ruft: Versuche dich,
Rebell und Vatermörder, gegen mich! —
Der König starrt! Entstrickt sind seine Sehnen,
Es sinkt mit dem gezückten Schwert die Hand.
Mein Vater! schrey't er auf in furchtbar'n Tönen:
Hier endet meine Kraft, mein Widerstand!
Nie werd' ich gegen euch das Schwert erheben;
Ich bin gefangen — kann nicht widerstreben!
Er spricht's, und läßt so Schild als Degen fallen. —
Der Kaiser steht, und blickt ihn schweigend an,
So stumm, so finster und so unglückdrohend,
Wie ein Gewitter steht am Himmelsplan,
In dessen Schooß ein wüthender Orkan
Und Blitz und Donner wild empöret gähren,
Bereit, sich loszureißen, und weithin
Ein blühend Land mit Schrecken zu verheeren.

Digitized by Google

Wir stehen alle bang, erwartungsvoll.
»Bringt den Gefang'nen auf die Feste Kreuznach,
»Und ein Gericht wird über ihn erkennen!«
So spricht er endlich, wendet sich und geht.
Der König bleibt, versenkt in dumpfes Sinnen,
Dem Schein nach ruhig, aber starr und bleich;
Dann winkt er mir, und mit gefaßten Mienen
Gibt er die Unglücksbothschaft mir für euch.

Margarethe

(nach einer Pause, während welcher sie sich zitternd an einen Stuhl gehalten, und Brunhild sich mit ihr beschäftigt hat.)

Habt ihr geendet? — Weiß ich alle Schrecken?

Rudolph.

Nichts, was ich wußte, hab' ich euch verhehlt.

Margarethe.

Es ist geschehn — wir sind verloren — ganz
Und ohne Rettung! Furchtbar wird es enden,
Ich seh' es wohl. Den ungeheuren Schlag
Kann keine Macht der Erde von uns wenden!
Nichts ist, was jetzt uns Fassung geben mag,
Als der Gedank: es kommt aus Gottes Händen!

Digitized by Google

Siebenter Auftritt.

Friedrich von Österreich tritt hastig ein, ohne Brunhilden und Rudolphen, die seitwärts stehen, zu bemerken. Vorige.

Friedrich.

Ha, Schwester! Endlich werden wir gerächt,
Und du durch mich. — Der Heuchler ist entlarvt,

Margarethe.

O Gott! Auch das!

Brunhild.

Weh! Wo verberg' ich mich?
(will abgehen.)

Friedrich (erschrocken.)

Brunhilde hier? bey der betrog'nen Gattinn
Die Buhlerinn?

Margarethe.

Halt ein! Bezähme dich! —
Flieh! — Das ist alles, was ich von dir bitte.
Unmöglich ist es mir, dich jetzt zu seh'n.

Friedrich.

Margrethe! Schwester! So sprichst du mit mir?
Dein Rächer, dein Beschützer bin ich hier,
Die Schmach zu wenden —

Digitized by Google

Margarethe.

Schweig! Ich bitte dich.
Brunhilde, komm!

(sie faßt Brunhildens Arm.)

Friedrich.

(zu Brunhilden, indem er sie wegreißt.)

Du sollst sie nicht berühren,
Die Heilige, die durch dich elend ist!

Margarethe.

Friedrich! Du kommst in unglückselger Stunde
Zu Unglückselgen, die durch dich es sind!
Forsche nicht weiter! Fürchte jede Kunde!
Wenn du einst klar siehst, wünschest du dich blind.
Jetzt laß uns! —

Friedrich.

Nein, jetzt muß ich alles wissen.
Ein furchtbar Ahnen fasset meine Brust!
Was ist geschehn?

Margarethe.

Befrage dein Gewissen!

Friedrich.

Dieß ist sich eines Unrechts nicht bewußt.

Margarethe.

Des Unrechts nicht — doch wohl der Übereilung.
Ja, großes Unglück hast du über uns
Gebracht! Daß man dein leidenschaftlich Herz

Digitized by Google

Mißbraucht, wird dich Brunhildens Anblick lehren.
Würd' ich des Gatten schuld'ger Buhlerinn
In meinem Hause Freystatt wohl gewähren?
Sie ist unschuldig —

Friedrich.

Ha! Und Heinrich?

Margarethe.

War mir treu.
Nur deiner Liebe wollt' er sie entziehen;
Sie faßte selbst den Muth, zu ihm zu fliehen.

Friedrich.

Gott! Was hab' ich gethan!

Margarethe.

Was böse Menschen
Zu thun mit Höllenarglist dich verleitet.
Du warst ihr Werkzeug. Willenlos hast du
Mit ihnen dich zu unserm Sturz verschworen.
Ist's aus mit uns — sind wir durch dich verloren!

Friedrich.

Das kann nicht seyn. —

Rudolph.

Es ist — durch eure Schuld.

Friedrich.

Wer gibt das Recht dir, so mit mir zu sprechen?

Rudolph.

Die Wahrheit und das Unglück meines Herrn.

Friedrich.

Wie? deines Herrn?

Rudolph.

Der Anschlag war verrathen,
Der Kaiser kam mit überleg'ner Macht.
Jetzt galt's nicht mehr, ihn listig zu umstellen,
Er war der Stärk're, kam zu off'nem Krieg.
Doch war's noch möglich sich zurück zu ziehen
Mit Ruh' und Ordnung; denn wir waren zahlreich,
Wenn eure Scharen, treulich zu uns haltend,
Den Rücken deckten. Doch da kamt ihr, Herzog,
Und rieft die Euren ab. Sie wandten sich,
Verließen treulos den vertrauten Posten
Im unglückseligsten Moment, und alles war
Verloren.

Friedrich.

Wie?

Margarethe.

Der König ist gefangen!

Friedrich.

Weh mir!

(Er wirft sich auf einen Stuhl, und bedeckt das Gesicht.)

Margarethe.

Ja, seufze Weh, da es zu spät ist!

Digitized by Google

In seines Vaters Händen ist er, abgeführt
Nach Feste Kreuznach!

Friedrich.

O halt ein! Halt ein!

Margarethe.

Was mit ihm werden kann, was über ihn
Beschließt ein unnatürlich harter Vater,
Was Manfred, Azzo, alle seine Feinde,
Geschäftig stets zu seinem Untergang,
Ausbrüten werden, müssen wir erwarten,
Wehrlos, von Gottes Hand, die schwer uns beugt.

Friedrich.

O!

Brunhild.

Gnäd'ge Frau! O schonet sein! Ihr seht,
Wie er zerknirrscht, vernichtet ist. Es war ja
Sein Wille nicht, den König zu verderben;
Getäuscht, verleitet war sein schönes Herz.
Ich kenn' ihn besser! Ehret seinen Schmerz!
Jetzt möcht' er gern für den Verrath'nen sterben.

Friedrich (springt auf.)

Ja, du hast Recht, Brunhilde! Du allein
Kennst dieses Herz, das alle kalt zerfleischen.
Du nur hast Mitleid mit der Höllenpein,

Digitized by Google

Die in mir tobt. Du bist mir treu geblieben.
Nicht wahr, Brunhilde? Ja, du liebst mich noch?
(Er umfaßt sie; sie sucht sich loszumachen.)

Brunhild.

O Herzog!

Friedrich (sehr zärtlich.)

Nein, nicht so! O nenne mich,
Wie einst in bessern Tagen, Friedrich —
Und Du! (mit dumpfem Tone.) Es wird bald anders
mit uns allen!
Es ist ein großer, heil'ger Augenblick!
Wie Schuppen ist es mir vom Aug gefallen,
Und nimmer kehrt das Alte mir zurück.

Margarethe.

Was sinnst du?

Friedrich.

Ja, es liegt auf meiner Seele
Ein schwer Vergehn! Mein leidenschaftlich Blut,
Es hat zu wildem Frevel mich verleitet! —
So will ich denn mit still gefaßtem Muth
Gut machen, was ich Übels euch bereitet,
Gut machen, bessern, was ich immer kann,
Und willig setz' ich Blut und Leben d'ran!

Brunhild.

Um Gottes willen, Herzog! O beschließt
Nichts Schreckliches!

Digitized by Google

Margarethe.

Kein neues Übereilen!
Durch Stürme sind die Wunden nicht zu heilen.
Was willst du thun?

Friedrich.

O frag mich nicht! Verworren
Und trüb bewegt sich's noch vor meinem Sinn.
Das nur erkenn' ich, das hab' ich geschworen,
Daß ich sein Retter oder — Rächer bin; —
Doch muß ich erst zu diesem bessern Leben
Durch eines Opfers Sühne mich erheben.

Brunhild.

Friedrich! Um Gottes willen! Welche Blicke!
Wie starr und fürchterlich!

Friedrich.

Wie? fürchterlich?
Das bin ich nicht. O bebe nicht zurücke!
In aller deiner Liebe nahe dich!

(Er umschließt sie mit beyden Armen.)

Noch ein Mahl laß mein ganzes Glück mich fühlen,
Noch ein Mahl schließen dich in meinen Arm,
Und dann, von deinem letzten Kusse warm,
Mit festem Muth dieß ganze Glück verspielen!

Brunhild (ihn umarmend.)

O Friedrich!

Digitized by Google

Friedrich.

Nicht wahr, ich bin dir theuer?

Brunhild.

Du weißt's! O Gott! Ich lebe nur durch dich!

Friedrich.

So wird denn höher noch die dunkle Feyer
Zwey Herzen brechen, mein's — und dein's durch mich!
So im Besitz und im Gefühl des Glückes
Entsag' ich dir mit ruhig ernstem Muth!
Daß ich dich liebte, heiß mit wildem Blut,
Das war die Ursach' unsers Mißgeschickes.
Gott hat an unserm Bund kein Wohlgefallen —
Er sey getrennt — und bringe Heil uns allen!

(Er läßt Brunhilde aus seinen Armen.)

Margarethe.

O Bruder! Edler Bruder! O wie groß
Erhebst du dich!

Rudolph.

Herzog! Ihr seyd ein Held!
Verzeiht, was ich in bitterm Muth gesprochen!

Margarethe

Verzeih auch mir, daß ich dein Herz gebrochen!

Brunhild.

Verliert, wie ich, wohl jemand auf der Welt?
Doch minder stark sollst du mich auch nicht finden;

Digitized by Google

Ich habe Kraft, aus diesen Banden mich,
Aus diesen theuren Armen loszuwinden.
Geh! Mein Gebeth, mein Geist begleitet dich!

Friedrich (mit Begeisterung.)

So ist's gethan! Das Opfer ist gebracht!
Der Tugend heil'ge Gluth, die es verzehrt,
Wirft einen hellen Strahl in meine Nacht,
An dem mein ganzes Wesen sich verklärt,
Und die gesunk'ne Kraft auf's neu' erwacht.
Ich seh die Flamme hoch zum Himmel dringen,
Sie zieht mich nach — ich kann mich aufwärts schwingen —
Den Freund, den Bruder eil' ich zu befreyen,
Wo nicht, für ihn dem Tode mich zu weihen!

(geht ab.)

Digitized by Google

Fünfter Aufzug.

Feste Kreuznach. Eine Gothische, hochgewölbte Vorhalle.

Erster Auftritt.

Der Markgraf von Baden kommt von der einen, Azzo Visconti von der anderen Seite.

Markgraf.

Ihr habt mich rufen lassen, Graf Visconti!
Was steht zu eurem Dienst?

Azzo.

Ein wicht'ger Auftrag
Des Kaisers, meines Herrn, führt mich zu euch.
Ich muß mit dem gefang'nen Prinzen sprechen.

Markgraf.

Hat das Gericht entschieden?

Azzo.

Ja, es hat.

Markgraf.

Ihr bringt den Spruch? Wie lautet er?

Digitized by Google

Azzo.

Verzeiht,
Herr Markgraf! Das bleibt vor der Hand Geheimniß.
Doch eures Hütheramts seyd ihr bald ledig,
So oder so. — Es drängt sich rasch zum Ende;
Denn große Kräfte wirken in einander.
Der Friedrich — nicht umsonst ward ihm der Nahme
Des Streitbaren — er kämpft mit allen Waffen
Des Worts, des Trotzes und der offnen Macht.
Gehör wußt' er bey'm Kaiser sich zu schaffen,
Er drängt und stürmt! — Wie weit er es gebracht,
Ich kann's zum Theil aus meinem Auftrag schließen.

Markgraf.

Er wird doch nicht —

Azzo.

Sorgt nicht! Darüber wacht
Ein beff'rer Führer. Manfreds Hand beweget
Die Faden des Gewebs, an dem sich Alles reget.

Markgraf.

Dann sind wir ja geborgen.

Azzo.

Nicht so ganz!
Wißt — Friedrich geht in seiner tollen Wuth
So weit, Prinz Manfred auf ein Gottesurtheil

Digitized by Google

Zu fordern. Weil's ihm nicht gelang, den Kaiser
Von seines Sohns Unschuld zu überzeugen,
So will er sie im offnen Kampf' erhärten,
Und setzt tollkühn dafür sein Leben auf.

Markgraf.

S'ist brav von ihm — ich muß es selber sagen —
Wenn er an seines Schwagers Unschuld glaubt,
Und nur sein Irrthum zu beklagen,
Der ihm das schöne Jugendleben raubt!

Azzo.

Wie könnt ihr doch euch solchem Wahn ergeben?
Im Kampf' entscheiden Klugheit, Kraft und Muth;
Bey wem sich diese überwiegend heben,
Deß ist der Sieg, und dessen Sach' ist gut.
Das ist das Gottesurtheil, das hier waltet,
Des Menschen Geist, der nach Vermögen schaltet.

Markgraf.

Ich bitt' euch, schweigt mit solchen losen Reden!

Azzo.

Und ihr — Laßt uns die edle Zeit nicht tödten!
Ruft den Gefang'nen! Geht!

(Der Markgraf geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Azzo allein.

Schwachsinn'ges Wesen!
Du bist zu solchem Amte nicht erlesen,

Digitized by Google

Du glaubst an Fratzen. So ein wichtig Pfand
Ist schlecht in deiner Huth geborgen.
Hier fordert's eine rasche Hand;
Nur von den Todten hat man nichts zu sorgen.

Dritter Auftritt.

König Heinrich. Azzo Visconti.

Heinrich.

Ist es des Kaisers Wille, daß ihr hier
Mich sprecht, und ich zu euch gerufen werde?

Azzo.

So lautet mein Befehl.

Heinrich.

Ich kann mich noch nicht d'ran
Gewöhnen, daß ich längst schon aufgehört,
Des Kaisers Sohn zu seyn. Was bringt ihr,
Graf?

Azzo.

Der hohe Rath, den eu'r erlauchter Vater,
Um über eure Thaten zu erkennen,
Zusamm gesetzt, hat endlich nun gesprochen.

Heinrich

Er hat gesprochen?

Azzo.

Ja.

Digitized by Google

Heinrich.

Wie heißt sein Urtheil?

Azzo.

Nachdem erwiesen ist, wie daß Prinz Heinrich
Das Reich verwirrt auf manche Art, und endlich
Sich eines frevelhaften Anschlags auf
Die Freyheit und das Leben seines Vaters —

Heinrich.

Halt ein! Das ist nicht wahr!

Azzo.

So spricht der Rath,
Und mir geziemt es nicht, hier zu entscheiden.
Nur anzukünden komm' ich seinen Spruch.

Heinrich.

Er heißt?

Azzo.

Les't selbst! (Er reicht ihm ein Blatt.)

Heinrich.

Der Tod?

Azzo.

Ihr habt's gesagt.

Heinrich.

Der Tod! — O meine Kinder! — O Margrethe!

(Er lehnt sich mit dem Gesichte gegen die Wand, und bleibt eine Weile in dieser Stellung.)

Digitized by Google

Azzo.

Es thut mir leid, so tief erschüttert euch
Zu seh'n. Ihr seyd noch jung — ein schönes Leben
Lag lang vor euch —

Heinrich.

O sparet euer Mitleid!
Erschüttert bin ich, ja, doch nicht erschreckt.
Dem Tod hab' ich in mehr als einer Schlacht
Furchtlos in's Aug geseh'n. Was mich erschüttert,
Ist, daß so viel die Bosheit sich erlaubt,
Und diesen Spruch — mein Vater unterschrieb.

Azzo.

Der Gang des Rechts! Doch, daß ihr sehet, Prinz,
Wie unermüdlich eures Vaters Langmuth
Euch trägt —

Heinrich.

O schweigt! Befleckt die letzten Stunden
Des Lebens mir mit niedern Lügen nicht!
Nicht hören mag ich, was man schlau erfunden,
Man will mein Blut.

Azzo.

Nein, Prinz, so ist es nicht.
Es kann nur schwer der Kaiser sich entschließen,
Des Sohnes Blut, das eig'ne, zu vergießen,
Und Gnade biethet er durch mich euch an.

Er kennt die Schwäche leicht verführter Jugend,
Er öffnet gern den Rückweg euch zur Tugend,
Und will vergessen, was ihr frech gethan.
Des Lebens Lust will er euch gern noch gönnen,
Und wieder schenken die verwirkte Huld;
Doch sollt ihr vor dem Reichstag' eure Schuld,
Und wer mit euch verschworen war, bekennen,
Dann die Kleinodien vom Deutschen Reich,
Die widerrechtlich ihr so lang besitzet,
Die auf Schloß Dreyfels euer Schwager schützet,
Ausliefern, und dem Herzog alsogleich
Bedeuten, für des Freunds und Bruders Leben
So Schloß als Schatz gutwillig herzugeben.

Heinrich.

Verlangt der Kaiser sonst noch was von mir?

Azzo.

Sonst nichts.—Seyd ihr gesonnen, seinen Willen,
Die leichte Forderung treu zu erfüllen,
So führ' ich auf der Stelle euch von hier,
Und übermorgen sollt ihr euch bereiten,
Den Kaiser nach Italien zu begleiten.

Heinrich.

Ihn nach Italien?

Azzo.

Dort weiset man
Euch in Apuliens lachenden Gefilden

Digitized by Google

Ein festes Schloß zum künft'gen Wohnort an.
So in dem schönen Land', in einer milden,
Anständ'gen Haft, soll eurem Glück nichts fehlen;
Nur strafen will der Kaiser — niemahls quälen.

Heinrich.

Und meines Weibes, meiner Kinder Schicksal?

Azzo.

Mein Auftrag endet hier.

Heinrich.

Auch nicht erwähnt! —
Doch das sind Kleinigkeiten für den Kaiser!

Azzo.

Und was beschließt ihr, Prinz? Mit welcher Antwort
Kehr' ich zu meinem gnäd'gen Herrn zurück?

Heinrich.

Sagt ihm, Graf Azzo, daß ich seine Huld
Erkenne, wie ich soll; doch keiner Schuld
Bewußt, kann ich auch keine je bekennen,
So wenig als die Mitverschwornen nennen,
Denn nur zum Rechten waren wir vereint.
Und was er von den Reichskleinoden meint,
Ich habe von dem Reichstag sie erhalten,
Dem Reichstag geb' ich auch sie wieder hin,
Nicht wie mit Eigenthum darf ich hier schalten.
Mich freuet meines Schwagers fester Sinn;

Schön macht er gut, was er an mir begangen,
Und beſſer'n Hüther kann ich nicht verlangen.

Azzo.

So wollt ihr Gnad' und Leben von euch ſtoßen?

Heinrich.

Um meiner Ehre Preis kauf' ich es nicht.

Azzo.

Nur ungern ſieht der Kaiſer Blut vergießen.

Heinrich.

Er thu' die ſeine — ich thu' meine Pflicht.

Azzo.

So wird das Urtheil noch die Nacht vollſtrecket.—

Heinrich.

Gut! daß die Nacht des Urtheils Schande decket!

Azzo.

Ihr habt nur wenig Stunden mehr zu leben —

Heinrich.

Die will der Einſamkeit und Gott ich geben.
Darum — lebt wohl!

Azzo.

Ich geh mit ſchwerem Herzen;
Tief wird den Kaiſer eure Weig'rung ſchmerzen.

(geht ab.)

Digitized by Google

Vierter Auftritt.

Heinrich allein.

Tod also? — Tod? — Und bald — in wenig Stunden
Schlägt dieses lebensvolle Herz nicht mehr!
Die Hülle, die den freyen Geist gebunden,
Liegt dann, ihm fremd, am Boden kalt und schwer!
Ein schauerlich Gefühl, das letzte Streben
Der kämpfend unterliegenden Natur!
Weit über sie muß sich der Geist erheben,
Er folget einer höher'n, besser'n Spur.
Das ist das Große, die Natur bezwingen,
Dem Guterkannten sie zum Opfer bringen!

Wie anders war's im lauten Schlachtgewühle!
Wie stellt sich da der Tod uns freudig dar!
Wir kämpfen, wehren uns im Kraftgefühle,
Vor unserm Widerstand weicht die Gefahr,
Und fließt das Blut, entrinnt mit ihm das Leben,
So haben wir's für's Vaterland gegeben.
— Für's Vaterland? — Und geb' ich es denn nicht
Auch jetzt dafür? Fall' ich, sein Opfer, nicht? —
O nun erscheint der Tod nicht bitter;

Digitized by Google

Ich leid' ihn für des Lebens höchste Güter,
Für Ehre, Liebe, Vaterland und Pflicht!

Fünfter Auftritt.

Margarethe mit ihren zwey Kindern. König Heinrich.

Margarethe.
(noch außer der Scene.)

Wo ist er?

Heinrich.

Gott! Margrethens Stimme!

Margarethe.
(stürzt in seine Arme.)

Heinrich!

Heinrich.

Margrethe! Kinder!

Margarethe.

Mein geliebter Freund!
Ich seh dich wieder — bin mit dir vereint!
O nun — nun dünkt mich, hab' ich nichts gelitten.

Heinrich.

Und wie kommt ihr nach Kreuznach?

Margarethe.

Meine Bitten,
Mein tiefer, unverhohlner Schmerz,

Digitized by Google

Sie rührten deines Vaters Herz.
Er ließ mich ziehn mit unsern Kindern; —
Rudolph,
Der treue Jüngling hat uns her geleitet.

Heinrich.

Er führt' euch her? o Gott! Zu welcher Zeit!

Margarethe.

Was ist dir, Heinrich? Wie so wild dein Blick?
Fühlst du denn nicht des Wiedersehens Glück?
Und siehst du nicht an diesem schönen Zeichen
Des Vaters Zorn der alten Liebe weichen?

Heinrich.

Ich sehe nichts, als die vermehrte Qual;
Ich selbst soll dir den frohen Traum zerstören,
Ich selbst dich deines Elends Größe lehren!

Margarethe.

Was ist geschehen? Heinrich! Sprich!

Heinrich.

So wisse denn — (er hält inne und faßt sich.) Nicht
wahr, du liebest mich?

Margarethe.

Mein Heinrich!

Heinrich.

Nicht mit jener flücht'gen Liebe,
Die nur aus nieder'm Sinnenreiz erblüht,
Und mit dem Reiz entsteht und entflieht.

Digitized by Google

Es schwangen höher stets sich unsre Triebe.
Nicht meine Krone, nicht Gestalt und Jugend
Hast du an mir mit eitelm Sinn geliebt;
Es war mein bess'res Ich, war meine Tugend,
Wie jetzt in dieser ernsten Stunde
Mein still beruhigt Herz mir Zeugniß gibt.

Margarethe.

O Gott! Wohin soll dieser Eingang führen?

Heinrich

Die so sich lieben, trennet keine Nacht,
Sie können selbst im Tod sich nicht verlieren.

Margarethe (aufschrezend.)

Im Tod? O Gott! So mußt du dennoch sterben?

Heinrich.

Des Sieges Palme durch den Tod erwerben.

(Margarethe sinkt in stummem Schmerz an seine Brust. Pause.)

Erhohle dich, Margrethe! Wie du zitterst!
Wie bleich du bist! — O ruh' an meiner Brust!
O laß mich schwelgen in der bitter'n Lust,
Wie selbst aus tiefen, selbst aus Todesschmerzen
Noch Freude quillt für treu vereinte Herzen!

Margarethe.

O welche Wendung hat mein Los genommen!
So plötzlich! — Großer Gott! Dein Vater schien
Zu bess'rer Regung mir zurück gekommen.

Digitized by Google

Heinrich.

Auch das kann seyn — doch Feinde leiten ihn.
Was er mir biethen ließ, es spricht für ihr Bemüh'n.
Ich sollte leben — ja, doch für mein Leben
Zum Lösegeld die Ehre geben.
Jetzt sterb' ich, weil ich will. Es stand bey mir
Zu wählen zwischen Tod und Schande,
Frey aus der Welt mit stolzem Sinne geh'n,
Wo nicht, in ew'ger Haft in fremdem Lande
Mein Leben schmachvoll sich verzehren seh'n.

Margarethe

(nach einer Pause.)

Du hast gewählt — die Tugend hat gesprochen.
Ich will nicht klagen, und ich darf es nicht;
Doch Gott, der jetzt mein Herz gebrochen,
Er führt mich bald dir nach in's ew'ge Licht.

Heinrich.

Und unsre Kinder?

Margarethe.

Großer Gott! Ich weiß
Was du mir sagen willst. — O meine Kinder!

Heinrich.

Du lebst für sie — und dann bedenk', es bleibt
Für sie auch noch ein Vater hier auf Erden:

Digitized by Google

Margarethe.

Ein Vater — wenn du stirbst?

Heinrich.

Auch dann, Margrethe!
Ich bin dem Tod geweiht. Die ernste Nähe
Zeigt vieles mir in einem andern Licht.
Wie ich mich selbst, die Welt, den Vater sehe,
Erschien es mir vor wenig Stunden nicht.
Ich kann entschuldigen, ich kann vergeben,
Und so zu hoher Ruhe mich erheben.
Darum, wenn mein Geschick vollendet ist,
Sollst du nach Mainz zurücke kehren
Zu meinem Vater.

Margarethe.

Wie? zu unser'm Feind?

Heinrich.

Sein Herz ist groß. Er wird dein Unglück ehren,
Er wird erfahren, wie ich es gemeint,
Die Wahrheit wird sich seinem Geiste zeigen,
Und seinen Sinn in Liebe zu euch neigen.
Dann schenkt den Enkeln er die Zärtlichkeit,
Die niemahls den verkannten Sohn erfreu't.
Bitt' ihn für den geschied'nen Geist um seinen Segen!
Sag' ihm, daß ich kein Rachgefühl genährt,
Daß ich zu seinen Füßen gern gelegen,

Digitized by Google

Gern der Verzeihung Laut von ihm gehört,
Daß dieß allein gestört den tiefen Frieden,
Mit dem ich sonst still aus der Welt geschieden!

Margarethe.

O mein Gemahl!

(Sie sinkt an seine Brust. Man hört Trommeln und Geräusch. Margarethe fährt empor.)

Was ist das? Welch Getümmel!

Heinrich.

Es scheint unruhig auf der Burg.

Sechster Auftritt.

Der Markgraf tritt eilig ein mit Gewaffneten. Ihm folgt Rudolph v. Habsburg. Vorige.

Markgraf.

Verzeiht,
Daß ich mit böser Bothschaft komme, Prinz!
Die Fürstinn muß sich alsogleich entfernen.

Margarethe.

Wie? jetzt schon?

Heinrich.

Und warum?

Rudolph

(indem er freudig hereinstürzt.)

Des Herzogs Scharen,
Geführt vom tapfern Kuenring, rücken an,

Digitized by Google

Das ganze Thal, so weit man sehen kann,
Erglänzt von Helm und Spießen; dicht gedrängt
Ziehn sie herauf —

Markgraf.

Schweigt mit der tollen Bothschaft!
Und ihr (zu Heinrich.) begleitet mich!

Heinrich.

Ha! Was ist das?

Rudolph.

Freyheit. Errettung durch den braven Schwager!

Heinrich.

Auf diesem Weg? — Ich sehe Düst'res vor.

Markgraf

(zu Margrethen.)

Nur fort! Ihr dürft nicht länger weilen!

Margarethe.

Soll ich aus deinen Armen eilen,
Heinrich? Und welche Stunde steht bevor!

Markgraf

(indem er den Gewaffneten winkt, die sich nahen.)

Muß ich den Abschied mit Gewalt noch enden?

Heinrich.

Ergib dich muthig dem Geschick!

(Zu Rudolph.)

Du, Rudolph, leite sie zurück!
Mein Theurestes vertrau' ich deinen Händen!
Jetzt — lebet wohl!

Digitized by Google

Margarethe.

O Gott!

Rudolph

(über Heinrichs Hand gebeugt.)

Mein theurer Herr!

Heinrich (zu Rudolph.)

Dir sey mein Zutrau'n meiner Liebe Zeichen!
(Zu Margrethen.) Wir sehn uns bald— dann trennet uns nichts mehr!

(Er geht mit dem Markgrafen und den Reisigen in's Innere der Burg. Rudolph leitet Margrethen und die Kinder zur andern Seite hinaus. Das Theater bleibt einen Augenblick leer. Das Trommeln, welches man von Zeit zu Zeit hörte, wird stärker. Der Markgraf kommt zurück; ihm tritt Manfred entgegen.)

Siebenter Auftritt.

Manfred, der Markgraf.

Markgraf.

Was seh' ich? Prinz! Ihr selbst? Was führt euch her?

Manfred.

Was ich euch bringe, darf kein And'rer sagen.
Kuenring ist stark, er wird das Höchste wagen.

Markgraf.

Wir sind gefaßt.

Digitized by Google

Manfred.

Sollt' es ihm doch gelingen,
Sollt' er die Burg mit Sturm bezwingen,
So leg' ich des Gefang'nen Los, mit ihm
Des Reichs, des Kaisers Wohl in eure Hand.
Er darf den Tag der Freyheit nicht mehr schauen.

Markgraf (erschüttert.)

Versteh' ich euch?

Manfred.

Bezwingt ein eitles Grauen!
Er ist gerichtet — er hat selbst gewählt;
In seine Hand war sein Geschick gestellt.

Markgraf.

Es ist des Kaisers Wille — und ich beuge
Mich seinem Spruch. Ihr sollt zufrieden seyn.

Manfred.

Ich weiß, ich kann auf eure Treue bauen,
Und ich bedar'f's; denn manches übrigt noch.
Unsicher ist das Los der nächsten Stunden,
Mit seinem Tod nicht Alles überwunden;
Der klügste Plan ist oft des Zufalls Spiel.
Viel Wicht'ges liegt noch zwischen Heut und Morgen,
Die That ist klar — die Folgen sind verborgen.
Drum wahret euch! Auf euch beruht jetzt viel!

(Ab. Der Markgraf folgt ihm.)

Digitized by Google

Achter Auftritt.

Gemach des Kaisers, wie im zweyten Aufzuge.

Kaiser Friedrich allein, sitzt nachdenkend an einem Tische.

Ein düst'rer, ernster Tag! Was wird vielleicht
Sich in den engen Raum von wenig Stunden
Eindrängen, bis die Mitternacht erscheint,
Und kalt und stumm ihn von der Zeiten Kette
Ablösend in die Ewigkeit versenkt?
Noch steht mein Stamm, ich selbst in Manneskraft,
Zwey tapf're Söhne blühend mir zur Seite,
Berühmt durch Ritterſinn und Heldenmuth —
Und eh' die Nacht kommt, sinkt in seinem Blut
Der Eine sicher — und vielleicht der Zweyte!

— So zweifl' ich denn? — Kann Manfred unterliegen?
Er kämpft für Wahrheit und für Recht.
Des Älter'n Wege wären schlecht;
Dem Vatermörder wird sein Recht.'
Wer ihn vertheidigt, kann nicht siegen. —

Und dennoch bleibt er noch mein Sohn!
Wie gern hätt' ich das Leben ihm erhalten!

Digitized by Google

Er stößt's von sich, zwingt mich mit bitterm Hohn,
Das furchtbar ernste Strafamt zu verwalten.
— So sey's! — So fasse dich, mein Herz!
Der Fürst darf nicht dem Vater unterliegen,
Und unter'm Purpur berge sich der Schmerz!

(Man hört einen Trompetenstoß. Der Kaiser fährt zusammen.

Der Kampf beginnt. — Bezwinge dich, Natur!
Das Gottesurtheil wird gerecht entscheiden,
Und nur der Schuldige den Tod erleiden.

Neunter Auftritt.

Margarethe mit ihren zwey Kindern. Der Kaiser.

Kaiser.

Was seh' ich?

Margarethe.

Eine Witwe und zwey Waisen —

Kaiser (erschüttert.)

Mein Sohn ist — todt?

Margarethe.

Zu dieser Stunde nicht;
— Doch wird er nicht den nächsten Morgen sehen. —
Das Urtheil, das ihr über ihn gefällt,
Es soll die Nacht noch in Vollstreckung gehen.

Digitized by Google

Kaiſer.

Er hat ſich ſelbſt den Tod gewählt.

Margarethe.

Er hat in Schmach und Haft nicht mögen leben.
Die ihm das bothen — Gott mag es vergeben!
Er hat's aus voller Seele ſchon gethan.
Und ſo befahl er mir, hierher zu eilen,
In eure Hand legt er ſein liebſtes Gut,
Ihr möchtet, flehte er euch, uns Schutz ertheilen,
Und Vater ſeyn an dieſem euren Blut!

(Auf die Kinder deutend.)

Kaiſer (betroffen.)

Er ſendet euch zu mir? Iſt dieß ſein Willen?

Margarethe.

Er trug mir auf, ihn heilig zu erfüllen.
— Und Eine Bitte noch hab' ich an euch.

Kaiſer.

Sprecht! Ich erfülle ſie.

Margarethe.

Weiß er ſich gleich
Nicht ſchuldig —

Kaiſer.

Schweigt mit kühnen Lügen!

Margarethe.

Ein Sterbender kann nicht betriegen,

Der Tod streift jede Maske ab,
Und nur die Wahrheit folget uns in's Grab.

Kaiser.

So sprecht!

Margarethe.

Ihn drückt des Vaters Zorn so schwer.
Er läßt um euren letzten Segen flehen!
Zufrieden wird er aus dem Leben gehen,
Belastet ihn des Vaters Fluch nicht mehr.

Kaiser.

Ich fluch' ihm nicht. — Der Vater hat vergeben,
Der Kaiser muß nach Recht und Ordnung streben.

Margarethe (schüchtern.)

Und euren Segen?

Kaiser.

Ja, er ist mein Sohn!
O hätt' er zu dem Schritt mich nicht getrieben!

Margarethe

(führt die Kinder zu ihm, und heißt sie niederknien.)

So leget ihn auf seiner Kinder Haupt!

Kaiser

(indem er die Kinder segnet.)

Empfanget ihn! — In euch ist mir erlaubt,
Den Tiefgefall'nen noch zu lieben.

Margarethe

(ebenfalls hinknieend.)

Mein Vater!

Digitized by Google

Kaiſer.

(ſich über ſie beugend.)

Sey mein Kind!

Margarethe.

O theurer Heinrich!
Wie wahr haſt du dieß große Herz erkannt!

Kaiſer.

Was ſagſt du?

Margarethe.

So — ſo hat er euch beſchrieben,
Als er vertrauensvoll uns hergeſandt!

Kaiſer.

Er haßt mich —

Margarethe.

Nein! Er kann ja nichts als lieben.

Kaiſer.

Es iſt nicht ſo — ich hab' ihn nie verkannt.

(Man hört im Vorſaal ein Geräuſch wie vieler Kommenden Fußtritte.)

Doch welch Geräuſch ertönet durch die Hallen? —
Der Kampf iſt aus — das Urtheil iſt gefallen!

Digitized by Google

Zehnter Auftritt.

Friedrich von Österreich, Rudolph von Habsburg, Azzo Visconti, einige Ritter sammt Gefolge treten ein.) Vorige.

Kaiser

(erschrocken, als er den Herzog erblickt.)

Gerechter Gott! Der Herzog lebt —

Margarethe

(eilt auf ihren Bruder zu.)

Mein Bruder!

Friedrich (freudig.)

Heinrich ist schuldlos!

Kaiser.

Manfred?

Azzo.

Schwer verwundet.

Kaiser.

Mein Sohn!

(Alle obigen Reden müssen schnell auf einander folgen.)

Friedrich.

Besiegt von Gott durch meine Hand,
Und durch mein gutes Schwert gezwungen,

Digitized by Google

Hat er die Tücke laut bekannt,
Wie euch zu täuschen ihm gelungen,
Wie er des Vaters Herz vom Sohn gewandt,
Daß Heinrich nie sich gegen euch vergangen,
Und wenn er gegen Recht und Form gefehlt—
Auf Deutschlands Wohl war jeder Wunsch gestellt —
So war, dieß zu beglücken, sein Verlangen.

Kaiser.

Gott! Welcher Abgrund thut sich vor mir auf!

Margarethe.

O sendet schnell! Vielleicht ist er zu retten.

Kaiser.

So eilt!

Rudolph (feurig.)

Ich breche meines Herren Ketten,
Niemand bestreite mir den Siegeslauf!

(Er drängt sich durch die Ritter, und eilt fort.)

Kaiser.

Weh mir! Ich stehe zwischen zwey Verderben.
Ist Ein Sohn schuldlos — muß der And're sterben!

Digitized by Google

Nur wählen kann ich zwischen Schmerz und Schmerz,
Und jeder Fall zerreißt des Vaters Herz.

Eilfter Auftritt.

Rudolph von Habsburg kommt verstört zurück. Vorige.

Friedrich.

Rudolph! Du bist noch hier?

Rudolph.

Es ist zu spät —
Der König ist nicht mehr!

Margarethe.

O Gott!

Kaiser.

Weh mir!

(Augenblickliche Pause, in der Jedes in seinen Schmerz versunken bleibt.)

Rudolph.

Ich war im Schloß noch, in des Thores Bogen,
Da sprengt ein Ritter athemlos heran,

Digitized by Google

Der Markgraf ist's, ich kenn' ihn schon von Weitem,
Mit Müh' entging er Kuenrings Leuten,
Kreuznach ist über, doch eu'r Willen ist gethan!
Er kommt —

Zwölfter Auftritt.

Der Markgraf. Vorige.

Kaiser (zu dem Markgrafen.)

Verräther! Wer hieß vor dem Morgen
Das Urtheil euch vollziehn?

Markgraf.

Prinz Manfred, gnäd'ger Herr!
Er brachte selbst mir den Befehl, den König
Schleunig zu tödten, eh' er mit der Burg
In Kuenrings Hände fiele.

Kaiser.

Großer Gott!
Du hast gerichtet!

Friedrich (zu Margarethen.)

Schwester! Unglückseel'ge Schwester!

Rudolph.

O Heinrich! O mein schuldlos edler Herr!

Digitized by Google

Friedrich (zum Kaiser.)

Bist du durch Blut gesättigt, Ungeheuer?
Er starb — weil er zu edel war für dich!

Margarethe

(sich aus ihrem Schmerz aufrichtend.)

O Bruder! Schone sein! Du schonst auch mich.
Glaub meinem Schmerz! — Sein Sohn war ihm noch theuer!

(Sie tritt zum Kaiser.)

Mein Vater!

Kaiser.

(richtet sich auf und sieht Margarethen zweifelhaft an.)

Du? Du bist's, die sich mir naht?

Margarethe.

Wir wollen mit einander ihn beklagen!
Der Segen, den er sterbend von euch bath,
Den ihr ertheilt, er hat die Schulden abgetragen.
Der Tod versöhnt. In einem besser'n Leben
Kann euer Sohn nur lieben und vergeben.

Friedrich

(ebenfalls herzutretend.)

Ihr habt den theuren Bruder mir getödtet,
Den ich zu retten gern das Leben gab;
Doch euer Blut, das Blut des Mörders, röthet
Mein Schwert, und wischt die schwere Sünde ab.

Digitized by Google

Laßt künftig keinen Haß und Groll uns nähren,
Des Todten Tugenden durch Tugend ehren!

Kaiser.

(Sieht Beyde eine Weile an, dann spricht er mit Erhebung.)

Hier Österreich! Und hier! — In diesen Armen
Beginnt mein starres Herz zum Leben zu erwarmen;
In meiner trübsten Stunde seh' ich euch,
Der erste Trost kömmt mir von Österreich!

(Zu Rudolph.)

Und du, deß Bild mir ahnungsvoll erschienen,
Du Jüngling mit den freundlich ernsten Mienen,
Tritt näher — schließe dich an dieses Paar!
Dein Schicksal wird sich einst an ihres schließen.
Ich seh' den Nebel von der Zukunft fließen;
Es schwebt mir vor, halb dämmernd und halb klar.
Jetzt weiß ich meinen Traum zu deuten:
Unsel'ge, blut- und zwisterfüllte Zeiten
Seh' ich für Deutschland sich bereiten.
Der Sturm ist da — der Eichwald kracht!
Halb ist mein Haus in Schutt und Blut gefallen;
Bald stürzen die noch steh'nden Hallen,
Und Alles decket Grau'n und Nacht.

Digitized by Google

Da hebet hell im Osten sich die Sonne,
Den neuen Tag bringt Habsburg-Osterreich!
Die Nacht entweicht, des Friedens lang entbehrte Wonne
Beseliget das neubelebte Reich.
Ich seh' geheilt die tiefen, alten Wunden,
An denen zu verbluten uns gedroht,
Durch langes Unglück, durch gemeine Noth
Das Deutsche Volk zu Einem Sinn verbunden.
Der Friede steigt vom heiter'n Himmel nieder;
Deutschland ist frey, und seine Völker — Brüder!

Digitized by Google

Mathilde.

Eine tragische Oper in drey Aufzügen.

Digitized by Google

Personen.

Richard Löwenherz, König von England.
Malekadhel, Bruder des Sultans von Ägypten.
Lusignan, vertriebener König von Jerusalem.
Montmorency, } Französische Ritter.
Revers, }
Mathilde, König Richards Schwester.
Chlorinde, ihre Erzieherinn.
Kaled, ein Saracenischer Ritter, Malekadhels Begleiter.
Ein Engländischer Ritter.
Kreuzritter, Kreuzsoldaten, Saracenische Krieger, Christensclaven, Einwohnerinnen.

Die Scene ist in Syrien in der Gegend von Ptolemais. Die Handlung spielt im zwölften Jahrhundert, und dauert von einem Morgen bis zum andern.

Digitized by Google

Erster Aufzug.

Palmenhain. Im Hintergrunde das christliche Lager vor der Stadt Ptolemais mit den Panieren der verschiedenen Nationen. In der Ferne die Thürme und Wälle der Stadt. Morgen.

Erster Auftritt.

Unter den letzten Tönen der Ouverture kommt Mathilde, von Montmorency geführt, und von Chlorinde begleitet. Ihnen folgt ein Zug von befreyten Christensclaven.

Chor (der befreyten Christen.)

Wohl uns, wohl! Da sind wir wieder!
Sind gerettet, wir sind frey!
Rasselnd fiel die Kette nieder,
Freudig grüßen wir die Brüder
Nach der langen Sclaverey!

Digitized by Google

Eine Stimme.

Seht ihr die Kreuzpaniere wehen?
O heilig Zeichen, sey gegrüßt!
Ach, unter harter Knechtschaft Wehen,
Wo wir oft glaubten zu vergehen,
So schmerzlich und so lang vermißt!

Zweyte Stimme.

Doch nimmer werden die zu Schanden,
Die gläubig hoffend auf dich bau'n.
Dein Werk ist's, daß in Feindes Landen
Wir einen milden Retter fanden,
Du ließest uns die Heimath schau'n.

Chör.

Wohl uns, wohl! Da sind wir wieder,
Sind gerettet, wir sind frey!
Rasselnd fiel die Kette nieder,
Freudig grüßen wir die Brüder
Nach der langen Sclaverey!

Montmorency.

Prinzessinn! Zu des Mittags Throne steigt
Die Sonn' empor, es kürzen sich die Schatten
Und heiße Gluth dampft von den Flächen auf.
Gefällt es Euch, so weilt in diesem Hain,
Wo leis', vom Ost bewegt, die Palmen Kühlung streu'n,

Wo durch das Gras der Quelle Silber blinket,
Und Alles rings umher zur Ruh einladend winket.
Ich will indeß in's Lager mich begeben
Dort zu des Kreuzheers ungeschwächter Macht,
Und Eurem königlichen Bruder melden,
Welch einen Schatz ich ihm zurück gebracht.

Mathilde.

Tapf'rer Montmorency! Mein edler Schützer!
Zu sehr hab' ich auf unſ'rer weiten Reiſe
Erprobt, wie gut ſich's Eurem Rath vertraut,
Und gern will ich mich Euerm Ausſpruch fügen.
Geht hin in's Lager, bringt den Bruder mir,
Den langentbehrten! Sehnlich wart' ich hier.
Lebt wohl!

Montmorency.

Lebt wohl!

Mathilde.

Ihr zögert noch? Was ſinnt Ihr, Ritter?

Montmorency.

An dem Ziel der Reiſe ſteh'n wir.
Ich habe in Cairo Euch geſucht,
Ich Einzelner in Mitte wilder Heiden;
Zurück zu Eurem Volke führ' ich Euch.
Nun iſt mein Dienſt, nun iſt mein Glück zu Ende.
Mein Kleinod leg' ich in des Königs Hände,

Digitized by Google

Und von der Reise schmerzlich süßem Glück
Bleibt nichts mir als Erinnerung zurück.

Mathilde.

Montmorency! Nie werd' ich Euch vergessen,
Was Ihr für mich gethan. Ach, diese wunde Brust
Kann Euern Dienst, wie Euern Schmerz ermessen,
Und willig bleib' ich mir der ew'gen Schuld bewußt.
Doch mehr, o Ritter! — Ach, begehrt nicht mehr! —
Ihr kennt mein Herz und mein Gefühl zu sehr.

Montmorency.

Arie.

Ja, ich kenne diese Schmerzen,
Weiß den Kummer, der Euch drückt,
Und im tiefzerriß'nen Herzen
Hab' ich mein Gefühl erstickt.

Nur der Augenblick des Scheidens
Nahm das Siegel von dem Mund,
Macht die Quelle meines Leidens,
Macht Euch mein Geheimniß kund.

Nie sollt Ihr es wieder hören,
Still sollt' Ihr mich leiden seh'n,
Schweigend will ich Euch verehren,
Liebend, schweigend — untergeh'n.

(Er geht ab.)

Digitized by Google

Zweyter Auftritt.

(Die Christensclaven zerstreuen sich nach und nach im Walde, so daß die beyden Frauen allein bleiben.)

Mathilde. Chlorinde.

Mathilde

(sieht Montmorency nach.)

Er geht! Sein guter Engel sey mit ihm!

Chlorinde.

Fürwahr, Prinzessinn! Nie ward eine Frau
Mit so ergeb'ner, so verschwieg'ner Liebe
Geminnt, als dieser Ritter hier Euch weiht.
Noch denk' ich jenes Tags, wo in Cairo
Er unverhofft erschien, allein, beschützt
Von nichts als seinem guten Schwert und Schild,
Worauf der stillen Sonnenblume Bild
Sich nach der Jungfrau hellem Sterne wandte,
Und so die reine Gluth für Euch bekannte,
Mit dieser Überschrift: Ich suche sie.

Mathilde.

Gewiß, unendlich zart ist seine Liebe,
Und ich erkenn' es, wie ich soll.
Doch nicht erwiedern kann ich diese Triebe,
Das macht das Maß des Leidens voll.
Es läßt die Liebe nimmer sich gebiethen.

Digitized by Google

Kann ich dafür, daß längst ein anders Bild,
So groß, so edel, dieses Herz erfüllt?

Chlorinde.

Ach, welch ein Bild! Mit Abscheu muß ich's denken!
Ihr, eine Christinn, König Richards Schwester,
Die Braut des Königs von Jerusalem,
Entbrannt in einer strafbar'n Liebe Gluth
Für einen Heiden — für des Sultans Bruder,
Malekadhel! Dem Feind der Christenheit,
Der uns die heil'ge Stadt, das Grab des Herrn entrissen,
Den wir verwünschen, dem wir fluchen müssen,
Dem habt ihr blindlings Euer Herz geweiht!

Mathilde.

Chlorinde! Glaube mir, nicht strenger tadelt
Dein Mund mich, als ich selbst es schon gethan;
Doch nimmer mocht' ich dem Geschick entfliehen,
Und Vieles ist, was mich entschuld'gen kann.
Erinnerst du dich noch des bangen Morgens,
Als wir die Küste Syriens
Erreicht schon glaubten, und auf einmahl nun
In hoher See ein mächtig Schiff erschien,
Den Halbmond in der Flagge? — Helf' uns Gott!
Schrie laut die Mannschaft auf: Wir sind verloren!
Das ist Malekadhel — Malekadhel,

Digitized by Google

Der unentfliehbar Schreckliche! — Der Nahme
Schien, wie ein Donnerschlag, des Volkes Kraft
Und Muth zu lähmen, und so graufend tönte
Zum ersten Mahl er in mein furchtbar Ohr.

Chlorinde.

Mit Recht. Es ging in diesen Schreckenstönen
Euch Euer künftig dunkles Schicksal vor.

Mathilde.

Nichts anders dacht' ich nun, als einen Unhold,
Ein Kind der Hölle bald vor mir,
Und mich in seiner furchtbar'n Macht zu seh'n.
Der Widerstand war schwach; die Heiden sprangen
In's schnell besiegte Schiff. Da trat, du weißt's,
Ein Jüngling ein — die edelste Gestalt,
Die je mein Aug erschaut auf dieser Erde!
Voll Majestät in Haltung, Blick, Geberde
Naht' er sich mir. Kein Wort, kein kühner Blick
Verletzt die Ehrfurcht, die das Weib, die Fürstinn,
Vom Ritter, von dem Christen fordern kann.
So führt er auf sein Schiff mich, so behandelt
Er in Ägypten durch drey Monden mich.
Ach — bald war das Verhältniß umgewandelt —
Er war gefangen — und sein Sieger ich!

Arie.

War's möglich, ihm zu widerstehen,
So vielem Reiz, so reiner Gluth?

Digitized by Google

Ach, dann mußt' ich nicht stets ihn sehen,
Nicht kennen seinen Edelmuth!
Blind mußt' ich seyn für Schönheit, Muth und Tugend,
Durch Alters Frost gestählt in zarter Jugend.

Der Himmel kann mich nicht verdammen:
Ich flieh' ihn ja — ich hab' ihm ja entsagt;
Doch daß ich sie gefühlt die Flammen,
Deß hat mein Herz mich noch nicht angeklagt.
Ich kann aus Pflicht die Neigung überwinden,
Doch nimmer Schuld in dieser Liebe finden.

Chlorinde.

So seyd Ihr nun. Stets sucht Ihr zu vertheid'gen,
Was ewig doch sich nicht vertheid'gen läßt.
Warum hielt er, den Ihr so edel schildert,
Euch, eines Königs Braut und Königs Schwester,
Gleich einer Sclavinn durch drey Monden fest?

Mathilde.

Ich war durch Krieges-Recht von ihm gefangen;
Und daß er mich nicht früher wieder gab,
Kannst du davon wohl Rechenschaft verlangen?
Kennst du der Liebe Wünsche nicht?
Er ließ mich zieh'n, sobald der Ritter
Erschien, von Richard abgesandt,
Und gab, mich hoch vor aller Welt zu ehren,

Digitized by Google

Der Christensclaven Los in meine Hand.
Ihm danken sie der Freyheit Glück,
Er sendet sie den Ihrigen zurück.
Ich muß ihn lieben, muß ihn achten,
Ich weiß es wohl, ich werd' ihn nimmer seh'n.
Malekadhel! Doch deiner Lieb' Erinn'rung
Wird ewig nie in meiner Brust vergeh'n.

Dritter Auftritt.

(Zwey geharnischte Ritter mit geschlossenen Visiren zeigen sich im Hintergrunde.)

Chlorinde. Mathilde.

Chlorinde.

Prinzessinn! Seht ihr dort zwey Ritter nah'n,
Gewapnet, mit geschlossenem Visir?

Mathilde.

Komm, laß uns geh'n! Es wäre mir nicht lieb,
Eh' ich den Bruder noch gesprochen, Rittern
Vom Kreuzheer zu begegnen. Komm!

(Der eine Ritter nahet sich Mathilden.)

Ritter.

Du fliehst vor mir,
Mathilde?

Mathilde.

Welche Stimme! Gott! — Er ist's!
Malekadhel!

Digitized by Google

Malekadhel

(stürzt zu ihren Füßen, und ergreift ihre Hand.)

Ich bin's! Ich seh' dich wieder!

Mathilde.

Um Gottes willen! Was führt dich hierher?

Malekadhel.

Nicht konnt'ich mehr der Trennung Qualertragen,
Nicht leben ohne dich. Cairo ward
Zur Wüste mir, nachdem du es verlassen.
Ich muß dir folgen, muß dich wieder seh'n.

Mathilde.

Und was willst du von mir? Wir sind geschieden,
Du weißt es selbst. O gönne mir den Frieden,
Und laß mich einsam meine Pfade geh'n!

Malekadhel.

Nicht einsam! — Ewig werd' ich dich begleiten,
Mich trennet nur der Tod von dir.

Mathilde.

Ach, welche Qualen willst du mir bereiten?

Malekadhel.

Um deine Hand zu fordern, bin ich hier.

Mathilde.

Um meine Hand zu fordern? Großer Gott!
Ein Saracene du, ich eine Christinn!

Malekadhel.

Nicht sollen diese Nahmen mehr uns trennen,
Um ihretwillen floß schon zu viel Blut.

Digitized by Google

Mein Bruder hat, entflammt von meiner Gluth,
Von meiner Lieb' und meinem Schmerz gerühret,
Den großen, kühnen Plan erdacht,
Der ihn und uns zum schönen Ziele führet.
Er tritt Jerusalem, er tritt das heil'ge Land
Als Königreich mir ab. Du reichst mir deine Hand.
Dein Bruder wird sich gern dem Bündniß fügen,
Das Ein Volk nur aus Christ und Heiden macht,
Durch das nach so viel blut'gen Kriegen
Uns eine heit're Zukunft lacht.

Mathilde.

O welche Aussicht! O Malekadhel!
Zu schön, zu himmlisch für ein Erdenleben!
Kannst du der Hoffnung trau'n, daß unsre Fürsten
Dir Syrien, und die heil'ge Stadt
So ohne Schwertstreich überlassen werden?

Malekadhel.

Mir überlassen? Sind sie denn nicht mein?
Ich habe sie erobert, meinem Arm
Wird keine Macht der Erde sie entreißen.
Und wenn ich nun zur Theilung mich entschließe,
Wenn eine Christinn herrscht in der verehrten Stadt,
Die heil'gen Stätten sind in einer Christinn Händen,
Und ungestört der Pilger ihnen naht;
Was hat der Fürsten Stolz dagegen einzuwenden?

Digitized by Google

Mathilde.

Mein Bruder hat sein heilig Wort gegeben,
Er hat dem Lusignan mich zugesagt.
Glaubst du, daß der nicht Alles wagt,
Um dieses Bündniß, das ihn stürzt, zu hindern?
Und Richard — arglos, wie er ist,
Er läßt sich von dem falschen Freunde lenken.
Ich kann an keine Hoffnung denken;
Ich fürchte Lusignan und seine List.

Malekadhel.

Terzett.

Du fürchtest ihn? Hast du vergessen,
Daß ihm mein Arm den Thron entriß?
Er wag' es, sich mit mir zu messen,
Fühlt er sich seines Sieg's gewiß!

Mathilde.

Der Rache wird er nie vergessen,
Sie dünkt dem Falschen doppelt süß.
Je höher war, was er besessen,
Je mehr ist dir sein Haß gewiß.

Malekadhel.

Er kämpf' um Braut und Krone
In off'nem guten Streit
Vor deines Bruders Throne!
Ich bin zum Kampf bereit.

Digitized by Google

Mathilde.

Dein Blut soll für mich fließen:
Entsetzensvolles Bild!

Malekadhel.

Ich werd' es nicht vergießen;
Die Liebe ist mein Schild.

(Man hört kriegerische Musik von fern. Chlorinde, welche bisher entfernt gestanden, kommt eilig.)

Chlorinde.

Prinzessinn! Auf! Der König nahet sich;
Mit ihm sind alle Heeresfürsten.

Mathilde.

O flieh! O flieh! Nicht sehen darf man dich,
Nach dessen Blut die Christen dürsten!

Malekadhel.

An Unbewehrte wagt kein Ritter sich,
Ich fürchte nichts von Euern Fürsten.

Mathilde.

Doch meine Angst, wenn man dich sähe!

Malekadhel.

Du treibst mich fort aus deiner Nähe?

Chlorinde.

Prinzessinn! Fleht ihm, daß er gehe!

Alle drey.

O welche Stunde voller Quall!

Digitized by Google

Malekadhel.

Wohl denn! Ich gehe, die Angst dir zu enden,
Aber ich kehre zurück, dein Gemahl.

Mathilde.

Möge der Himmel zum Guten es wenden,
Enden die lange, die tödtende Qual!

Chlorinde.

Rette, o Gott, sie aus heidnischen Händen!
Send' ihr der Wahrheit erleuchtenden Strahl!

(Malekadhel reißt sich schnell los, und eilt mit Kaled, der sich am Schlusse des Terzetts im Hintergrunde zeigt, ab. Der Marsch, der während des Terzetts immer stärker gehört wurde, ist nun ganz nahe.)

Vierter Auftritt.

(Marsch und Zug der Kreuzfahrer. Richard. Lusignan. Montmorency. Nevers. Viele andere Fürsten und Ritter.

Chor (der Ritter und Fürsten.)

Willkommen! Willkommen im heiligen Lande!
Gelöst sind die schweren, die lastenden Bande;
Wir grüßen die Fürstinn mit Ehrfurcht und Lust.
Es strahlet die Schönheit in Mitte der Waffen,
Sie weiß bey Barbaren sich Achtung zu schaffen,
Und füllt mit Begeist'rung die muthige Brust.

Digitized by Google

Richard.

Sey mir willkommen, theure Schweſter!
Nach ſo viel Leiden, ſo viel Fährlichkeit
Umarm' ich froh dich in der Deinen Mitte,
Im Schooß der Chriſtenheit.
Der edle Ritter (auf Montmorency zeigend.) hat mit Gottes Beyſtand
Aus der Ungläub'gen, der Barbaren Händen
Mein Kleinod mir zurück geführt;
An ihn muß ich mit meinem Dank mich wenden.
Montmorency! Ihr ſehet mich gerührt!
Vergelten kann ich nicht, doch tief empfinden,
Und einen Freund ſollt ſtets ihr in mir finden.

Montmorency.

Nicht alſo, gnäd'ger Herr! Nur wenig wars,
Was mir das Glück für Euch zu thun vergönnte.
Malekadhel, des Sultans edler Bruder,
Ganz überzeugt von Eurem guten Recht
Und meiner Sendung, übergab ſogleich
Und ohne Kampf die freye Fürſtinn mir.
Noch mehr, die Chriſtenſclaven jener Gegend
Befreyt' er, ihr Geſchick in unſ're Hände legend.
Sie folgten uns, ſie ſind nicht weit von hier.

Nevers.

So iſt es wahr, was man ſo oft erzählt,

Digitized by Google

Es sey Malekadhel nicht bloß als Held —
Er sey als Mensch auch gut und edel?

Lusignan.

Man sagt es wohl. Doch hab' ich oft gehört,
Daß man an Heiden das als Tugend rühmet,
Was man von Christen nur als Pflicht begehrt.
Und nicht muß man vom Schein sich blenden lassen,
Zu schätzen, wo uns Gott befiehlt zu hassen.
Doch Ihr, Prinzessinn, sprecht kein Wort.
Euch kann, ich fühl' es wohl, kein solch Gespräch ergetzen;
Ihr könnt, der Euch gequält, der Euch den Eurigen
So lang entzogen hat, unmöglich schätzen.

Mathilde.

Verzeiht mir, Lusignan! Montmorency
Hat, was ich fühle, ausgedrückt.
Man muß, wie ich, des Prinzen Großmuth kennen,
Um dieses Lob nichts als gerecht zu nennen.

Richard.

Auch du? Fürwahr, das klinget seltsam, Schwester!
Und nicht geziemend scheint es mir.
Wir sprechen weiter uns. — Wer nahet hier?

(Ein Ritter kommt mit einem Briefe.)

Lusignan.

Ein Engelländ'scher Ritter ist's, mein König!
Er suchet Euch.

Digitized by Google

Richard.

Was bringst du, Suffolk? Sprich!

Der Ritter.

Den Augenblick nah't eine Bothschaft sich
Von Saladin. Ein langer Zug von Männern,
Von Pferden und Kamehlen, festlich schön
Geputzt! Sie halten vor des Lagers Wall.
Ein Herold ritt heran, und beym Trompetenschall
Reicht' er mir diese Schrift für Euch, mein König!

Richard.

Von Saladin? — Gib her!

Lusignan.

Mir ahnet Böses!

Quintett und Finale.

Mathilde

(während Richard liest.)

Jetzt wird mein Verhängniß entschieden.
O Himmel! erbarme dich mein!

Nevers (für sich.)

Nicht scheinet der König zufrieden,
Und feindlich die Bothschaft zu seyn.

Montmorency

(indem er Mathilden betrachtet.)

Sie zittert! Dahin ist ihr Frieden!
O könnt' ich den Gram ihr zerstreu'n!

Digitized by Google

Lusignan (für sich.)

Wird niemahls mein Schicksal ermüden,
Und ewig die Qual sich erneu'n?

Richard (nachdem er gelesen.)

Beym Himmel! Ein seltsam Erbiethen!
Nicht kann ich mich dessen erfreu'n.

Ihr Fürsten und ihr Ritter! Hört,
Was Saladin mir hier entbiethet!
Zu lang hat schon der Krieg gewüthet,
Schreibt er, und Asien verheert.
Er will die Hand zum Frieden reichen,
Und ihn besiegl' ein festes Band.
Er fordert — ein Begehren sonder gleichen!
Er fordert meiner Schwester Hand
Für seinen Bruder, und das heil'ge Land —
Jerusalem — sey ihr gemeinsam Reich,
Dem Heiden wie dem Christen gleich.

Lusignan (einfallend.)

Welch vermessenes Begehren!
Thron und Braut heischt er von mir?

Richard.

Laß durch keine Furcht dich stören!
Treu halt' ich mein Bündniß dir.

Digitized by Google

Mathilde.

Wer wird dieſen Sturm beſchwören?
Wer erbarmt ſich meiner hier?

Montmorency.

Großer Gott! Was muß ich hören?
Ganz entreißet man ſie mir!

Nevers (zu Lußignan.)

Kannſt du dieſen Vorſchlag hören?
Ganz empörend ſcheint er mir.

Alle fünf.

Von Furcht und Hoffnung erſchüttert,
Von quälenden Zweifeln durchzittert,
Bebt vor dem künft'gen Geſchick
Die zagende Seele zurück.

Ein Sturm bewegt die Gemüther,
In der Zukunft dämmernden Schooß
Verbergen ſich Qualen und Güter,
Und der Menſch greift blind um ſein Los.

(Nach dem Finale ergreift Richard Mathildens Hand, und Alles folgt ihm.)

Digitized by Google

Zweyter Aufzug.

Zelt des Königs Richard im Kreuzlager, mit Fahnen, Waffen, und dem Englischen Wapen geziert.

Erster Auftritt.

Lusignan (tritt unruhig ein.)

Arie.

Getrieben von kämpfenden Winden,
Ein Schiff auf empörtem Meer,
So irr' ich, um Ruhe zu finden,
Unstät und rastlos umher.

Ich sehe die Sterne verschwinden,
Ich höre den Sturm sich verkünden,
Der mitten in Grauen und Nacht
Mir doppelt furchtbar erwacht.

Der mir das Höchste entrissen,
Der Ruhm und Thron mir entwand,
Jetzt nach dem Schönsten, dem Liebsten
Streckt er die frevelnde Hand.

Digitized by Google

Doch nimmer soll er es fassen!
Eh' will das Leben ich lassen,
Eh' er des Triumphes genießt!

Er muß, bezwungen, mir weichen,
Und wo die Gewalt nicht will reichen,
Da siege die klügere List!

Zweyter Auftritt.

Nevers. Lusignan.

Nevers
(tritt während des Ritornells ein.)

Mein König!

Lusignan.

Ha, Nevers! Was suchest du?

Nevers.

Seltsame Bothschaft komm' ich Euch zu bringen,
Die Euch erfreulich werden kann.
Der, den ihr haßt, geht selbst in Eure Schlingen,
Und wagt es tollkühn, sich zu nah'n.

Lusignan.

Wie? Was sagst du? Wär's möglich?

Nevers.

Ja, mein Fürst!
Malekadhel ist in des Lagers Nähe.

Digitized by Google

Lusignan.

Mit seinem Heer?

Nevers.

Nein, ganz allein;
Von einem einz'gen Krieger nur begleitet,
Hat man am Morgen in dem Palmenhain,
Der dort an's Meeresufer sich verbreitet,
Ihn wandeln seh'n.

Lusignan.

Nicht möglich!

Nevers.

Herr! Es ist
Der Mann, der mir's berichtet, zuverläßig,
Und kennt den Prinzen wohl aus mancher Schlacht.

Lusignan.

Und was beginnt er hier? Ist's seine Absicht,
Das Kreuzheer auszuspäh'n und unsre Macht?

Nevers.

Wie weit, o gnäd'ger Herr, seyd ihr vom Ziele!
Nicht Ehrsucht treibt ihn; sanftere Gefühle —
Die Liebe ist's, die solchen Muth ihm gibt. —
Er liebt die Fürstinn, und — er wird geliebt.

Lusignan.

Er wird geliebt? Nevers! Was wagest du
Zu sprechen? Dieser Heide wird geliebt?
Mathilde könnte sich so weit vergessen?

Digitized by Google

Nevers.

Es ließ sich aus der Bothschaft wohl ermessen,
Die Saladin an Richard abgesandt.
Glaubt Ihr, der stolze Sultan von Ägypten
Wird ein abschlägig Wort vertragen?
Sehr sicher mußt' er seiner Sache seyn,
Um solchen Antrag g'rade zu zu wagen.
Doch mehr noch weiß ich. In Cairo schon
Hat dieß Verständniß angefangen,
Und nur der Liebenden Verlangen,
Sich nicht zu trennen, oder nicht so bald,
Verlängerte Mathildens Aufenthalt.

Lusignan.

Nevers! Ein Blitzstrahl zuckt aus deinen Worten
In mein empört Gemüth. Ja, es ist wahr!
Was unbegreiflich schien, wird jetzt mir klar.

Cavatina.

Sie lieben sich! Ha! Eine Hölle lodert
In meiner Brust, die Blut und Rache fodert.
Er soll sie nicht besitzen — nimmermehr!
Die Fürsten will ich gegen ihn empören,
Sie sollen Alle sich mit mir verschwören,
Und meine Gluth entflamm' das ganze Heer!

Digitized by Google

Dritter Auftritt.

Richard. Die Vorigen.

Richard.

Du scheinst erzürnt? Was hast du, Lusignan?

Lusignan.

Du kannst noch fragen? Kennst du meine Lage,
Mein Unglück nicht? An diesem Schreckenstage
Stürmt Alles auf mich ein,
Und was ich höre, mehret meine Pein.
Ist's nicht genug, mich ohne Thron zu wissen?
Auch deiner Schwester Herz ist mir entrissen!

Richard.

Das ist es nicht! Wie? Glaubt uns Saladin
So tief gesunken, so ohnmächtig schon,
Daß wir, um Frieden zu genießen,
Zu jedem Vorschlag uns bequemen müssen?
Er wagt es, Lusignan, er wagt es, uns zu droh'n:
Wenn wir uns zu dem Bündniß nicht verstehen,
So soll der nächste Tag den Krieg erneuert sehen.
Er steht uns nah' mit seiner ganzen Macht,
Und morgen schon beginnt vielleicht die Schlacht.

Lusignan.

Und du? Was denkst du zu beschließen?
Das fraget bebend dich mein Herz.

Digitized by Google

Richard.

Ich stehe nicht allein. Die Fürsten müssen
Entscheiden; aber nur mit Schmerz
Würd' ich die Hand zu solchem Bunde reichen.

Arie.

Die theure Schwester soll ich zwingen
Zur Eh' mit einem Muselmann,
Die ihr und uns nur Jammer bringen,
Aus der kein Segen quellen kann?
Ach, nur mit Schauder kann ich's denken!
Doch Gott durchschau't mein banges Herz,
Er wird den Rath der Fürsten lenken,
Und mir ersparen solchen Schmerz.

Lusignan.

Die Schwester wirst du nicht zu zwingen brauchen;
Befürchte nichts von ihrem Widerstand!

Richard.

Wie so? Was meinst du?

Lusignan.

O sie folget willig;
Denn deine Schwester liebt — Malekadhel.

Richard.

Ha, nimmermehr!

Lusignan'

Sie hat es keinen Hehl.

Digitized by Google

Die Bothschaft kam auf ihr geheim Betreiben,
Und der Geliebte mußt' in ihrer Nähe bleiben.
Er schleicht verkleidet sich um's Lager her.
So äfft man dich, so äfft man unsre Fürsten;
Und wenn ihr ernst das Wohl der Christenheit
Zu sichern, zu dem großen, würd'gen Ziel
Die Hand zu biethen glaubt, so seyd ihr überlistet,
Und dienet einer strafbar'n Gluth zum Spiel.

Terzett.

Richard.

Ha! Was hör' ich? Das soll sie mir büßen!
Nimmer gestatt' ich das frevelnde Band!
Mögen auch Ströme des Blutes fließen,
Bis wir erobern das heilige Land.

Lusignan.

Richard! Mein Bruder! So kenn' ich dich wieder.
Das ist der Muth, der den Löwen bezwang.
Bald liegt im Staube der Feind uns danieder,
Und wir erheben den Siegesgesang.

Nevers.

Laßt uns die Stimmen der Fürsten gewinnen!
Klugheit begleite den rüstigen Muth.
Nur wenn wir Großes verständig beginnen,
Freu't uns zuletzt das errungene Gut.

Digitized by Google

Richard.

Wohl denn! Wir eilen zu ihnen.

Lusignan.

Laßt uns die Fürsten gewinnen!

Nevers.

Laßt uns mit Klugheit beginnen!

Alle drey.

Nimmer wird ernstlicher Wille bezwungen!
Was den muthigen Vätern gelungen,
Ist auch den Söhnen nicht ewig versagt.
Weg mit entehrenden Bünden und Frieden!
Laßt uns im ehrlichen Kampf nicht ermüden,
Bis wir den trotzigen Heiden verjagt!

(Alle drey ab.)

Vierter Auftritt.

(Unterirdisches Grabgewölbe unter den Ruinen einer zerstörten Kirche. Man sieht hier und dort zerschlagene Särge theils in Nischen, theils in langen Gängen, welche sich in den Hintergrund vertiefen. Eine schmale Treppe führt in die Tiefe von oben herab. Durch die Öffnung des zerstörten Gewölbes fällt ein ungewisser Dämmerschein in dasselbe. Es ist Abend.)

Malekadhel

(kommt die Treppe herab. Er sieht sich von allen Seiten um, und geht langsam vorwärts.)

Dieß also ist der Ort, den sich die Liebe,
Die reinste, zärtlichste, zum Zufluchtsort gewählt?

Digitized by Google

Hier in dem Aufenthalt voll Grauen,
Umgeben von Zerstörung und Ruin,
Soll ich die Heißgeliebte schauen?

Warum beschied sie mich hierher?
Hat unsre Liebe auf der heitern Erde
Kein unbelauschtes Plätzchen mehr,
Das freundlich ihr gegönnet werde?
Muß sie sich flüchten in des Todes Reich?
O nicht kann ich mit Lust die Zukunft sehen;
Schlimm muß es, schlimm mit unsrer Liebe stehen,
Sie ist dem Aufenthalt, der ihr beschieden, gleich!

(Er sieht sich um.)

Wie schaudervoll, wie düster ist es hier!
Ein Christentempel ist's, der über mir,
Vom Krieg verheert, in wüsten Trümmern lieget.
Hier haben ihre Todten einst geruht,
Und mein Volk war's, das ihre Ruh gestöret!
Was sonst der Mensch mit heil'gem Schauer ehret,
Des Todes stilles, stummes Reich,
Es ward hier nicht geschont. Und hier soll ich die Christinn
Erwarten, hier soll sie die Hand in meine legen?
O, dieser ernste Ort ist jedem sanften Trieb'
Und jeder Hoffnung streng entgegen!

Digitized by Google

Arie.

Sie kommt noch nicht — und düst'rer wird's um mich,
Und tiefer werden diese Schatten,
Wo Erdennacht und Grabesnacht sich gatten.
O holder Stern! O wann erblick' ich dich?
Geh auf in diesen Finsternissen,
Die deiner Klarheit weichen müssen!
In deiner Augen stillem Licht
Laß meine Sonne, laß mein Glück mich finden!
Laß deinen Mund mir frohe Bothschaft künden,
Und stille dieses Herz, das ohne Hoffnung bricht!

Fünfter Auftritt.

Mathilde. Malekadhel.

Mathilde
(erscheint oben an der Treppe; sie ruft leise.)
Malekadhel!

Malekadhel.
Mathilde! Ha, du bist's!
Erscheinst du endlich meiner heißen Sehnsucht?
Doch wie? So bleich? In Thränen schwimmt dein Blick?
Ist dieß der Gang der Braut, der glücklichen,
Die froh entgegen eilet dem Geliebten?

Digitized by Google

Mathilde.

Malekadhel! O nenne diese Hoffnung
Nicht mehr! Sie ist zerstört.

Malekadhel.

Zerstört?

Mathilde.

Die Fürsten haben
Entschieden. Jedes Bündniß ist verworfen;
Wir sind getrennt.

Malekadhel.

Wir sind es nicht, Mathilde!
Vertrau' auf meinen Arm, auf meinen Muth!
Vertheidigen werd' ich mein höchstes Gut.
Sie kennen dieses Schwert; sie haben es
In mancher heißen Schlacht erprobt.
Ich hab' es dir, ich hab' es mir gelobt,
Und gegen eine Welt werd' ich dich schützen.
Wer kann dich mir entreißen, wenn ich dich
Behaupten will? Wer dich mir rauben?

Mathilde.

Ich,
Ich selbst.

Malekadhel.

Mathilde — du! Was muß ich
hören?

Digitized by Google

Du willst mit meinen Feinden dich verschwören?
Du liebst mich nicht?

Mathilde.

Ich liebe dich. Ich werde
Nie wieder glücklich seyn auf dieser Erde.
Doch — eine Christinn — darf ich meine Hand
Nicht fügen in ein frevelnd Eheband.

Malekadhel.

So flieh mit mir!

Mathilde.

Was willst du wagen?
Soll ich der Ehre — du dem Ritterruhm' entsagen?
Nein. Höre mich! Für uns ist sonst kein Ausgang mehr.
Ich darf dir niemahls angehören;
Doch treu zu seyn darf ich dir schwören.
Und dieß thu' ich hiermit. Nimm meine Hand,
Nimm meinen heil'gen Schwur zum Unterpfand!
Nie soll ein And'rer mich die Seine nennen;
Die Pflichten, die von dir mich trennen,
Sie trennen mich auch von der Welt.
Den Todten lebend beygezählt,
Will ich in stiller Öde leben,
Zum Himmel mein Gebeth für dich erheben.
Dieß ist's, was keine Macht mir raubt,
Was Gott mir selbst zum Trost erlaubt.

Digitized by Google

Romanze.

Dort, wo in reine Lüfte
Sich der Carmel erhebt,
Der Hauch der niedern Düfte
Nie seine Stirn umschwebt,
Hoch über'm Erdgetümmel
Lebt eine Frauen-Schar
Nah dem verwandten Himmel,
Zu dem ihr Streben war.

In ruh'ger Klarheit fließet
Ihr stilles Leben hin;
Nichts, was die Welt erkieset,
Reizt ihren frommen Sinn.
Der Andacht hingegeben,
Der sanften Menschlichkeit,
Ist ihr vereintes Streben
Dem Guten nur geweih't.

Dorthin will ich mich flüchten,
Dort ist der Ruhe Port,
Der Kampf der strengen Pflichten
Verstummt am heil'gen Ort.
Dort löschen diese Gluthen,
Dort schweigt der rege Schmerz,

Digitized by Google

Dort darf es still verbluten
Dieß tief zerriß'ne Herz.

Und du sollst mich geleiten;
Aus deiner treuen Hand
Will ich hinüber schreiten
In jenes beß're Land.
Still will ich mich versenken
In meiner Liebe Pein,
Und deinem Angedenken
Mein traurig Daseyn weih'n.

Malekadhel.

Mathilde! Was verlangest du von mir?
Ich soll mich meines Glückes selbst berauben?

Mathilde.

Weil ich nur so mich dir bewahren kann.
Du weißt, wem mich der Bruder zugesagt;
Nie wird er frey zu wählen mir erlauben.
Allein in jenem stillen Zufluchtsort,
Dort endet seine Macht. Von dir beschützet,
Erreich' ich ungestört der Ruhe Port.
Dir dank ich dieses letzte Glück auf Erden;
Du wirst auch dort mein guter Engel werden.

Digitized by Google

Finale.

Malekadhel.

Ich soll dir entsagen?
Nicht kann ich es tragen,
Nicht morden mein Glück.

Mathilde.

O stille die Klagen!
Entbehren, Entsagen
Ist Menschengeschick.

Malekadhel.

Ich soll dich geleiten?
Mir selber bereiten
Die tödtende Qual?

Mathilde.

Ach! Glänzt denn von weiten,
Uns Arme zu leiten,
Ein milderer Strahl?

Malekadhel.

Nein! Ich kann dich nicht verlassen!
Sieh! Mein Leben hängt an dir.

Mathilde.

Laß uns in Geduld uns fassen!
Gottes Fügung waltet hier.

Stimmen von außen.

Sprenget die Thüre!
Hier muß sie seyn.

Digitized by Google

Mathilde.

Gott! Welch Getöse!
Man dringt herein.

Malekadhel.

Ruhig, Geliebte!
Ich wahre dein.

(Man hört die Thüre gewaltsam erbrechen.)

Stimmen von außen.

Reget die Hände!
Machet ein Ende!

Mathilde.

Wenn man dich fände!
Gott! Welche Pein!
Flieh! O flieh!

Malekadhel.

Nicht von hinnen!
Nie wird man mich weichen seh'n.
Was ich wagte zu beginnen,
Fürcht' ich auch nicht zu besteh'n.

(Das Getöse von außen währt fort.)

Stimmen von außen.

Sprenget die Thüre!
Schlagt sie in Splittern!

Mathilde.

Mein Schicksal dröht
Mit Ungewittern!

Digitized by Google

Malekadhel.

Du kennst mein Schwert,
Und kannst noch zittern?

Sechster Auftritt.

(Die Thüre wird mit großem Getöse aufgesprengt. Richard, Lusignan, Montmorency, Nevers, viele andere Ritter und Kreuzsoldaten dringen herein. Malekadhel zieht sein Schwert, stellt sich vor Mathilden, und erwartet die Eindringenden in ruhiger Stellung.)

Richard (im Kommen.)

Ha! So muß ich die Schwester finden?

Lusignan.

Laßt uns den frechen Räuber binden!

Malekadhel.

Ihr sollt zum Kampf bereit mich finden.

Mathilde.

Ich sehe jede Hoffnung schwinden.

Lusignan.

Ergreift den Verräther! Es fließe sein Blut!

Mathilde.

Erbarme dich, Himmel! Bezähme die Wuth!

Richard.

So schändest du, Freche, dein fürstliches Blut?

Digitized by Google

Malekadhel.

(mit gehobenem Schwert.)

O kommt nur! Mir wächst in Gefahren der Muth!

Lusignan.

Ergreift ihn!

(Die Kreuzsoldaten dringen auf Malekadhel ein.)

Montmorency

(stößt sie zurück, indem er sich vor Malekadhel stellt, und ebenfalls das Schwert zieht.)

Nimmermehr!

Richard (zu Montmorency.)

Was wagst du zu beginnen?

Montmorency.

Ich schütze ihn. Ich weiche nicht von hinnen,
Und schirm' ihn gegen euer ganzes Heer.
Er hat mir nicht den Schatz versagt,
Als ich auf Rittersinn vertrauend,
Auf seine Herzensgröße bauend,
Mich nach Cairo kühn gewagt.
Ein Gleiches kann er von uns fodern.
Fühlt ihr nicht Scham in eu'ren Wangen lodern?
Wollt ihr als Christen minder edel seyn?

Mathilde.

O welch ein Trost in solchen Schmerzen!

Digitized by Google

Malekadhel
(umarmt Montmorency.)

Ich danke dir, Montmorency!

Lusignan.

Ha, leere Worte! Trennet sie!

Die Kreuzsoldaten nahen sich Malekadhel auf's Neue. Er zückt das Schwert. Montmorency stellt sich vor ihn.)

Montmorency
(indem er ihn vertheidigt.)

Durch meine Brust nur geht der Weg zu seinem Herzen!

(Die Kreuzsoldaten weichen erstaunt zurück. Man hört hinter der Scene neuen Lärmen und Waffengetöse.)

Siebenter Auftritt.

Kaled an der Spitze der prächtig gewaffneten Ritter, die der Gesandtschaft zum Geleite dienten. Sie dringen mit entblößten Schwertern herein. Die Vorigen.

Kaled.

Mir nach! Mir nach! Ihr Getreuen!
Dem Helden drohet Gefahr.
Auf! Eilet, ihn schnell zu befreyen,
Und stellt euch als Schirmer ihm dar!

Digitized by Google

Chor der Saracenen.

Laßt uns die Feinde zerstreuen,
Dem Helden drohet Gefahr,
Und schnell den Führer befreyen,
Der Leitstern in Schlachten uns war!

Malekadhel.

Zu mir! Zu mir! Ihr Getreuen!
Greift an die verräth'rische Schar!

(Die Saracenen und die christlichen Ritter dringen auf einander an, Richard und Malekadhel begegnen sich am ersten. Mathilde wirft sich zwischen sie.)

Mathilde.

O schonet! Erhöret mein Flehen!
O senket den mörd'rischen Stahl!
Wie immer der Kampf mag geschehen,
Er bringet mir tödtliche Qual.

Montmorency

(indem er Richarden zurück hält.)

O höret ihr ängstliches Flehen,
Bereitet der Holden nicht Qual,
Und müßt ihr die Fehde bestehen,
So prüfet im Felde den Stahl!

Malekadhel

(senkt das Schwert.)

Du wagtest den Bund zu verschmähen,
Du häufest mir Leiden und Qual;

Digitized by Google

Doch will ich den Bruder nur sehen,
Und senken den rächenden Stahl.

Richard.

Nie laß ich dieß Bündniß geschehen!
Nie nennt dich Mathilde Gemahl!
Doch werd' ich im Felde dich sehen,
So trifft dich mein strafender Stahl.

Malekadhel

(zu den Seinigen.)

Auf denn! Auf! In's Feld zu den Schlachten!
Folgt mir, ihr Treuen, mit freudigem Muth!
Die trifft die Schuld, die den Frieden verachten,
Blut ist gesä't, und geerntet wird Blut.

Chor der Saracenen.

Auf denn! Hinaus in's Feld zu den Schlachten!
Ja, wir folgen mit freudigem Muth.
Die trifft die Schuld, die den Frieden verachten,
Blut ist gesä't, und geerntet wird Blut.

(Malekadhel eilt fort. Die Seinigen folgen ihm.)

Richard.

Wohl denn! Hinaus! Wir werden uns finden
Dort, wo die Schlacht sich am heißesten mengt.
Dort wird dein Trotz, dein Übermuth schwinden,
Rings von den Schwertern der Christen umdrängt!

Digitized by Google

Chor der Kreuzritter.

Auf denn! In's Feld! Wir wollen euch finden
Dort, wo die Schlacht sich am heißesten mengt!
Bald wird der Trotz, der Übermuth schwinden,
Bald ist der Halbmond vom Kreuze verdrängt!

(Alle ab.)

Digitized by Google

Dritter Aufzug.

(Waldige Gegend am Fuße des Carmel. Man sieht einen Theil des Berges im Hintergrunde, und auf demselben einzelne Einsiedeleyen mit Kreuzen und Glockenthürmchen. Morgendämmerung.)

Erster Auftritt.

Lusignan. Nevers. Ein Stallmeister des Erstern.

Nevers.

Nun ist es eine Stunde, daß ich schweigend
Vom Lager her euch folge, gnäd'ger Herr!
Was habt ihr vor? Zu welchem Zwecke führet
Ihr uns hierher?

Lusignan.

Wohlan! Wir sind zur Stelle!
Hier ist der Ort, den ich mir ausersehn,
Verschwiegen, einsam, fern von jeder Straße!
Hier soll die That, die wichtige, geschehn,

Digitized by Google

Die für das Wohl der Christenheit entscheidet.
Nun höret mich, und tief in treuer Brust
Bewahret wohl, was ich euch anvertraue!
Ihr kennt die Kraft, das Schwert Malekadhels,
Wißt, daß, so lange dieser Wüthrich lebt,
Das Kreuz vergebens hier nach Herrschaft strebt.
Ihn zu verderben ist für jeden Christen
Der Wünsche höchstes Ziel, so auch für mich —
Und heute, hoff' ich, soll es mir gelingen!

Nevers.

Ihr, König, wollt den Schrecklichen bezwingen?

Lusignan.

Ich will's, und werd' es auch mit eurer Hülfe!
(zu Nevers.)
Du weißt, die Schlacht beginnt; voll Streitbegier
Stehn sich die Heere drohend gegen über.
Im Schlachtgemeng such' ich Malekadhel,
Und sicher bin ich, daß er voller Wuth
Auf mich wird stürzen. Dann entflieh' ich ihm —

Nevers.

Ihr flieht?

Lusignan.

Zum Scheine nur, und lock' ihn fliehend
Hierher in dieses rings umbüschte Thal.

Digitized by Google

Hier soll er seines Wüthens Ende finden,
Hier treff' ihn unser froh vereinter Stahl!
Ihr berget euch deßhalb in diesen Gründen,
Und eilt herbey, wenn ihr mich rufen hört.

Nevers.

Doch, Lusignan, ist das auch ritterlich?
Drey gegen Einen?

Lusignan.

Du bedenkest dich?
Den Feind der Christenheit, den wilden Heiden,
Der uns das schwer erkämpfte Grab des Herrn
Entrissen, und aus Syrien verdrängt,
Nur so ist's möglich, ihn zu überwinden,
Und fest des Kreuzes heil'ge Macht zu gründen!

Duett.

Lusignan.

Vorwärts richte deine Blicke
Auf die Folgen dieser That,
Wenn aus Palästina's Glücke
Uns entkeimt die gold'ne Saat!

Nevers.

Ach, mir grau't vor dieser Tücke;
Zweifelnd folg' ich deinem Rath.
Ist es auch der Weg zum Glücke?
Ist's auch eine gute That?

Digitized by Google

Lusignan.

Ja es wird zum Ziele leiten;
Halte fest dich an dieß Wort!

Nevers.

Wohl! So will ich mich bereiten;
Fest vertrau' ich auf dein Wort.

Beyde.

Wohl! Die Zweifel sind zerronnen;
Angst und Sorge sind verbannt.
Schnell und muthig nun begonnen,
Was man als gerecht erkannt!

(Alle ab; Lusignan auf der Seite, woher er gekommen, Nevers und der Stallmeister in den Wald.)

Zweyter Auftritt.

(Das Theater bleibt eine kurze Zeit leer. Während dieser hört man von Weitem den Morgengesang der Einsiedlerinnen auf dem Carmel, dazwischen Glockenläuten. Es wird nach und nach Tag.)

Chor der Einsiedlerinnen.

Auf geht des Ostens Thor;
Der Morgen tritt hervor.
Sey uns gegrüßt in deiner Schöne!
Uns ruft dein stilles Licht
Zur süßgewohnten Pflicht,
Und dich begrüßen des Liedes Töne.

Digitized by Google

Die Morgenglocke klingt,
Die fromme Seele schwingt
Bethend sich auf in die himmlischen Auen.
Der Heimath hoher Ruh
Strebt ihr Verlangen zu,
Wo sie das ewige Licht soll schauen.

(Während dieser Strophen erscheinen im Hintergrunde Mathilde und Chlorinde auf Kamehlen. Malekadhel und mehrere Saracenische Ritter begleiten sie zu Fuße. Die Frauen steigen ab, die Ritter mit den Kamehlen bleiben im Hintergrunde. Malekadhel, Mathilde und Chlorinde kommen vorwärts langsam, schweigend, und mischen ihre Stimmen in den Chor der Einsiedlerinnen.)

Malekadhel, Mathilde und Chlorinde.

Wunderbarer Laut!
Klang aus himmlischen Höhen!
Fremd und doch vertraut
Scheinest du uns zu umwehen!

Chor der Einsiedlerinnen.

O du, der tief im Thal
Noch irrt in Nacht und Qual,
Richte zum Himmel dein banges Sehnen!
Dort ist dein Vaterland,
Dort wird dein Herz erkannt,
Dort nur versiegen die heißen Thränen!

Digitized by Google

Malekadhel, Mathilde und Chlorinde.

Kühlst im heißen Schmerz

Dieß zerriß'ne
Ihr zerriß'nes } Herz!
Läſſet nicht ganz es
Läſſet nicht ganz ſie } vergehen!

(Der Chorgeſang ſchweigt, die ſpielenden Perſonen ebenfalls. Chlorinde entfernt ſich, und geht auf den Berg zu den Einſiedlerinnen.) Nach einer Pauſe ſagt

Malekadhel.

Ich habe dich hierher geführt, Mathilde!
Gehorchet hab' ich deinem ſtrengen Wort.
Die Scheideſtunde naht — ſie treibt mich fort;
Bald hab' ich dich zum letzten Mahl geſehen!
— Zum letzten Mahl! — In dieſe Worte drängt
Sich ein unendlich Weh! — Und du, Mathilde,
Du biſt es, die es über mich verhängt?

Mathilde.

Malekadhel! Laß uns die friſche Wunde,
Die heiß noch blutet, nicht ſo oft berühren!
Wozu auch können unſ're Klagen führen?
Wir ſind getrennt! Wir ſind's auf immerdar!

Malekadhel.

Ich weiß es, und ich will dich nicht erweichen;
Still halt' ich unter des Geſchickes Streichen,
Die feſte Bruſt bieth' ich ihm ſtandhaft dar.

Digitized by Google

Ich fordr' es kühn heraus, mich noch
Unglücklicher zu machen, als ich bin!
Ich habe dir entsagt! — Nun geh' ich jedem
Verhängniß mit gefaßtem Muth entgegen.
Die Schlacht erwartet mich. Ich höre schon
Von fern seit langem der Trompeten Ton.
Mit Lust will ich in das Gewühl mich stürzen,
Und wenn der Tod in tausend Furchtgestalten
Rings um mich wüthet, wenn ein Lanzenregen
Betäubend mich umsaus't, in's Wuthgeschrey
Der Würgenden sich der Erwürgten Winseln,
Die innerste Natur in allen Tiefen
Aufregend, mischt — dann wird mir leichter werden!

Mathilde.

O welches Bild! O gibt es wohl auf Erden
Noch größern Schmerz, als den des Himmels Schluß
Auf diese Brust gelegt, den stumm ich tragen muß?

(Ein Saracenischer Ritter erscheint im Hintergrunde.)

Malekadhel.

Man kommt. Man suchet mich.

Mathilde.

Es ist Kaled; er rufet dich.

Digitized by Google

Dritter Auftritt.

Kaled (sehr eilig.) Die Vorigen.

Terzett.

Kaled.

Auf! Feldherr! Auf! Dich rufet die Schlacht;
Schon blitzen die Schwerter im Handgemenge.
Ein kühnerer Muth ist den Christen erwacht;
Denn du wirst vermisset im Feindesgedränge.

Malekadhel.

Du ruf'st mich. Wohlan! Ich eile zur Schlacht!
Dort will ich mich stürzen in's wilde Gemenge!
Der Schmerz, der marternd im Busen mir wacht,
Betäubet vielleicht sich im Lanzengedränge.

Mathilde.

O Himmel! Er eilt in die mörd'rische Schlacht!
Er stürzet sich wild in's Schwertergemenge!
O wenn zu kühn die Verzweiflung ihn macht,
So rett' ihn dein Arm aus dem Feindesgedränge!

Digitized by Google

Kaled.

Auf! Eile!

Mathilde
(indem sie Malekadhels Hand faßt.)

So schnell?

Malekadhel.

Mich rufet die Pflicht.

Kaled.

Mein Feldherr!

Malekadhel (zu Mathilden.)

Du zitterst?

Mathilde.

O frage mich nicht!
Laß schweigend das Härt'ste mich dulden!
In meiner unendlichen Qual
Erscheint mir ein tröstender Strahl:
Ich leid' es ohne Verschulden!

Malekadhel und Mathilde.

Leb wohl! O welcher Augenblick!

Kaled (zugleich mit ihnen.)

So komm! O welcher Augenblick!

Alle drey.

Vom Liebsten auf der Welt sich scheiden,
Verzichten auf des Lebens Glück,
Und standhaft seyn in solchen Leiden;
O solchem zerreißenden Schmerz
Erlieget das liebende Herz!

Digitized by Google

(Malekadhel reißt sich schnell von Mathilden los, und eilt mit Kaled fort. Chlorinde, welche während des Terzetts zurück gekommen ist, tritt zu ihrer Gebietherinn. Mathilde sinkt ihr in stummem Schmerz in die Arme. Nach einer Weile richtet sie sich auf.)

Mathilde.

Es ist vorbey! Das Schwerste ist bestanden!
Ich werd' ihn auf der Welt nicht wieder seh'n!
O du, nach dessen Fügung wir uns fanden,
Der unsre reine Liebe wachsen sehn,
Warum, o Gott! Warum —

Chlorinde.

Prinzessinn! Fasset euch!
Es nahet der Einsiedlerinnen Chor!
Entweiht mit Klagen nicht ihr Ohr,
Nicht ihre Gegenwart durch eines Heiden Nahmen!

Vierter Auftritt.

Die Einsiedlerinnen, (alle weiß gekleidet, mit Schleyern angethan, kommen unter Gesang den Berg herab.) Die Vorigen.

Chor der Einsiedlerinnen.

Sey uns willkommen, wundes Herz,
Das aus des Lebens Irrsal flüchtet!

Digitized by Google

Dir hat der dunkeln Erde Schmerz
Den Sinn auf's Himmlische gerichtet.

Mathilde.

Empfanget dieses wunde Herz,
Das gern in eure Stille flüchtet!
Die Welt hat nichts für mich als Schmerz;
All meine Freuden sind zernichtet!

Chor der Einsiedlerinnen.

(Indem Eine von ihnen Mathilden ein weißes Gewand reicht.)

Nimm hin der Unschuld einfach Weiß
Statt deiner fürstlichen Gewande!
Demuth und Reinheit ist der Preis,
Nach dem du strebst in unserm Stande.

Mathilde.

O reichet mir der Unschuld Weiß!
Nehmt hin die fürstlichen Gewande!
Ein Herz, das nichts vom Glücke weiß,
Zerbricht wohl gern der Hoheit Bande.

Chor der Einsiedlerinnen.

(Sie geben Mathilden den Schleyer.)

Nimm auch des Schleyers keusche Zier!
Er berge dir der Welt Gepränge,
Auf daß kein leiser Wunsch nach ihr
In deine stille Brust sich dränge!

Digitized by Google

Mathilde.

O nicht bedarf's der Hülle hier!
Todt ist für mich der Welt Gepränge,
Und keine Freuden beuth sie mir,
Nach denen je ein Wunsch mich dränge!

Chor der Einsiedlerinnen.

So komm denn! Tritt in unsern Kreis!
Wir biethen dir, was uns beschieden,
Der Ruhe Glück, den innern Frieden,
Der nichts von Sturm und Wechsel weiß.
Doch nur auf dornenvollen Wegen
Gehst du dem hellen Ziel entgegen;
Der Lohn ist nur des Kampfes Preis.

Mathilde.

O nehmt mich auf in euern Kreis!
Gewähret mir, was euch beschieden,
Der Ruhe Glück, den innern Frieden,
Der nichts von Sturm und Wechsel weiß!
Ach, nur auf dornenvollen Wegen,
Streb' ich dem hohen Ziel entgegen;
Der Lohn ist nur des Kampfes Preis.

(Unter den letzten Zeilen dieses Gesanges haben sich die Einsiedlerinnen mit Mathilden und Chlorinden gegen den Hintergrund zu entfernt. Wenn sie nicht mehr gesehen werden, erscheint linker Hand Lusignan fliehend vor Malekadhel, der ihn mit gezücktem Schwerte verfolgt.)

Digitized by Google

Fünfter Auftritt.

Lusignan. Malekadhel. Dann Nevers und der Stallmeister.)

Malekadhel.

Verruchter! Steh! Wohin führst du mich noch?
Wo sucht noch deine Feigheit Schutz zu finden?
Nicht soll der Wald dich schirmen, nicht sollst du
Dem Tod entflieh'n in dieses Thales Gründen.
Hier mußt du sterben! Steh!

(Er hau't nach ihm.)

Lusignan

(wendet sich schnell, und stellt sich zum Kampf.)

Wohlan! Ich flehe dir!
Malekadhel! Das Schwert entscheide hier,
Wer von uns Braut und Krone soll besitzen!

Malekadhel.

Unglücklicher! Woran wagst du den Feind
In diesem Augenblick zu mahnen? Rufest du
Den Rachgeist selber auf, der nie dir schlummert?
So habe denn dein Schicksal!

(Er stürzt wüthend auf Lusignan, der vor ihm weicht, und sich seiner nicht zu erwehren vermag. Malekadhel drängt ihn vor sich her; Lusignan stürzt auf die Knie. Malekadhel hohlt aus, um ihn niederzustoßen.)

Digitized by Google

Lusignan (schreyend.)

Hülfe!

(Nevers und der Stallmeister springen hervor, und der Erste verwundet Malekadhel von rückwärts.)

Malekadhel

(indem er sich rasch umwendet.)

Ha, Verrath!

(Lusignan springt auf. Alle drey kämpfen gegen Malekadhel, der schwer verwundet sich gegen sie vertheidigt.)

Malekadhel.

Ihr Schändlichen! Doch nichts soll es euch nützen!
Ich nehm' es auf mit euch! Gott wird mich schützen!

(Seine Kräfte sinken allmählich. Die drey Gegner dringen gewaltsam auf ihn ein. Nevers beschäftigt ihn von vorn; indeß stößt Lusignan ihm von rückwarts das Schwert in die Fuge des Panzers. Er schwankt und sinkt.)

O Gott! Weh mir! Mathilde!

Lusignan.

Ha! Er fällt!

(Er springt hinzu, und stößt den Sinkenden vollends nieder.)

Nun ist dein Trotz bezwungen, wilder Heide,
Und frey von deinem Übermuth die Welt!

Digitized by Google

Mein ist Mathilde! Mein der Thron, den du genommen!
Ich athme frey!

Nevers.

Flieh! Flieh! Ich höre kommen.

(Sie eilen alle drey ab. Malekadhel bleibt allein liegen.)

Sechster Auftritt.

Kaled. Malekadhel. Dann Mathilde.

Kaled

(kommt eilig von der entgegengesetzten Seite.)

Malekadhel! Mein Feldherr!

(Er erblickt ihn liegend.)

Gott! Was seh' ich!
Er ist's! Er liegt im Blut! Malekadhel!

(Er kniet neben ihm nieder, und sucht ihn zu sich zu bringen.)

Mein theurer Herr! Erwachet! Sprecht!

Mathilde

(die schnell und erschrocken zurück kommt.)

Wer ruft?
Mit welchen Schreckenstönen dringt der Nahme,
Der allzutheure, in mein bebend Ohr!
Kaled? Ihr seyd's? Ihr ruft?

Kaled.

O weh, Mathilde!

Digitized by Google

In welchem Augenblick kommt ihr hierher?
Er stirbt! —

Mathilde.

O mein Erlöser! Welcher Anblick!
(Sie stürzt neben Malekadhel nieder.)

Siebenter Auftritt.

Die Einsiedlerinnen, welche Mathilden gefolgt sind, und Chlorinde erscheinen in der Tiefe des Theaters. Vorige.

Finale.

Chor der Einsiedlerinnen.

Uns rufen Schmerzenstöne!
Des Staubes arme Söhne,
Sie grüßen mit Gestöhne
Das ungeruf'ne Licht.
Getheilt in Sorg' und Plage
Verrinnen ihre Tage,
Bis unter Schmerz und Klage
Ihr müdes Auge bricht.

Kaled.

O helfet! Helft, ihr frommen Frauen!

Eine Einsiedlerinn.

Laßt uns nach seinen Wunden schauen!

Digitized by Google

Eine Zweyte
(indem sie Mathilden aufrichtet.)

Ermannt euch! Wollt auf Gott vertrauen!

Mathilde.

Ach! Nicht wird er das Licht mehr schauen!

(Während die Musik leise und klagend fortgeht, entwaffnen Kaled und die Einsiedlerinnen den Verwundeten. Mathilde hält ihn in ihren Armen.)

Mathilde.

O! So muß ich dich wieder seh'n?
Die theu'ren Züge so erblicken?
Du hörst nicht meines Jammers Fleh'n,
Liegst stumm und kalt vor meinen Blicken!
Malekadhel! — Ach! Fass' ich's denn? —
Todt! — Todt — der erst so voll von Leben
An diesem Platz mir Lebewohl gegeben!
Todt! — Todt! —

Kaled (freudig.)

Prinzessinn! Fasset euch! Er reget sich!

Mathilde.

Er reget sich? Er lebt?

Malekadhel
(sich in Mathildens und Kaleds Armen emporrichtend.)

Mathilde! Seh ich dich? —

Digitized by Google

Auch dich, Kaled? — Euch sendet mir
Der güt'ge Himmel in der Sterbestunde!

Mathilde.

Malekadhel! — Du lebst! — O welches Glück!

Malekadhel.

Frohlocke nicht! — Ich kehre nicht zurück
In's Leben! — Allzutief — brennt diese Wunde!

Kaled.

Doch welchem Sterblichen gelang die kühne That?

Malekadhel.

Nicht Einer war es. — Schändlichem Verrath
Erlieg' ich. — Lusignan — Kaled! Du wirst mich rächen!

Mathilde.

Ha, Lusignan! Ich ahne dein Verbrechen.

Kaled.

Ich schwör' es euch —

Malekadhel (immer schwächer.)

Und nun — lebt wohl! Das Glück,
Mit dir zu leben — konnt' ich nicht erwerben:
So preis' ich noch — mein gütiges Geschick,
Das mir erlaubt — in deinem Arm — zu sterben.

(Er sinkt todt zurück.)

(Mathilde und Kaled bleiben in stummem Schmerz neben dem Leichname liegen.)

Digitized by Google

Chor der Einsiedlerinnen.

Es ist vorbey! Er hat geendet!
Er starb als Held in seiner Pflicht.
Was hier getäuscht ihn und geblendet,
Erscheint ihm dort im wahren Licht.
Nun stört kein Kampf mehr deinen Frieden,
Nun lebst du still für deinen Freund;
Was diese Erde streng geschieden,
Wird freundlich durch den Tod vereint.

Achter Auftritt.

Montmorency (der eilig kommt.) Vorige.

Montmorency
(noch halb in der Scene.)

Ha, Schändlicher! Du sollst den Lohn empfangen,
Der deiner Missethat gebührt.
(Er tritt heraus.)
Ach, wenn der Himmel mein Verlangen
Erhört, und meine Schritte führt,
Wenn's ihn zu retten, mir gelänge,
Wie selig —
(Er erblickt die Anwesenden.)
Doch welch eine Menge

Digitized by Google

Von Frauen? — Und ein Ritter ganz in Blut,
Der sterbend oder todt in ihren Armen ruht?
Die heiligen Einsiedlerinnen
Sind es — und — trau' ich meinen Sinnen?
Mathilde!

Mathilde.

Ach, Montmorency!
An welchem Ort muß ich dich wieder sehen!

Montmorency.

So ist er todt?

Mathilde.

Ihr wißt schon, was geschehen?

Montmorency.

Wohl weiß ich's, und vielleicht noch mehr,
Als ihr. Der Wunsch zu helfen trieb mich her.
So eben fiel im dicht'sten Streite
Der Knappe Lusignan's an meiner Seite.
Im letzten Augenblick bekennt
Er noch die That, die auf der Seel' ihm brennt.
Das Heer erfuhr mit Jubel und Entsetzen
Die Schande Lusignan's, des tapfern Feindes Fall.
Ach, die ihn fürchten, mußten doch ihn schätzen,
Und Trauer folgt dem Jubel überall!

(Man hört von Weitem einen Marsch.)

Digitized by Google

Hörst du? Der König naht — mit ihm der Chor
Der Ritter!

Mathilde.

Ach! Was steht mir noch bevor!

Chor der Einsiedlerinnen.

Fasse dich in deinen Schmerzen!
Ach, das Schwerste ist vorbey!
Aus dem tief zerriß'nen Herzen
Macht ein hoher Geist sich frey.
Von des Unglücks steiler Höh' herab
Blickt man ruhiger auf Welt und Grab.

Letzter Auftritt.

(Unter dem Schalle kriegerischer Musik tritt das siegreiche Kreuzheer ein. König Richard an der Spitze, hinter ihm Lusignan, Nevers, die übrigen Ritter und Kreuzsoldaten. Vorige.

Chor des Kreuzheeres.

Der blutige Sieg ist errungen,
Der mächtige Gegner bezwungen!
Es flattern die Fahnen, es klinget das Spiel!
Hoch hebet den Krieger das Siegesgefühl!
Doch Mancher, der muthig gefochten,
Ihm wurde der Kranz nicht geflochten!

Digitized by Google

Stumm liegt er und kalt auf dem blutigen Grunde;
Denn jeglichen Krieger ereilet die Stunde.

Richard.

Der Himmel hat uns Sieg verlieh'n!
All unſ're Wünſche ſind gekrönet,
Und jede Zwietracht ſey geſöhnet!
Es ſchätzt der tapf're Mann den edlen Feind,
Und niemahls wird es ihn entehren,
Wenn den Gefall'nen er beweint,
Und alles thut, um ſeinen Staub zu ehren.
D'rum eilt! — Doch wie? Die Schweſter ſeh' ich hier?

Mathilde.

Verzeih! Es blieb nur dieſe Rettung mir.
Hier fand ich einen Zufluchtsort bereitet,
(auf die Einſiedlerinnen zeigend.)
Er ſelbſt — er war's, der mich hierher geleitet!
Er hatte mir entſagt! — Nur eine einz'ge Bitte
Hab' ich jetzt an dein Bruderherz:
Laß ungeſtört in dieſer Guten Mitte
Mich ſtill vertrauern meinen Schmerz!

Richard.

Du biſt ganz frey! Wie deinen Wunſch ich achte,
Beweiſ' ich dir; denn das verhaßte Band,

Digitized by Google

Das ich vor kurzem noch zu knüpfen dachte,
Ich lös' es nun mit eig'ner Hand.

Lusignan (tritt schnell vor.)

Wie? Du willst mich von meiner Hoffnung trennen!

Richard.

O schweig! Du häufst Vergehen auf Vergeh'n!
Den Mörder werd' ich niemahls Bruder nennen,
Und nicht vor Augen mag ich mehr dich seh'n!

Lusignan.

Wie? Ungehört verdammt?

Richard.

Fort! Reize mich nicht mehr!
Von deiner Gegenwart entlaste dieses Heer,
Und flieh! (Lußgnan geht ab.)

Kaled.

Ja flieh! Birg dich in tiefen Gründen!
Es wird die Rache dich, es wird mein Arm dich finden!

Richard.

Und nun laßt uns zur heil'gen Pflicht uns wenden!
Mit kriegerischem Pomp ehrt den gefall'nen Feind!
Kaled! Du bringst ihn dann zu seines Bruders Händen,
Und meldest Saladin, daß Christen ihn beweint.

Digitized by Google

(Die Kreuzsoldaten heben die Leiche Malekadhels auf. Mathilde sinkt schmerzvoll in die Arme der Einsiedlerinnen. Der Zug setzt sich in Bewegung. Kaled folgt der Leiche zunächst, sodann Richard und die übrigen Fürsten. Die Einsiedlerinnen mit Mathilden und Chlorinden entfernen sich auf der entgegen gesetzten Seite.)

Schlußchor.

Es sinket in Fülle der Jugend,
Ereilet vom Tode, der Held.
Doch sein Bestes, Nachruhm und Tugend,
Es lebt im Gedächtniß der Welt.

Wenn Tausende spurlos verschwinden
Im reißenden Strome der Zeit,
Wird sein Bild noch den Enkel entzünden,
Der, wie er, sich der Tugend geweiht.

Digitized by Google

Digitized by Google

Rudolph von Habsburg.

Heroische Oper in drey Aufzügen.

Digitized by Google

Personen.

Rudolph von Habsburg, Deutscher Kaiser.
Hartmann, sein Sohn.
Ottokar, König von Böhmen.
Kunigunde, seine Tochter.
Heinrich von Lichtenstein, } Österreichische
Konrad von Haslau, } Ritter.

Österreichische, Böhmische, Ungarische Ritter, Cumanen, Kriegsvolk der Böhmen und Österreicher.

Die Handlung spielt im dreyzehnten Jahrhundert.

Digitized by Google

Erster Aufzug.

Donauinsel. Im Hintergrund der Strom. Jenseits der Kahlen- und Leopoldsberg. Gegen den Hintergrund steht das zur Huldigung geschmückte Zelt des Kaisers.

Erster Auftritt.

Rudolph, Hartmann, Lichtenstein, Osterreichische Ritter.

Chor der Ritter.

Schöner, ruhmerfüllter Tag!
Bringst nach Waffenthat und Siegen
Uns das herrlichste Vergnügen,
Das dem Krieger werden mag;
Denn der Feind verläßt das Land,
Unser Streben ist gelungen,
Von des Schwertes Kraft bezwungen
Beut zum Frieden er die Hand.

Kaiser.

Ja, Gott hat uns den Sieg gegeben,
Ihm danken wir der Waffen Glück;
Doch stürzen kann er, wie erheben,
D'rum scheu't das wechselnde Geschick!

Es hat uns jetzo hoch erhoben,
Fest scheint das Glück mit uns vereint,
Doch laßt es uns zu früh nicht loben,
Und ehrt das Unglück an dem Feind!

Chor der Ritter.

Ja, hoch hat uns das Glück erhoben,
Fest scheinet es mit uns vereint;
Doch wollen wir's zu früh nicht loben,
Und ehren den gefall'nen Feind.

Kaiser.

Der Tag ist da, den wir so lang ersehnt,
In Asche sinkt des Krieges Gluth zusammen,
Der Feind, der uns hartnäckig, schwer bekämpft,
Den mühsam nur der Deutschen Schwert besiegt,
Er weichet unsrer Macht und unserm Wunsche,
Und einer bessern Zukunft dürfen wir
Mit Lust und Zuversicht entgegensehn.
Mit Zuversicht! Das süßeste Gefühl,
Das theuerste, das Menschenherzen schwellet,
Wird uns zum festen, sichern Friedensband,
Und froh erwarten wir der Böhmen König,
Den tapfern Ottokar, in diesen Auen,
Als Kaiser seinen Lehnseid zu empfangen,
Als künft'gen Nachbar freundlich ihn zu grüßen,
Als Vater mit dem Vater froh den Bund,
Der unsre Häuser ewig knüpft, zu schließen.

Digitized by Google

Lichtenstein.

Fürwahr, erlauchter Kaiser, groß und herrlich
Ist dieser Tag, der zweyer Völker Wünsche
Mit seiner Herrscher stillem Glück vereint,
Und mit der Herzen Wunsch! Wie selten fällt
Ein solches Loos den Großen dieser Welt!

Hartmann.

Ja selten, Lichtenstein! Und froh und dankbar
Erkenn' ich's. Hoffnungslos trug ich ihr Bild
Im Busen, Kunigundens Bild, die ich
Nicht lieben durfte, und nicht lassen konnte,
Des Feindes Tochter, der dem Vater kämpfend
Im wilden Grimme gegenüber stand.
Jetzt ist's vorüber! O wie schön gewendet!
Wie süß die lange Trauerzeit geendet!
Durch beyder Väter Willen ist sie mein,
Und zweyer Völker Glück entspringt aus dem Verein.

(Man hört einen Marsch von ferne.)

Kaiser.

Still jetzt! Der Böhmen König naht! Laßt ihn
Mit Würde uns und Freundlichkeit empfangen!
Laßt ehren uns den königlichen Sinn,
Und mildern, was des Rechtes Form, die Hoheit
Des Deutschen Reiches, streng von ihm verlangen!

Zweyter Auftritt.

Zug der Böhmischen Ritter, Ottokar, Kunigunde mit ihren Frauen. Vorige.

Chor der Böhmischen Ritter.

Wir kommen fröhlich Euch zu grüßen,
Wir kommen fest den Bund zu schließen,
Der aus zwey Völkern Eines macht;
Nichts trennet künftig mehr die Brüder,
Auf! Stimmt in unsre Jubellieder,
Uns ist das Leben neu erwacht!

Chor der Österreichischen Ritter.

Wir stimmen froh in Eure Lieder,
Wir grüßen freudig Euch als Brüder,
Des Zwistes sey nicht mehr gedacht!

Ottokar (zu Rudolph.)

Des Krieges Schicksal hat entschieden,
Der Sieg hat sich von mir gewandt;
So reich' ich zum erwünschten Frieden
Euch meine königliche Hand,
Und daß der Rache Gluth verlodert,
Empfangt ihr noch ein höher's Pfand,
Ich bring' Euch, weil Ihr es gefodert,
Die Tochter hier als Friedensband.

Digitized by Google

Kaiser.

Mit Freuden faß' ich Eure Rechte,
Und nenn' Euch Bruder, nenn' euch Freund;
Fest sey mit Przimislav's Geschlechte
Auf ewig nun mein Stamm vereint!
Laßt uns des Krieges Wunden heilen
Durch Eintracht und durch milden Sinn,
Und so der Völker Segen theilen,
Der Fürsten herrlichsten Gewinn!

Ist's Euch gefällig nun?

(Er deutet auf das zur Huldigung bereitete Zelt.)

Ottokar.

Ich folge nach.

(Bey Seite.)

O Tag der Kränkung und der ew'gen Schmach!

(Die Fürsten, von den älteren Rittern begleitet, gehen nach dem Hintergrund, wo die Huldigung geschieht. Die jüngeren Ritter mit den Frauen Kunigundens, Kunigunde selbst, und Hartmann bleiben im Vordergrunde. Man sieht Ottokar vor dem Kaiser knieen, und die Lehen empfangen. Indeß singen die Personen im Vordergrunde.)

Hartmann.

O Kunigunde! Kann ich's glauben?
Der Himmel hat mein Fleh'n erhört.
Mein bist Du! Nichts kann Dich mir rauben,
Durch nichts mehr wird mein Glück gestört.

Digitized by Google

Kunigunde.

Ja, Hartmann! Ja, es ist erstrebet
Der stillen Wünsche theures Ziel!
Ich habe nur für Dich gelebet,
Dir nur gehöret mein Gefühl!

Chor der jungen Ritter und der Frauen.

Selig Paar! Beglückte Stunden,
Die auf ewig Euch gebunden!
Ja, wir theilen Eure Lust.
In dem jugendlichen Herzen
Sind wir aller Eurer Schmerzen,
Eurer Freuden uns bewußt.

(Während dieses Chors ist die Ceremonie der Huldigung geendet. Der Kaiser, Ottokarn an der Hand, kommt hervor. Die Ritter folgen.)

Kaiser.

Der Pflicht an's Deutsche Reich ist nun
Genug gethan, Ihr habt die Leh'n empfangen:
So nehmt auch meinen Glückwunsch! Laßt mich hoffen,
Dem Deutschen Vaterlande eine Stütze,
Mir einen treuen Freund an Euch erworben
Zu haben, einen Bruder; denn es zieht
Die gleiche Neigung uns zu unsern Kindern.

Digitized by Google

Mein Sohn wird einen Vater in Euch finden,
Und treue Kindesliebe wird gewiß
Auch Kunigundens Herz an meines binden.

Kunigunde.

Mit Stolz und Freude küß' ich diese Hand.
Und nenn' Euch mit dem süßen Nahmen Vater.

(Hartmann ergreift Ottokar's Hand, der ihn höflich umarmt.)

Ottokar.

Ich habe viel gelernt in wenig Tagen.
Des unausweichlichen Geschickes Umschwung
Sah ich den Einen wunderbar erheben,
Den Andern stürzen. Thorheit, Unsinn wär's,
Hier länger noch zu widerstreben.
So bin ich zu dem Bund bereit.
Mög' er uns Allen Heil verleihen,
Und Kein's von uns in künft'ger Zeit,
Daß er geschlossen ward, bereuen!

Kaiser.

Wir wollen, wenn es Euch, mein theurer Bruder,
Gefällig ist, uns nach der Stadt erheben;
In meiner Burg zu Wien ist Alles schon
Bereitet, Euch nach Würden zu empfangen.

Ottokar (bey Seite.)

In seiner Burg zu Wien!

Digitized by Google

Kaiser.

Dort können wir,
Was zwischen uns noch zu besprechen ist,
Verhandeln.

Ottokar (für sich.)

Nein, ich folg' ihm nicht,
Nach Wien nicht!

Kaiser.

Hat mein Vorschlag Euch mißfallen?

Ottokar.

Was wir zu sprechen haben, ist nur wenig,
Und kurz, wie meine Zeit. Ich muß nach Iglau,
Dort warten meiner die Vasallen.

Kaiser.

Wohl!
So laßt in's nahe Jagdschloß uns begeben!
Heut will ich nur nach eurem Willen leben.

(Der Kaiser und Ottokar wenden sich, um fortzugeh'n. Hartmann folgt dem Vater, auch Kunigunde will nachfolgen. Ottokar hält sie zurück.)

Ottokar.

Du, Kunigunde, bleibest hier zurück!

Kunigunde.

Mein Vater! Soll ich jetzt schon von Euch scheiden?

Digitized by Google

Ottokar.

Nicht mir gehörst du an.
(Auf die Österreicher deutend.)
Dort ist dein Platz.

Kunigunde.

Ihr zürnt, mein Vater?

Ottokar.

Zürnen? Welche Träume!
Ich bin gelassen; tändeln kann ich nicht,
Nich schmeichelnd süße Reden listig spenden,
Doch mein' ich's d'rum nicht übler. Lebe wohl!
(Er geht mit dem Kaiser, Hartmann, und allen Böhmischen und Österreichischen Rittern ab.)

Dritter Auftritt.

Kunigunde (mit ihren Frauen.)

Kunigunde.

Was war das? Nimmt ein Vater solchen Abschied?
Entläßt er so ein Kind, das heut vielleicht
Für lange Zeit zum letzten Mahl ihn sieht?
O meine Ahnung! Nicht umsonst hat sich
Mein Herz der Freude nie ganz öffnen, niemahls
Der Hoffnung fröhlich sich ergeben können.
Gleich einer schweren, unglücksschwangern Wolke

Digitized by Google

Stand stets der Trübsinn auf des Vaters Stirn,
Und drängte das ausbrechende Gefühl
Und jede frohe Regung streng zurücke.
Wie wird das enden? Was wird noch geschehen?
Und wann wird nach so langer Trauerzeit
Mein Auge wieder beff're Tage sehen?

Arie.

Ach, nach so viel trüben Stunden,
Nach so bang durchlebter Zeit
Schien das Schicksal überwunden,
Schien zu milderm Sinn bereit.

Schöne Tage sah ich winken,
Halb ergriff ich schon mein Glück,
Ach, da trübt sich's neu, da sinken
Meine Hoffnungen zurück!

Chor der Frauen.

Klage nicht zu früh, o Fürstinn!
Laß nicht meistern Dich den Schmerz!
Noch ist nicht Dein Glück erschüttert,
Hoffe, hoffe, armes Herz!

Kunigunde.

Hoffen soll ich, soll nicht klagen?
Hat mich das Geschick geschont?
Bin seit meiner Kindheit Tagen
Ich an Kummer nicht gewohnt?

Digitized by Google

Sah ich nicht die treu'ste Liebe
Hoffnungslos und ohne Ziel?
Waren nicht die reinsten Triebe
Eines blinden Zufalls Spiel?

Chor der Frauen.

Doch Dein Loos hat sich gewendet,
Gib jetzt süßer Hoffnung Raum!

Kunigunde.

Ach, noch ist es nicht geendet,
Und mein Glück vielleicht ein Traum!

Vierter Auftritt.

Hartmann. Vorige.

(Die Frauen ziehen sich, wie der Prinz eintritt, in den Hintergrund.)

Hartmann

(froh auf Kunigunden zueilend.

Nun endlich ist der frohe Augenblick
Gekommen. Kunigunde! Du bist mein!
Nichts trennt uns mehr, und eine helle Zukunft
Verbreitet schimmernd sich vor unserm Blick.

Kunigunde.

Du bist so fröhlich, Hartmann! So voll Hoffnung!

Digitized by Google

Hartmann.

Wie könnt' ich anders? Sind nicht alle Wünsche
Erfüllt, die kühnsten selbst? Die hohen Väter
Sind ausgesöhnt, der Frieden in das Reich
Zurückgeführt, und unsre Liebe —

Kunigunde.

Hartmann!
Die Väter sind versöhnt? Du kennst den meinen
Nur wenig, wenn Du dieser Stille trau'st.
Besiegt ist er, doch nimmermehr versöhnt.
Nie wird er den Verlust von Österreich
Verschmerzen, nie mit ruhigem Gemüth
Den höher'n Anspruch auf die Deutsche Krone
Verloren sehn, die Deinem Vater ward.

Hartmann.

Und welches Recht — Verzeih! Es ist Dein Vater,
Doch ich bin Rudolphs Sohn und Deutscher Fürst —
Und welches Recht hat er an Österreich,
Seit er Marg'rethen, sie, des letzten Herzogs,
Des frühgefall'nen Friedrich's ält'ste Schwester
Verstossen? Margarethens war das Land,
Mit ihrem unbeerbten Tode fällt

Digitized by Google

Es an das Reich zurück, und als ein Reichslehn
Vergibt der Kaiser es.

Kunigunde.

Du siehst es so.
Ganz anders stellt der Dinge Lage sich
Dem Böhmenkönig dar, dem hohen Sprossen
Von Przimislav's Geschlecht, der dieses Land
Seit Jahren schon gewohnt war, sein zu nennen;
Auch seh' ich — ach, ich kenn' ihn nur zu wohl! —
Die dunkle Gluth des Zorns in seinen Augen
brennen.

Hartmann.

Wie Du Dich quälst, und mich mit Dir!

Kunigunde.

Ach, liebt' ich
Dich weniger, ich würde so nicht zagen!
Daß all mein Glück auf Dir allein beruht,
Das ist die Quelle aller meiner Klagen!

Duett.

Hartmann.

Fürchte nichts! Aus meinen Armen
Reißt dich keine Macht der Welt.

Kunigunde.

Das Geschick kennt kein Erbarmen,
Und vergebens kämpft der Held.

Digitized by Google

Hartmann.

Vor dem Kaiſer, vor den Rittern
Gab dein Vater mir ſein Wort.

Kunigunde.

Jeder Bund iſt zu erſchüttern,
Und zu deuten jedes Wort.

Hartmann.

Nein, ich kann mich der Furcht nicht ergeben,
Freudig lebt mir im Buſen der Muth.
Eh' ich Dich laſſe, eh' laſſ' ich mein Leben,
So nur entreißt mir das Schickſal mein Gut.

Kunigunde.

Könnt' ich an Deiner Kraft mich erheben!
Aber mich ſchrecket der trotzige Muth,
Und ich ſehe mit Zittern und Beben
Eine Zukunft voll Zwietracht und Blut.

Fünfter Auftritt.

Lichtenſtein (kommt eilig.) Vorige.

Lichtenſtein.

Der Böhmenkönig, Euer hoher Vater,
Erlauchte Fürſtinn, ſendet mich hierher,
Euch anzudeuten, daß er ſeinen Vorſatz
Geändert, daß Ihr nicht ſogleich nach Wien,
Wie es beſchloſſen war, Euch ſollt erheben.

Digitized by Google

Er wünscht Euch noch zu sprechen, und Ihr sollt —
Er folgt mir alsogleich — ihn hier erwarten.

Kunigunde.

Ihn hier erwarten? Ich soll nicht nach Wien?
Hartmann! Was kann die Bothschaft mir bedeuten?

Hartmann.

Vielleicht weiß Lichtenstein? (zu Lichtenstein.) Ihr war't zugegen
Bey dem Gespräch der Fürsten; viel und gern
Vertrau't mein Vater Euch.

Lichtenstein.

Ich war zugegen,
Doch Anfangs nur. Der König schien unmuthig,
Und bald erhitzten streitend sich die Geister,
Da winkte mir der Kaiser, ich verließ sie.
Nach einer Weile kam der König finster
Und noch unmuth'ger als zuvor, er rief mich,
Und sandte mich hierher. Sonst weiß ich nichts.

Kunigunde.

Es ist genug, mein Unglück mir zu zeigen.
O nicht getäuscht hat mich mein ahnend Herz!

Lichtenstein.

Der König kommt.

Digitized by Google

Hartmann (zu Kunigunden.)

Bezwinge deinen Schmerz!
Sey stark! Dem Starken muß das Glück sich beugen.

(Lichtenstein geht ab.)

Sechster Auftritt.

Ottokar (tritt heftig und erzürnt ein. Ihm folgen die Böhmischen Ritter. Vorige außer Lichtenstein.)

Finale.

Ottokar.

Kunigunde! Du mußt dich bereiten
Schnell mir zu folgen, wir gehen von hier.

Kunigunde.

Fort von hier? Was soll das bedeuten?
Ach was fordert Ihr, Vater, von mir?

Hartmann.

Gehst du, so werd' ich getreu dich begleiten,
Denn mein Platz ist künftig bey Dir.

Ottokar (zu Hartmann.)

Will der Vater die Tochter geleiten,
Fremden Schutzes bedarf sie dann nicht.

Hartmann.

Fremd? Es steht der Gemahl ihr zur Seiten,
Treu gebunden durch Liebe und Pflicht.

Digitized by Google

Ottokar.

Dahin ist's noch nicht gediehen,
Und die Tochter ist noch mein;
Nie soll sie den Bund vollziehen,
Nie die Beute Habsburgs seyn.

Hartmann.

Ha! Ihr wollt die Braut mir rauben,
Fügt den Schimpf zur Grausamkeit?
Wer sich Alles darf erlauben,
Sey auf's Ärgste auch bereit.
Zieht, sag' ich!

(Er zieht das Schwert.)

Kunigunde

(fällt ihm in den Arm.)

Hartmann!

Ottokar.

Toller Jüngling!
Kennst Du des Böhmenkönigs Schwert?

Hartmann.

Ein König? Wer sein Wort gebrochen,
Der ist des Nahmens nicht mehr werth.

Ottokar.

Blick' auf!. Du bist mir Preis gegeben,
Nur deine Feinde stehen hier.

Digitized by Google

Hartmann.

Was kümmert's mich? Nur mit dem Leben
Entreißt man die Verlobte mir.

Kunigunde.

Des Gatten und des Vaters Leben
Erhalte, gütiger Himmel, mir!

Ottokar.

Was soll das tolle Widerstreben?

(Zu Kunigunden.)

Du folgst mir!

Hartmann

(Kunigunden zurückhaltend.)

Sie geht nicht von hier!

Ottokar.

Wohlan! So habe denn dein Schicksal!

(Er zieht ebenfalls. Sie fechten. Die Böhmischen Ritter ziehen ihre Schwerter, und eilen ihrem König zu helfen.)

Chor der Böhmischen Ritter.

Auf! Auf, den König zu schützen,
Ihr Böhmen, mit freudigem Muth!
Ihr könnt das getreue Blut
Nicht edler, nicht besser verspritzen.

Digitized by Google

Ottokar

(nachdem er Hartmann in der Hand verwundet, daß dieser das Schwert fallen läßt.)

Ergebt Euch, Prinz!

Kunigunde.

O Gott! Er blutet!

Ottokar (zu den Böhmen.)

Entwaffnet ihn!

Hartmann.

Ha! Zwanzig gegen Einen!

(Die Böhmen umringen ihn, er wehrt sich vergebens, und sinkt verwundet endlich Einem aus ihnen in die Arme.)

Kunigunde.

Hartmann! — Er stirbt!

(Sie eilt auf ihn zu.)

Ottokar (reißt sie zurück.)

Aus seinen Armen!

Kunigunde.

O Vater! Vater! Habt Erbarmen!

Ottokar.

Zurück! — Zerrissen ist das Band,
Und niemahls reicht er Dir die Hand!

Hartmann (sich aufrichtend.)

O Tag der Kränkung und der Schmerzen
Nach solcher süßen Hoffnung Schein!

Digitized by Google

Kunigunde.

O Tag des Kummers und der Schmerzen
Nach solcher süßen Hoffnung Schein!

Ottokar.

Willkommen Rache meinem Herzen
Nach so viel Leiden, so viel Pein!

Ottokar, Hartmann, und der Chor.

Wie der Sturm das Herz mir durchwühlet,
Verzweiflung, Rache und Wuth,
Ha, solche Flamme, sie kühlet
Sich nur in des Feindes Blut!

Kunigunde.

Wie die Angst mir die Seele durchwühlet
Beym Anblick der tobenden Wuth!
Ha, solche Flamme, sie kühlet,
Ich seh' es mit Schauder, nur Blut!

Digitized by Google

Zweyter Aufzug.

Saal in der Burg zu Wien.

Erster Auftritt.

Kaiser Rudolph allein.

So seh ich denn auf's Neue mich zurück-
Geworfen in den wilden Sturm des Krieges!
Vergebens war mein redliches Bemüh'n,
Vergebens jedes Opfer. Ottokar
Will nicht den Frieden, sein unbändig Herz
Faßt den Gedanken nicht, besiegt zu seyn,
Und einem wohlgesinnten Feind zu weichen.
So sey's denn! So entbrenne diese Fackel
Des unglücksvollsten Kriegs auf's Neue wieder!
Ich bin nicht Schuld daran. Du weißt's, o Gott!
Du kennst mein Herz, du kennst auch seine Wünsche!
Nur Ruh will ich, nur Ruh, um Recht und Ordnung
Mit starker Hand in Deutschland herzustellen,

Digitized by Google

Zu heilen alte Wunden, Glück und Freyheit,
Die längst entfloh'nen Friedensengel, wieder
Zurückzuführen in mein Vaterland.
Das ist mein Zweck, dazu glaub' ich auf Erden
Bestimmt zu seyn, dazu ließ Gott mich Kaiser werden,
Und gab des Reiches Wohl in meine Hand.

Cavatine.

Ja, ich will es treu verwalten
Mit des Willens höchster Kraft
Gegen störende Gewalten,
Wie im Drang der Leidenschaft.

Gern will ich mich selbst vergessen,
Nur des Vaterlandes Heil
Als die höchste Pflicht ermessen,
Und sein Dank sey dann mein Theil!

Zweyter Auftritt.

Hartmann (hastig und verstört eintretend.) Der Kaiser.

Hartmann.

Mein Vater!

Kaiser.

Sohn! Was hast Du? Wie verstört?

Digitized by Google

Hartmann.

O theilet meinen Schmerz! Sie ist verloren!
Sie ist auf ewig mir entrissen!

Kaiser.

Wer?
Ermanne Dich! Gib Deinem Schmerz Dich nicht
So kraftlos hin! Wer ist verloren? Sprich!

Hartmann.

Ach, Kunigunde!

Kaiser.

Hartmann! Dieser Schlag
War vorzusehn. Nur ungern fügte sich
Der stolze Böhmenkönig diesem Frieden,
Und mit noch größer'm Widerstreben reicht' er
Der Tochter Hand dem Sohne seines Feind's.
Der Frieden ist gebrochen. Kann Dich's wundern,
Wenn er auch das verhaßte Band zerreißt?

Hartmann.

Ach, war es denn ein Band der Staatskunst nur?
Sind's unsre Seelen nicht, die sich gefunden?
Zerreißt er nicht der Tochter Herz, wenn er
Das Band zerreißt, das sie an mich gebunden?

Digitized by Google

Kaiser.

Und glaubst Du, daß auf der Erob'rer Wage
Gebrochne Herzen wiegen? Ottokar
Will Länder, will Besitz, und schreitet achtlos
Hin über Menschen, über seiner Tochter Glück,
Zum Ziel.

Hartmann.

Nun, wenn der Tochter zeitlich Glück
Ihm gar nichts gilt, so soll der Vater doch
Ihr ewig Heil auf's Spiel nicht frevelnd setzen.
Er zwingt in's Kloster sie, in düstern Mauern
Soll sie der Jahre Lenz vertrauern.
Nein! So weit kann des Vaters Macht nicht geh'n,
Er darf sein Kind nicht hier und dort
Unglücklich machen. Sie ist mein! Vor Gott
Vor Euch, dem Kaiser, ward sie mir von ihm
Verlobt, mein Eigenthum ist's, was ich ford're,
Und gibt er sie nicht willig, o so findet
Gewiß mein Schwert ihn in der nächsten Schlacht!

Kaiser.

Wohl, Hartmann! Und du hoffst ihn zu besiegen?

Hartmann.

Wem Liebe, Recht und Tugend, Kraft verleih'n,
Der wird dem Wütherich nicht unterliegen.

Digitized by Google

Kaiser.

Dann eilst Du frisch von Deiner Heldenthat
In's Kloster, reißest dort des Himmels Braut
Mit Gottvergeßner Hand von dem Altar,
Und bietheſt ihr die Rechte, die vom Blute
Des Vaters trieft, an der entweihten Stätte
Zum fluchenswerthen Ehband dar!

Hartmann.

O Vater! Schonet! Welches Bild entwerft Ihr!

Kaiser.

Das Deinige! Und weſſen Schuld iſt's denn,
Wenn Du entſetzt davor zurücke ſchauderſt?
Die Fürſten, Hartmann, das bedenke wohl,
Sind von der Vorſicht darum hochgeſtellt,
Damit die Völker jeder Tugend Vorbild
An ihnen ſeh'n, darum mit Kraft und Macht
Gerüſtet, um des Guten viel zu wirken,
Und wenn's ein großes Beyſpiel, wenn's das Wohl
Der Völker gilt, ſich ſelbſt zu opfern, jedem
Gerechten, theuren Wunſche zu entſagen,
Und nach der Tugend Ausſpruch nur zu fragen.

Hartmann.

Mein Vater! Reuig ſeht Ihr mich, beſchämt;
Ja, ich will Eurer Liebe würdig werden!
Nie ſollt Ihr über Euren Sohn erröthen,

Digitized by Google

Und wenn sein Herz auch unter Leiden bricht,
Der Tugend Ruf verhört er darum nicht.

Arie.

Mein Vater! Ja, ich kann dem Glück entsagen,
Was mir der Himmel auflegt, will ich tragen,
Ich fühle Kraft und Muth mir in der Brust.
Vor keinen eignen Schmerzen will ich zittern,
Fest stehen in des Lebens Ungewittern,
Des guten reinen Willens mir bewußt.
Doch Eines ist, vor dem kein Muth bestehet,
Vor dem das Herz im Innern sich empört,
Wenn, was man liebt, im Unglück untergehet,
Wenn Kunigunde sich in Schmerz verzehrt.

Dritter Auftritt.

Lichtenstein. Vorige.

Lichtenstein.

Erlauchter Herr! Der tapfern Ungarn Schaaren
Und der Cumanen Rossezähmend Volk,
Gesandt von ihrem König Ladislav,
Sie nah'n in langem Zuge sich der Stadt,
Und ihre Führer, nebst den Deutschen Rittern
Und allen treuen Landherrn Österreichs
Verlangen, ihren Kaiser zu begrüßen,

Digitized by Google

Ihm ihre Dienste, ihren tapfern Arm
In dem gerecht'sten Kriege anzubiethen.

Kaiser.

Ha, braver Ladislav! So hab' ich mich
Im königlichen Freunde nicht geirrt.
Er schickt mir Beystand, und mit Dank und Freude
Nehm' ich sie an. Du, Lichtenstein, laß mich
Den schönen Anblick treuergebner Freunde
Nicht länger missen! Führe sie herein!

Lichtenstein.

Verzeiht! Ich hab' Euch sonst noch was zu melden.
Drey Böhm'sche Ritter sind geheimnißvoll
In unscheinbaren Waffen, die den Adel
Der Herkunft bergen, bey mir abgetreten.
Sie wünschen dringend, ganz allein mit Euch
Zu reden; Wicht'ges haben sie zu bringen,
Was Euch erfreuen, was Euch frommen soll.

Kaiser.

Wenn's Friedensbothen wären! Guter Gott!
Wie gerne ließ das Schwert ich in der Scheide!
Wie wären sie willkommen! Lichtenstein!
Das laß uns keinen Augenblick verschieben!
Bring sie sogleich!

(Lichtenstein geht ab.)

Und Du, mein Sohn, empfange

Indeß die Ungarn und die Österreicher!
Bring ihnen meinen Gruß und Dank voraus!

(Der Kaiser geht in ein Seitenzimmer ab. Hartmann bleibt zurück.)

Vierter Auftritt.

Hartmann. Lichtenstein tritt ein mit drey Rittern in schwarzer Rüstung, geschlossenen Visieren, und glatten Schildern, die er zu dem Kaiser in das Seitenzimmer führt, und wovon er sogleich zurückkommt. Indeß treten die Feldobersten der Ungarn und Cumanen in ihrer Nationalkleidung, viele Deutsche und Österreichische Ritter, unter diesen letzten auch Conrad von Haslau, ein hundertjähriger Greis, ein.

Chor des verbündeten Heeres.

Wir kommen zum gerechten Kriege,
Wir kommen zum gewissen Siege,
Gott ist mit uns, es weicht der Feind.
Wir streiten für die gute Sache,
Uns führt nicht Eigennutz, nicht Rache,
Uns hat ein edler Zweck vereint.

Hartmann.

Seyd mir willkommen, edle, tapf're Streiter,
Die nur die Überzeugung unsres Rechts
Uns zugeführt! Ich freue mich des Tags,
Wo ich mit Euch im Treffen stehen werde.

Digitized by Google

Mein Vater läßt durch mich Euch Gruß und Dank
Entbiethen. — Doch hier ist er selbst.

Fünfter Auftritt.

Der Kaiser tritt schnell und unmuthig ein. Vorige.

Kaiser.

Ihr seyd versammelt, meine treuen Freunde!
O laßt in Eurer Mitte mich erhohlen
Von dem, was ich erlebt!

Hartmann.

Was ist's, mein Vater?
Ihr scheint erzürnt.

Kaiser.

Ich bin's. Du kennest mich,
Daß nichts so leicht mein still Gemüth erschüttert;
Allein Verrath, Untreue, Königsmord —

Hartmann (erschrocken.)

Wie? Königsmord?

Lichtenstein.

Wer wagt's? Wir stehen hier,
Mit unserm Blut —

Chor aller Ritter.

Mit unserm Blut und Leben.

Digitized by Google

Kaiser.

Ich dank' Euch, Freunde! Mir nicht galt der Schlag.
Hört, was geschehn, was diese Böhmen mir
Frech anzubiethen wagten — ihres Königs
Geheiligt Haupt, den sie todt oder lebend
Mir in die Hände liefern wollten!

Hartmann.

Gott!
Welch schändliches Beginnen!

Kaiser.

Und das wagt man
Mir anzutragen! Solcher Schändlichkeit
Hält man mich fähig! Doch sie sind bestraft,
Gebunden hab' ich sie zurückgesandt,
Und ihr Geschick gelegt in ihres Königs Hand.

Arie.

Seine Feinde soll er kennen lernen,
Wie er sie im eig'nen Schooße nährt,
Nimmer such' er sie in weiten Fernen,
So hab' ich zu siegen nie begehrt.
Offen will ich ihm im Feld begegnen,
Und wenn mir der große Kampf gelingt,
Freudig die gerechten Waffen segnen,
Weil der Sieg uns auch den Frieden bringt.

Digitized by Google

Haslau.

Und Gott wird diese That Euch herrlich lohnen,
Der Segen in dem edlen Hause wohnen!
In spaten Zeiten blüht noch dieß Geschlecht,
Denn Habsburg schützt die Treue und das Recht.

Kaiser.

Was seh' ich! Ritter Haslau! Ihr auch kommt?
Ehrwürd'ger Greis! Ihr Beyspiel Eures Standes!
Habt einen Enkel Ihr vielleicht wehrhaft
Gemacht, und denket mir ihn zuzuführen?

Haslau.

Nein, gnäd'ger Herr! Die Enkel und die Söhne,
Sie ziehen unter Eures ält'sten Prinzen,
Des Herzogs Albrecht's, Heer von Linz herab.
Ich bin gekommen, um zum letzten Mahl
Die altgewohnten Dienste meinem Herrn
Und Kaiser anzutragen.

Kaiser.

Wie? Ihr wolltet
Selbst in die Schlacht ziehn? Denkt an Euer Alter!

Haslau.

Ich weiß — doch schöner kann der schwache Funken

Nach hundertjähr'gem Glimmen nicht verlöschen,
Als in des Vaterlands, des Fürsten Dienst.
Vergönnt dem schwachen Greise diese Freude!
Ich war's, der sonst des Landes Banner trug,
Und jetzt, in dem gerechtesten der Kriege,
Wo es d'rauf ankommt, ob wir unserm Herrn,
Den wir erwählt, dem wir mit Lust vertrauen,
Gehören sollen, oder dem Erob'rer
Vom fremden Stamm, von fremder Sitt' und Sprache,
Der ewig fern dem Deutschen Sinne steht,
Jetzt möcht' ich mir dieß Amt nicht rauben lassen!
Noch fühl' ich Kraft im Arm. Die heil'ge Fahne,
Man nimmt sie mir mit meinem Leben nur!

Kaiser.

Ich dank' Euch, edler Haslau, und mit Rührung
Erkenn' ich Eure schöne Lieb' und Treu.
Nehmt denn das Banner! Führt's in dieser Schlacht,
Wie Ihr es stets geführt, mit Ruhm und Ehre!
Und mög' es nicht zum letzten Mahle seyn!
Allein erlaubt, daß der gesunk'nen Kraft
Ich eine Stütze, einen Helfer gebe.
Hier, Lichtenstein, der meinem Hause treu

Digitized by Google

Und ruhmvoll stets gedient, soll Euch begleiten,
Und schützend an des Greises Seite streiten!

Finale.

Chor aller Ritter und Feldobersten.

So recht! Wenn Fürsten also lohnen,
Gibt man mit Lust für sie sein Blut,
Es wacht die Lieb' um ihre Thronen,
Es schützt sie treuer Völker Muth.
Es lebe der Kaiser! — Er lebe — lebe!

Kaiser.

Nehmt meinen Dank! Es naht die Zeit,
Wo Ihr die Treu sollt zeigen können,
Bald wird die Schlachttrompete tönen,
Und rufen Euch zu blut'gem Streit.

Hartmann.

O wohl mir! Wohl! Sie kommt, die Zeit,
Nach der sich heiße Wünsche sehnen!
Ich fühl' das Herz im Busen brennen,
Und Lust und Glück bringt mir der Streit.

Lichtenstein.

Es freu't der Krieger sich der Zeit,
Wo er den Muth wird zeigen können,
Froh höret er den Schlachtruf tönen,
Der neuen Ruhm und Glanz ihm beut.

Digitized by Google

Haslau.

Der Greis denkt der Vergangenheit,
Hört er den Schlachtgesang ertönen,
Und sieht in frischaufblüh'nden Söhnen
Der eig'nen Jugend Bild erneu't.

Kaiser.

Wohlan denn! Auf! Hinaus zur Schlacht!
Nicht wir sind's, die den Krieg begonnen,
Wohl manche Hoffnung ist zerronnen,
Die früher uns so hold gelacht;
D'rum heben schuldlos wir die Hände,
Und Gott befehlen wir das Ende!

Chor der Ritter und Feldobersten im Abgehen.

Wir ziehen zum gerechten Kriege,
Wir ziehen zum gewissen Siege,
Gott ist mit uns, es weicht der Feind.
Wir streiten für die gute Sache,
Uns führt nicht Eigennutz, nicht Rache,
Uns hat ein edler Zweck vereint.

Digitized by Google

Dritter Aufzug.

Eine Gegend in den Auen des Marchflusses.

Erster Auftritt.

Böhmische Soldaten, die über die Bühne eilen. Hierauf Ottokar.

Chor der fliehenden Böhmen.

Fliehet! Flieht der Deutschen Schwert,
Das in unsern Reihen wüthet!
Recht ist, was die Noth gebiethet,
Flieht, eh man die Flucht uns wehrt!

Ottokar

(gewaffnet, mit bloßem Schwert, kommt hastig herein.)

Steht, Memmen! Steht! Welch blinder Schrecken treibt
Euch fort? Ist die Besinnung ganz verloren?
Wo bleibt der altgewohnte Muth? Wo bleibt
Die Treue, die Ihr mir geschworen?

(Die Böhmen fliehen, ohne auf ihn zu hören.)

Digitized by Google

Vergebens! Unaufhaltsam reißet sie
Des Schreckens dunkle Macht zur Flucht dahin,
Und sie verlassen ihren König,
Der immer sonst zum Siege sie geführt!
Es wankt die Schlacht, und neigt sich zum Verderben,
Die Österreicher dringen wüthend vor,
Der Sieg, den ich so lang als treuen Knecht
Gefesselt hielt an meine Fahnen,
Das Glück, das mich in seinen Weiberlaunen,
Wie Wenige, geschmeichelt und gehegt,
Sie wenden jetzo tückisch mir den Rücken,
Und dieser stolze Rudolph sendet mir
Gebunden die Verräther noch zurück,
Die mich zu morden treulos sich erbothen!
So tief bin ich gesunken, daß mein Feind
Zu dem Gewicht der Qual, das auf mir lastet,
Noch seiner Großmuth Centnerschwere legt!
Demüthigen will er den Ottokar,
Durch Heucheley der Tugend ihn bezwingen?
Ha! Nimmer soll ihm das gelingen!
Fort in die Schlacht! Noch steht ein Theil des Heeres,
Noch hab' ich Alles nicht verloren,
Und bis der letzte Hauch entflieht, sey Haß
Und Rache, Rudolph, Dir geschworen!

Digitized by Google

Arie.

Der Rache Geister, füllet
Mit Flammen meine Brust!
In Haß, der nie sich stillet,
Sucht meine Seele Lust.
Trotz will ich Allem biethen,
Was rings Verderben dräu't,
Mag auch das Schicksal wüthen,
Ich bin zum Kampf bereit.
Wenn Alles weicht und zittert,
Wenn Alles mich verläßt,
So stehet unerschüttert
Mein Geist im Sturme fest.

(Geht ab.)

Zweyter Auftritt.

(Platz in Wien vor der St. Stephanskirche.)

Bürger von Wien, Männer, Weiber und Kinder stehen gruppirt auf dem Platze.

Chor der Bürger.

Furcht und Zweifel drücken unsre Herzen,
Stund' an Stunde seh'n wir bang vergeh'n,
Ach, was wird die nächste bringen!
Wird der große Kampf gelingen?
Hört der Himmel unser brünstig Fleh'n?

Digitized by Google

Eine Stimme.

Es wird um Alles jetzt gestritten,
Was uns das Leben theuer macht,
Um Ruh' und Glück in unsern Hütten,
Um unsrer Väter fromme Sitten,
Um das Gesetz, das für uns wacht.

Zweyte Stimme.

Nur unter Deutschen Fürsten blühet
Für Deutsche Völker wahres Glück,
An die sie Sprach' und Sitte ziehet,
Und von dem fremden Herrscher fliehet
Des Volkes Liebe scheu zurück.

Chor der Bürger.

Darum drückt die Angst jetzt unsre Herzen,
Darum seh'n wir bang die Stunden geh'n,
Ach, was wird die nächste bringen!
Laß, o Gott, den Kampf gelingen!
Höre des bedrängten Volkes Fleh'n!

Dritter Auftritt.

Lichtenstein (kommt eilig.) Vorige.

Lichtenstein.

Glück auf, Ihr treuen Bürger dieser Stadt!

Digitized by Google

Ich bringe gute Bothschaft Euch. Die Schlacht
Ist aus, und — Öst'reich hat gesiegt!

Chor der Bürger.

Süßer Schall! Willkomm'ne Töne!
Öst'reich — Öst'reich hat gesiegt!
Jauchzt, des Vaterlandes Söhne!
Trocknet jede Schmerzensthräne!
Öst'reich — Öst'reich hat gesiegt!

Lichtenstein.

Ja, meine Freunde! Lang und zweifelnd wankte
Des Kampfs Entscheidung hin und her; denn furchtbar,
Und mühsam zu besiegen war der Feind,
Der, Fürst zugleich und Feldherr, jede Kraft
Aufboth, und jedes Mittel sich erlaubte,
Und mit dem Muthe der Verzweiflung stritt.
Doch endlich siegte die gerechte Sache,
Weil Gott mit uns war. In des Feindes Heer
Brach Unruh, Zwietracht und Verwirrung aus,
Denn nimmer eins sind unter sich die Bösen.
Wir drangen nun auf sie, vor unserm Schwert
Zertheilten bald sich ihre dichten Haufen,
Und Österreichs Panier, in seinen Farben
Schon Unglück deutend jedem Feind, es rauschte

Weit wehend Schrecken auf die Böhmen nieder.
Sie floh'n. Im schrecklichsten Gedränge,
Als Ottokar mit Müh' und letzter Kraft
Zum Steh'n die Seinen, zum Ausharren mahnte,
Verließ Milotta, der Verräther, ihn,
Er wandte treulos sich mit seinen Schaaren,
Und gab den König seinen Feinden Preis.
Nun war der Sieg durch Gottes Hülf' nnd Gnade
Für uns entschieden, und der Kaiser sendet
Mich her, die frohe Bothschaft Euch zu künden.
Bald kommt er selbst, und will für Arbeit und Gefahr
Den schönsten Lohn in Eurer Liebe finden.

Chor der Bürger.

Süßer Schall! Willkomm'ne Töne!
Öst'reich — Öst'reich hat gesiegt!
Jauchzt, des Vaterlandes Söhne!
Trocknet jede Schmerzensthräne!
Öst'reich — Öst'reich hat gesiegt!

Digitized by Google

Vierter Auftritt.

Hartmann und Kunigunde von einer Schaar von Cumanen begleitet. Vorige.

Hartmann
indem er Kunigunden vorführt.

Hier sind wir sicher, Kunigunde! Fasse
Nun wieder Muth! Kein Unfall droht uns mehr.
Du bist in Wien, bist unter guten Menschen,
Und hast von Deines Vaters Zorn, und von
Des Krieges Schrecken nichts mehr zu befürchten.

Kunigunde.

Ach, noch begreif' ich's nicht. Bin ich denn frey?
Bin ich dem furchtbaren Geschick entgangen,
In eines Klosters düstern Mauern
Mein ganzes Leben zu vertrauern? —
Und Dir, mein Hartmann! dank' ich dieses Glück!

Hartmann.

Ja, Du bist frey, Geliebte! Du bist mein!
Jetzt soll kein hartes Vaterwort,
Jetzt soll die Macht des ganzen Böhm'schen Heers
Dich nimmermehr aus meinen Armen reißen!

Digitized by Google

Doch wie? Ihr hier schon, Lichtenstein? Dann ist
Mein Vater nicht mehr weit.

Lichtenstein.

Er nahet schon,
Und hat mich mit der Freuden-Bothschaft
Vorausgesandt an sein getreues Volk.
Doch wie erklär' ich mir die Gegenwart
Der Fürstinn hier, in krieg'rischer Umgebung?

Hartmann.

O höret, treuer Lichtenstein! was mir
Gedroht, und was der Himmel abgewendet!
Gewonnen war die Schlacht, und unſ're Schaaren
Verfolgten läßiger den flieh'nden Feind,
Da sah ich auf der Straße, die nach Znaym
Hinführet, eine Schaar von Reitern sprengen,
Und eine Jungfrau glaubt' ich zu gewahren,
Die mit Gewalt davon geschleppet ward.
Nicht meines Unglücks ganze Größe wurde
In diesem Augenblick mir klar. Es trieb mich bloß,
Zu retten eine Unbekannt-Bedrängte
Nach Ritterpflicht; die flüchtigen Cumanen,
Die mit mir an des Feindes Ferſen waren,
Rief ich, und sprengte rasch die Böhmen an;
Die wehrten sich, und nun — gerechter Himmel!

Digitized by Google

Erkannt' ich Kunigunden! Ihr könnt denken,
Ob ich mein Schwert gebrauchte. Wacker halfen
Mir diese tapfern Reiter, und der Schwarm,
Der sie in's Kloster führen sollte, ward
Zerstreu't, und Kunigunde mein.

Lichtenstein.

So lohnte Gott die fromme Ritterthat,
Und was Ihr für die Unbekannte wagtet,
Für die geliebte Braut war es gethan.

Terzett.

Lichtenstein.

Gewiß, die Tugend wird belohnet,
Wie wild auch oft das Schicksal stürmt,
Und in des Himmels Höhen thronet
Ein Aug, das Gutes sieht und schirmt.

Kunigunde.

Ein Herz, wo Lieb' und Treue wohnet,
Hält fest, wie auch das Schicksal stürmt,
Und fühlt im Unglück sich belohnet,
Wenn es nur seine Treue schirmt.

Hartmann.

Wem Muth und Kraft im Busen wohnet,
Fragt nicht, wie wild das Schicksal stürmt,
Er fühlt sich groß und reich belohnet,
Wenn die Geliebte er beschirmt.

Digitized by Google

Lichtenstein.

Genießt nun Euer Glück!
Der Himmel steht Euch offen.

Hartmann.

Der günst'ge Augenblick
Läßt mich noch Schöner's hoffen.

Kunigunde.

Ich fürchte das Geschick,
Und wage nicht zu hoffen.

Kunigunde.

Alle drey.

Im Kampf mit Schmerz und Sorgen
Erliegt der Seele Kraft,
Daß auch kein schöner Morgen,
Ihr Muth zu hoffen schafft.

Hartmann und Lichtenstein.

Im Kampf mit Schmerz und Sorgen
Stählt sich des Mannes Kraft,
Und grüßt den schönen Morgen,
Den ihm sein Muth verschafft.

(Man hört von Weitem den Marsch des siegenden Österreichischen Heeres und Vivatrufen des Volkes.)

Hartmann.

Hörst Du? Mein Vater kommt.

Digitized by Google

Kunigunde.

Du Glücklicher!
Ich will an Deiner Seligkeit mich weiden,
Mir Armen blühen keine solchen Freuden!

Fünfter Auftritt.

Einzug des siegreichen Heeres, zuletzt der Kaiser von seinen Fürsten und Rittern umgeben. Vorige.

Finale.

Chor der Bürger.

(ehe man noch den Kaiser sieht.)

Er naht — der Kaiser naht,
Eilt jubelnd ihm entgegen!
Es folgt des Friedens Segen
Auf seinem Siegerpfad.

Chor der Krieger.

Dem Kaiser Ruhm und Dank!
Der Frieden ist erkämpfet,
Der stolze Feind gedämpfet,
Erhebt den Siegsgesang!

Alle zwey Chöre.

Dem Kaiser Heil und Glück!
Heil dem beglückten Volke!

Digitized by Google

Es weicht die Kriegeswolke,
Der Frieden kehrt zurück.

(Während dieses Chors und Marsches ist der Kaiser bis auf den Vordergrund des Theaters gekommen.)

Kaiser.

Ihr treuen Bürger, seyd gegrüßt!
Mich rühren Eure Jubellieder,
Wir seh'n nach manchem Sturm uns wieder,
Der meine Rückkehr mir versüßt.
Ich dank' Euch die bewies'ne Treue,
Sie ist der Herrscher schönster Lohn,
Und wenn ich Eurem Wohl mich weihe,
Wacht Eure Lieb' um meinen Thron.

Hartmann.

In seiner frohen Kinder Mitte
Zieht der geliebte Vater ein,
Und sieht bey jedem seiner Schritte
Des Volkes Jubel sich erneu'n. —
Auch ich will mehren seine Wonnen,
Ich bring' ihm eine Tochter dar —

Kaiser (schnell einfallend.)

Mein Sohn! Was hast Du da begonnen?

Hartmann.

Sie ist mit Recht von mir gewonnen,
Nicht raubt' ich sie von dem Altar.

Digitized by Google

Kunigunde (zu dem Kaiser.)

Laßt mich bey Euch die Liebe finden,
Die ich vom Vater nie erfuhr,
Mit Kindessinn an Euch mich binden,
Und folgen Eurer Tugendspur!

Kaiser.

Sey denn mein Kind! Mit Dank und Freuden
Nenn' ich Dich so zum zweyten Mahl.
Jetzt bist Du mein. Kein neues Leiden
Soll trüben diesen milden Strahl!
Doch welche lauten Siegesklänge?
Was naht für krieg'risches Gepränge?

Sechster Auftritt.

Haslau (mit Böhmischen und Österreichischen Rittern. Sie bringen Ottokar's Rüstung, Helm und Schwert.) Vorige.

Chor der kommenden Ritter.

Heil dem Kaiser! Heil uns Allen!
Mögen seine Feinde fallen,
Ihres Frevels Lohn empfah'n!

Kunigunde

(indem sie die Rüstung ihres Vaters erkennt.)

Gott! Was seh' ich?

(Sie sinkt an Hartmanns Brust.)

Digitized by Google

Hartmann (um sie beschäftigt.)

Kunigunde!

(zu Haslau und den übrigen Rittern.)

Ach, wer hieß in dieser Stunde,
Unglückselige, Euch nah'n!

Kaiser.

Ha! Was bringt Ihr?

Haslau.

Großer Kaiser!

Eure Waffen sind beglückt,
Denn nur für die gute Sache
Habt Ihr Euer Schwert gezückt.
Seht, des Böhmenkönigs Rüstung,
Der im Schlachtgefilde sank,
Legen wir Euch hier zu Füßen,
Eines Siegers schönsten Dank!

Kaiser.

Weh' mir! Was hast du mir verkündigt?
Wer hat den Frevel sich erlaubt,
Und übermüthig sich versündigt
An des gesalbten Königs Haupt?

Haslau.

Der Unsern Keinen hast Du anzuklagen,
Der König fiel durch eines Böhmen Schwert,
Der lang die Rachbegier genährt,
Weil Ottokar den Bruder ihm erschlagen.

Digitized by Google

Kaiser.

Das hab' ich nicht gewollt! Bey Gott! Das nicht —
Und meines Sieges Freude ist gestöret.
Ihr geht, und bringt des Königs Rest, und ehret
Den todten Feind nach frommer Krieger Pflicht.

(Einige Ritter gehen ab.)

Erschütternd wird in weiten Kreisen
Der Fall des Mächtigen verspürt,
Und glücklich ist der Mann zu preisen,
Den nie das Glück zu weit geführt.
Laßt uns die Warnung nie vergessen,
Und fremdes Recht wie unsre Pflicht ermessen!

Kunigunde.

O mildes Herz, in dem die Liebe thronet!

Lichtenstein.

Der Frevler straft, und der Besiegten schonet!

Hartmann.

In dem bey Kraft die Scheu vor Bösen wohnet!

Haslau.

Der glücklich ist, weil das Bewußtseyn lohnet!

Kaiser.

Und weil sein Glück in Eurer Liebe wohnet.

Digitized by Google

[illegible]ßchor.

[illegible]iser.

Dan[illegible] mein Herz erheben,
Zum [illegible] ich meinen Blick.
Der [illegible] Volk gegeben!
Ihm [illegible]s beß're Streben,
Und [illegible]ich für sein Glück.

[illegible]gen alle.

So laßt die Herzen uns erheben,
Zum Himmel richten unsern Blick!
Er hat den Kaiser uns gegeben,
Er schütze sein geliebtes Leben,
Und sich're so des Volkes Glück!

Alle mit dem Kaiser.

Wo Fürst und Volk sich eng verbunden,
Wo Recht und Pflicht geheiligt stehn,
Da heilen bald die tiefsten Wunden,
Bald ist das alte Glück gefunden,
Und Öst'reich kann nicht untergehn!

Digitized by Google

Inhalt.

Seite.

I. Heinrich von Hohenstauffen, König der Deutschen. 5

II. Mathilde. 155

III. Rudolph von Habsburg. 223

Digitized by Google

Digitized by Google